

Anweisung

zum

fröhen und glüklichen Leben,

von

Johann Nikolaus Eilling.



Erster Theil.

Mitau,

gedruckt bei dem Hochfürstl. Hofbuchdrucker
J. F. Steffenhagen.

Der

Durchlauchtigsten Fürstinn und Frau

Dorothea,

regierenden Herzoginn

in

Lievoland, zu Kurland und Semgallen,

Freien Standesherrin

in

Schlesien, zu Wartenberg, Braün und

Goschütz ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Seiner gnädigsten Fürstinn und Frau

die Lehren der Weisheit und Tugend,

welche

dieses Buch enthält,

als

ein heiliges Denkmal

der reinsten und tiefsten Verehrung

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Dieser erste Band (der Anweisung zum frohen und glücklichen Leben, welchen ich hiemit den Freunden einer vernünftigen Andacht und Erbauung übergebe, enthält die allgemeinen Wahrheiten, welche das einzige sichere Fundament der menschlichen Beruhigung und Zufriedenheit sind. Nachdem in den ersten Betrachtungen untersucht und ausgemacht worden ist, welche Art, und welches Maas von Glückseligkeit der Mensch zu genießen fähig, und zu erwarten berechtigt ist; so werden in den folgenden diejenigen Wahrheiten vorgetragen, welche so bald sie richtig und mit lebendiger Ueberzeugung erkannt, und in die Reihe unsrer täglichen Gedanken innigst verwebt werden, eine ausnehmende Kraft haben, in der Seele des Menschen, und über die ganze Welt ein helles, heiteres und frohes Licht zu verbreiten. Dies sind die Wahrheiten von Gott, seinen Eigenschaften, seinen Gesinnungen, den Grundsätzen und Absichten, nach welchen er Welt und Menschen regiret, von dem Ziel zu welchem seine Weisheit und Güte alles hinführet, von der menschlichen Bestimmung, Würde und Unsterblichkeit. Wenn es dem Ver-

fasser

faßer gelungen ist, diese Lehren so vorzutragen, daß sie Euch Alle, die Ihr sein Buch zu dieser Absicht nutzen wollet, mit der Welt, mit Eurem Daseyn und Leben, mit Euren besondern Umständen, mit allen Werken und Anordnungen Gottes zufrieden stellen; Euch die frohesten Aussichten über Eure, und Eurer Brüder Bestimmung eröffnen; und Euch in dem, die ganze Religion in sich fassenden, Gedanken, daß Gott die Liebe ist, stärken, so ist seine Absicht erreicht, und hoffentlich Eure Erwartung erfüllet. Machet Euch mit den in diesem Buche vorgetragenen Gedanken recht bekannt; prüfet sie so genau und so scharf, daß es Euch nicht mehr möglich ist an ihrer Wahrheit zu zweifeln; denket sie so oft, daß sie nicht mehr lange aus Eurem Gemüthe abwesend seyn können: dann, lieben Freunde! dann Denket Ihr so, wie man nothwendig denken muß, wenn man glücklich seyn will, wie alle, die es waren, wirklich gedacht haben.

Was Ihr dann noch Thun, wie Ihr diesen Gedanken gemäß handeln müset, das wird der Inhalt der folgenden Theile dieses Eures Haus- und Handbuchs seyn. Auf dem nun einmal gelegten guten Fundament wird der Verfasser fortbauen. Er wird Euch den Menschen in allen seinen Verhältnissen, Verbindungen und Umständen

den zeigen: Den Menschen, als Menschen, an der Spitze aller übrigen Geschöpfe auf Erden, den Herrn der Schöpfung, den Verwandten, den Liebling seines Gottes: — Den Menschen unter seinen Brüdern, den Menschen; als Glied der großen Familie des Einen, Ersten, dessen Vater Gott war, als Weltbürger: — Den Menschen als den Erlöseten Jesu unter seinen Mitchristen: — Den Menschen in der engeren bürgerlichen Verbindung, als das Kind seines Vaterlandes; wenn er befiehet, wenn er gehorchet, wenn er herrschet, wenn er dienet, wenn er hoch oder niedrig, vornehm oder gering, reich, wohlhabend, oder arm ist; wenn er in einem besondern Amte und Berufe stehet oder nicht, wenn er auf diese oder jene Art von andern abhängig ist; den Freund, den Nachbar, den Gefelligen: — Den Menschen in der noch näheren häuslichen Zusammenlebung; In dem Ehestande und außer demselben; mit Kindern gesegnet und ihrer beraubt, als Mann, Frau, Vater, Mutter, Kind, Bruder, Schwester, Hausherr, Hausgenosß u. s. w. — Den Menschen in Absicht auf seine äußerlichen Umstände, sein Alter, seine Schicksale, in jungen und in alten, in gesunden und in kranken, in heitern und in trüben Tagen; in einem blühenden Wohlstande und mit großen Widerwärtigkeiten ringend

ringend, im Leben und im Tode! Wie der Mensch in allen diesen so verschiedenen Lagen und Umständen sich verhalten, sie alle so anwenden und nutzen könne und solle, daß sie seine wahre Glückseligkeit befördern; was ihm seine Pflichten erschwehren und erleichtern; was ihn an der Ausübung derselben hindern und mächtig dazu antreiben könne und müsse; darüber werdet Ihr in den folgenden Theilen dieses Buchs alle nöthige Belehrung finden, und so an demselben, wenn es vollendet ist, einen Rathgeber, Aus Helfer und Tröster bei allen Vorfällen Eures Lebens, bei allen Euren Herzens Angelegenheiten haben, der Euch nie unbefriediget von sich lassen wird. Ein vollständiges Register am Ende des Werks soll es euch leicht machen, das zu finden, was ihr nach der jedesmaligen Verfassung Eures Gemüths suchet und bedürft. Dies hatte ich euch zu sagen, liebe, gute Mitmenschen! die Ihr dies Buch in jenen Euren besten und glücklichsten Stunden zur Hand nehmen werdet, da Eure Seele keiner andern Absicht fähig ist, als Euren Geist zu nähren, Euer Herz zu veredeln, und neue Kraft zu sammeln, den Weg des Lebens mit Weisheit, Muth und Freudigkeit zu gehen. Wenn Ihr, wenn nur einige von Euch das wirklich darin finden, was sie suchen, so hat Gott meine unvollkommene, schwache Arbeit über schwenglich belohnet.

Nun

Nun noch ein Wort an Euch, die Ihr diese Arbeit nicht nutzen wollet, könnet oder dürfet, sondern nur zum Beurtheilen Recht und Kraft zu haben glaubet! Höret meine Bitte: Sie ist billig. Zuerst seydet eingedenk meiner Absicht, und nach derselben richtet mich. Sie ist keine andere, als Erbauung; und Erbauung ist Aufklärung, Besserung, Beruhigung; und welche von unsern Mitmenschen diese am meisten nöthig haben; und wodurch sie bei diesen, die ihrer am meisten bedürfen, am besten befördert werde, das wißet Ihr; ob diese Predigten sie befördern können und werden, das kann Euch, mit Zuverlässigkeit, nur eine genaue Beobachtung derer lehren, welche sich ihrer zu dieser Absicht bedienen. Vergeset meinen Namen bei Lob und Tadel. Ich habe Erfahrungen die mich zu dieser Bitte berechtigen; kränkende Erfahrungen daß er die gesunde Vernunft, die Billigkeit und Rechtschaffenheit meiner Beurtheiler unterdrücken, und das Gute hindern konnte. Denket, wenn Ihr mich richtet, ein Unbekannter, ein von Euch Entfernter sey der Verfasser dieses Buchs. — Nehmet nicht einzelne Stücke aus dem Ganzen heraus, sondern betrachtet Alles als eine einzige lange zusammenhängende Predigt. — Prüfet sie nicht nach den Regeln der Kunst: Sie passen über keinen einzigen

homi-

homiletischen Leisten. Sie wurden nicht gehalten und geschrieben, um wegen der schulgerechten Erfindung, Anlage, Anordnung und Ausführung gerühmt zu werden, sondern um auf den Verstand und das Herz zu wirken, und wenn sie das letzte nicht kalt, und den ersten nicht düster lassen, so möchten sie bei aller scheinbaren Unordnung und Planlosigkeit doch dem natürlichen Gange des Denkens und Empfindens so ziemlich angemessen seyn. Die Natur hat oft eine andere Ordnung als die Kunst. — —

Auf den Vorwurf, daß verschiedene von den Materien, die in dieser Sammlung abgehandelt sind, nicht für die Kanzel, und die allgemeine Erbauung gehören, würde ich einen Mann für mich antworten lassen, dessen Namen Deutschland schon lange in die Liste seiner ersten, unsterblichen Weisen und Lehrer eingetragen hat. Der Lehrer der Religion und des Christenthums, sagt er, ist zugleich für die allermeisten Menschen, der einzige öffentliche Lehrer der Weisheit; und sein Vortrag das einzige, oder doch das sicherste Mittel, das, was in der menschlichen Erkenntniß für Jedermann brauchbar ist, mit den herrschenden Ideen zu verbinden, und dadurch den Schatz der gemeinen Menschenerkenntniß zu bereichern. Thut er das in Absicht auf solche Lehren der Weisheit, die be-

sonders

sonders fruchtbar an Beruhigungs- und Tugendgründen sind, und deren Anwendung und Gebrauch mannigfaltig und leicht ist; und thut er es so, daß er diese Lehren an recht viele Dinge, die dem Menschen täglich vorkommen, knüpft: so wird er gewis seiner Bestimmung gemäßer handeln, und mehr Gutes stiften, als wenn er seinen Zuhörern die tiefsten Theorien von weniger verständlichen und weniger fruchtbaren Lehrsätzen, oder — eigentlich sogenannten Religionsgeheimnissen vorträge. — Und sollte nicht alles, alles, was den Menschen zu Gott führt, ihm Freude über Gott einflößet, ihn seines Lebens froh werden läßt, und ihn weiser und besser macht, zur Religion und zum Christenthum, dieser Anweisung zur höchsten menschlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit gehören? — Alle Wahrheit kommt von Gott — ist Offenbarung Gottes; das Mittel, wie wir zur Erkenntniß derselben gelangen, sey welches es wolle. — Alles also, was zum ganzen Umfang der Weisheit gehöret, sey dem Lehrer der Religion dienstbar: Er schöpfe zuversichtlich aus dieser Quelle; und schreibe alles Licht, allen Trost, alle fromme Freude, alle gute Thaten, die er dadurch verbreitet, erwecket, veranlaßet, dem Geiste Gottes zu, der der Geist der Wahrheit und der Weisheit ist!

Endlich bitte ich euch noch, Ärgert euch nicht an einer Freiheit, und macht sie mir nicht zum Verbrechen, deren ich mich in diesem Bande ein Paar-mal bedienet habe, und in den folgenden noch mehr-malen bedienen werde. Bei den 4 Predigten, welche den Satz beweisen, daß nichts Böses in der Welt sey, es ist die 20. bis 23. habe ich die im Jahr 1777 herausgekommene Betrachtungen des vortreflichen Zollikofers, über das Uebel in der Welt, zum Grunde gelegt, und besonders in der 23sten ganze Stellen daraus angeführt. Ihm, meinem Lehrer und Freunde, kann es nicht misfällig seyn, daß ich seine Arbeit genutz, und seine Gedanken nach meiner Absicht, bald abgekürzt, bald erweitert, oder ihnen mehr Licht und Bestimmung zu geben, und sie in einer gemeinfaßlicheren Sprache vorzutragen, mich bemühet habe, da ich daran gerade das that, was er selbst in der Vorrede zu denselben so sehr gewünscht hat. — Die 24te ist, einige Aus-lasungen, Zusätze und Veränderungen abgerechnet, aus der Brücknerischen Sammlung, welche einige wahre Meisterstücke zweckmäßiger Predigten ent-hält; eine Sammlung, die ich ohne Bedenken über alles, was wir von Predigten haben, hinaus-setzen und empfehlen würde, wenn alle darinn ent-haltene sich gleich, und die meisten nicht ermüdend lang wären. Zu dieser Freiheit habe ich mich

durch

durch den Rath und den Vorgang großer Män-ner, als, eines Probst Zeller, Tobler u. a. die ebenfalls fremde Arbeiten unter die ibrigen aufge-nommen haben, berechtigt gehalten. So oft mir auch in der Folge die Ausarbeitung eines großen Mannes vorkommt, die Frucht seltener glücklichen Stunden, in welcher ich einen Grad der Klarheit, der Ueberzeugungs- und Bewegungskraft entdeckte, von dem ich fühle, daß es unmöglich ist, mit der äußersten Anstrengung darüber hinaus, oder nur ihm gleich zu kommen; so werde ich es für Pflicht halten, sie meiner Sammlung am gehörigen Orte einzuschalten; und jedem schiefen Urtheil den hervor-gehenden Gedanken entgegen setzen: daß ein vortref-liches Stück nun von ein Paartaufend Menschen mehr gelesen und genutz wird, die sonst nie etwas davon erfahren, und sich mit etwas Unvollkommne-ren hätten begnügen müssen.

Druckfehler und besonders Ungleichheiten in der Rechtschreibung werden billige Richter der Nachlässigkeit und Eile der Korrektur zuschreiben. Die Namen der Pränumeranten und Beförderer des Werks sollen, da es ist die Kürze der Zeit und die Unvollständigkeit der eingeschickten Listen nicht erlaubte, dem zweiten Bande zuverlässig voraedrukt werden. Es sind darunter Namen, die dem Ver-fasser viel zu theuer sind, als daß er es versäumen könnte,

X.

Könnte, durch sie seinem Buche Zierde und Empfehlung zu geben. Die bisherige Art der Herausgebung, da wöchentlich ein einzelner Bogen erschien, muß aus mehreren wichtigen Ursachen, besonders wegen so vieler Klagen über verloren gegangene einzelne Stücke, welche nicht ohne Aufopferung ganzer Exemplare ersetzt werden können, abgeändert werden. Der zweite Band, der ebenfalls 26 Predigten enthält, wird also auf einmal, und zwar mit Anfang des Junius, oder 14 Tage vor Johannis 1782 unfehlbar ausgegeben werden. Man wird mit dieser nothwendigen Abänderung zufrieden seyn, wenn der Verfasser versichert, daß das Ganze dadurch gewinnen wird.

Mitau
den 14. Dezember 1781.

J. N. Tiling.

Erster

Erster Theil.

Inhalt.

Inhalt.

- Pr. I. bis VII. Ueber die menschliche Glückseligkeit.
- Pr. VIII. Die Erkenntniß Gottes des Menschen
Ehre und Glük.
- Pr. IX. bis XI. Die Größe Gottes.
- Pr. XII. Die liebenswürdigkeit Gottes.
- Pr. XIII. Gott will geliebt und nicht gefürchtet seyn.
- Pr. XIV. Gott richtet nicht, wie Menschen richten.
- Pr. XV. Gott zürnet nicht, wie Menschen zürnen.
- Pr. XVI. XVII. Wir stehen unter der allergenaue-
sten Aufsicht und Fürsorge Gottes.
- Pr. XVIII. XIX. Die Erde eine Wohnung der
Freude.
- Pr. XX. bis XXIII. Es ist nichts Böses in der
Welt.
- Pr. XXIV. Der Tod ist kein Uebel.
- Pr. XXV. Der Tod ist der größte Beförderer un-
sers Glücks.
- Pr. XXVI. Die große Aussicht des Christen in die
Ewigkeit.
-

I. Predigt.

Ueber die menschliche Glückseligkeit.

Jerem. VI. 16.

Tretet auf die Wege und schauet, und fraget nach
den vorigen (den ewigen) Wegen, welches der
gute Weg sey, und wandelt darinnen, so wer-
det ihr Ruhe finden für eure Seele.

Könnst ich die Menschen alle, reich und arm,
Und hoch und niedrig, auf den rechten Weg
Des Lebens führen; o wie wollt ich dann
Mich meines Gottes freuen, der es mir
In meine Seele legte, Tag und Nacht
Darauf zu sinnen, wo der rechte Weg
Des Lebens sey! — Die Menschen alle gehn,
Allein wohin? — das weiß von Tausenden
Nicht Einer! — — — Wohl dem,
Der es erkennt, was für ein Nichts er ist,
Der es erkennt, der Weg des Lebens sey
Sich seines Schöpfers freuen, der so groß,
So wunderbar, und unerforschlich ist,
Auf allen diesen Stufen, wo wir stehn,
Zufrieden seyn, und wissen, daß wir dann
Zu Gott nur gehn, wenn wir mit jedem Schritt
Für uns und andere, mit jeder That,
Mit jeglichem Gedanken, Tag für Tag
Auf unserm Lebenswege besser und
Vollkommner werden! — Menschen, könnt' ich das
In eure Seele legen, o! wie wollt ich dann
Mich eurer größern Erden-Seligkeit
Und meines großen herrlichen Berufs
Und meines wunderbaren Gottes freuen

Gebet.



Gebet.

Gott der Liebe, ewiger Vater! du riefst uns
aus dem Nichts, schenkest uns mit milder seg-
nender Hand Daseyn, Leben und Kräfte, seztest
uns in diese deine herrliche Welt, die so voll
deiner Güter ist, damit wir, deine Kinder, es
recht gut haben und durch deine Veranstaltung
und Führung so glücklich werden mögten, als
wir es, bei der Natur, die du aufs beste für uns
wählestest, und bei den Schranken derselben, die
du aufs weiseste bestimmtest, nur immer werden
können. Laß uns dies mit lebendiger, froher,
dankbarer Empfindung stets erkennen, so werden
wir mit Eifer und Unverdroßenheit den Weg des
Lebens suchen, so wirst du uns mächtig beiste-
hen, uns die Einsichten und den Sinn geben,
daß wir ihn glücklich finden, und auf demselben
uns ewig deiner Güte freuen. Amen.

Unzählig sind die Wünsche, meine Freunde!
welche in dem menschlichen Herzen gebo-
ren

ren werden, und uns in Bewegung und Thätigkeit setzen. Und doch, so zahllos, so mannigfaltig sie seyn mögen, sind alle nur getheilte Bäche einer einzigen großen Hauptquelle. Alle haben einen Ursprung, einen Grund, nämlich den Wunsch, glücklich zu seyn. Merket nur auf alles, was ihr je gewünscht habet, oder noch wünschet und verlanget, ihr werdet bald finden, daß es aus jener allgemeinen Grundbegierde nach Glück und Vergnügen seinen Ursprung nahm. Ein unvorderstehlicher Trieb spornet den Menschen, seine Natur selbst zwingt ihn, sein Glück zu wünschen und zu suchen. Ich will meines Lebens, meines ganzen Daseyns, in jedem Abschnitt, in jeder Veränderung desselben, und während seiner ganzen Dauer, so froh werden, als nur immer möglich ist, ich will es, so lange ich bin, so gut haben als ich nur immer kann; das ist der Wunsch aller Wünsche in jeder menschlichen Seele, das ist der einzige Bewegungsgrund alles dessen was ich thue und lasse, auch dann, wenn ich mich seiner nicht bewußt bin, ist er doch sicher die Triebfeder meines Wollens und Handelns. Nie hat ein Mensch gelebt, und nie wird einer leben, der, so lange er im Gebrauch seines Verstandes war, sein Unglück wissentlich gewollt und gesucht hätte. Freilich sehen wir

wir oft Menschen, etwas sehr hitzig begehren, nach Dingen sehr eifrig streben, die sie offenbar unglücklich machen. Aber sie selbst halten doch diese Dinge in solchen Augenblicken für ihr Glück, für Beförderungsmittel ihres Vergnügens. Irren sie, so liegt die Schuld nicht an ihrem Willen glücklich zu seyn.

Was beweisen wir uns aber eine Sache, die allgemeine Erfahrung und Empfindung ist? Die Menschen alle, ohne Ausnahme, wollen glücklich seyn. Allein ist es denn nicht eben so sichtbar wahr; die wenigsten unter ihnen sind es wirklich? Alle, alle streben einmüthig und aus allen Kräften nach Einem Ziel, und so selten erblickt man gleichwohl hie und da einen von ihnen wirklich am Ziel. Sonderbare Erscheinung! Wie, sollte die Stimme der Natur trügen, sollte Vernunft und Religion täuschen? Sollte es dem Menschen nicht möglich seyn, glücklich zu werden, das heißt, sollte es ihm nicht möglich seyn, das zu werden, das zu erlangen, dahin zu kommen, wohin ihn seine eigene Natur so stark, ja man kann sagen, so gewaltsam treibt? Welch ein Widerspruch, welches ein Räthsel wäre das! — Oder sollte Gott, der Schöpfer und Vater des Menschen, es nicht wollen, sollte er selbst es verhindern, daß der Mensch glücklich werde? —
Ein

Ein Gedanke der bei dem schwächsten Begriff von Gott undenkbar ist! — Gott, Gott, der Gute, der Reiche, der Sätige, der sich selbst Genugsame, der ohne Menschen, ohne Geschöpfe der Sätige und Allgenugsame war; — warum schuf er? was konnte er, da er den Menschen schuf, für andre Absicht, für andern Willen haben, als — er soll glücklich seyn, er soll schöpfen nach seinem Maas aus dem Strom der Sätigkeit, der ohne Abnahme und Verminderung ewig von ihm ausfließt? Wozu gab er ihm diesen Geist, so fruchtbar, so unerschöpflich an Begriffen, Gedanken, Einsichten, Erkenntnissen, und damit so reich an wie versiegenden Quellen des Vergnügens — wozu dieses Herz, dieses reizbare, gefühlvolle Herz, offen so süßen Empfindungen, fähig so vieler, mannigfaltiger, so reiner, so großer Freuden — wozu diese Triebe, diese sanften, edlen und starken Triebe die nach Befriedigung dürsten, und in derselben Glückseligkeit suchen und finden — wozu dieser Drang, dieses Schmachten und Sehnen nach Zufriedenheit in seiner Natur? — Und warum setzte er ihn in diese Welt voll Schönheit und Anmuth, in welcher eben so reichlich, mit eben der großen sichtbaren Sorgfalt für tausendfache Vergnügens als für die Nothwendigkeiten und Bedürfnisse

geforgt

geforgt ist? — Nein, nein! Gott will es, daß der Mensch glücklich seyn soll, er will es eben so gewis und ernstlich, als der Mensch selbst es will. Hieran kann es also nicht liegen, wenn viele, wenn die meisten Menschen nicht glücklich sind.

Und woran denn sonst? Die Beantwortung dieser Frage ist äußerst wichtig meine Brüder! Denn so lange man die wahren Ursachen noch nicht recht deutlich und überzeugend einsiehet, welche die Glückseligkeit so vieler Menschen verhindern, so lange man bloß das siehet, daß die mehresten Menschen, so sehr sie es auch wünschen und darnach streben, doch in der That nicht glücklich sind, und nicht begreifen kann, wie es zugehet, oder es unrichten Ursachen zuschreibt, so wird man leicht verleitet, von Gott und von dem Menschen und seiner Bestimmung unrichtig zu denken; so kennt man selbst die wahre Glückseligkeit noch nicht, oder verzweifelt wohl gar daran, sie jemals zu erreichen. Die Beantwortung dieser wichtigen Frage wird und muß uns also den Weg zu einer richtigen und hellen Erkenntniß des wahren Menschenglücks, und zu der festen Ueberzeugung, daß, und wie wir es erlangen können, bahnen. Wir werden den einzigen richtigen Weg um so viel sicherer finden, und

um

um so viel muthiger und zuversichtlicher gehen, wenn wir erst recht gewiß sind, daß wir ihn überall von Irwegen, wären sie noch so betreten, noch so täuschend, unterscheiden können.

Wir wollen also dem Rath folgen, den uns Gott selbst in unserm Text ertheilet. Wir wollen dem Beispiel eines furchtsamen und vorsichtigen Reisenden nachahmen. Er kömmt in eine Gegend, wo die Wege sich theilen. Ungewis, welchen von den verschiedenen die sich ihm zeigen er wählen soll, und vernünftig bange, einen falschen einzuschlagen, tritt er auf eine Anhöhe, wo er die Gegend weit umher übersehen kann, Hier spähet er, so weit seine Augen nur tragen, den sichern, beständigen Weg aus, den einzigen guten, dessen Ausgang mit seinem Zweck übereinstimmt. Er findet ihn, und sezet mit Ruhe und Zuversicht seinen Gang fort. So auch wir meine Freunde! Laßt uns treten auf die Wege und schauen; das verschiedene Verhalten der Menschen beobachten: Laßt uns fragen nach den vorigen, eigentlich heißt es, nach den ewigen, das ist, den nie trügenden, sicheren Wegen, welches der gute Weg sey; forschen, welche Art zu denken und zu leben uns in der That glücklich mache: Und wenn wir sie gefunden haben, sie

zu der unfrigen machen, so werden wir Ruhe finden für unsre Seele.

Es sind der Ursachen manche, welche das Glückseligseyn so vieler Menschen verhindern. Die vornehmsten darunter sind diese: Sie haben entweder überhaupt keine deutliche Vorstellung von der wahren menschlichen Glückseligkeit, wissen selbst nicht recht, was sie suchen, und suchen sollen; — oder sie machen sich eine ganz falsche Vorstellung davon, suchen ein Glück, das nirgend zu finden ist; — oder sie suchen es in solchen Dingen, durch solche Mittel, die es ihnen nicht verschaffen können. Nun kann es nicht anders seyn, diese alle müssen früher oder später nothwendig erfahren, daß ihre Wünsche unerfüllt bleiben, und ihre noch so eifrigen Bestrebungen vereitelt sind. Daraus entsteht ein neues, fast unüberwindliches Hinderniß ihrer Glückseligkeit. Sie geben nämlich die Hoffnung, hier auf Erden glücklich zu werden, gänzlich auf. Sie fangen an sich zu bereden, der Wille und die Einrichtung Gottes bringe es einmal schon so mit sich, daß es kein wahres Glück auf Erden gebe, daß der Mensch in dieser Welt nothwendig unglücklich, elend, traurig seyn müsse, um einst in einer künftigen Welt froh und sätig zu seyn. Ein böser Gedanke, meine Freunde! den eine übel-

verstandene Religion, und falsch begriffene Aussprüche unsrer heiligen Bücher noch mächtiger und gefährlicher machen.

Können wir wohl noch zweifeln, daß dies in der That die wahren Ursachen sind, die das Glück so vieler Menschen verhindern? Können wir zweifeln, daß es blos an ihrer Unwissenheit, oder an ihrer ganz verkehrten Vorstellung und Erwartung, und also an ihnen selbst, blos an ihnen selbst liegt? Unmöglich können wir es, sobald wir nur etwas aufmerksam auf sie, und auf uns selbst gewesen sind. Waren wir bisher nicht glücklich, oder glaubten wir wenigstens, daß wir es nicht wären; so laßt uns nur uns selbst fragen; war es denn auch etwas Gewisses und Bestimmtes, das du deutlich nennen und angeben kannst, wornach du strebst? Oder folgst du nur einem blinden Triebe, ließt du nur so auf gerathewol nach einem Ziel, welches du selbst nicht recht kanntest, von dem du nicht wußtest, ob es hier oder dort stand? Erwartetest und verlangtest du nichts anders und nichts mehr, als wozu deine Natur dich berechnete, was dem Orte wo du lebst, den Umständen, in welchen du dich befindest, und deiner ganzen gegenwärtigen Lage gemäß war; oder hätte diese Natur, dieser Ort, diese Umstände, diese Lage erst ganz anders seyn müssen, wenn deine Wünsche erfüllt

erfüllt werden sollten? Suchtest du das Glück eines Engels, eines Gottes, oder das Glück eines Menschen, und zwar des Menschen der du bist, und der du nach dem Willen deines Schöpfers seyn sollst? Warst du sicher, daß dein Begriff von der Glückseligkeit der richtige sey, daß kein blendender Schein, kein Schattenbild dich täusche? Warst du sicher, daß zwischen den Dingen, wornach du strebst, und dem Froh- und Glückseligseyn eine natürliche, nothwendige, unveränderliche Verbindung sey. War es eine feste, lebendige und durch nichts zu erschütternde Ueberzeugung bei dir; ich kann, und soll und muß schon hier wahrhaftig glücklich, vollkommen glücklich, das heißt, so glücklich seyn, als es nach meiner gegenwärtigen Verfassung nur möglich ist; konnte ein Gedanke an deinen Vater Gott, ein Blick auf seine Sonne, seinen Mond, seine lachende, fröhliche, dich nährende und erquickende Schöpfung, konnte ein Gefühl deiner geselligen, häuslichen Freuden jeden Zweifel hieran zernichten; oder konntest du nicht schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, nicht fühlen, daß er alles was da lebet mit Wohlgefallen sättiget, wähtest du, er finde ein Vergnügen an deinen Tränen, deinen Seufzern, deinen Schmerzen, und er habe deinen gegenwärtigen Jammer

Jammer zur Bedingung deiner künftigen Freude gemacht?

So laßt uns fragen meine Brüder! dann werden wir finden, daß entweder Mangel an einer hellen und gründlichen Kenntniß des wahren Menschenglücks, oder, eine falsche Vorstellung von unsrer Glückseligkeit und Bestimmung, uns an der Erreichung und dem Genuß derselben hindere. Dann sehen wir aber auch zugleich deutlich ein, was wir zunächst thun müssen, wenn wir unsers Zwecks nicht länger verfehlen wollen. Wir müssen uns vor allen Dingen überzeugen, daß es in der That ein wahrhaftes, aller unsrer Bemühung würdiges, und von uns hier in der Welt wirklich erreichbares Glück gebe, ein Glück, das so groß, so vollkommen ist, als wir es, wenn wir vernünftig und billig denken, nur verlangen können. Wir müssen dieses Glück genau und gründlich kennen, es ohne Verwirrung sagen können, worinn es bestehe und worauf es sich gründe. Nur dieses Glück, nur dieses unsrer Natur, unserm Zustande genau angemessene Glück, kein andres, kein größeres müssen wir verlangen, darauf müssen unsre Wünsche, unsre Erwartungen eingeschränkt seyn, nicht Willkühr und Eigensinn, nicht Einbildung und Leidenschaft, sondern helle, sichere Einsichten, das reine, unverfälschte

fälschte Bild der wahren Glückseligkeit selbst muß sie lenken. Endlich müssen wir diejenige Art des Verhaltens sehr vollständig und richtig kennen, welche uns dieses Glücks wirklich theilhaftig macht, und zum vollen Genuß desselben verhilft. Es muß uns bis zum Anschauen, bis zur innigsten Empfindung deutlich und gewis seyn, daß nur dieser von uns erkannte Weg, und kein anderer, dieser aber ganz unfehlbar zum Leben, d. i. zur höchsten Glückseligkeit führe, die für uns Menschen möglich ist.

Das also Brüder Menschen und Christen! das sind die Kenntniße, das sind die Ueberzeugungen, um die wir uns gemeinschaftlich bewerben, denen wir den möglichsten Grad des Lichts, der Klarheit und Stärke zu geben suchen wollen. So wie sie nach und nach die unsrigen werden, so werden wir uns mit Muth und Kraft beseelt fühlen, unserm großen Ziel mit festen zuversichtlichen Schritten entgegen zu gehen. Was deucht euch, wenn wir von folgenden Wahrheiten, eine so sichere starke Ueberzeugung, als von unserm Leben haben: Das wahre Glück des Menschen ist seinem Wesen und Grunde nach, von allen den Dingen, die der Veränderung unterworfen sind, ganz unabhängig; Der Mensch trägt es in sich selbst; Es hängt schlechterdings von dem ab,

ab, was er weiß und einsieheth, was er glaubt, wie er denkt, wie er empfindet, wie er gesinnet ist, was er für sichere Hoffnungen hat. Fehlt es ihm nicht an den nöthigen Einsichten, haben diese Einsichten hinlängliche Klarheit und Gewisheit, ist er sicher in seinem Glauben und in seiner Hoffnung, ist in seinen Gedanken, Empfindungen und Gesinnungen Wahrheit, Richtigkeit, Regelmäßigkeit, so ist er gewis glücklich, seine äußere Lage in der Welt und seine Umstände mögen seyn, welche sie wollen, er ist glücklich, und nichts, nichts kann sein Glück zerstören: — Was meint ihr, wenn wir folgende Sätze mit unsren eigenen Augen, als Wahrheiten, als untrügliche über allen Zweifel erhabene Wahrheiten einsehen; Der Zustand des Menschen auf Erden ist gut, so gut, daß selbst die Allmacht eines höchstweisen und gütigen Schöpfers ihn durchaus nicht besser machen konnte, wenn der Mensch ein Mensch bleiben, sein Wesen behalten sollte; In jedem andern Zustande würde der Mensch unendlich verlieren; Er hat seine Uebel, aber gerade diese Uebel machen ihn zu dem besten, wünschenswürdigsten Zustande, ohne diese Uebel wäre es traurig ein Mensch zu seyn; Ein Zustand ohne alle Uebel, ohne allen Wechsel des Vergnügens und Mißvergnügens ist ein

bloßer

bloßer Traum, er ist gar nicht, er ist niemals möglich weder für den Menschen, noch für irgend ein andres Geschöpf, und wäre er möglich, so wäre es ein nichts weniger, als wünschenswürdiger Zustand; Das Gute in der Welt überwiegt ohne allen Vergleich das Böse in ihr; Auch der, den wir den Unglücklichsten nennen, hat weit mehr angenehme, als unangenehme Empfindungen, weit mehr Freude als Traurigkeit; Der Mensch kann und soll nach Gottes ausdrücklichem Willen ist gleich schon glücklich seyn, nicht erst künftig einmal es werden; Das Erdenglück und die Säligkeit des Himmels sind ihrer Natur, ihrem Wesen nach nicht im geringsten verschieden; Wer hier in Wahrheit glücklich ist, der ist es auch unfehlbar schon um deswillen im Himmel; Wer hier nicht glücklich ist, der wird es auch dort nicht seyn; Die Sorge für das ewige, und für das zeitliche Wohl ist nur eine einzige Sorge — was meint ihr Freunde! wenn wir dies alles, für sichere Wahrheit erkennen, nicht bloß so reden, sondern wahrhaftig so denken; dies alles selbst so ganz helle einsehen, und bis zur innigsten Empfindung davon überzeugt sind, wenn wir dies alles nicht bloß als Wahrheiten der Vernunft, sondern als Wahrheiten, die Jesus gelehret

lehret

16 Ueber die menschliche Glückseligkeit.

lehret und unüberwindlich bewiesen hat, erkennen, sind wir dann nicht schon ungemein weit? — Und wenn dann diese Erkenntniß in eignes Gefühl, in eigene Erfahrung sich verwandelt — o dahin, dahin laßt uns mit Ernst streben, dahin laß du uns gelangen o Gott! dazu segne unser Denken und Forschen. Weise uns, Herr! deinen Weg, daß wir wandeln in deiner Wahrheit. Amen!

Lieder.

Mein Geist erkant Allmächtiger. N. 1319.
Herr wir singen deiner Ehre. N. 656.

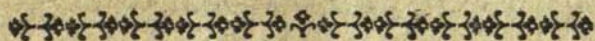
II. Predigt.

Ueber die menschliche Glückseligkeit.

I. Ehesalon. V. 16.

Seyd allezeit fröhlich.

B



Gebet.

Herr! deine Güte reichet so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Wie theuer ist deine Güte, Gott! daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses; und du tränkest sie mit Bollust, als mit einem Strom. Denn bei dir ist die lebendige Quelle, und in deinem Licht sehen wir das Licht. Herr was ist der Mensch, daß du dich sein so annimmst? und des Menschenkind, daß du ihn so achtest? O daß unser Herz ganz Empfindung deiner Güte und unsers Glücks, ganz Vertrauen zu dir, ganz Dankbarkeit seyn mögte! Amen.

Wer ist es meine Brüder! der uns in unserm Text zuruft; Seyd allezeit fröhlich? Ein Apostel, ein Bote Jesu. Verdient sein Zuruf nicht Aufmerksamkeit und Folgsamkeit, mehr Aufmerksamkeit und Folgsamkeit, als die Stimme derer, die uns sagen: Seyd allezeit traurig? Würde er uns wohl so zur Freude ermuntern,

wenn

wenn es uns nicht möglich wäre seinem Befehl nachzukommen? Setzt dieser Befehl nicht offenbar voraus, daß er uns möglich und leicht, daß es der Hauptzweck unsers Lebens, daß es der Wille unsers lieben, guten Gottes sey, daß wir alle Ursache, allen Anlaß dazu haben, uns allezeit zu freuen? Ganz unstreitig. Fröhliche Kinder will unser allfätiger Vater an uns haben; fröhliche Kinder liebt er, denn das sind Kinder die ihn kennen, das sind gute, dankbare Kinder; fröhliche Menschen soll die herrliche Gotteswelt, dieser Schauplatz voll Vergnügen aus uns machen; fröhliche Menschen will die Religion aus uns machen, dies ist ihre alleinige Absicht, dazu sandte Gott sie von seinem Himmel, mit ihren holden Lehren, ihren sanften Befehlen, ihren süßen Tröstungen, ihren großen begeisternden Hoffnungen; deswegen ruft sie zu sich, auch die Mühsätigen und Beladenen, und bietet ihnen an und giebt ihnen Erquickung, Ruhe der Seele; sey gut, sagt sie zum Menschen, sey gut, damit du froh seyn kannst, und sey froh, damit du immer beket werdest.

Freude ist das Wesen der Glückseligkeit. Wer kann sich ein Glück denken ohne Freude, oder wer kann sich einen glücklichen Menschen anders denken als einen fröhlichen, vergnügten, zufriedenen Men-

Men-

Menschen. Wie ist uns aber, was geht in uns vor, wenn wir uns freuen, und woher entsteht dieses? Nicht wahr, jedesmal da wir etwas gutes, uns vortheilhaftes und angenehmes in unserm Zustande gewahr werden, das wir vorhin entweder gar nicht hatten oder nicht bemerkten; jedesmal wenn wir es so recht innig fühlen, daß wir es gut haben, daß es uns wohl gehet, oder wenn wir es mit Sicherheit voraussehen, daß es uns künftig, und bald, und von Zeit zu Zeit immer noch besser gehen wird; jedesmal, wenn wir an ein genossenes Gut lebhaft zurückdenken, oder ein gegenwärtiges mit vollem Bewußtseyn genießen, oder ein zukünftiges mit Gewisheit und in der Nähe vor uns sehen, es mag nun ein Gut für unsern Verstand, oder für unser Herz, oder für unsere Sinne seyn; jedesmal wenn ein Schmerz, ein Uebel, eine Plage aufhört, oder uns nicht mehr als Uebel vorkommt, wenn eine Sorge, ein Kummer von unserm Herzen fällt, eine Furcht, die uns ängstigte, verschwindet, eine Ursache des Unmuths und Misvergnügens gehoben wird, da haben wir eine sehr angenehme Empfindung, unsre Seele wird gerührt, sie wird mehr als sonst in Thätigkeit, in eine sehr lebhaftere Bewegung gesetzt. Dies ist die Freude. Sie ist um so stärker, je größer, je schneller, je unerwarteter die angenehme

me Veränderung unsers Zustandes ist, die wir erfahren, oder in kurzem zu erfahren gewiß sind. Wir können sie nicht verbergen, sie spricht aus unsern Blicken, Stellungen und Geberden; die heitere Stirne, das glänzende Auge, in dem oft eine Himmelssträne zittert, das Lächeln des Antlitzes, die Töne des Mundes, und des Körpers leichtere Bewegung kündigen sie an.

Hieraus erkennen wir nun leicht, welcher Mensch die meiste Freude habe. Derjenige nämlich, der es erstlich am öftersten und dann auch am hellsten und stärksten einseheth, empfindet und erfäret, daß in seinem gesammten innren und äußren Zustande viel und mancherlei Gutes, weit mehr Gutes als Böses sey; daß des Bösen nach und nach immer weniger und des Guten immer mehr werde, der seine Uebel, seine Sorgen, Leiden und Plagen immer abnehmen siehet und immer neue Anlässe zum Vergnügen entdeckt; der endlich, der die sicherste und lebendigste Hofnung hat, die Verbesserung seines Zustandes werde unaufhörlich fortgehen. Hieraus erkennen wir auch, wann und wie wir allezeit frölich seyn können. Alsdann nämlich, wenn diese Einsichten, Empfindungen, Erfahrungen und Hofnungen uns immerdar gegenwärtig sind.

Freude, Vergnügen und Zufriedenheit sind im Grunde und ihrem Wesen nach nicht verschieden.

Wer oft und viel Freude hat, der ist auch zufrieden. Gehabte Freude, oft wiederkehrende, stets neue und leicht zu findende Freude ist die Quelle und die Nahrung der Zufriedenheit. Eine so lebhafteste Bewegung der Seele, als, wie wir gesehen haben, die Freude ist, kann von keiner langen, anhaltenden Dauer, kann nur vorübergehend seyn. Freude entstehet in meinem Herzen in dem Augenblick, da ein Wunsch erfüllet, eine Sehnsucht befriediget, eine Hoffnung gekrönt, ein erwartetes oder unerwartetes Gut mein wird, da ich etwas neues, das mir angenehm, vortheilhaft ist, und meinen Zustand verbessert, erblicke, erfahre, genieße. Bei dem längeren Anschauen, Besitz und Genuß desselben verwandelt sie sich in Zufriedenheit. Diese ist also ein viel ruhigerer und dauerhafterer Gemüthszustand, der aber, noch einmal sey es gesagt, ohne vorhergegangene oftmalige und viele Freude nicht seyn, ohne oft erneuerte Freude nicht bestehen kann. Einzelne Freuden, seltene frohe Augenblicke machen noch kein zufriedenes Herz. Sind sie durch lange unzufriedene Stunden, durch ganze Tage und große Zeiträume des Mißvergnügens von einander getrennet, so ist Herz und Leben nichts weniger als zufrieden. Daher denn die Ermahnung des Apostels, Seyd allezeit fröhlich; Sammel, schaffet euch eine hinalängliche Menge von vergnügten Gedanken, Empfindungen und Erfarungen;

gen;

gen; öfnet eure Augen, stärket eure Blicke, übet eure Aufmerksamkeit, schärfet euer Gefühl, damit ihr sehet und schmecket, wie freundlich der Herr ist, wie die Erde und euer ganzes Schicksal so voll seiner Güte ist; damit ihr also eine nie versiegende Quelle der Zufriedenheit in euch selbst habet. Denn diese, diese ganz allein ist der wesentliche Bestandtheil, die Seele eurer Glückseligkeit.

Dies stets fröhliche Herz, diese Zufriedenheit, ohne welche sich keine Glückseligkeit denken läßt, ist also wahrlich keine Temperaments-eigenschaft, keine Wirkung des Leichtsinns, der Gedankenlosigkeit, oder einer kalten Gleichgültigkeit. Nein! sie ist die Frucht des Nachdenkens, der Aufmerksamkeit und sehr heller, gründlicher Einsichten; sie ist das Kind der Weisheit und Tugend, das Eigenthum eines leicht und fein empfindenden Herzens. Je mehr ein Mensch mit seiner eignen Natur, seiner Bestimmung, seiner Würde in der Schöpfung bekannt und vertraut wird; je besser er Gott in seinen Werken, in seiner Weltregierung, und vornämlich in dem Gange seiner eignen Schicksale und Begebenheiten kennen lernet; je mehr er sich selbst und seinen Mitmenschen als den Verwandten, den Liebling der Gottheit, den Unsterblichen, den Sohn der Ewigkeit schätzen und ehren lernet; je eifriger er sich bestrebt, und je besser es ihm gelingt, diesen großen

Karakter

Karakter zu behaupten, desto häufigere und stärkere Anlässe zur Freude, desto mehr Grund zur Zufriedenheit wird er haben.

Zufriedenheit ist das Wesen der Glückseligkeit. Aber wenn wir uns nun unter Zufriedenheit den Zustand eines ganz reinen, unvermischten, beständigen, nie unterbrochenen Vergnügens denken, und nach einem solchen Zustand uns sehnen, uns nicht eher glücklich achten wollen, als bis wir uns in demselben befinden, so verführen uns unsre viel zu hoch gespannten Erwartungen, wir jagen einem bloßen Schatten nach.

Wir sind Menschen, halb geistige, halb körperliche Wesen, eingeschränkte, schwache Geschöpfe, die lange noch nicht die erste Stelle unter den vernünftigen Unterthanen Gottes einnehmen, wir leben unter Menschen, mit denen es eben diese Verwandniß hat: — Wir leben auf dieser Erde, der ersten Scene unsres Daseyns, unsrer Wirksamkeit, an einem Orte, der seiner Natur nach nothwendig dem Wechsel, der Unbeständigkeit, mancherlei Unbequemlichkeiten unterworfen ist. Wir befinden uns offenbar aufs allereigentlichste in einem Erziehungs- zustande, wo wir manches lernen, zu manchem uns gewöhnen, vieles dulden und tragen lernen, und zum Theil durch harte Proben und schwere Uebungen gebildet und gestärkt werden sollen und müssen.

Unser

Unser izziges Leben ist nicht Vollendung, nicht letzter Zweck, nicht Ziel; sondern Anfang, Mittel, Bahn. Unfre Erde ist nicht Wohnung und Heumath, sondern Herberge. Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir. Was sagt ihr meine Brüder! sind nicht alle diese Begriffe ganz wahr und richtig. Muß denn nicht das Glück, das wir suchen, zu diesem Begriff paßen, aufs genaueste damit übereinstimmen? Ist es nicht eine große, und recht kindische Thorheit, wenn wir auf eine solche Art und in einem solchen Maas glücklich zu werden wünschen, als es die Umstände darinnen wir uns befinden, als es unsre ganze Verfassung, Natur und Bestimmung durchaus nicht erlaubt? Kann Gott selbst solche Wünsche wohl erfüllen, oder hat er je den geringsten Anlaß, sie zu hegen, und die geringste Hofnung, sie erfüllt zu sehen, gegeben? Erst müßte er uns ja zu ganz etwas andrem machen, als wir hier sind und seyn sollen; erst müßte er diesen unsren ersten Wohnplatz, die Erde, ganz verändern; erst müßte er eine ganz andere Einrichtung treffen, ganz andere Gesetze machen, nach welchen er die Elemente, und alle Begebenheiten sowohl in der körperlichen Natur, als in der sittlichen Welt regierte, ehe er solche Wünsche erfüllen könnte. Kann das Kind, das unmündige, von so vielen Begriffen, Erfahrungen und

und Fertigkeiten entblößte Kind auf dieselbe Art, und in demselben Maas glücklich seyn, als der unabhängige, gebildete, sich selbst genugsame Mann? Können ihr auf einer langen, beschwerlichen, gefarvolten Reise, welche Pflicht und Wohlfart euch unternehmen heißt, eben die Ruhe, die Bequemlichkeit, das Vergnügen verlangen, welches ihr in euren wohleingerichteten Häusern, im Schoos der Euringen genießet? Darf der Held, der voll Gott und Vaterland für seine Mitbürger das Leben wagt, mitten unter dem Geräusch der Waffen, in einem rauhen Feldzuge, die stillen Freuden und Annehmlichkeiten des Friedens haben wollen? Oder können wir, die wir in einem nordlichen Lande wohnen, die Vorzüge sanfterer und wärmerer Himmelsstriche begehren? — Alle solche Wünsche und Verlangen werden unstreitig von Jedermann für höchstunvernünftig gehalten werden, weil sie sich zu den Umständen derer, die sie hegen, gar nicht schicken, weil eben diese Umstände ihnen geradezu widersprechen. Sollte es denn der Wunsch nur im geringsten weniger seyn, wenn Menschen eine Glückseligkeit verlangen, welche ein Mensch, ein Erdbewohner, als solcher, in seiner gegenwärtigen Lage unmöglich besitzen und genießen kann. — Jenes Kind, das wir zum Beispiel nahmen, fehlt ihm gleich das Glück des vollendeten Mannes, ist doch vollkommen glücklich, als Kind

nämlich

nämlich. Jener Reisende, fehlt ihm gleich die Ruhe der Heimath, hat doch seine Freuden, sein Vergnügen, und fühlt Zufriedenheit, diejenige nämlich, die er als Reisender genießen kann. Der Mensch, fehlt ihm gleich das Glück eines viel höheren Wesens, eines Gottes, so kann er doch als Mensch vollkommen glücklich seyn. Sein Glück ist immer ein wahres, ein großes Glück, wenn es gleich durch die Schranken seiner Natur und seines Aufenthalts begrenzt und von dem Glück anderer Wesen übertroffen wird.

O Freunde! mögten wir dies doch so helle, so lebendig einsehen, als es in der That richtig und wahr ist. Wie viel, wie unendlich viel würde nicht schon dadurch unsre Ruhe, unsre Gottesverehrung, unser Vertrauen zu der höchsten Güte unsres besten Vaters, unsre Zufriedenheit gewinnen! Da sehen wir so viele Menschen um uns, und vielleicht sind wir selbst mit unter ihnen, die sich nicht eher für glücklich halten, nicht eher zufrieden seyn wollen, oder seyn zu können glauben, als bis sie ein ganz sorgenfreies und tränenloses Leben genießen, bis ihr Vergnügen durch gar kein Misvergnügen mehr unterbrochen und gestört wird. Sie handeln gewiß nicht klüger, als der thäte, der einen Sommer verlangte, dessen heitere, lachende Tage, durch keinen Regen, Sturm und trübe Wolken jemals verdun-

kelt

Welt würden. Das eine würde ein eben so großes Wunder erfordern, und eben so schädlich seyn, als das andere. Wollen so viele eine Welt, wo sie vor der Gewalt der Elemente sicher sind, wo Krieg und Hunger, und Pest, und Feuer, und Wasser, und Donner, und Erdbeben, ihren Gütern und ihrem Leben nicht drohen; wo es nicht möglich ist, daß Reichthum und Wohlstand sich in Armuth und Noth, Gesundheit und Kraft in Schmerzen und Hinfälligkeit sich verwandle; wo der Verstand keinen Verirrungen, das Herz keinen Schwachheiten unterworfen sey, wo alle Seelen unter dem hellen Sonnenschein der Wahrheit, auf immer geradem, ebenen Wege, ohne Straucheln, ohne Falten, ohne Ermüden, mit sicheren, männlichen Schritten einhergingen: Wollen so viele eine Welt, wo der Anblick der leidenden Unschuld, der Triumph der Gewalt und Bosheit sie nicht mehr kränke; wo sie das Schicksal ungerathener oder verunglückter Kinder; wo sie die Leiden, die Gräber ihrer Geliebten nicht mehr sehen dürfen; — was wollen sie? — Eine Welt die nicht mehr eine Menschenvelt ist, die nicht mehr das ist, was sie nach dem Willen des weisesten Schöpfers seyn sollte. Was wollten sie? — Nicht mehr Menschen seyn, eine andere Natur, eine andere Bestimmung, eine andere Stelle, den höchsten Platz in der Schöpfung. Was wollen

wollen sie? — Auf einmal, gleich auf der ersten Stufe ihres Seyns alle die Begriffe, alle die Einsichten, den großen Blick ins Ganze, alle die Fertigkeiten, die Vollkommenheit, welche sonst überall in der ganzen Natur nur nach und nach, in einer gewissen Zeitfolge, durch Entwicklung, Uebung, Erfahrung, erlangt werden; mit einmal, so gleich zum Genuß des höchsten Grades der Glücksfeligkeit gelangen, ohne sich das erworben zu haben, ohne welches diese Glücksfeligkeit nicht genossen werden kann, ohne den Weg, den alle endliche Wesen, die erhabensten nicht ausgenommen, nothwendig gehen müssen, den Weg mannigfaltiger unangenehmer Empfindungen, den Weg der Schmerzen und Leiden durchgegangen zu seyn; von allen Schmerzen ganz frei, und damit zugleich aller Würde, aller Glücksfeligkeit beraubt seyn. Was wollen sie? — Mehr seyn, als Jesus Christus war, welcher, ob er gleich Gottes Sohn war, doch in demjenigen, was er litte, Gehorsam lernen, und durch Leiden vollendet werden mußte.

Fällt uns das außerordentlich Thörichte in dieser Art zu denken noch nicht stark genug auf meine Freunde! so laßt uns einmal annehmen, wir erlangten eine solche eingebildete Glücksfeligkeit. Was sind wir nun? Unfre Wünsche alle sind erfüllet, uns bleibt nichts zu begehren, nichts zu hoffen

hoffen übrig, unser Zustand läßt gar keine Verbesserung mehr zu, wir haben nichts mehr zu thun; wir können uns nicht einmal mit schönen Aussichten, mit möglichen angenehmen Veränderungen beschäftigen; wir versinken in Unthätigkeit, die uns fremd Wesen, unsrer Natur ganz zuwider, die ihr Tod ist; eine träge Ruhe, Langeweile, Ekel, Ueberdruß verfolgt uns; wir haben ein ewiges, unabänderliches Einerlei; uns ist zu muthe, wie einem über und über Gesättigten an einer vollen Tafel zu muthe ist; unser Zustand ist ein hoffnungsloser Zustand. — Sind wir glücklich? Nein, nein! der Mensch muß thätig seyn, wenn er glücklich seyn soll. Er muß ein weites Feld vor sich haben, dessen Ende er nicht absehen kann. Sein Geist, sein Herz, seine Einbildung, seine Hoffnung strebt immer voraus. Nehmt ihm dies, verschließt ihm die Aussicht, und er ist unglücklich. — Es muß Wechsel in seinem Zustande seyn; er muß sich verschlimmern und verbessern können. Wie in einem Gemälde das Dunkle das Helle hebt, so hebt im menschlichen Leben das Böse das Gute. Dann erst wird es recht als gut erkannt, als gut gefühlt, dann erst erhält es seinen größten Reiz, wenn es neben dem Bösen steht, oder darauf folgt. Eine frohe Stunde ist, wenn sie eine traurige ablöst, doppelt froh, und selbst die traurige wird, so lange sie da ist, durch

die Vorstellung der nahen fröhlichen Stunde, und wenn sie schon lange vorbei ist, durch die Erinnerung sie glücklich überstanden zu haben, noch angenehm. Wie viel weniger empfänden wir bei der holden, sanft erwärmenden Frühlingssonne, ginge nicht der dunkle, kalte Winter vorher? — Hindernisse, Störungen, Unterbrechungen des Vergnügens sind dem Menschen schlechterdings nothwendig. Sie machen, daß er immerfort wirken, arbeiten kann, sie üben und stärken seine Kräfte, sie geben seinem Haupttriebe, sich und seinen Zustand vollkommener zu machen, eine nie fehlende Nahrung, eine süße Befriedigung. Jede Ueberwindung einer Mühe und Beschwerde, jeder Sieg über einen Feind unsrer Glückseligkeit, jede Erinnerung an ein pflichtmäßiges, rühmliches Verhalten unter dem Druck irgend einer Lebenslast, ist eine neue Quelle des Vergnügens und der Zufriedenheit.

So laut es uns nun nicht blos die Vernunft und die Lehre Jesu, sondern auch unser eigenes Gefühl und die Erfahrung sagt, daß dieses Wahrheit ist; so aufrichtig laßt uns demselben gemäß denken und handeln. Laßt uns immer mehr darnach streben, und Gott darum bitten, daß wir Augen bekommen, unsern Zustand bei allen seinen Einschränkungen für so gut zu halten, als Er selbst der Allweise und Allgütige ihn fand, da es nach vollende-

32 Ueber die menschliche Glückseligkeit.

ter Schöpfung, wie er alles ansah, was er gemacht hatte, also auch das Loos, das er dem Menschen bestimmte, und die ganze Bahn, die er ihm vorzeichnete, als Er, der nicht irren kann, den Ausspruch that, siehe! es ist alles sehr gut; Augen und Empfindung, die Uebel, welche unsre Frölichkeit und Zufriedenheit stören wollen, für die Quellen größerer Bergmügen, für den Preis und die Bedingung hoher Glückseligkeiten zu erkennen, die wir ohne sie nicht haben und erwarten dürfen. Laßt uns so aufrichtig und so eifrig als wir nur können, die Hülfsmittel gebrauchen, welche die Zahl der menschlichen Uebel so merklich vermindern, und uns die wenigen, dann noch unvermeidlichen, erträglich und leicht machen können. Laßt uns Gott kennen, seine Welt kennen, seine Regierung kennen, uns selbst, unsre Natur und Bestimmung immer besser kennen, laßt uns lernen vom dem, der uns volle Beruhigung und immer frohen Muth so zuversichtlich versprochen hat — laßt uns Christen seyn und wir werden allezeit frölich seyn, Amen!

Lieder.

Gott, du bleibest ewig unsrer Wohlfahrt. N. 1164.

Ich bin in meinem Gott zufrieden. N. 1166.

III. Predigt.

Ueber die menschliche Glückseligkeit.

Matth. VI. 19. 20.

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammet euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen.

✠ ✠

Gebet.

Anbetungswürdiger Gott, Herr und Vater dieser ganzen, großen, herrlichen Welt! Du hast einen unüberschlichen Reichthum von Weisheit und Macht, von Güte und Wohlthätigkeit an diesem deinen Werke verschwendet. Du bist allen deinen Geschöpfen, denen du Leben und Empfindung gabst, so unaussprechlich gut. Alle die tausendmal tausend Wesen, die sich auf unsrer Erde regen und bewegen, sind froh im Genuß ihres Daseyns, sind ruhig und froh unter dem Segen deiner sie nie vergessenden, deiner sie nährenden und erquickenden Hand; auch sie alle, die es nicht wissen, wer ihr Wohlthäter ist, woher ihnen so viel Gutes kommt; auch sie alle, die dir nicht mit Bewußtseyn danken können! Du verlangst ihren Dank nicht: Dir ist es genug, daß sie durch dich da sind, durch dich froh sind. — Aber wir — wir Menschen mit der vernünftigen, denkenden, empfindungsvollen, unsterblichen Seele; wir Menschen mit den mancherlei Triebe, Kräften, Anlagen und Fähigkeiten: mit dem geschickten, schönen, zu unjäligen angenehmen Berrichtungen aufgesetzten Körper; wir Menschen in einer so reichen Welt, die mit allen ihren ungezählten Schätzen ganz für uns

uns ist, in welcher nichts für uns verloren geht, in welcher die Güter und Freuden eben so viel und mannigfaltig sind, als unsre Kräfte, unsre Sinne, die Werkzeuge des Genusses und der Empfindung mannigfaltig sind; wir Menschen, die wir dich denken, in dir unsren Wohlthäter, unsren Vater verehren und lieben, dir danken, nach dir uns sehnen, dir gefällig zu seyn wünschen und streben können; wir Menschen, denen du zu viel Gutes gethan hast, als daß du nicht alles an ihnen thun solltest, was ein allmächtiger Vater an seinen Kindern thun kann; wir, denen du es ins Herz legtest, daß wir so lange seyn sollen, als du bist, daß wir uns von Stufe zu Stufe immer mehr und mehr deiner Vollkommenheit, deiner Gätigkeit nähern sollen — wir Menschen, wie sind wir, o du milder, freigebiger Vater! von dir vorgezogen und beglückt worden. O öffne uns nur Augen und Herz, dies recht zu sehen, recht zu fühlen; schenke uns nur Verstand, unsre Fähigkeit und deine vielfachen Güter richtig zu schätzen, und weise zu gebrauchen; dann wird kein Klagen, keine Träne des Unmuths uns mehr erniedrigen, und dich beleidigen, die Dankbarkeit, die Freude, das sanfte, zarte Gefühl, wie schön unser Loos ist, wird uns Tränen weinen lassen, die dir o Gott! angenehm sind. Amen!

Einer von Israels Weisen und Lehrern, Jesaias, wirft seinem Volke dessen unverständiges Verhalten, in Besorgung seiner wahren Glückseligkeit, sehr nachdrücklich vor, wenn er Gott selbst zu ihm sagen läßt: Warum zälet ihr Geld dar, wo kein Brodt ist; und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet? Jes. 55, 2. — Und der gefül- und eifervolle Jeremias wiederholet eben diesen Vorwurf noch stärker und rührender, wenn er den Gott ihrer Väter in diese Klage über sie ausbrechen läßt: Mein Volk thut eine zwiefache Sünde; mich, — die lebendige Quelle verlassen sie, und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben! — Wir verstehen diese bildlichen Ausdrücke meine Freunde! und fühlen den Geist, die Kraft derselben. Wie es offenbare Thorheit und schädliche Verschwendung ist, wenn jemand zur Zeit des Mangels und der Theurung viel Geld hingibt, ohne doch das, was er braucht, ohne Brodt dafür zu erhalten, oder wenn einer der schweresten, sauersten Arbeit sich unterwirft, ohne doch nur so viel damit zu verdienen, daß er seinen Hunger stillen, und sich sättigen kann; so ist es überhaupt Thorheit und vergebliche Verschwendung, wenn man Zeit, Kräfte, Mühe, Alles aufopfert, ohne das damit

zu erlangen, was man eigentlich nöthig hat, und daher so eifrig wünscht und sucht. Ist es Unverstand, und mehr als Unverstand, eine Quelle voll lebendigen und gesunden Wassers, welche die wohlthätige Natur selbst eröffnete, eine Quelle die nie versiegt, und ihren Vorrath in Ueberfluß dahinströmet, zu verlassen, und sich dagegen künstliche Brunnen zu machen, die nicht nur sparsam Wasser geben, sondern auch stets in Gefahr sind, ganz zu vertrocknen; so ist es in jedem Fall eben so großer Unverstand, wenn man ein großes, sicheres und dauerhaftes Gut hindansetzt und vernachlässiget, und dagegen einem viel schlechteren, ungewissen, nicht lange daurenden allein nachläuft.

Bei wie vielen Anlässen im menschlichen Leben hat man Ursache, vielen Leuten zuzurufen: Warum zälet ihr Geld dar, wo kein Brodt ist? Warum arbeitet ihr, wo ihr nicht satt werden könnet? — Warum macht ihr umsonst so viel Aufwand, laßt euch so viel kosten, so sauer werden, und habt doch nichts davon? Wie oft hat man Gelegenheit zu sagen: Zwiefach sündiget ihr; doppelt ist euer Irthum, eure Thorheit; die lebendige Quelle verlaßt ihr, und erkünstelt euch Brunnen, die voll Löcher sind und kein Wasser geben. — Ein wahres Glück, sichere, beständige Freuden, welche euch die Natur, der Vater der Natur selbst darbietet,

bietet, und die euch ganz befriedigen würden, achtet ihr nicht, und suchet sie dafür in Dingen, welche nicht fähig sind, euren Bedürfnissen abzuhelfen, und eure Begierden zu stillen.

Der Befehl Jesu in unserm Text enthält denselben Gedanken: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen; sammlet euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben noch stehlen. Unter den Schätzen, deren Sammeln Jesus verbietet, denken wir uns nicht bloß das, was wir sonst eigentlich so nennen, nicht bloß Geld und Gut und Reichthum. Nein, Jesus nennet, wie man oft zu thun pflegt, nur eine einzige Hauptart irdischer Güter, und versteht zugleich alle andere darunter, die von gleicher Natur sind, mit denen es gleiche Verwandniß hat. Sammlet überhaupt nicht solche Güter, will er sagen, und nicht ganz allein solche Güter, deren Besitz ungewis und von keiner Dauer ist, auf die ihr euch nicht ganz sicher verlassen könnet, von denen ihr auch nicht gewis seyd, daß sie euch wirklich und ganz zufrieden und glücklich machen, daß sie es auf immer thun werden. Nicht verbietet er alles Sammeln der Erdengüter schlechterdings, sondern nur ein solches Sammeln, oder ein solches Streben

ben darnach, wobei man sich einbildet, sie, diese irdischen Güter, seyen die einzigen Quellen der Glückseligkeit, wenn man sie nur habe, so sey man auch schon nothwendig ruhig, vergnügt und zufrieden; und worüber man denn gänzlich vergißt, sich noch um andere Güter zu bekümmern, welche dazu eben so nöthig, und zum Theil noch viel nöthiger sind.

Gold und Silber, Reichthum, Ansehen, Hobeit, Ruhm, Vergnügen der Sinne, körperliche Belustigungen, das sind die Schätze, die dem Schicksal unterworfen sind, daß Motten und Rost sie fressen, daß die Diebe darnach graben und sie stehlen, das heißt, die tausend Veränderungen unterworfen sind, um die man durch unzählige Zufälle kommen kann, — das sind die Schätze, die auf Erden sind. Aber Verstand, Tugend, Liebe der Menschen, Liebe Gottes, ein ruhiges Gewissen, und was dies alles hervorbringt, ein frohes, zufriedenes Herz, — das sind die Schätze, welche Motten und Rost nicht fressen, wornach die Diebe nicht graben noch stehlen, das heißt, es sind sichere, beständig dauernde Güter, in deren Besitz und Genuß man sich stets erhalten kann, wenn man selbst nur will, — das sind die Schätze die im Himmel sind!

Die erstgenannten will und kann Jesus nicht schlechterdings verwerfen und untersagen: denn das Verlangen darnach liegt in unsrer Natur; der

Wunsch,

Wunsch, die Begierde, so viel in der Welt zu haben, daß man ohne Mangel und ängstliche Sorge leben kann; die Begierde nach Ehre und sinnlichem Vergnügen ist uns vollkommen eben so natürlich, als die Begierde zu leben, als das Verlangen, gut und tugendhaft zu seyn. Was uns natürlich ist, das kommt von Gott, dem Schöpfer unsrer Natur, und kann nicht anders als gut seyn. Jesus selbst und seine unter die Völker gesandten Schüler billigen daher auch alle diese Naturtriebe, und muntern uns in so vielen Stellen unsrer Bibel auf, sie auf eine vernünftige, und anständige Weise zu befriedigen.

Sammet euch nicht Schätze die auf Erden sind, sondern Schätze die im Himmel sind; nicht Schätze, welche von Motten und Rost verdorben und von Dieben gestolen werden können, sondern Schätze, die keinen solchen Gefahren und Nachstellungen unterworfen sind — das heißt also: Sammet nicht bloß die ersten, sondern auch die letzten. Ich verbiete euch nicht, nach Vermögen, Ehre und Vergnügen zu trachten; wie könnte ich das, da ich euch diese irdischen Güter als die Folge und Belohnung eurer Tugend hier auf Erden, sonst selbst versprochen, und auch dadurch euch aufgemuntert habe, mir zu gehorchen und zu trauen? Nein, ich warne euch nur, alle eure Wünsche und Bemühungen

gen lediglich auf diese Güter einzuschränken; ich warne euch, eure ganze Glückseligkeit, und eine sichere, dauerhafte Glückseligkeit bloß von diesen an sich so veränderlichen Gütern zu erwarten. Sie, sie an sich, und für sich allein, machen noch nicht glücklich. Ihr könnet sie besitzen, im größten Ueberfluß besitzen, und doch unglückliche, misvergnügte, traurige Menschen seyn. Wenn ihr eine ganze Welt besäzet und hättet diesen Schaden an eurer Seele, was hülfte es euch? Ihr könnet sie entbehren, und doch von Herzen frölich und zufrieden seyn; und wenn ihr dies nur seyd, was schadet euch, wenn euch jene Schätze fehlen? Darum sammet euch zugleich und vornämlich auch die Güter, die keiner Veränderung unterworfen sind, die sicher so lange euer sind, als ihr selbst seyd; die Güter, die in sich selbst schon die Kraft haben, euch froh und glücklich zu machen, — Schätze die im Himmel sind!

Und hier sind wir nun meine Brüder! bei dem Punkte, bei welchem wir in unsrer Betrachtung über die menschliche Glückseligkeit stehen blieben; bei der dritten Ursache, welche unzählige Menschen verhindert, in der That und Wahrheit glücklich zu seyn: Sie achten diese Warnung, diesen Befehl Jesu nicht; sie sammeln sich, und sammeln sich bloß Schätze, welche Motten und Rost fressen, wornach die Diebe graben und sie stehlen. — Giebt es viele

viele unter den Sterblichen, die kein gewisses und helles Ziel im Auge haben, dem sie entgegen streben, die nicht wissen, worinn die wahre Glückseligkeit bestehe, die bald hie, bald da außer sich das vergeblich suchen, was sie in sich selbst, in den Einsichten und Ueberzeugungen ihres Verstandes, in der Stimmung ihres Gemüths, in den Empfindungen ihres Herzens allein und gewis finden können; gibt es so viel andere, die sich ein viel zu hohes Ziel stellen, sich von ihrer Einbildung, ihren regellosen Wünschen ein Glück vormalen lassen, das sich zu der Natur des Menschen, des anfangenden, erst auflebenden, schwachen Geschöpfes, und zu der Natur und Absicht dieser Erdschule durchaus nicht schicket, und folglich unmöglich zu erlangen ist; so giebt es eben so viele, ja dies ist wohl der größte Haufe der Irrenden, welche ihr Glück auf Wegen suchen, die niemals dahin führen, es von solchen Dingen erwarten, die nicht fähig sind, es ihnen zu verschaffen. Freilich auch diese fehlen aus Unwissenheit; auch diese suchen außer sich, was sie in sich selbst suchen sollten: Aber sie unterscheiden sich dadurch von den ersteren, daß sie etwas Bestimmtes haben, wornach sie trachten, und es sich deutlich bewußt sind, was sie eigentlich wollen. Fraget den Habfüchtigen, den Wollüstigen, den Ehrgeizigen, er wird es euch, wenn er anders redlich ist, deutlich

genug

genug angeben können, wornach alle seine Bestrebungen ausgehen.

Nun sind die Güter, welche diese Menschen suchen, allerdings wahre Güter. Ihr Fehler ist nur der, daß sie solche ganz allein für wahre Güter, wenigstens für solche Güter halten, die allein ihr eifrigstes Bestreben verdienen; daß sie für so viele andere und zum Theil weit größere Güter, die ebenfals für den Menschen da, und Quellen seiner Glückseligkeit sind, entweder ganz blind und ohne Gefühl sind, oder sie doch kaum ihres Anblicks wehrt halten. Diese Bedauernswürdigen kennen den großen und mannigfaltigen Reichthum nicht, womit ihr Vater im Himmel sie hat segnen wollen. Sie sehen von den tausend Freudenströmen, die durch seine Welt fließen, kaum einen und den andern. Sie kennen ihre eignen eben so vielfachen Fähigkeiten nicht; befriedigen nur einen und den andern ihrer Triebe, lassen die andern ungerechter Weise schmachten, merken nicht die Leere, die hie und da in ihrer Natur bleibt, wissen nicht, daß der ganze Mensch befriedigt seyn will, befriedigt seyn muß, wenn er seines ganzen Wesens, seines ganzen Lebens recht froh werden soll.

Stehen wir Menschen doch in der Mitte zwischen zwei Hauptklassen lebendiger Wesen; eine Stufe unter uns die thierische Schöpfung, eine

Stufe

Stufe über uns die Welt vernünftiger Geister; so nahe stehen wir an beiden, daß wir oft die Unterscheidungslinie kaum bemerken können. Beiden sind wir verwandt; wir haben eine thierische Natur, und auch eine vernünftige geistige Natur. Sollen wir glücklich, zufrieden seyn, so muß beiden Naturen ihr Recht geschehen, beide müssen in ihrer Art, dem Willen unsers Schöpfers gemäß, befriediget seyn. Wer von uns zweifelt wohl hieran, meine Freunde! Sehet nur den Menschen an, die Welt zeigt euch ja deren leider genug, der bloß seine thierische Natur befriediget, die andere aber, die edlere, gänzlich vernachlässiget. Habt ihr je einen solchen wirklich glücklich gesehen? Habt ihr euch je an seine Stelle gewünscht? — Laßt ihn essen und trinken, so lange und so gut als er will; laßt ihn alle Freuden, welche die Thiere auch haben, und mehrentheils besser als er haben, genießen so lange und so übermäßig als er will? der andere Theil seines Wesens wird sich einst auch regen; seine vernünftige Natur, sein Geist, sein Herz, sein Gewissen haben auch ihre Bedürfnisse, ihre Rechte, und werden ihr Recht einst fordern und behaupten, werden die Genugthuung, die Befriedigung fordern, um die er sie so lange betrogen hat. Aber sehet auch auf der andern Seite den Menschen an, der bloß für den Geist, und

gar nicht für den Körper lebt; der alle die Erquickung, welche der Vater im Himmel auch für den letzten so reichlich bereitet hat, stolz und undankbar von sich stößt — werdet ihr ihn je beneiden? Kann er in Wahrheit glücklich seyn? Kann er es lange treiben? Wird ihn nicht sein Körper über die versäumte Erhaltung, Pflege und Bervollkommnung, wird ihn nicht sein Herz über so viele unterdrückte sanfte, zärtliche Triebe, wird ihn nicht sein Gewissen über die Verachtung so vieles Aufwandes, den sein Schöpfer auch in der Körperwelt für ihn machte, mit Vorwürfen quälen, die seine Ruhe und Glückseligkeit nothwendig stören müssen?

Wir können die Menschen nicht zählen, die offenbar von dem Grundsatz beseelt werden; wenn ich nur Geld genug habe, so hab ich alles, so ist mein Glück gemacht. Und doch ist in der ganzen Welt keine Unwahrheit größer und auffallender als diese. Es ist keine nothwendige Verbindung zwischen reich seyn und glücklich seyn. Wäre es, so müßten alle Reiche glücklich, froh, zufrieden, und alle Nichtreiche traurig und elend seyn. Sind sie es? Kommt Freunde! laßt uns in der Welt herumgehen, überall finden wir Reiche, die im größten Ueberfluß arme, finstre, ängstliche, bellagenswürdige Geschöpfe sind, und überall Men-

sehen, die in sehr mittelmäßigen, und selbst dürftigen Umständen die Heiterkeit, die Freude selbst sind. Also bringt der Reichthum die Zufriedenheit nicht von selbst mit sich. Also steht in einem großen Vermögen, in dem bloßen Besitz desselben noch gar nicht die Kraft, uns auf immer vergnügt zu machen. — Wenn ihr nun alles habet, was die unmäßigste Begierde nur haben will, habt ihr schon damit allen euren Bedürfnissen abgeholfen, alle eure Triebe, eure ganze Natur befriediget? Oder gehört noch mehr dazu? Gehöret nicht zuerst auch dies dazu, daß ihr ohne geheime Vorwürfe, ohne Schamröthe, ohne Furcht auf die Mittel und Wege zurückschauen könnet, durch welche ihr reich wurdet, daß ihr sicher seyd, es werde nie eine Zeit kommen, wo ihr euch dieser Mittel und Wege schämen, oder sie verantworten müßet? Gehöret nicht auch dies dazu, mit welchen Augen ihr eure Reichthümer, so lange ihr sie besizet, ansehet, was sie für Eindrücke auf euer Herz machen? Gehöret nicht Verstand dazu, sie auf die beste Art anzuwenden und zu genießen, sie auf eine solche Art anzuwenden, daß ihr versichert seyd, es werde euch, so lange ihr denken und empfinden könnet, nicht gereuen, sie gerade so, und nicht anders angewandt und genossen zu haben, und der Genuß und Gebrauch derselben werde euch unter den weitesten,

festen, besten Menschen, werde euch vor Gott selbst in der Ewigkeit noch Ehre machen? Gehöret nicht auch dies dazu, daß ihr im Stande seyd, ruhig und gleichmüthig zu bleiben, wenn ihr sie heut oder morgen verlieren solltet, daß ihr nicht mit dem Munde, nein mit dem Herzen, mit der innigsten wahrsten Empfindung sagen könnet, der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet! Gehöret nicht auch dies dazu, daß euch nach dem Verlust alles eures Reichthums, der täglich mehr als möglich ist, immer noch so viel andre Gründe der Zufriedenheit, noch so viel andre Stützen der Glücksfähigkeit übrig bleiben, daß ihr nicht in Traurigkeit und Schwermuth versinken dürfet? Und wenn euch nur eins dieser Stücke fehlet, sagt seyd ihr glücklich? — Ist ein Reicher schon bloß darum weil er reich ist, auch verständig, redlich, ein edler Mann, ein Menschenfreund, ein Gottesfreund, gegen Schicksal und Tod und Ewigkeit gedeckt? Kann er sich, außer der äußerlichen Ehrerbietung der Menschen, die für Geld feil ist, auch ihre Liebe, ihre innere Hochachtung erkaufen, wenn er nichts als reich ist? Kann er sich seine eigene Wehrschätzung und Achtung erkaufen? Kann er sich selbst bestechen, daß er sich für einen würdigen Menschen halte, wenn eine innere Stimme ihm zuflüstert: du bist ein Nichtswürdiger;

48 Ueber die menschliche Glückseligkeit.

ger; wären alle Menschen wie du, so wäre die Welt eine Hölle? Kann er mit allem seinen Gelde das zahllose Heer von Krankheiten und Schmerzen von sich abhalten; kann er die Leiden des Herzens, den Gram, den Feinde und Freunde verursachen; kann er die Schläge des Schicksals, kann er die Streiche des Todes, die seine Lieblinge treffen sollen, abkaufen? — O! sagt ihr, das kann die Weisheit, die Tugend selbst nicht. Es ist wahr Freunde! aber ein kleiner Umstand verändert die Sache: Die Weisheit, die Tugend, macht diese Uebel, die sie nicht ganz abwenden kann, erträglich, sie zeigt und bereitet uns in diesen Uebeln den Keim neuer, großer Freuden, sie hält uns schadlos, sie giebt Kraft und Muth alles zu überwinden, wenn die, welche nichts als reich sind, zagen, oder wüthen, oder verzweifeln. Amen!

Lieder.

Ich frage nichts nach Gold. R. 1153.

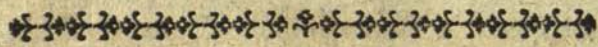
Laß mich doch nicht o Gott. R. 1155.

IV. Predigt.

Ueber die menschliche Glückseligkeit.

Matth. VI. 33.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.



Gebet.

Du allgemeiner, bester Vater unsrer aller, der du in deinem herrlichen Himmel, unsre irdischen, schwachen, sterblichen Väter in aller Absicht so weit übertriffst! Zu dir heben wir voll Ehrfurcht und Vertrauen unsre Herzen und Hände auf, und bitten dich, laß uns deinen hohen Namen, laß uns dich selbst in deiner ganzen Größe und Liebendürdigkeit recht erkennen, anbeten und preisen; laß uns gute, würdige Unterthanen in deinem segensvollen Reiche seyn und immer mehr werden; laß durch uns, durch unser verständiges und tugendhaftes Betragen, die Ehre, das Beste dieses Reichs befördert werden; laß deinen Willen, deine liebesvollen Vorschriften, deine weisen, unverbesserlichen Anordnungen, Einrichtungen und Schickungen uns allen ehrwürdig und heilig, und unsren Gehorsam, unsre Unterwerfung, so willig, so aufrichtig, so uneingeschränkt, so standhaft seyn und werden, als der Gehorsam und die Unterwerfung ist, womit die Kinder des Himmels, unsre höheren Brüder, dich ehren; Versorge uns auch, wie du es bisher immer gethan hast, von Zeit zu Zeit, mit allem dem, was wir alle, und ein jeder von uns nach seinen besondern Umständen, zur Erhaltung des Lebens nöthig

nöthig haben; laß es keinem von uns, an einem hinlänglichen, redlich und mit Ehren erworbenen Unterhalt fehlen; laß uns, das, was du uns gibst, voll ruhigen Vertrauens auf deine künftige, nie ausbleibende Versorgung, weise, froh und dankbar von Tage zu Tage genießen: Zu diesem Vertrauen, zu diesem ruhigen Genuß laß uns durch die Versicherung ermuntert und gestärkt werden, die du uns selbst so feierlich gegeben hast, daß du Geduld und Nachsicht mit unsren vielen Fehlern haben, und uns gern alles vergeben, von allen traurigen Folgen unsrer Vergehungen uns völlig befreien wollest, wenn wir selbst Geduld und Nachsicht, und ein veröhnliches Herz gegen unsre fehlende Brüder haben — o dieses Herz, das du selbst zur Bedingung unsrer Begnadigung, zum Grunde unsers Vertrauens gemacht hast, dieses nachgebende, gelassene, veröhnliche Herz, dies Herz rein von Haß und Rache, dies Herz voll Liebe und Zärtlichkeit, das wir bei dir suchen, bei dir so nöthig haben, das schenke uns denn doch, o Vater! vor allen Dingen gegen unsre Mitmenschen, die auf unsre Schonung eben so viel Recht und Anspruch haben, als wir auf die ihrige, deren Nachsicht und Vergebung wir eben so nöthig haben, als sie die unsrige; Stehe uns bei, allmächtiger Vater! so oft du, um unsrer selbst willen, unsren Glauben, unsren Gehorsam, unsre

Tugend

Zugend auf die Probe sehest; so oft du es nöthig findest uns dadurch zu einer richtigern Kenntniß unsrer selbst, unsrer Schwäche oder Stärke, zur Vorsichtigkeit, zur Demuth, zum Mißtrauen gegen uns selbst, heilsame Gelegenheit zu geben, stehe uns da kräftig bei, daß deine väterliche Absicht erreicht werde, daß wir in diesen uns so nöthigen Prüfungen wohl bestehen, alle Reizungen und Verführungen, alle Hindernisse der Tugend glücklich überwinden, und im Guten befestiget werden; Befreie uns zuletzt, wie du uns dazu selbst die angenehme Hoffnung gegeben, und schon durch Jesum einen so herrlichen Anfang dazu gemacht hast, befreie uns von allen den Uebeln, die uns in diesen unsren ersten Kinder- und Lehrjahren noch drücken, hilf uns von der Sünde, von der Schwachheit, und allen ihren betrübten Folgen, hilf uns aus zu deinem himmlischen Reiche; Dir gehören wir ja an, deines Reiches Kinder sind wir ja, du bist ja der Allmächtige, der alles kann, der Herrliche, dem aller Dank, alle Ehre, dem die tiefste Anbetung gebühret. Amen!

Darf ich wohl fürchten geliebte Freunde! daß diese Betrachtungen euch ermüden werden, weil sie zeither von einerlei Inhalt sind? Wird es euch

euch nicht verdrießen, beständig von der Glückseligkeit zu reden zu hören? Nein! ich habe ein beßeres Vertrauen zu euch. Ihr erkennet meine Absicht, und sehet die Nothwendigkeit ein, diesen Punkt nicht eher zu verlassen, bis er von allen Seiten ganz klar, ganz unter uns ausgemacht ist. Ich bin im Begriff ein großes und vollständiges Gebäude aufzuführen, kann ich, darf ich wohl bauen, oder kann meine Arbeit gerathen, kann sie fest, sicher, von Dauer seyn, wenn ich nicht vorher den Grund recht wohl gelegt habe? Nein ich darf nicht ruhen, bis ihr von eurer wahren Glückseligkeit so deutliche und vollständige Einsichten, und so starke, niemals mehr wankende Ueberzeugung habet, als ihr nur von irgend einer Sache in der Welt haben möget. Denn hierauf kommt alles an; bleiben euch hier Dunkelheiten und Zweifel übrig, so ist alles vergeblich, was ich euch in der Folge vortragen werde. — Und ist es nicht die Glückseligkeit — Sie, um deren willen allein geprediget wird, sie für welche wir allein da sind und leben, auf welche sich alles beziehet, was wir denken, wollen, wünschen und thun? Können wir uns zu lange, zu eifrig beschäftigen, sie ganz, sie so genau, so richtig als möglich kennen zu lernen? Kann sie uns je Langeweile und Ueberdruß machen? Wahrlich nicht! zumal wenn uns in unsren

vorigen

vorigen Betrachtungen schon hin und wieder ein Lichtschimmer aufging, der uns den Anbruch des vollen Tages vermuthen läßt. Folget mir nur meine Freunde! unverdroßen mit eurer Aufmerksamkeit, mit eurem Nachdenken: Es wird euch am Ende lieb seyn, daß ihr mir folgetet.

Nur einen Blick zurück auf den bisherigen Gang unsrer Gedanken! Das stets fröhliche, stets zufriedene Herz ist das Wesentliche der Glückseligkeit. Je richtiger, je deutlicher wir Gott und seine Welt, seinen Plan und seine Absichten, je richtiger und deutlicher wir uns selbst, unsre Natur und unsre Bestimmung kennen, desto gewisser entsteht dieses fröhliche, zufriedene Herz, desto sicherer bleibt es uns. Diese Einsichten werden uns vor allen übertriebenen Wünschen nach einer übermenschlichen Glückseligkeit bewahren, sie werden uns unsern Zustand, so wie er ist, gut finden und uns so gar die Uebel desselben lieb gewinnen lassen, sie werden uns vor dem Fehler derer bewahren, deren Wünsche nicht eher erfüllt, deren Unzufriedenheit nicht eher abgeholfen werden kann, als bis sie nicht mehr auf der untersten sondern auf der höchsten Stufe in der vernünftigen Geisterwelt stehen. Eben diese richtigen und deutlichen Einsichten in die Absichten Gottes, in die wahre Beschaffenheit unsrer Natur und unsres Zustandes, werden uns lehren, daß der ganze Mensch

Mensch befriediget seyn muß, wenn er seines ganzen Wesens froh und also in der That glücklich seyn soll: sie werden uns vor dem Unverstand derer bewahren, die ausschließend nur nach dem einen und andern, vielleicht gerade nach dem geringsten, unter den reichen Gütern des Hauses Gottes greifen; die andern aber alle, und vielleicht gerade die besten, entweder verkennen oder verachten; sie werden uns nicht blos Schätze, die auf Erden sind, sondern auch und vornämlich Schätze die im Himmel sind, wahre, sichere, ewige Güter sammeln lassen.

So weit kamen wir meine Freunde! Allein wir dürfen die Wahrheit, der ganze Mensch muß befriediget werden, wenn er ganz zufrieden seyn soll, noch nicht verlassen. Wir müssen, um sie recht zu verstehen, und um sie uns recht zu nutz zu machen, noch genauere, tiefere Blicke in unsere eigene Natur thun, und so sehr als möglich mit uns selbst bekannt zu werden suchen.

Wären wir nur einer einzigen Art des Vergnügens fähig, und hätten wir auch, wie die Thiere, nur einen und den andern Trieb zu befriedigen, so wäre nichts leichter, als die Beforgung unsrer Glückseligkeit. Nun sind aber die Güter, welche für uns, wirklich für uns, damit wir sie gebrauchen und genießen sollen, da sind, so viele, so verschiedene, die Arten des Vergnügens sind so zahlreich und vielfach

fach, und unsre Fähigkeiten, sie zu genießen, unsre Triebe darnach sind eben so zahlreich, eben so mannigfaltig. Gott hat beides aufs genaueste gegen einander berechnet. Daher ist unsre Glückseligkeit so sehr zusammengesetzt, und die Erlangung derselben wird vielen Menschen so schwer.

Wir alle wollen gern unsre Sinne befriedigen, nicht wahr, meine Brüder? das heißt, wir alle mögen gern alle die Dinge, welche zu unsers Körpers Erhaltung, Nahrung, Pflege, Bequemlichkeit und Zierde dienen, welche unsrem Auge, unsrem Ohr, unsrer Zunge angenehm sind, reichlich besitzen; in unsrer Kleidung und Wohnung, in unsrem Essen und Trinken, in unsrer ganzen Lebensart hätten wir gern all das Schöne, Gemächliche, Sinne und Einbildungskraft belustigende, all das Abwechselnde, was ein guter Geschmack und ein ansehnliches Vermögen, was Stand und Ansehen nur gewähren können. Dies ist eine Art des Vergnügens; wir haben die Fähigkeit, den Trieb dazu, und der Wunsch darnach ist uns natürlich. Zu gleicher Zeit aber wollen wir auch gern, und gewis eben so gern, als gerechte, redliche, wohlthätige Menschen, als Menschen die in aller Absicht ihre Pflicht thun, der Welt und ihren Mitbürgern nützen, als verständige, tugendhafte, verdiente Menschen, gekannt, geschätzt, geliebet seyn; zu gleicher Zeit wollen wir uns selbst

keine

keine Vorwürfe machen dürfen, daß wir irgend etwas versäumt und vernachlässigt hätten, was uns als vernünftigen Menschen und als Christen zukam; wir wollen gern ein unbeflecktes Gewissen, einen männlichen frohen Muth unter harten Schicksalen, ein freimüthiges, getrostes Aufsehen auf Gott, ein gelafenes, hoffnungsvolles Erwarten des Todes und der Ewigkeit behalten. Das sind andere Arten des Vergnügens, für welche wir Fähigkeit, nach welchen wir Trieb und starke Sehnsucht haben.

Hätte ich doch — so wünscht wohl ein Jeder, hätt' ich doch alle Bequemlichkeit des Reichen, allen Genuß des Freigebigen, alle Ehre, alle Liebe, alles Vertrauen des Geschickten, des Rechtschaffenen, des Edlen, alle innere Seelenruhe, allen Muth, alle die süßen Freuden des redlichen, des gemeinnützigen, des großmüthigen Mannes! So viel Schönes und Reizendes in der Schöpfung um mich her, in der reichen, anmuthsvollen Natur, in dem weiten Gebiete der menschlichen Künste, in der Gesellschaft, in den fruchtbaren Gefilden der Wahrheit und Tugend — Ueberal so viele Quellen, aus denen Vergnügen, wahres, großes, süßes Vergnügen, tausenderlei angenehme Empfindungen hervorströmen — aus allen mögte ich schöpfen, aus jeder mich sättigen, keine Blume auf meinem Wege ungebroschen lassen: Aber ohne meiner Gesundheit, meinem Gewissen zu scha-

den,

den, ohne von meiner Zeit und von meinen menschlichen Kräften einen andren Gebrauch zu machen, als den ich vor Gott und Menschen, auf Erden und im Himmel mit Ehren berechnen könnte. Alle schuldlose, sinnliche Freuden mögte ich genießen, aber auch alle Freuden der Erkenntniß, allen Ruhm des klugen, fleißigen, für die Welt arbeitenden, und immer edel beschäftigten Mannes. Gern machte ich alles mit, was andren, unter der Aufsicht der Tugend und Religion, ihre Tage so heiter und fröhlich macht: Gern befriedigte ich meinen Geschmak, meine unschuldigen Phantasien in diesem und jenem Stücke; gern machte ich mein Haus zum Tempel der Gastfreiheit und geselligen Frölichkeit — aber gern, eben so gern erfüllte ich auch alle gerechte Ansprüche und Erwartungen meiner Nebenmenschen; gern zeigte ich mich in jedem Verhältnis, in jeder Verbindung des bürgerlichen und häuslichen Lebens so, wie es Pflicht, Gewissen und Ehre fordern. Niemand müßte über mich klagen und seufzen; Niemand mit Unwillen oder Verachtung auf mich herabsehen: Jeder in mir den finden, den er in mir zu suchen berechtigt ist. — Munter, froh, die Lust der Gesellschaft, befriedigt im Genuß jeder anständigen Ergözung; aber — ohne Schulden, ohne innere Vorwürfe, die Wonne meiner Gattinn, der Vater meiner

Kinder,

Kinder, die Stütze meines Hauses, der Stolz meiner Familie, die Ehre meines Amtes, der Erste meines Standes, das Entzücken meiner Freunde, die Zuflucht der Unglücklichen, das Beispiel meiner Mitbürger, der Liebling der Menschen, der Liebling der Gottheit, der sichere Erbe der Ewigkeit — das, das alles mögt ich seyn!

Nicht wahr, meine Freunde! so wünschen wir; und wir sind innigst überzeugt, daß die Erfüllung dieser vereinigten Wünsche uns vollkommen glücklich machen würde. Aber wie verbinden wir das alles mit einander? Wer lehret uns die große Kunst, allen diesen Trieben zugleich, in dem gehörigen Maas und Verhältnis, in der rechten Ordnung genug zu thun, keinem zu viel, keinem zu wenig nachzuhängen?

Das also meine Freunde! das recht genau und sicher zu bestimmen, wie weit kann und darf ich an der einen Seite gehen, ohne mir an irgend einer andern zu schaden? Das ist der große, schwehre Hauptpunkt, auf den alles ankommt; das ist der Knoten, an dessen Auflösung alle Weisen aller Zeiten, von Anfang der Welt her gearbeitet haben. Hier, hier liegt der ächte Kern der Weisheit; wer ihn findet, der hat die Glückseligkeit gefunden. — Wie wir ihn finden, das lehret uns der Göttliche, der alle Menschenlehrer so weit hinter sich läßt, Er

der

der uns sagt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit — so wird euch solches alles zufallen; das heißt, strebet nur zu allererst und mit dem größten Eifer nach denjenigen Eigenschaften, die euch zu würdigen Bürgern des sittlichen Reiches Gottes, die euch zu guten Christen, zu Menschen machen, die so gesinnet sind, so denken, so handeln, wie ich — das laßt nur eure erste, vornehmste Sorge seyn, so wird eben dadurch schon allen euren übrigen Bedürfnissen abgeholfen seyn, und keiner eurer vernünftigen Wünsche wird unerfüllet bleiben. Wenn wir diese Vorschrift Jesu nur etwas genauer entwickeln, so müssen wir überzeugt werden, daß sie die zuverlässigste, sicherste Anweisung in dieser wichtigen Sache enthalte, die wir nur verlangen können.

Denn will Jesus nicht offenbar dieses sagen: Alles kommt auf die Ordnung und das Maas an, welche ihr in der Befriedigung eurer Triebe und Begierden beobachtet. Haltet nur ja die rechte Ordnung darinn. Diese Ordnung kommt von Gott; sie gründet sich in dem Wesen, in der unveränderlichen Natur eurer Seele; sie ist also selbst unveränderlich; ihre Befolgung muß nothwendig heilsam, und Abweichung von ihr muß nothwendig mit schlimmen Folgen verknüpft seyn. Verkehret sie also ja nicht! — Ihr habt mancherlei Fähigkeiten,

gen, und es gibt eben so mancherlei Arten des Vergnügens, deren Summe eure Glückseligkeit ausmacht. Sie sind aber nicht alle von einerlei Wehrt. Sie sind wohl alle gut und edel, aber doch einander untergeordnet, jedes hat seinen eignen Rang. Das hat den größten Vorzug, welches uns den größten Vortheil gewäret. Suchet sie daher alle, und von Grund aus suchet sie kennen zu lernen. Bemühet euch, recht einzusehen, in welchem Verhältniß jedes Vergnügen mit eurer Natur stehe, das ist, wie viel, oder wie wenig jedes zu eurem Glückseligseyn in der That beitrage. So bald ihr dies thut, so habt ihr eine sichere Regel, nach welcher ihr den wahren Wehrt einer jeden Art des Vergnügens, und also auch das richtige Maas, das ihr zwischen ihnen halten müßet, beurtheilen und bestimmen könnet. Ihr erfaret es oft genug, daß die Art und Weise, wie ihr ein Verlangen eurer Natur befriediget, euch nöthiget, andren, eben so natürlichen und gerechten Begierden die Genugthuung zu versagen; daß der Genuß des einen Vergnügens euch hindert, andere euch eben so liebe, eben so nöthige Vergnügen zu genießen; ja daß ein genossenes Vergnügen oft die Ursache eines viel größern Misvergnügens und Schmerzens werden kann. Ihr wisset, daß es Vergnügen gibt, die blos auf eure Erhaltung zielen, die aber auch, wenn ihr nicht vor-

sichtig seyd, gar bald zu eurer Zerstörung ausschlagen können; und wiederum andere, bei denen nichts zu fürchten ist, bei welchen noch überdem eure Vollkommenheit gewinnt, die euch zu vortreflichern Menschen machen. Ihr wißet, daß es Freuden gibt, die ihr nicht haben könnet, wann, und so oft ihr wollet, zu deren Genuß erst mancherlei Umstände zusammenreffen müssen, und die ihr nur so lange habt, als die kurzen Augenblicke des Genusses dauern; und wiederum andere Freuden, die ihr immer und überall haben könnet, die von keinen fremden Umständen abhängen, die auch noch lange nach dem eigentlichen Genuß Freuden für euch bleiben. Ihr wißet, daß es Vergnügen gibt, die an sich nur geringe sind, und wenn sie auch den Genuß anderer nicht verhindern, doch ganz unfruchtbar sind; und hergegen andere, an sich schon große Vergnügen, aus welchen noch andre, ganz neue unfehlbar hervorsproßen, die der Stamm einer zahlreichen, gesegneten Nachkommenschaft sind. — Diese Kenntniß und Erfahrung muß euch in eurem Urtheil und in eurer Wahl leiten.

Ihr habt ein Herz, ihr habt Verstandeskkräfte, ihr habt Sinne. Sehet da, drei große Hauptwege, auf welchen ihr zu drei Hauptgattungen des Vergnügens gelangen könnet, und nach eures Schöpfers Willen auch gelangen sollet. Ihr habt ein Herz, das euch in die allernächste und sanfteste Verbindung

mit

mit dem ganzen menschlichen Geschlechte sezet, ein Herz voll heißer Begierde, sich in Freude und Leid mitzutheilen, und gleiche Theilnehmung überall wiederzufinden, voll Begierde, mit allen Wesen außer euch gut zu stehen, ein Herz, also, das durch diese theilnehmende Liebe, durch Freundschaft, durch Wohlthätigkeit, durch Großmuth, durch Dankbarkeit, durch die Dienste, welche es andren leistet, und von andren empfängt, sehr, sehr froh und glücklich werden kann. Alle die geselligen Triebe, welche euch zum Gatten, zu Aeltern und Kindern, zu euren Hausgenossen, zu euren Glaubens und Landesbrüdern, zu allen würdigen und nützlichen Menschen mit so sanfter Gewalt hinziehen, regen sich in diesem Herzen, und machen es zum Siz der Säligkeit. — Ihr habt Verstandeskkräfte, ein Vermögen, vieles einzusehen, zu begreifen, zu erlernen; ein Vermögen überall das Schöne zu finden, und euch einen Vorrath herrlicher Gedanken zu sammeln, die euch mit unzähligen frohen und süßen Stunden belohnen; Kräfte deren Anwendung und Verbefierung allemal mit großem Vergnügen verknüpft ist. — Ihr habt Sinne, Werkzeuge die den Körper mannigfaltiger Eindrücke fähig machen, und dadurch die angenehmsten Empfindungen in der Seele hervorbringen. Nun, schäzet dieses alles nach seinem Wehrt. Zuerst und am meisten sorget für euer Herz, und helfet

64 Ueber die menschliche Glückseligkeit.

helfet seinen Bedürfnissen ab. Hiernächst für den Verstand, und dann für die Sinne. Dies ist die Ordnung, die Gott gemacht hat — die Einzige, in der und durch die ihr glücklich seyn könnet. Ihr wollet gern viele sinnliche Freuden genießen, aber zugleich auch die Freuden des Verstandes und des Herzens, die Freuden der Tugend und Religion, zugleich auch gute, würdige, überal geschätzte und geliebte Menschen seyn; Wohl! Sorget nur zuerst, daß ihr weise und fromm werdet, daß ihr mit euch selbst, mit den Menschen und mit Gott gut stehet, und ihr werdet mit der ganzen Natur gut stehen, kein sinnliches Vergnügen wird euch fehlen, in dem Genuß desselben wird euch nichts stören, nichts gefährlich werden. Amen!

Lieder.

Hab ich ein gut Gewissen. N. 1143.

Schön ist die Tugend. N. 989.

V. Predigt.

Ueber die menschliche Glückseligkeit.

1. Johan. III. 21. 22.

Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott. Und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig ist.



Gebet.

Je länger wir leben o Gott! je reifer unser Verstand, je größer unsre Erfahrung wird, desto klarer sehen wir es ein, daß du zwischen der Güte des Herzens, und der Glückseligkeit eine natürliche und ewige Verbindung gemacht hast. So wie du selbst, nicht bloß weil du der Allerhöchste, der Allmächtige bist, sondern weil du der Gute, der unaussprechlich Gute bist, auch darum der Allsätige bist! so hast du auch gewollt, daß überall in deinem Reiche, der Gute, der Frohe und Glückliche seyn solle. Dank sey dir Vater! für diese deine sätige Einrichtung. Nun können wir Alle froh und glücklich werden, da du uns Allen ein Herz gegeben hast, das gut, in einem hohen Grade gut werden kann. Hingegen unser Glück bloß von einem gewissen Maas des Verstandes, oder der Macht, oder des Reichthums ab, so könnten nur wenig Glückliche unter uns seyn, denn du konntest uns nicht allen ein gleiches Maas der Gaben des Verstandes, des Reichthums und der Macht geben, wenn deine Welt seyn sollte, was sie ist, das Meisterstück der Vollkommenheit und Mannigfaltigkeit, wenn sie den ganzen Reichthum deiner Weisheit und Güte offenbaren sollte. O daß wir denn auch hier deine väterliche Absicht
recht

recht verstehen, tief verehren, und uns ganz, mit aller Treue, mit allem Eifer nach derselben bequomen mögten! Daß doch all unser Sorgen und Streben nur dahin ginge, solch ein Herz zu haben, das uns nie verdammt, nie mit bitteren Vorwürfen, mit bangen Ahnungen ängstigte, ein Herz dessen gutes Bewußtseyn, dessen Beifal uns auf allen unsren Wegen begleitete, ein Herz dessen innere Beschaffenheit uns zu allem, was schön und edel ist geneigt, alles Widrige zu ertragen stark, alles Frohe recht zu schmecken aufgelegt, alles Gute und Sätige vor dir zu erwarten groß genug machte! Dazu müßte jede ernste Stunde des Nachdenkens, und auch die gegenwärtige von dir Vater! gesegnet seyn. Amen!

Was der Liebling Jesu, der sanfte, zärtliche Johannes, mit den angeführten Worten sagt, das stimmt nur gar zu genau, wie zu unserer eignen Empfindung und Erfahrung, so auch zu dem Befehl unsres Herrn, den wir neulich betrachteten! Jesus versicherte uns: wenn wir nur am ersten trachteten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit; wenn wir nur suchten, gute Christen, solche Menschen, wie er, zu werden, wenn wir nur so dächten, wie er, wenn unser Herz nur so gestimmt und beschaffen wäre, wie das seinige, so würden wir

wir alles übrige, was wir denn sonst noch wünschen und verlangen würden, gewis auch erhalten: Und sein liebster Schüler, den er an seinem Herzen ruhen ließ, weil er in ihm eine Seele fand, die mit seiner gefühlvollen, menschenfreundlichen Seele am meisten harmonirte, sagt: wenn uns nur unser Herz nicht verdammet, wenn dies Herz uns nur das sichere Zeugniß gibt, daß wir mit Vorsatz keine Pflicht versäumt haben, daß wir gute, würdige Menschen, dankbare, folgsame Gotteskinder, warme Menschenfreunde sind, dann haben wir eine Freudigkeit zu Gott, eine Freudigkeit, das Beste, das Größeste, Alles von ihm zu hoffen und zu erwarten, dann sind wir sicher, daß keine unsrer Bitten unerhört, keiner unsrer Wünsche unerfüllt bleiben werde; denn eben dies, daß uns unser Herz nicht verdammet, ist ein Beweis, daß wir Gottes Gebote halten, daß wir thun, was vor ihm gefällig ist. Wer siehet hier nicht die vollkommenste Uebereinstimmung? Oder wenn Jesus ein andermal sagt: Sätig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden; Wohl denen, die mit einer so heißen Begierde, wie der Hungrige und Durstige nach Speise und Trank, nach der Tugend, nach der rechten, gehörigen Beschaffenheit des Herzens verlangen, denn sie werden ganz befriediget werden. Und wiederum,

wenn

wenn er versichert, nur Eins ist nothwendig, wer dies Eine erkennet und erwälet, der hat das beste Theil erwälet, das nie von ihm genommen wird. Und wenn sein Apostel Paulus behauptet: die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nutz, sie hat eben sowohl die Verheißung dieses Lebens, als des zukünftigen; die Tugend soll, nach Gottes Zusage und Einrichtung der Dinge, uns eben so gewis hier glücklich machen, als sie uns dort glücklich machen wird! Und wenn der weise, an Erfahrung so reiche, in allem versuchte Salomo seine Untersuchung der menschlichen Bestimmung mit diesem großen Satze schließet: Laßt uns die Hauptsumma aller Lehre, aller Weisheit hören: Fürchte Gott, und halte seine Gebote; denn das ist des Menschen Alles, das ist der Kern seines ganzen Wissens, der Grund seiner ganzen Glückseligkeit: so ist dies immer eine und eben dieselbe Wahrheit, nur auf verschiedene Art und mit veränderten Worten vorgetragen.

Das vereinigte Zeugniß aller dieser ehrwürdigen, weisen Männer, und ganz besonders die so oft wiederholte Versicherung unsres göttlichen Lehrers wäre nun an sich schon hinlänglich, uns vollkommen von der Wahrheit zu überzeugen, daß der Mensch, der durch eine treue Erfüllung seiner Pflichten, durch Übung der Tugend und Menschenliebe zuerst und am meisten für die Befriedigung seines

Herzens

Herzens forget, damit am besten und sichersten für seine ganze Zufriedenheit gesorgt habe; oder, daß wir, wenn wir aus dem Genuß der sittlichen Freuden, der Freuden des Herzens, unsre Hauptsache machen, daß wir alsdann recht im Stande sind, alle andere Freuden zu genießen, und alle unsre Wünsche erfüllet zu sehen. Wie stark muß aber diese Ueberzeugung nicht werden, wenn wir es nicht bloß glauben, wenn wir es selbst klar einsehen, daß es nicht anders seyn kann, wenn wir es selbst erfahren, daß es ungetrübelt wahr ist?

Wir kennen sie doch, meine Brüder! die sittlichen Freuden, die Freuden des Herzens, die Freuden des guten Gewissens, die Freuden des Rechts und Wohltuns? Wir kennen sie doch, die Freuden an Gott, an seiner Größe, seiner Liebenswürdigkeit, an seiner Gnade gegen uns, an allem dem Säuigen, wozu uns der Gedanke an ihn berechtigt; die Freude an einem Menschen, wenn wir ihnen nützlich gewesen sind, wenn wir sie getröstet, gerettet, beglückt, wenn wir gern mit ihnen geweinet, gern mit ihnen uns gefreuet haben, wenn hier ein beredter Blick uns segnet, dort eine helle Träne uns danket, wenn wir so im Glanz der Gottheit unter einer größeren oder geringeren Menge dankbarer, froher Seelen einhergehen, die uns ihren Helfer, ihren Wohlthäter, ihren Vater nennen, die uns nach-

nachrufen: Gott sey dir, was du uns warest! Wir kennen sie doch die Freuden an den Unfrigen, an denen, die wir erzogen, gebildet, ernäret haben, denen wir Weisheit in die Seele, Tugend ins Herz legten, deren Unschuld wir bewahreten, die uns ihr Daseyn, und mehr als Daseyn, die uns die Gesundheit ihres Leibes und Geistes, ihre Vollkommenheit, ihre besten frohesten Stunden, ja ihre Ewigkeit verdanken, die stillen Freuden des häuslichen Lebens, des vertrauteren Umgangs, der frommen Freundschaft, wenn ein geliebtes Weib, dem wir des Lebenspfad leicht und sanft machten, wenn wohlgerathene Kinder, für welche noch die Nachwelt uns segnet, so süß unsere Mühe uns lohnen, wenn ein Redlicher, der in allem Guten mit uns wetteiferte, jede Empfindung mit uns theilte, harmlos, voll Zärtlichkeit und Vertrauen an unsrem Busen ruhet. Wir kennen sie doch, die Freuden an uns selbst, wenn auch der schärfste, tiefste Blick ins Herz ohne Beschämung, ohne Beängstigung, wenn er mit der fröhlichen Botschaft zurückkehret, du hast nichts zu verbergen, du darfst dich zeigen wie du bist; wenn die Vergangenheit so ruhig und still hinter uns, wenn die Zukunft so heiter und lachend vor uns da liegt; die Freuden an uns selbst, wenn wir so eine Schwäche nach der andern, einen Flecken nach dem andern wegschwinden, und an seiner

Stelle einen Keim der Tugend nach dem andern hervorsproßen sehen; die Freuden an uns selbst, wenn wir vor unsrem Vater Gott, in Demuth und Zuversicht hintreten und sagen dürfen: du weißt, daß ich ohne Falsch, ohne Tücke, ohne Bosheit bin, du weißt, daß ich redlich vor dir gewandelt und gethan habe was dir wohlgefiel, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe, weißt daß ich gern gut seyn will, daß ich alles thue, was ich selbst weiß und kann, um es zu werden.

Ja meine Brüder! wir alle fühlen sie ja stark genug die mächtigen Triebe, die große, heiße Sehnsucht, die der Zeuge unsers göttlichen Ursprungs, der Beweis unsrer höheren Würde ist, die Sehnsucht, ein reines, schuldloses Herz zu haben, vor uns selbst nicht erröthen, nicht zittern, nicht fliehen zu dürfen, in uns selbst Beifal und Belohnung, und Muth und Trost zu finden, noch dann zu finden, wenn wir ihn sonst nirgend finden können; die Sehnsucht, von dem drückenden Zwange der Verstellung und Heuchelei ganz frei, in unserm Innersten so beschaffen zu seyn, daß auch der geheimste Gedanke, der leiseste Wunsch unsrer Seele, uns bei den ehrwürdigsten besten Menschen Ruhm und Liebe, und selbst bei unsren bittersten Feinden Achtung erwerben müßte, wenn sie ihn erfahren sollten; die Begierde, die Stelle, welche uns der Vater der Welt

in

in derselben anwoies, wirklich auszufüllen und mit Cyren zu bekleiden, nicht Menschen zu seyn, die als unnütze, überflüssige Glieder aus der großen Kette der menschlichen Gesellschaft weggenommen werden können, ohne vermist zu werden, sondern Menschen, die wenn sie selbst lange nicht mehr sind, noch gesegnete Spuren hinter sich lassen, daß sie einst da waren, Menschen, durch welche die Geschöpfe Gottes glücklicher, die Welt an Tugend und Freude reicher ward, Menschen, denen edle Seelen hinter ihrem Sarge nachweinen, deren Namen, so lange Wehrtschätzung des Guten und Dankbarkeit auf Erden ist, mit Empfindung genannt werden; der Wunsch, von jedermann nach seinem wahren Wehrt gekannt zu seyn, und aller Vernünftigen und Rechtshaffenen Wohlwollen und Vertrauen zu haben; die Sehnsucht endlich, mit dem höchsten Freunde und Bergelter alles Guten, mit dem der ewig seyn wird, wohl zu stehen, versichert zu seyn, daß er mit Blicken der Billigung und Gnade auf uns herabsehe, daß er uns nicht fallen lassen, nicht vergessen werde, so lange Güte und Erbarmen seines Wesens Eigenthum ist.

Wir alle, sage ich, fühlen ja diese Sehnsucht, diese Triebe, und so wissen wir auch, welche Wonne, welche Säligkeit mit ihrer Befriedigung verknüpft ist, wie sehr das Bergnügen, welches dar-

aus

aus entspringt, alle andere Arten des Vergnügens übertrifft. Diese Freuden haben so was großes, so was edles und himmlisches an sich, das uns über uns selbst zu erheben scheint. Sie sind unsrer höheren Natur so angemessen, so eigenthümlich; indem wir sie genießen, empfinden wir es stärker als sonst, daß wir mehr sind, als die Thiere, die ihrer nicht fähig sind. Sie sind so ganz in unsrer Gewalt, Zufall und Zeit und Glückswechsel hat keine Macht über sie, sie halten mit uns aus, so lange unser Herz schlägt, so lange unsre Seele denkt und empfindet sind sie bei und um uns. Gott bleibt Gott, das redliche, mitleidige, zärtliche, edelmüthige Herz, bleibt was es ist, eine menschenfreundliche That, die Erinnerung an dieselbe, ihre Folge, ihre Wirkung bleibt, was sie ist, es mag eine Veränderung mit uns vorgehen, welche da will, wir mögen gesund oder krank, reich oder arm, groß oder klein, in Freiheit oder in Banden seyn. Sie haben auch noch den großen, wichtigen Vorzug vor allen andern Freuden, daß wir nie in Gefahr sind, in ihrem Genuß zu viel zu thun, oder uns irgend damit zu schaden, nie in Gefahr, uns ihrer einst schämen, sie bereuen zu müssen, nie in Gefahr, daß sie uns alt, und wir gegen sie unempfindlich und gleichgültig werden; sondern sie bleiben uns immer neu, ja sie rühren uns um desto lebhafter, je öfter wir sie wieder-

holen.

holen. Es ist auch so ferne davon, daß wir je zu viel Zeit und Mühe für sie verwenden, oder uns ihre Erwerbung zu viel kosten lassen könnten, daß sie vielmehr um so viel reizender und edler sind, je mehr sie uns kosten, je mehr wir ihnen aufgeopfert, je größere Beschwörden wir um ihrentwillen übernommen haben.

Und so darf man es uns auch nicht erst sagen meine Freunde! daß die Vergnügen des Herzens und der Tugend uns an keiner andern Art des Vergnügens, wozu uns unsre Natur und die Freigebigkeit unsers Schöpfers berechtiget, hindern. Der gute Mensch, der sich selbst, und alles was gut ist, und den ersten Urheber alles Guten zum Freunde hat, sollte der deswegen für das mannigfaltige Schöne in der Körperwelt ohne Gefühl seyn müssen, sollte der deswegen seine Sinne, seine Einbildungskraft nicht ergötzen, sollte der deswegen in seiner Nahrung, Wohnung, Kleidung und ganzen Lebensart nicht das Annehmliche genießen dürfen, was andere genießen? Wie hinge das zusammen? Das begreifen wir freilich wohl, wie der Mensch, der die Ordnung Gottes umkehret, und nur Sinnelust, nur, oder doch am meisten Thierfreuden sucht, wie der sich um die besseren Freuden des Herzens und der Tugend, um die eigentlichen Menschenfreuden bringen, und dadurch, daß er den edelsten Theil sei-

ner

ner selbst, seine schönsten Triebe unbefriediget läßt, sich selbst elend machen könne und müsse. Das sehen wir wohl ein, wie sich bei einem Herzen, das über versäumte Pflicht und beleidigte Menschheit klagt, umgeben von Denkmälern der Niedertrachtigkeit, ergriffen von den Wirkungen böser Thaten, unter Menschen die uns verachten und über uns trauern, verfolgt von einer schimpflichen Vergangenheit, geschreckt von einer drohenden Zukunft, wie sich da nicht recht, nicht lange froh seyn laße. Aber was den Tugendhaften hindern könnte, die Welt und sein Leben ganz zu genießen, das läßt sich nicht begreifen.

Ist doch eben seine Tugend, eben seine überwiegende Neigung für jene erhabnere Freuden, welche ihn die große Kunst lehret, die Welt zu gebrauchen, aber so daß er ihrer nicht misbrauche, die Klugheit, in den gehörigen Schranken zu bleiben, und in dem Genuß der sinnlichen Vergnügen das rechte Maas zu halten. Ist doch eben seine Tugend, sein unbeschwehrtes, leichtes Herz, sein fröhliches Gewissen, was ihn so recht aufgelegt macht, alles andere Gute in der Welt bald zu finden, und ganz zu schmecken. O Freunde! wir wissen es ja aus Erfahrung, man kann nicht recht froh seyn, selbst an einem Orte, in einer Gesellschaft wo alles Munterheit und Freude haucht, ist die Seele verschlossen, das

das Auge sieht nicht recht, das Ohr hört nicht, wenn Unruhe; wenn geheimer Vorwurf und Besorgniß mit uns gehet. Keine Zerstreuung; kein lieblicher Gesang, kein Tanz noch Saitenspiel kann den lästigen Freudenstörer zum Schweigen bringen, der oft ins geheim ruft: du solltest nicht hier seyn, denk' an jene Arbeit die nicht vollendet, an jene Pflicht die nicht erfüllt ist, denk' an die Menschen, die weinen müssen, weil du nicht lachen willst, denk' an die unangenehmen Folgen, welche dein gegenwärtiges Vergnügen für dich und die Deinigen, für deine Gesundheit, deine Ehre, deine Ruhe haben wird. Aber wenn der Gedanke uns begleitet, ich habe meine Pflicht gethan, ich habe gearbeitet, nun darf ich ruhen, nichts wird versäumt, niemand wird geschadet, und wenn dann jeder Blick derer, die um uns sind, uns sagt, du hast Recht, fröhlich zu seyn, wir freuen uns deiner Freude, wir thun gern alles, um sie dir recht groß zu machen, denn wir lieben dich und du bist unsrer Liebe wehrt, du Guter! o dann, dann dringt reine, ungeschwächte Lust von allen Seiten in die freie, heitere Seele, sie ist ganz Sinn und Gefühl. Und der tugendhafte, der redliche, der gefellige, liebreiche und von allen geliebte Menschenfreund, der Mensch mit dem zarten, gesittvollen Herzen, mit der so schön gestimmten Seele, er sollte durch dies Herz, durch diese Seele an dem Genuß irgend

irgend einer wahren Freude gehindert werden? Hindert seine Tugend ihn woran, so sind das nur solche Freuden, die für ihn keine Freuden mehr sind, nach welchen er kein Verlangen mehr fühlet, die er über die beßeren, an welche er sich gewöhnte, vergeßen, verworfen hat. Er darf keiner entbehren, als deren er selbst entbehren will.

Wie oft muß der bloß Sinnliche diese oder jene heftige Begierde unterdrücken, und sich ein Lieblingsergnügen abschlagen, wenn ihn seine Unmäßigkeit um seine Gesundheit, oder sein Unfleiß, seine unkluge Verschwendung um das dazu nöthige Vermögen gebracht, oder sein Untwehrt, seine Verdienstlosigkeit ihn aus der Gesellschaft verbannet hat? Der Kranke, der ganz Arme, der Einsame, der Verachtete, oder Befürchtete, den die Menschen fliehen, den fliehet auch manche Freude. Wer aber meine Freunde! wer darf nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge und nach der ausdrücklichen Zusage Gottes, am sichersten auf Gesundheit, auf Vermögen, auf Achtung und Vertrauen der Menschen rechnen? Wem ist langes Leben und gute Tage verheißen? Wer darf rühmen, der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er bereitet vor mir einen Tisch gegen meine Feinde; er salbet mein Haupt mit Oel und schenket mir voll ein.

Gutes
und

und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar? Wird jene Erfahrung Davids, ich bin jung gewesen und alt geworden, aber ich habe noch nie gesehen, den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brodt gehen; nicht noch immer durch die Erfahrung eines jeden aufmerksamen Beobachters, der Schein und Wahrheit, den wirklich Tugendhaften, und den der so heißt, zu unterscheiden weiß, bestätigt? Ist nicht noch immer wahr, was zu Salomons Zeiten wahr gewesen ist, die Tugend hat zu ihrer Rechten langes Leben, und zu ihrer Linken Reichthum und Ehre? Und kann es wohl anders seyn? Muß nicht ein ordentliches, mäßiges Leben und ein ruhiges, zufriedenes Herz die Gesundheit erhalten; muß nicht Geschicklichkeit, Fleiß, Arbeitsamkeit, tugendhafte Sparsamkeit, Liebe und Zutrauen der Welt, zu Vermögen, und wohl gar zu Reichthum verhelfen? Wer ist also am fähigsten, wer hat die meisten und besten Mittel in Händen, die meisten sinnlichen Freuden zu genießen, alle seine Wünsche zu befriedigen? Ist es nicht der Tugendhafte? Ist also nicht wahr, was Jesus sagt: er hat das beste Theil erwalet, dies eine ist noth? Ist nicht wahr, daß denen die am ersten nach dem Reiche Gottes trachten, alles andre zufällt? Ist nicht wahr, was Johannes versichert: so uns unser Herz nicht verdammet,

So Ueber die menschliche Glückseligkeit.

danmer, so haben wir Freudigkeit zu Gott, und alle unsre Bitten und Wünsche werden erhöret werden, denn wir halten alsdann seine Gebote und thun, was ihm wohlgefällt. Ja Freunde! es ist wahr. Gott laße unsre Ueberzeugung durch eigne Erfahrung unbeweglich werden:

Ein Richter siebt in dir stets deiner Absicht zu
Lohn, wenn du edel willst, dir mit geheimer Ruh.
Du streitest wider dich, kaum ist der Sieg gelungen,
So krönt sein Beifal schon das Herz, das sich bezwungen.
Willst du dich an der Welt, an Lieb und Freundschaft
freun

Gern öfnet er dein Herz, und läßt die Freuden ein.
Er schärfet dein Gefühl — da lacht mit reichem Seegen
Die prächtige Natur dem heitren Aug' entgegen.
Wohin du gehst, geht auch sein stiller Beifal mit;
Und jeder Ort wird schön, den nur dein Fuß betritt.
Du schleichst durchs bunte Thal, streiffst durch die grüne
Heide,

Und was du siehst ist Lust, und was du fühlst, ist Freude.
Dein Aug erweitert sich, und mit ihm selbst dein Geist,
Siehst wie der stolze Baum Gott, seinen Schöpfer preist,
Siehst wie durch Fruchtbarkeit die Saaten ihn verehren,
Und des Berufs sich freun, die Menschen zu ernähren.
Siehst, wie das kleinste Gras, das dort in Demuth steht
Den, mit verborgner Kunst, der es gemacht erhöht;
Du siehst und wirst entzückt. Dir lacht die ganze Fläche,
Dir weht der sanfte West, dir rauschen frohe Bäche,
Dir singt der Vögel Chor, dir springt zufriednes Wild,
Und alles ist für dich mit Wollust angefüllt:
Und du, an Unschuld reich, und sicher im Gewissen,
Triffst da viel Freuden an, wo tausend sie vermischen.
Amen!

Lieder.

Wer Gottes Wege geht. N. 893.

O weich ein unschätzbares Gut. N. 1144.

VI. Predigt.

Ueber die menschliche Glückseligkeit.

Psalm LXXIII. 25. 26.

Herr! wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts
nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leid
und Seel verschmachtet; so bist du doch, Gott!
allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.



Gebet.

Gott! was wären wir, wenn wir dich nicht hätten, dich nicht kenneten, nicht versichert wären, daß du bist, daß du für uns bist, alles was du in deiner göttlichen Größe und Güte bist; was wären wir, wenn wir an dir nicht den Freund, den Vater hätten, der alles weiß, der alles kann, der alles will, was uns gut und heilsam ist, dessen Auge allezeit über uns offen, dessen allmächtige Hand stets ausgestreckt ist, uns zu halten, uns zu führen, der uns leitet nach seinem Rath, und uns zuletzt gewis mit Ehren annimmt! Aber nun mag uns begegnen, was da will, unser Lebenspfad mag noch so dunkel, der Lauf der Dinge noch so seltsam, unser Schicksal noch so verwickelt seyn — Du bist o Gott! du bist es, von dem das alles herkommt, der über das alles wachet, der das alles lenket, und zu einem Ausgange führet, der ewig die Bewunderung und der Dank deiner Geschöpfe seyn wird. Wenn wir nun auch wandern müßten im finstern Thal, fürchten wir doch kein Unglück, denn du bist bei uns, dein Stecken und Stab trösten uns. Du Herr bist unser Licht und unser Heil, vor wem sollten wir uns fürchten, du Herr bist unsers Lebens Kraft, vor wem sollte uns grauen? Amen!

Wie

Wie muß der Mann Gott gekannt, wie er haben muß er von Gott gedacht haben, wie stark und unbegränzt muß sein Vertrauen auf Gott gewesen seyn, der in unserm Text spricht: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Mehr kann man doch wahrlich nicht sagen, als Assaph hier sagt. Aber ist es vielleicht nur der begeisterte Dichter, ist es das von Leidenschaft erhitzte Herz, ist es die Schwärmerei; — oder ist es die ruhige Vernunft, die aus kaltblütigem Nachdenken entstandene, feste und wohlgegründete Ueberzeugung, die hier aus dem frommen Gotteskennner spricht? Ja die letzte ist es, meine Freunde! strenge, buchstäbliche Wahrheit ist es, die Assaph hier behauptet, Wahrheit die bei der schärfsten Untersuchung die Probe hält.

Es ist wahr, nach Himmel und Erden nichts fragen, alles was Himmel und Erde Großes und Schönes in sich fassen, für nichts achten; es ist wahr, an Leib und Seele verschmachten, von dem bittersten Gram des Herzens, und den heftigsten Schmerzen des Körpers verzehret und aufgerieben werden, das ist viel, sehr viel; aber Gott haben —

Gott

Gott haben, das ist mehr! — mehr, als der Besitz des Himmels und der Erde, ist Vergütung des größten Verlustes, ist überwiegender Trost im äußersten Leiden. Denn Gott haben, das heißt doch nichts anders, als dieses, ihn ganz als Gott, als seinen Gott erkennen, von seinem Daseyn, von seinen Vollkommenheiten, seinen guten Absichten, seiner unverbesserlichen Regierung, und besonders von seiner Gunst und Gnade eine ganz zweifellose, unbewegliche Gewisheit haben. Diese Erkenntniß Gottes kann so helle bei einem Menschen werden, aus ihr kann ein so hoher Grad der Verehrung, der Liebe, des Vertrauens entstehen, daß er, nicht etwa nur in den glücklichen Augenblicken des lebhafteren Gefühls, sondern in den Stunden des ruhigen, kalten Denkens und Ueberlegens, mit der ganzen Zustimmung seines Herzens sagen kann: Wenn du mir nur bleibst — und du bleibst mir gewiß — so mag alles schwinden! In dir finde ich Schadloshaltung, Ersetzung genug! — Was thät's, wenn Himmel und Erde unterginge, Gott ist da! Gott ist mein! Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, und wieder schaffen kann, Gott, der mein Glück beschloßen hat, und den nichts hindern kann, das auszuführen, was er sich vorgesetzt hat. Wenn er mir nur wohl will, wenn er sich meiner annimmt, so kann ich nichts verlieren, so kann ich nichts leiden,

den,

den, was mir nicht durch ihn, gewis, und tausendfach, ersetzt würde. Was ich verliere, was ich leide, das läßt er mich verlieren und leiden, damit mein Gewinn und meine Freude bald hernach desto größer sey. Mag mein Körper unter Schmerzen zu Grunde gehen, mag mein Geist auch eine Zeitlang des Kammers und Herzeleids Beute seyn, Gott ist da, der meine Haare auf dem Haupte gezählet hat, in dessen Augen ich theuer geachtet bin, der zu allem, was er geschehen läßt, seine göttliche Ursache hat, Gott ist da, ist die Allmacht, ist die Liebe, Gott ist mein Gott, er, der Leben und Kraft und Freude so bald wieder geben kann, so gewis wieder geben wird; er! der denen die ihn lieben, alles zum Besten dienen läßt. So dachte Assaph, und Gottlob! so haben mehr Menschen in der Welt wirklich gedacht; so können alle denken, zu einer solchen Höhe der Liebe, des Vertrauens sich erheben, in eine so lebendige Empfindung, gegen welche jede andere Empfindung schweigen muß, kann ihre Gotteserkenntniß, ihr Glaube an Gott sich verwandeln, wenn sie selbst nur wollen.

Assaphs Glaube war, wie er selbst versichert, eine Frucht seines geschärften Nachdenkens. Der Lauf der Dinge in der Welt, der oft dem ersten Anblick nach so seltsame und verworrene Gang der menschlichen Schicksale und Begebenheiten, das Ge-

fühl

fühl

fiel so mancher Hebel, gegen welche auch die reinste menschliche Tugend nicht schützen kann, hatte ihn beinahe irre gemacht. Ich hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, sagt er, mein Tritt hätte beinahe geglitten. Aber ich dachte ihm nach, daß ichs begreifen mögte. Es war mir anfangs zu schwehr, bis daß ich ging ins Heiligthum Gottes und merkte aufs Ende. — Wem von uns meine Brüder! ging es nicht wohl eben so, wenn er die Geschöpfe Gottes, wenn er die Menschheit, wenn er selbst die Tugend leiden sah? Wer war da nicht in Gefahr zu straucheln, zu denken: ist das der allgütige, der gerechte, der heilige Gott, an den ich glauben, dem ich vertrauen soll? Ist das die Tugend, die mir als das sichere einzige Mittel zur Glückseligkeit empfohlen, ist das das Laster, für welches ich, als für mein gewisses Verderben gewarnet werde? — Diese Erfahrung, sagt sie nicht laut genug, Gott macht keinen Unterschied zwischen denen, die ihn verehren und verachten, er bekümmert sich nicht um der Menschen Thun und Lassen, es ist ihm gleichgültig, wie man denkt und lebt, es ist umsonst, daß mein Herz unkräftlich lebt, und ich meine Hände in Unschuld wasche? Wem von uns, sage ich, sind nicht wohl diese niederschlagenden Gedanken eingefallen, ehe er die glückliche Entschliebung Assaphs faßte, ehe er der Sache reifer nachdachte, ins Heiligthum Gottes

ging,

ging, den Wegen, den Grundfäzen und Absichten seiner Regierung genauer nachspürte und aufs Ende merkte? — Aber wer unter uns, der weise, wie Assaph, war, und seinem Beispiel folgte, ward nicht auch, wie er, beruhiget, konnte nicht auch, wie er, voll frohen gestärkten Vertrauens, sagen: dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand! Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Mag es gehen, wie es will, du, o Gott! bist und bleibest allezeit meines Herzens Trost und mein Theil?

Wahrlich, meine Brüder! die Erfahrung, daß es den Tugendhaften zuweilen unglücklich, und den Lasterhaften glücklich gehet, diese Erfahrung — und wenn sie noch viel häufiger wäre, als sie wirklich ist, ist ein so schwacher, unbedeutender Einwurf gegen die Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte Gottes, und kann die Wahrheit, daß Tugend unser gewisses Glück, und Laster unser gewisses Elend ist, so wenig entkräften, daß wir uns, sobald wir nur ein wenig darüber nachgedacht haben, gewis schämen müssen, wenn wir je den geringsten Anstoß daran genommen haben. Aber freilich nachdenken muß man darüber, nicht bei dem ersten Anschein, und dem ersten Eindruck, den er auf das Gemüth machte, stehen bleiben, sondern alles genau untersuchen, sich die Sache von allen Seiten recht

deutlich

deutlich machen, und sich dann auch dessen, was man auf diesem Wege entdeckt hat, oft und lebhaft wieder erinnern, so ist man gegen alle Gefahr zu straucheln, das heißt, in seinem Glauben an Gott und an die Tugend wankend zu werden, auf immer gesichert. Laßt uns auch igt darüber nachdenken Freunde! vielleicht sind wir so glücklich, auf einige Begriffe zu kommen, die ein neues, helleres Licht über die Sache verbreiten, und der zu unsrer Ruhe so unentbehrlichen Ueberzeugung, daß die Verbindung zwischen Gutseyn und Glückseyn unzertrennlich, ewig ist, daß unser Gott ein unveränderlicher Freund und Beloner der Tugend ist, eine neue Stärke geben.

Es gibt sehr gute, edle Menschen in der Welt, denen es sehr traurig geht; und es gibt auch sehr böse, unwürdige Menschen in der Welt, denen es in allen Stücken nach Wunsch gehet. Das ist wahr. Wer könnte es läugnen? Aber sollte dies etwas zum Nachtheil der Tugend und zum Vortheil des Lasters beweisen? Sollte es darum zweifelhaft werden, daß die Tugend glücklich, das Laster unglücklich mache? Sollte nun blos darum ein Mensch schon denken dürfen: wer weiß, ob Gott die Tugend auch so liebet, und das Laster so haßet, als man uns versichern will? Wer weiß ob dem, der am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner

Gerech-

Gerechtigkeit trachtet, auch wirklich alles zufällt, ob die Verheißung, welche der Gottseligkeit gegeben ist, daß sie auch dieses Leben glücklich machen soll, auch wirklich erfüllet wird? Nein, meine Freunde! Erinnert euch nur der allerersten und sichersten Begriffe, die ihr von Tugend und Laster und ihrer beider ganz verschiedenen Natur habt, so werdet ihr das schon einsehen.

Was ist überhaupt Tugend? Es ist die Fertigkeit, so zu leben, wie es unsrer ganzen menschlichen Natur, mit allen ihren Kräften und Trieben, am meisten gemäs ist; folglich so zu leben, daß diese Kräfte alle gehörig genuzet, angewendet, gebraucht, und eben dadurch immer mehr ausgebildet werden, und daß diese Triebe alle gehörig, jeder in seinem Maas, und keiner zum Nachtheil des andern, befriediget werden, woraus denn nothwendig erfolget, daß wir rechte Menschen, vollkommene, vortrefliche Menschen werden, und uns glücklich machen. Dies ist eine ganz richtige, allgemeine Beschreibung der Tugend, und ich denke, sie ist auch sehr deutlich. Wollen wir uns die Tugend lieber vorstellen, als die herrschende Neigung, und das immerwährende, eifrige Bestreben, nach dem Willen Gottes zu leben, so ist es eben daselbe. Denn ist nicht eben das der Wille Gottes, daß alle die Kräfte und Triebe, welche er selbst in unsre Natur legte, aufs beste genuzt, geübet,

geleitet, erhöht, befriediget werden, und daß daraus unsre Vollkommenheit, unsre Glückseligkeit entspringen soll? — Was ist das Laster? Es ist die unglückliche Anordnung, der Natur zuwider zu leben, so zu leben, daß, wenn gleich nicht alle, doch einige, oft viele, oft die besten, edelsten Kräfte und Triebe der menschlichen Natur gewaltig darunter leiden, vernachlässiget, erstikt, wohl gar vernichtet, oder unbefriediget gelassen werden, woraus denn nothwendig erfolgt, daß wir schlechte, misrathene, zerrüttete, unwürdige Menschen, Halbmenschen werden, und uns unglücklich machen.

Um uns dieses noch klarer und einleuchtender zu machen, laßt uns nur an einzelne Tugenden, und einzelne Laster, oder vielmehr, da es im Grunde nur eine Tugend, und ein Laster gibt, laßt uns an besondere einzelne Aeußerungen der Tugend und des Lasters denken. Stellet euch den Fleiß, die Arbeitsamkeit, die Redlichkeit, die liebevolle Dienstsfertigkeit, die Mäßigkeit vor: Sind sie nicht alle der Natur vollkommen gemäß? Erhalten, üben, stärken sie nicht ihre Kräfte? Befriedigen sie nicht ihre vornehmsten Triebe, ohne irgend einen zu hindern? und zielen sie nicht auch alle auf unsre Vollkommenheit und Glückseligkeit? Denn wir denken uns hier die menschliche Natur, wie sie an sich, so wie sie aus der Hand Gottes kommt, wirklich ist, nicht wie sie durch

durch lasterhafte Verordnungen werden kann, oder geworden ist. Denket euch auch einzelne Laster, denket euch den Müßiggang, den Betrug, den Eigennuz, die Hartherzigkeit, den Hochmuth, den Geiz, die Unmäßigkeit, die Wollust: Sind sie nicht alle offenbar wider die Natur? Unterdrücken, hindern, schwächen sie nicht so manche edle Kraft, so manchen schönen Trieb? Gehen sie nicht alle auf Zerstörung, Zerrüttung, Untergang aus? Nehmet nur insbesondere den Wollüstling, den Unmäßigen: Da befriediget er den einen Trieb ohne Maas und Ziel, und wie viele andere Kräfte unterdrückt er nicht? Wie viele andere Triebe beleidiget er nicht? Er will doch auch, das bringt seine menschliche Natur mit sich, er will doch auch geehret, geliebet seyn, will für einen nützlichen, würdigen Menschen gehalten, will gern gesund seyn, lange leben, in der bürgerlichen und häuslichen Gesellschaft seine Pflichten erfüllen, mit Vergnügen an Gott denken, frölich sterben können. Und das alles geht über seine Wollust verloren! Nehmet den Geizigen: Da sammlet und scharrt er, denkt, wenn er nur hat, so mag die ganze Welt untergehen. Aber seine Natur verlangt mehr, sie verlangt Liebe, Achtung, Theilnehmung, Hülfe seiner Mitmenschen, sie verlangt ein gutes Gewissen, ein fröhliches Herz, eine heitere Aussicht in die Zukunft. Und das alles geht über die erscharten Güter verloren!

Diese

Diese Begriffe von Tugend und Laster haben also ihre völlig ausgemachte Richtigkeit meine Freunde! Der Tugendhafte lebt seiner Natur gemäß, und der Lasterhafte lebt seiner Natur zuwider. Hievon überzeugt, kehren wir nun zu jener, uns oft so anstößigen und gefährlichen Erscheinung zurück. — Der Lasterhafte im Schoos des Glücks, und der Tugendhafte im Abgrunde des Elendes! — Wie ist das möglich? Wie kann ein Ding durch dasjenige zerstört, oder verdorben werden, was gerade seiner Natur am meisten angemessen ist? Und wie kann auf der andern Seite eine Sache durch das bestehen und befördert werden, was ihrer Natur gerade am meisten zuwider ist? — Indeß hier ist die Erfahrung! Hier ist ein Mensch, der offenbar lasterhaft ist, und doch ist er glücklich, er ist gesund, reich, angesehen, geehret, und hat alles, was sich tausend gute Menschen vergeblich wünschen. Und hier ist ein anderer, der nach dem Urtheil aller die ihn kennen, der rechtschaffenste, beste, liebenswürdigste Mensch ist; und er ist unglücklich, krank, arm, verachtet, verlassen, in Gram und Sorgen versunken! Welcher Widerspruch! Welches Räthsel!

Hier ist der Schlüssel meine Freunde! Der Fehler liegt in unsrer Vorstellung, nicht in der Sache selbst. Wir sind gewohnt zu denken, der Lasterhafte sey darum glücklich, weil er lasterhaft ist,

sein

sein Laster sey die Ursache seines Glücks, und der Tugendhafte sey daher unglücklich, weil er tugendhaft ist, oder die Tugend sey die Ursache seines Unglücks. Nun ist's aber gerade umgekehrt: Das Laster ist nicht die Ursache von dem Wohlstande mancher Menschen, sondern der Wohlstand ist die Ursache seines Lasters. Die Tugend ist nicht die Ursache von dem Elende mancher Menschen, sondern das Elend ist die Ursache seiner Tugend. Ist es nicht wahr, und können wir uns nicht täglich davon überzeugen, daß Ueberfluß und gute Tage vielen Menschen eine Veranlassung und Verführung zum Leichtsinne, zum Uebermuth, zur Gottesvergeßlichkeit werden; und daß hingegen Noth, oder auch nur eingeschränkte Glücksstände zur Bedachtsamkeit, zum Fleiß, überhaupt zu einer viel sorgfältigeren Beobachtung aller Pflichten antreiben? Sehet Freunde! diese einzige, leichte und sichere Bemerkung kann euch schon vor allem Anstoß an dem Glück der Bösen, und dem Unglück der Guten bewahren. Mit ihr gehet in die Welt, und wenn euch Menschen begegnen, deren Gesinnungen und Thaten ein ganz andres Schicksal zu verdienen scheinen, als sie wirklich haben, so beobachtet sie genau, ihr werdet bald erkennen, daß sie ihr Schicksal nicht ihren Gesinnungen, sondern vielmehr ihre Gesinnungen ihrem Schicksal zu danken haben. Laßt nur die Umstände sich ändern, ihr werdet sehen, wie auch die Leute sich ändern werden. Laßt den gesunden, reichen, von jedermann geehrten, oder doch gefürchteten Bösewicht in Schmerzen, Armuth, Verachtung und Elend herabsinken, ihr werdet sehen, wie zugleich der Uebermuth, der Troz des Lasters sinken, wie sich seine

Sprache

Sprache und ganzes Betragen verändert wird. — Und, o mögte es nur auf der andern Seite nicht oft eben so wahr seyn! Laßt den geplagten und gedrückten Redlichen, den in seiner Tugend bewunderten und geliebten Armen zu großem Reichthum, Macht und Ehren kommen; laßt ihn in Versuchungen kommen, die er bisher nicht kannte; laßt ihm diese oder jene Ausschweifung und Sünde so leicht, so süß gemacht werden — o wie oft, wie oft, wenn ihn Gottes Hand nicht hält, wenn er nicht schon recht befestiget ist, wird seine Tugend zugleich mit seiner Noth verschwinden! Wie oft wird die Veränderung seines Glücks, eine traurige Veränderung in seinem Herzen und Charakter nach sich ziehen?

Hiermit laßt uns noch eine andre verwandte Betrachtung verbinden. Es gibt gewisse glückliche und auch unglückliche Umstände, die von den Gesinnungen und dem Charakter der Menschen, von Tugend und Laster ganz unabhängig sind. Sie bleiben unveränderlich, wie sie sind, wenn auch Herz und Leben sich ändern sollte. Es gibt Schicksale gegen welche weder Tugend noch Laster schützen kann. Wir können ihnen nicht entgehen, wir mögen gut oder böse, fromm oder gottlos seyn. Und das kommt daher, weil dergleichen Schicksale ihren Grund in früheren, oft lange schon vergessenen, oder auch nicht bemerkten Begebenheiten, und in demjenigen Gange und Zusammenhange der Dinge haben, den Gott von Anfang, und auf immer, mit der allergrößten Weisheit und Liebe festgesetzt hat. — Die Geschenke der Natur und des äußerlichen Glücks, besondre Vorzüge des Körpers und des Geistes, die ein Lasterhafter zuweilen in großem Ueber-

fluß

fluß besizet, was sind sie oft? Ein bloßes Erbstück, wozu sein Charakter und Verhalten, wozu er selbst nichts beigetragen hat, das ihm bestimmt war, ehe er noch einen Charakter hatte, ehe er wissen konnte, was gut und böse sey. — Seinen starken, dauerhaften Körper, sein großes Vermögen, seinen Stand und alle damit verknüpfte Hoheit, Macht und Ehre hat er — nicht seinen Lastern, nein, seinen Vorfahren zu danken. Er würde das alles eben so haben, wenn er tugendhaft wäre. Sollte es ihm darum, weil er lasterhaft ist, entzogen werden, so müste Gott erst den Lauf der Natur ändern, und ein Wunder thun. Und wozu dieses überflüssige Wunder? Seine Laster bewirken ja früher oder später daselbe, was das Wunder thun würde. Sie bringen ihn um alle seine Vorzüge. Kostets ihm gleich oft Mühe, braucht er oft eine ziemliche Zeit dazu, ehe er seine, von tugendhaften Vorfahren ihm angeerbte, starke Leibesbeschaffenheit und Gesundheit zernichtet, ehe er das von redlichen und arbeitsamen Vätern rühmlich erworbene Vermögen verschwendet; ehe er die auf seinem Namen und Stand haftende Ehre in Schande verwandelt, so kommt er doch endlich zu seinem Zweck. Nicht wahr meine Brüder! das Laster ist also in vielen Fällen ganz unschuldig an dem Glücke eines Menschen. Wäre er tugendhaft, er würde eben so glücklich seyn; ja! er würde es, unter eben diesen Umständen, noch weit mehr, und weit länger seyn.

Eben so ist auf der andern Seite in vielen Fällen die Tugend auch ganz unschuldig an der Noth, an dem Elende eines Menschen. Der Tugendhafte würde daselbe leiden müssen, was er izt leidet, wenn

er

96 Ueber die menschliche Glückseligkeit.

er auch lasterhaft wäre. Das worüber er klaget und weinet — sein kränklicher Körper, sein niedriger Stand, seine Dienstbarkeit, der Verlust seiner Güter oder seiner Geliebten — das alles hängt ja von Dingen ab, in welchen seine Gesinnung nichts ändern kann; es hängt von seinen Vorfürern, von seiner Erziehung, es hängt von der Ordnung ab, durch welche die Welt besteht. Aber Welch ein großer Vortheil ist es für ihn, daß er unter diesen Umständen tugendhaft ist! Denn wie viel mehr müßte er leiden, wie viel Schwehret würde ihn die Last seines Geschicks niederdrücken, wenn er lasterhaft wäre, wenn er — **Gott nicht hätte!** Nun hat er Trost und Erleichterung; nun sieht er einen gewissen, einen baldigen, einen herrlichen Ausgang seiner Leiden vor sich; nun hat er Gelegenheit, sich Eigenschaften zu erwerben, und Tugenden zu üben, die ihn einst zu der Ehre, zu der Säligkeit der größten und edelsten Geschöpfe Gottes erheben werden; nun kann er mit stärkendem Gefühl, wie Assaph, sagen: Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Gott ich kenne dich! Gott ich bin deiner Huld versichert! Nun frage ich nichts nach Himmel und Erde. Und wenn mir auch Leib und Seel verschmachtete, so bist du doch meines Herzens Trost und mein Theil! Amen!

Lieder.

Gott ist mein Lied! N. 673.

Ich such in Gott mein Glück. N. 985.

VII. Predigt.

Ueber die menschliche Glückseligkeit.

Matth. XXVI. 39.

Vater! nicht wie Ich will, sondern wie Du willst.



Mein Kind, vergiß meines Befehles nicht, und dein Herz behalte meine Gebote. Denn sie werden dir langes Leben, und gute Jahre, und Friede bringen. Gnade und Treue werden dich nicht lassen. Hänge sie an deinen Hals, und schreibe sie in die Tafel deines Herzens. So wirst du Günst und Klugheit finden, die Gott und Menschen gefällt. — Wohl dem Menschen, der Weisheit findet; und dem Menschen, der Verstand bekommt. Denn es ist besser, um sie handthieren, als um Silber, und ihr Einkommen ist besser als Gold. Sie ist edler als Perlen, und alles, was du wünschen magst, ist ihr nicht zu vergleichen. Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand, zu ihrer linken ist Reichthum und Ehre. Ihre Wege sind liebliche Wege, und alle ihre Steige sind Friede. Sie ist ein Baum des Lebens allen die sie ergreifen, und sätig sind die sie halten. Mein Kind laß sie nicht von deinen Augen weichen, so wirst du glückselig und klug werden. Das wird deiner Seelen Leben seyn, und dein Mund wird holdselig seyn. Sprüche Salom. Kap. 3.

Gebet.

Gott! wenn so nicht unser Mund, sondern unser Herz spricht, unser Herz mit seiner redlichsten, vollsten Empfindung, wie er sprach, der dein ganzes Wohlgefallen hatte, er, dem wir an Sinn und That ähnlich seyn sollen, damit du uns lieben und segnen kannst, wie du ihn liebtest, und segnetest; wenn es
in

in unsrem Munde so wahr ist, wie in Jesu Munde, Dein Wille soll unser Wille seyn, wenn wir so eins mit dir sind, wie Jesus war, o dann, dann sind wir auf dem höchsten Gipfel der Weisheit und Glückseligkeit, den deine edelsten Geschöpfe je erreichen können. Du willst es ja, Vater! daß wir dahin gelangen sollen; unser aufrichtiges und ernstliches Bestreben, wenn es gleich schwach ist, hat deinen Beifal, deine gnädige Verheißung. Du reichst uns deine mächtige, sichere Hand; du willst uns so viel Licht, so viel Kraft und Muth geben, als wir nöthig haben. Wir werden also, sätiger Gedanke! wir werden gewis dahin gelangen, wir werden einst nichts wollen als was du willst, ganz mit dir übereinstimmen, in allen unsren Wünschen und Begierden mit dir übereinstimmen, und dann ganz sätig seyn. Amen!

Erkennen und verehren wir in Gott das vollkommenste und sätigste Wesen, meine Freunde! so sehen wir es auch deutlich ein, daß wir genau nach dem Maas mehr oder weniger glücklich seyn müssen, als wir mehr oder weniger mit ihm übereinstimmen; und daß unser Glück ganz vollendet ist, wenn diese Uebereinstimmung ganz vollkommen wird. Ein Kind, welches einen Vater von
sehr

sehr großem Verstande und von dem vortrefflichsten Herzen und Karakter hat, einen Vater der zugleich sehr mächtig und reich ist, nicht wahr, ein solches Kind kann nicht glücklicher seyn und werden, als wenn es ganz so will, wie der Vater, wenn es so ganz eines Sinnes mit ihm ist? Was sind die ausgesuchtesten, besten menschlichen Väter gegen Gott, von dem sie ihren Verstand, ihr Herz und alles haben, was sie wollen und vermögen? Was muß denn daraus nicht entstehen, wenn man mit diesem Vater aller Väter, in seinem Denken, Wollen, Wünschen und Thun so ganz einig ist? Aber ist eine solche Uebereinstimmung mit Gott auch wohl möglich? Wenn sie es nicht seyn sollte, wie wollten wir denn doch jene bekannte Ermanungen unsrer Bibel erklären: Ihr sollt vollkommen seyn, ihr sollt heilig seyn, wie es euer Vater im Himmel ist, ihr sollt gesinnet seyn, wie Gott, wie Jesus, dieses sichtbare Bild des unsichtbaren Gottes, gesinnet ist? Wenn diese Uebereinstimmung mit Gott nicht möglich wäre, was bedeuteten jene Aussprüche: nur die sind Gottes Kinder, in denen sein Geist lebet, die sein Geist treibet, die seines Sinnes sind? was hießen jene Worte Jesu: Vater! ich und du, wir sind eins, und ich arbeite daran, und bitte dich, segne meine Arbeit, daß die Menschen zu welchen du mich gesandt hast, auf dieselbe Art mit dir und mit mir

eins

eins seyn mögen, wie ich es mit dir bin. Johan. 17, 21.

Wenn also alle diese und mehrere Aussprüche unsrer heiligen Bücher nicht ganz leere Worte ohne Sinn und Bedeutung sind, so ist es allerdings möglich und nothwendig, daß wir mit Gott, unsrem Vater, in unsrem Wollen, unsren Wünschen und Begierden übereinstimmen. Wir thun es, wenn bei uns aus dem innigsten Gefühl, alles was Gott thut, ist wohl gethan, die Neigung, die Fertigkeit entstehet, alles ohne Ausnahme und Einschränkung zu genehmigen, zu billigen, uns recht und lieb seyn zu lassen, was von Gott kommt, was seine Anordnung, sein Befehl, seine Schickung ist. Und dann können wir mit Wahrheit, wie Jesus sagen: Nicht was Ich will, sondern was Du willst; ich habe keinen Willen, der deinige ist auch der meinige; dein Wille ist sicher der gute, der beste, weil er Allwissenheit, untrügliche Weisheit und die vollkommenste Güte zum Grunde hat; der meinige aber — wie leicht kann er unrichtig seyn, da er von so geringer, mangelhafter Einsicht gelenket, und von sinnlichen Eindrücken so bald verführet wird; nein Vater! nicht was Ich will, sondern was Du willst. Sobald nun dies die Sprache der lebendigsten Ueberzeugung und Empfindung ist, so müssen alle die Uebel, alle die Hindernisse verschwinden, welche unsre

fre

fre Glückseligkeit stören wollen. Ein unüberwindliches Hinderniß liegt ja unsrer Glückseligkeit im Wege, meine Freunde! so lange wir anders wollen als Gott, so lange wir begehren, Gott solle sich mit seinen Absichten, Befehlen und Schickungen nach uns richten, das, was unser kurzsichtiger Verstand für gut hält, das, was unsrer Sinnlichkeit wohlthut, das, was zu unsren, oft so kindischen, oft so eigennützigem, oft so gefährlichen Wünschen stimmt, das solle die Regel seyn, nach welcher Gott, dessen Weisheit und Güte alles umfaßt, unser Schicksal und Leben, nach welcher er die ganze Welt regieren müsse. Aber wenn wir uns ihm so ganz hingeben, ihn so ganz mit uns und aus uns machen lassen, was er will, und wenn wir das nicht gezwungen, nicht aus Noth, wenn wir es so ganz freiwillig, so gern und mit Freuden thun, weil wir Gott kennen, weil wir es wissen, daß alles was er thut, wohlgethan ist, dann, sage ich, dann ist unser Glück gemacht, dann ist kein Uebel mehr.

Wir wollen uns hievon noch mehr zu überzeugen suchen. Wir wollen uns einen Menschen vorstellen, der wirklich so denkt: nicht was ich will, sondern was Gott will, und der es mit seinem ganzen Verhalten beweiset, daß er so denkt. Wir wollen auf seinen ganzen Charakter, auf den Zusammenhang seiner Gedanken acht geben, wir wollen sehen, wie

wie und wodurch er zu dieser Denkungsart, zu diesen Einsichten, zu diesen Entschlüssen und Gesinnungen gelangt ist, und dann soll unsre Vernunft und unsre Empfindung den Ausspruch thun, ob er nicht glücklich ist.

Laßt es also noch einmal vor unsre Augen treten, das Bild des Weisen, des Glücklichen, nicht ein Bild, das die Einbildungskraft, sondern das die Wahrheit selbst entworfen hat, und zu welchem Erfahrung und Menschenkenntniß das Urbild in der Welt leicht finden kann. — Er erscheint! Seine heitere Stirn, sein helles Auge, sein zufriedenes Lächeln kündiget ihn an. Wir fragen ihn: wie bist du so wohlgemuth? Ich bin vergnügt, sagt er, ich bin alles, was ich mir voritz zu seyn wünsche, was ich voritz seyn kann. Wie so? hast du denn gar kein Misvergnügen? Fühlst du nie irgend einen Schmerz? Drückt dich gar keine Sorge, keine Noth. O ja, antwortet er, ich habe auch mein Misvergnügen, meine Schmerzens und Sorgestunden, ich weine auch meine Tränen der Betrübniß, und ich weiß, ich werde sie noch oft weinen. Aber wer bin ich, und wie lange bin ich? Ich fange eben an zu seyn, wie könnte ich verlangen so gleich alles zu seyn, was ich werden kann? Ich fühle es, wie erstaunlich viel ich werden kann, aber ich fühle es auch, daß dazu Zeit gehöret, daß bei jedem Wesen, das einen Anfang

fang genommen hat, so wie bei jedem Dinge in der Natur, die Reifung, die Vervollkommnung, nur nach und nach, in einer längeren oder kürzeren Zeitfolge geschehen kann; ich fühle es, daß selbst das erhabenste Geschöpf meines Gottes, der Engel, nahe an seinem Thron, das nicht gleich hat seyn können, was er ist, daß er eine lange Laufbahn hat durchlaufen und in derselben sich alle die Begriffe, Erfahrungen und Fähigkeiten sammeln müssen, durch welche er ist der weitsehende, verständige und gute Geist ist, der er ist. Es läßt sich gar nicht denken, daß ein Geschöpf gleich, oder bald nach seinem Entstehen, alles das wissen könne, was es nothwendig wissen muß, wenn es sich glücklich machen soll. Weisheit, Verstand und was sie wirken, Tugend und Freude, können durchaus nicht anerschaffen werden, können eben so wenig anerschaffen oder auf einmal erlangt werden, als man einem jungen Menschen irgend eine große Kunst, oder Wissenschaft, welcher er sich widmet, in einem Augenblick mittheilen kann. Weisheit, Verstand, und was diese allein geben können, Tugend, Vollkommenheit, Glückseligkeit bringt man nicht mit, und kann man nicht mitbringen ins Leben, man muß sie erwerben, man muß sie sammeln, und dieses Sammeln kann nicht anders als langsam gehen, und dieses langsame Sammeln kann nicht anders als mit Mühe und Beschwerde, mit Plagen und

und Leiden verknüpft seyn. So gewiß ich einen Jüngling verlachen würde, der in irgend einer Kunst oder Wissenschaft groß werden, und sich doch nichts von dem Mühevollen und Unangenehmen gefallen lassen wollte, was die Lehr- und Uebungsjahre nothwendig mit sich führen; so lächerlich müßte ich mir selbst vorkommen, wenn ich ein ganz vollkommener, ein ganz glücklicher Mensch seyn wollte, ohne das erst gelernet, geübet und erfahren zu haben, wodurch ich es werden kann.

Ich bin ein Mensch, und ich bin sehr zufrieden, daß ich es bin. Der mich zum Menschen machte, meinte es gut mit mir. Was hätte ich auch für Recht, zu verlangen, mehr zu seyn als ein Mensch? Wahrlich nicht mehr Recht, als ein Thier hat, zu fordern, mehr als Thier zu seyn. Mensch bin ich, aber unter der Bedingung, mir alles gefallen zu lassen, was die menschliche Natur mit sich bringet. Sollte es mir anders gehen, als es mir wirklich gehet, so wär ich nicht mehr ich, so müßte mein Wesen verändert werden. Aber mein Wesen ist so gut, gibt mir Anlaß und Grund zu solchen reizenden Ausichten und Hoffnungen, daß ich es um alles in der Welt nicht verändert wissen mögte. — Zwar ich bin bei weitem nicht der erste, der größte unter den Menschen. Es gibt ihrer so viele, denen es besser gehet, als mir. Besser! — Nein, es ist nicht möglich,

möglich, daß es mir besser gehen kann, als es mir wirklich gehet. Mein Zustand muß für mich, für mich sage ich, der allerbeste seyn. Ich müßte dabei verlieren, wenn er im geringsten anders wäre. Der hat ihn für mich gewälet, der mich ganz kennet, der mich so liebet, wie ich nur geliebt zu werden, wünschen kann. — Und gesetzt es wäre wahr, was meine Einbildung, meine Partheilichkeit mich sonst wohl bereden wollte, daß es so viele glücklichere Menschen in der Welt gäbe, ja daß ich unter allen der kleinste wäre; dürste ich, könnte ich wohl klagen? Wie? wenn das niedrige Sträuchchen zu seinem Schöpfer sagte, warum hast du mich nicht zur prächtigen Ceder gemacht? Und wenn jedes Sträuchchen so sagte, und wenn Gott thäte was jedes wünscht, so wären nichts als himmelhohe Cedern in der Welt, und diese Welt wäre nicht so schön und nützlich als die gegenwärtige wo Cedern und niedrige Gesträuche neben einander sind. Auch der kleine, demüthige Strauch am Wege, den der Fuß des Wanderers tritt, füllet seinen Platz, verschönert die Welt und nützet. Und ich! Bin ich nicht auch nützlich und nothwendig in der Welt? Musste die Stelle nicht ausgefüllt werden, die ich einnehme, konnte sie ohne Nachtheil leer bleiben? — Aber warum eben Ich? warum muß ich der Arme, der Kranke, der Dienstbare seyn? O sey jeden andern an deine Stelle, hat er nicht so viel Recht

wie

wie du, zu sagen: warum ich? warum nicht ein anderer? Was verlangen also diese Klagen? daß Gott alle Menschen ganz gleich, daß er lauter große, herrliche Menschen, daß er — nichts als Cedern hätte schaffen sollen. Und wer mögte, ja wer könnte in einer Welt leben, in welcher alle Menschen ganz gleich wären!

So spricht er meine Freunde! Ist es nicht vernünftig, was er sagt, müssen wir ihm nicht Recht und Beifal geben? Laßt uns ihn noch weiter hören. Ich habe gefunden, fährt er fort, daß meine Uebel, oder das Unangenehme, was mir begegnet und mich misvergnügt macht, aus zwei Hauptquellen herrühret. Einmal daher, weil die Vorfälle und Begebenheiten der Welt oftmal meinen Absichten, meinen Wünschen und Begierden zuwider sind. Es geht manchmal so ganz anders, als ich gern wollte, daß es gehen mögte. Da hab ich gedacht, wie machst du es, daß die Begebenheiten der Welt und deine Wünsche mit einander in Uebereinstimmung kommen, daß das, was geschiehet, dir nicht zuwider sondern immer recht und lieb ist? Was ist klüger, zu verlangen, daß der Lauf der Welt sich nach deinen Wünschen, oder daß deine Wünsche sich nach dem Lauf der Welt richten? Ich sagte zu mir selbst: der die Welt gemacht, der den Lauf der Welt und aller ihrer Begebenheiten eingerichtet, der überall eine so erstaunenswürdige Ordnung angebracht hat, dessen

deſen große, gute Abſichten überall ſo ſichtbar durchſcheinen und ſo herrlich ausgeführt werden, der iſt doch ganz gewis der allerverſtändigſte, der allergütigſte, und beſitz eine Macht ohne Schranken. Nichts kann ihn alſo gehindert haben, unter allen möglichen Einrichtungen der Dinge die beſte zu machen. Ich denke doch wahrlich die größte Unvernunft die je gedacht iſt, wenn ich es nur für möglich halte, daß eine beſere, vollkommnere Welt ſeyn könne, als die iſt, welche die allerhöchſte Weiſheit und Güte, verbunden mit der allerhöchſten Macht, wirklich gemacht hat. Alſo iſt es das vernünftigſte, daß du deine Abſichten und Begierden nach den Begehrenheiten der Welt einrichteſt; nichts verlangſt, nichts wünſcheſt, keinen Entwurf macheſt, der damit nicht übereinſtimme, und dir gern alles gefallen laſſeſt was dieſen gemäß iſt. Das iſt freilich eine ſchwere Sache, Begierden und Wünſche zu dieſem Gehorſam zu bringen. Aber woher iſt es ſchwehr? Bloß daher, weil ich nicht weit genug ſehe, weil ich zu wenig weiß. Kennete ich den ganzen Zuſammenhang und alle Verbindungen der Dinge, ſähe ich es ganz helle, wie ein Vorfall den andern erzeugt, wie dies und das geſchehen muß, damit jenes geſchehen könne, wie das nothwendig folgen muß, weil jenes vorhergegangen iſt, o ſo wäre nichts leichter, als die völlige Uebereinſtimmung

meiner

meiner Wünſche mit dem Lauf der Welt. Nun iſt aber meine Kenntniß des Ganzen izt noch ſo gewaltig eingeſchränkt; mein Wiſen iſt Stückwerk, ich ſehe nur durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte. Indefen überſehe ich doch manches auch ſchon izt, und ich merke, daß ich, ſo wie ich an Verſtand und Erfahrung zunehme, immer mehr überſehe, und ich kann mir einen Zeitpunkt denken, ja ihn ſicher erwarten, in welchem ich, wo nicht alles, doch ſo viel überſehen werde, daß ich mit allem was mir begegnet, recht herzlich zufrieden ſeyn, und dasjenige ſogar wünſchen werde, wofür ich mich izt vielleicht noch fürchte. Was mir izt noch traurige Stunden macht, und eine ſchmerzliche Thräne ablokt, das wird alsdann meine Freude ſeyn.

Die andere Hauptquelle, woraus eben ſo viele, ja noch mehrere Uebel entſpringen, iſt dieſe: Meine Gefinnungen und meine Thaten ſtimmen ſehr vielmal nicht mit den Anordnungen überein, die Gott in der ſittlichen Welt gemacht hat. Es gibt nämlich gewiſſe unabänderliche, ewige Geſetze, nach welchen eine jede Art des Verhaltens beſondere von ihr nicht zertrennliche Folgen nach ſich ziehet. Sobald der Menſch anfängt zu denken, und nur einige Erfahrung zu ſammeln, ſo iſt er auch gezwungen, dieſe Geſetze zu erkennen. Zum Beiſpiel, daß der Hochmuth Verachtung, Haß, Verfolgung wirkt, daß Ver-

ſchwendung

Schwendung und Faulheit arm macht; daß dagegen der arbeitfame, liebevolle Menschenfreund Auskommen, Ehre und Freude habe, das sind solche ewige Gesetze der Ordnung. Sie sind da, sie sind eben so unabänderlich, als die Gesetze, nach welchen sich Sonne und Mond bewegen. Ich fand, daß ein großer Theil meiner Uebel daher rührete, weil ich, entweder aus Unwissenheit, oder aus Leichtsinne, oder weil ich mir schon dagegen streitende Neigungen und Fertigkeiten erworben, diesen Gesetzen zuwider handelte. Ich suchte mich also von ihrem Daseyn und von dem Grunde warum sie da sind, immer besser zu belehren; ich merkte, daß sie zu meinem Vortheil da sind; ich suchte mich nach ihnen zu bequemen, alle meine Handlungen, meine ganze Ausführung möglichst darnach einzurichten. In dem Maas als ich es that, verschwanden meine Uebel. So wie ich arbeitfamer und fleißiger wurde, verlor sich meine Armuth; so wie ich mäßiger, ordentlicher lebte, nahm die Stärke meines Körpers, die Munterkeit und Fähigkeit meiner Seele zu; so wie ich immer mehr als ein geschickter, redlicher, freundlicher, bescheidener, billiger und dienstfertiger Mensch bekannt wurde, so wuchs auch sichtbar meine Achtung, die Liebe, das Vertrauen, die Zuthätigkeit aller meiner Mitmenschen gegen mich.

Nun bin ich aber noch weit davon entfernt, daß
mein

mein Charakter und Verhalten in allen Stücken ganz mit diesen ewigen Gesetzen der Ordnung und meines Glücks übereinstimme. Das verursacht mir eben noch manche Leiden. Aber ich bin mir bewußt, daß ich redlich und aus allen Kräften darnach strebe, immer mehr damit übereinzustimmen; ich merke auch, daß es mir von Zeit zu Zeit immer mehr gelingt. Ich sehe mit Freuden einen Zeitpunkt vor mir, wo eine hellere Einsicht, eine lebendigere Ueberszeugung und mehr Uebung, mich in kurzem sehr viel weiter bringen wird. Dies vermindert meine Uebel, dies macht mir Muth und ein fröhliches, getrostes Herz. Ich bin in so fern mit mir selbst zufrieden, weil ich weiß, daß ich es aufrichtig meine, daß ich mein Aeußerstes thue, und daß meine Arbeit nicht vergeblich ist. Ich weiß, daß Gott mit mir zufrieden ist, der das Herz ansiehet, und mein Innerstes kennet; Gott der da weiß, was für ein Gemächte ich bin, und daran denket, daß ich Staub bin; Gott der mir eine so heilige Bürgschaft gegeben hat, daß er mir alle meine Sünden vergeben, und mich heilen wolle, von allen meinen Gebrechen. Ich sehe, daß die Menschen mit mir zufrieden sind. Sie suchen mich, sie ehren mich, sie nehmen Theil an allem was mich angeht, sie helfen mir, sie verteidigen mich, und stehen mir bei gegen alle, die mir Unrecht thun, und schaden wollen. Mein Leben, meine Ruhe,
meine

112 Ueber die menschliche Glückseligkeit.

meine Zufriedenheit ist ihnen theuer. Was fehlt mir also? Ich bin glücklich, und meiner Glückseligkeit fehlt nur gerade so viel, als meiner Vollkommenheit fehlet. Vollkommen aber kann ich izt noch nicht seyn. Ich muß Schritt vor Schritt ich muß von Stufe zu Stufe weiter gehen. Wohl mir, wenn ich in jedem Zeitpunkt meines Daseyns nur so vollkommen bin, als ich es nach meiner Lage, und nach den Gelegenheiten die ich hatte, seyn kann! Wohl mir, wenn das Maas meiner Glückseligkeit immer mit dem Maas meiner Vollkommenheit übereinstimmt. Ich habe die Hoffnung, ja ich habe gewissermaßen schon die Erfahrung, daß meine Vollkommenheit und mit derselben meine Glückseligkeit unaufhörlich wachsen muß. Mein Blick wird immer tiefer in Gottes Absichten dringen, ich werde es immer heller und heller einsehen, warum alles geschehen muß. Mein Charakter, mein ganzes Verhalten wird immer genauer mit den Gesetzen der sittlichen Ordnung übereinstimmen. Gottes Wille wird immer völliger mein Wille seyn. Ich werde Gott immer lieber, den Menschen theurer, mir selbst achtungswürdiger werden. Dank sey Gott, für das was ich bin, und für das was ich werden soll. Amen.

Lieder.

Befiehl dem Höchsten. N. 1067.

Mein Gott durch den ich bin. N. 1073.

VIII. Predigt.

Die Erkenntniß Gottes des Menschen Ehre und Glückseligkeit.

Joh. XVII. 3.

Das ist aber das ewige Leben, daß sie dlich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.



Gebet.

Dewiger und anbetungswürdiger Urheber alles
 dessen was ist, Schöpfer, Erhalter, Herr und Va-
 ter alles dessen, was lebt und nicht lebt, was denkt
 und empfindet, wir erkennen es mit Dank und
 Freude für den herrlichsten Vorzug, den du unsrer
 Natur gegeben hast, daß wir vermögend sind, dich
 den Mittelpunkt aller Vollkommenheit, und die
 Quelle alles Guten zu erkennen. O laß uns nie so
 weit unter unsrer Würde und dem Zwecke unsrer
 Erschaffung herabsinken, daß wir diesen erhabnen
 Vorzug vernachlässigen. Wirke und erhalte in uns
 die lebendige Ueberzeugung, daß aus unsrer natür-
 lichen Fähigkeit, dich zu erkennen, unser reinstes
 Vergnügen, und unser zuverlässigster Trost entsprin-
 ge. Laß kein Vorurtheil unsren Geist verfinstern,
 und unsre Blicke nach dir unterbrechen. Laß keinen
 Aberglauben uns zu unanständigen Begriffen von
 dir verführen, damit unsre verkehrte Einbildung auf
 den

den ewigen Thron deiner Gottheit nicht ein Götzen-
 bild, welches wir nicht von Herzen verehren, noch
 einen Gegenstand des Schreckens seze, den wir nicht
 lieben können. Erleuchte uns, gewöhne und stärke
 unsre Augen, daß wir, wo wir hinsehen, dich sehen,
 dich sehen, wie du bist, und richtige, würdige Vor-
 stellungen von deiner unendlichen Vortreflichkeit
 fassen. So wie unsre Erkenntniß von dir zunimmt,
 so müssen auch, durch deine Gnade, o Gott! unsre
 Herzen gereinigt und erhöht, und deiner göttlichen
 Natur immer mehr theilhaftig werden. Amen!

Es waren bisher lauter allgemeine Betrach-
 tungen über die menschliche Glückseligkeit,
 meine Freunde! womit wir uns beschäftigten. Sie
 haben uns gelehret, was wir in dieser Absicht als
 Menschen, nach dem gnädigen Willen unsers Got-
 tes zu erwarten und zu suchen berechtiget sind: Sie
 haben uns überzeugt, daß wir sehr glückselige Ge-
 schöpfe sind, wenn wir das sind, und werden, was
 wir nach der Einrichtung unsers himmlischen Va-
 ters seyn und werden sollen, und, wenn wir es selbst
 nur nicht hindern, auch sicher genug wirklich wer-
 den. Wir können, nach allem dem was wir bisher
 erkannt

erkannt haben, nicht mehr zweifeln, daß des Menschen wahrhaftes Glück einzig und allein von seiner Erkenntniß, seinem Glauben, und von seiner herrschenden Denkkungs und Sinnesart, oder von der Beschaffenheit seines Verstandes und Herzens abhängt. Gern werden wir es gestehen, wer wirklich diese Ueberzeugungen, und diese Empfindungen hat, deren der Weise und Gute sich rühmet, der muß ehrsüchtiger, beneidensüchtiger Mensch seyn. Natürlich wird der Wunsch in uns entstanden seyn: o wären sie doch auch ganz die unsrigen! Haben gewisse Wahrheiten eine solche Kraft, den Weg, den sonst oft so dunklen und verwickelten Weg durchs Leben so ungemein helle, so eben, so leicht und anmuthig zu machen, o mögten denn auch wir sie so deutlich und überzeugend als möglich für Wahrheiten erkennen; haben gewisse Grundsätze und Verhaltensarten eine so herrliche Wirkung, es in der Seele so stille, so ruhig und heiter zu machen, o mögten denn auch wir so gestimmt, und in der Ausübung dieser Lebensregeln recht fertig seyn!

Damit dieser große Wunsch erfüllet werde meine Brüder! wollen wir nun diese Wahrheiten und diese Tugenden, eine nach der andern einzeln untersuchen, und mit ihnen so bekannt und vertraut

zu werden trachten, daß sie unsrem ganzen Denken und Thun die gehörige und nothwendige Richtung geben. — Gott also, Gott in seiner Größe und Lieblichkeit — Der Mensch in seiner wahren Würde — Die Welt in ihrer Anmuth und Schönheit — Die Tugend in ihrem himmlischen Reize, und mit ihrem hohen Lohne — Das sind die würdigen Gegenstände, mit welchen wir uns in unsren folgenden Betrachtungen unterhalten wollen; Gegenstände, deren jeder uns einen großen Reichthum edler, froher und beglückender Gedanken zuführen wird.

Lasset uns gleich anfangs beherzigen, daß es der besondere Vorzug des Menschen, seine Ehre und sein Glück ist, daß er fähig ist, Gott zu erkennen. Wie groß und wichtig muß dieser Vorzug seyn, da Jesus in demselben das ewige Leben, das ist, die höchste Glückseligkeit, sezt? Daß die Menschen dich o Vater! und in dir den einigen wahren Gott, in mir aber deinen Gesandten, denjenigen, der ihnen in deinem Namen, und auf deinen Befehl, dich recht bekennt machen soll, erkennen, das macht sie fähig, ewig und vollkommen glücklich zu werden. Wie groß und wichtig muß dieser Vorzug seyn, da Gott selbst durch den Propheten Jeremias den Ausspruch that:

Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden. Jerem. 9, 24. Nichts anders ist des Rühmens wehret, nur dies ist wahrer und gegründeter Ruhm, nur hierauf kann der Mensch und darf er in einem edlen Sinne stolz seyn, denn dies beweiset zuverlässig die Würde seiner höheren Natur und gibt ihm ein Recht zu großen Erwartungen.

Diese Fähigkeit, den Urheber der Welt, den ersten und vollkommensten, alles belebenden und regierenden Geist zu denken, die Spuren seines Daseyns, die Wirkungen seines Verstandes, seiner Macht, seiner Güte wahrzunehmen, und immer deutlicher wahrzunehmen, seine Gegenwart zu empfinden, diese große Fähigkeit besitzt doch kein einziges von allen sichtbaren, uns bekannten Wesen, als nur der Mensch. Sie stellt uns an die Spitze der ganzen, von uns zu übersehenden Schöpfung, und hebt uns weit über alle die zahllosen Bewohner unsrer Erde hinweg. Da wandeln sie, die Millionen von Kreaturen, finden ihre Nahrung und ihre Freude, des Schöpfers

Schöpfers Hand erhält sie, seine Gegenwart umgibt sie, seine milde, wohlthätige Güte segnet und erquicket sie, aber keiner von ihnen fällt es ein, zu fragen, wo ist der, der uns gemacht hat, der für uns sorgt, dem wir alles schuldig sind? Ohne Gedanken, kalt, empfindungslos, ohne dankbare Liebe, ohne Vertrauen, ohne Hoffnung sättigen sie sich von den reichen Gaben eines Wohlthäters, von dem sie nicht den geringsten Begriff haben. Wir aber, wir glücklicheren Menschen, denen Gott eine Vernunft gab, womit wir seine ewige Kraft und Gottheit, die sich in der Schöpfung der Welt so deutlich offenbaret hat, ersehen, ja nothwendig empfinden müssen, wie viel haben wir dadurch vor ihnen voraus! Wo wir Wirkungen sehen da fragen wir nach der Ursache; wo wir Ordnung und Kunst und Plan und Harmonie sehen, da geht unser Gedanke von selbst zu dem verständigen, geschickten Urheber derselben über; wo wir absichtliche Güte, und Vorsatz uns zu nützen und zu erfreuen entdecken, da fragt unsre Seele, wo ist der Edle, der Gute, der an uns dachte, der uns so lieb hat? Daraus aber entstehen Empfindungen, die uns alles was wir sind und haben doppelt angenehm machen. Bewunderung, Hochschätzung, Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen, Hoffnung rühren alsdann unsre Seele auf eine sanfte und oft recht ent-

entzückende Weise. Daß wir sind ist uns noch einmal so lieb, wenn wir an den denken, durch den wir sind. Das Große, das Schöne das wir überall um uns sehen, macht noch einmal so starke Eindrücke auf uns, da wir zugleich die Weisheit und die Macht dessen darinn sehen, von dem es herrühret. Das Gute, das wir genießen, schmeckt noch einmal so schön, wenn wir uns den vorstellen, der es für uns bereitet, der an uns dachte, der unsre Freude wollte, indem er es bereitete und schenkte. Ist es nicht wahr, das vortreffliche Werk eines bekannten Freundes hat ungleich mehr Reize für uns, als die an sich eben so schöne Arbeit eines Fremden; das Geschenk aus der Hand eines Geliebten, eines Vaters, wie viel mehr Wehret hat es für das Herz, als das Geschenk eines Unbekannten. — Von ihm habe ich es, von ihm dem Theuren, dem Lieben! Dieser Gedanke kann bis zu Thränen der süßesten Wonne rühren. — Gesezt, wir kommen zufällig in eine Gegend voller Reize und Anmuth, wir finden segensvolle Felder, fruchtreiche Gärten, bequeme und prächtige Wohnungen, alles was das Auge und der Geschmack nur verlangen kann, wir werden auch nicht verhindert, uns das alles zu nutz zu machen, wir wissen

wissen aber nicht, für wen und von wem das alles ist, es hat sich nur von ungefähr so getroffen, daß wir zum Anblick und Genuß dieser Annehmlichkeiten gelangt sind, der Urheber und Eigenthümer derselben weiß von uns nicht, wenn er uns gleich unsere Freude nicht stören will, oder nicht stören kann, da wird es uns freilich dem ungeachtet gefallen, wir werden es uns wohl seyn lassen. Aber wie viel mehr werden wir empfinden, wie viel glücklicher uns fühlen, wenn wir den reichen, großmüthigen Wohlthäter kennen, der das alles in der ausdrücklichen Absicht, daß es für uns seyn sollte, veranstaltet hat; wenn wir sagen können, für uns, für uns ist dieser Ort der Freude und des Segens angelegt, für uns wurden diese Blumen gepflanzt, uns sollten diese kühlenden Gebüsche Schatten, diese heilriehenden Wasser Erfrischung, diese herrlichen Bäume Früchte geben; wie hat die große, gute Seele an alles gedacht, wie sorgfältig ist sie gewesen, daß nichts fehlen mögte, welch ein Aufwand, welch ein Ueberfluß, wie hat sie allen Verstand, alle Kunst, alles Vermögen fast erschöpft, damit es unsren Sinnen, unsrer Einbildung, unsrem Geschmack, unsrem Herzen an keiner Befriedigung mangeln mögte! Wahrlich, diese

Gedanken, diese Empfindungen machen das Gefühl unsres Glücks erst recht vollkommen. Und nicht nur das: sie erhöhen auch, sie veredeln zugleich das Herz, indem sie dasselbe beglücken. Die Begierde, dem Wohlthäter zu gefallen, ihn nachzuahmen, ihm ähnlich zu seyn, ihm durch die möglichste Erfüllung seiner Absichten Freude zu machen, ihm zu zeigen, daß er nicht für Unwürdige so vieles gethan habe, ist eine natürliche, unausbleibliche Folge solcher Empfindungen in jeder nicht ganz verdorbenen Seele.

Das alles also meine Freunde! — und wie viel ist das! — haben wir vor allen übrigen Bewohnern unsrer Erde voraus. Sie genießen blos, sie genießen nur auf eine, nur auf die einfachste Art: Wir genießen auf tausendfache Weise, wir genießen, und denken, und empfinden. Wir sehen erstaunlich große und künstliche Werke, wo sie nichts sehen; wir erblicken unaussprechlich weise und liebreiche Absichten, und unser Verstand erhebt sich zu dem der diese Werke vollführte, diese Absichten sich vorsetzte, unsere Vernunft denkt sich seine Größe, seine Gutheit, seine Herrlichkeit, und unser Herz wallt ihm mit seinen besten, glücklichsten Empfindungen entgegen.

Wir

Wir kennen Gott, und diese Erkenntniß macht uns glücklich, macht uns tugendhaft und edel. Wir kennen Gott, und diese Erkenntniß verspricht uns viel, verspricht uns alles; diese Fähigkeit, diese Erlaubniß hineinzuschauen in die Werke, in die Entwürfe und Absichten Gottes ist das Unterpfand unsrer Ewigkeit. Warum erhöbe uns diese Fähigkeit so weit über die Thiere, hätten wir nichts mehr als sie zu hoffen? Warum vergönnete uns Gott solche alle unsre Sehnsucht erregende Blicke in die Herrlichkeit seines Wesens, in den Reichthum seiner Macht und Gnade, in die Pracht seiner zahllosen Welten, wenn er uns nicht daraus errathen lassen wollte, was wir zu erwarten haben? — Nein es ist nicht umsonst mein Gott! daß ich dich denken kann. Daß ich es kann, das allein wäre mir schon Bürgschaft für meine Unsterblichkeit, wenn du mir auch keine andere gegeben hättest. Ganz hättest du dich mir verborgen, wenn ich dich nicht einst ganz sehen sollte. Es ist nicht umsonst, daß meine Seele, wenn sie am weisesten und frohesten ist, so dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, daß sie so verlangensvoll fragt; wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Ja es

ist

Ist das ewige Leben — der Weg zum ewigen Leben, das Siegel, der Anfang des ewigen Lebens, daß ich dich mein Gott erkennen, dich in der Natur schon, durch welche du dich allen Menschen offenbarest hast, noch viel heller aber durch Jesum, deinen Gesandten, der mich auf die Beweise deines Daseyns, deiner Vollkommenheit in der Natur recht merken lehrte, erkennen kann!

Hätten wir die Fähigkeit nicht, Gott zu erkennen, so wäre es für uns eben so viel als wenn überall kein Gott wäre. Was nützte uns sein uns unbekanntes Daseyn, wenn uns der Gedanke an ihn nicht einfallen, und wir folglich keine Freude an ihm haben könnten? Und dann, o meine Brüder! wie betrübt und trostlos wäre unser Zustand. Einsam und verlassen würden wir mitten unter den Lebendigen herumgehen. Die Welt wäre eine fürchterliche, verlorne Wüste, in der wir, uns selbst, unsrer eignen Schwäche und Ohnmacht überlassen, als verwaifete,

aus-

ausgeworfene Kinder vergeblich den Vater, den Beschützer suchen würden. Niemand, niemand würde uns die wichtigen Fragen beantworten können, ohne deren befriedigende Beantwortung unser Herz doch nicht ruhig seyn kann, die Fragen: Wo kommen wir her? wozu sind wir da? was sollen wir hier? was steht uns bevor? was wird aus uns werden? wer nimmt sich unsrer an, wo wir uns nicht selbst helfen können? Wir wären uns mit tausend Gefahren und Verlegenheiten umringet, und kein Helfer, kein Retter, kein Tröster wäre da. Täglich gingen wir dem Grabe und der Verwesung entgegen, und jenseit des Grabes sähen wir nichts als Finsterniß und Zerstörung. Die ganze Natur, und wir selbst wären uns ein unauflösliches Räthsel. Das Gegenwärtige lauter Verwirrung, und das Zukünftige Dunkel und Schrecken.

Aber nun, da wir uns zu ihm, dem allgemeinen Herrn und Vater aller Wesen, erheben können, nun da wir die starke, sichere Hand sehen,

hen,

hen, die alles, und auch uns, trägt, alles lenket und regieret, wie ist es nun so ganz anders! Nun, da wir seinen erhabnen, heiligen Namen an der Decke des Himmels, und am Fußboden der Erde mit unsren Augen geschrieben sehen; nun, da wir ein Ohr haben, seine Stimme zu hören, seine Stimme im drohenden und segnenden Donner, seine Stimme im Rauschen des Weltmeers und im sanften Gelsipel des kühlenden Bachs, seine Stimme im gewaltigen Toben des Sturmwindes und im Säuseln des erfrischenden Lüftchens; nun, da wir die Sprache verstehen, in welcher die Himmel seine Ehre erzählen, und das Gewölk über unsrem Haupte das Werk seiner Hände verkündiget, die gewaltige Rede, die ein Tag dem andern, eine Nacht der andern zuströmet; nun, da unser Fuß keine Stelle betritt, von der wir nicht, wie der fromme Jakob, sagen können: Gewis ist Gott an diesem Orte, heilig ist diese Stätte; nun, da wir die Nähe seiner besäligenden Gegenwart empfinden, es empfinden, daß wir in ihm leben, weben und sind, es füh-

len

len und schmecken, wie freundlich er ist — nun ist überall Licht und Heiterkeit und Freude. Himmel und Erde, unsre Bestimmung, unsre Pflicht, unser Schicksal, der Weg hinter uns und vor uns, das Gegenwärtige, das Vergangene, das Zukünftige, alles lächelt im erfreulichsten Sonnenglanze. — O der Gedanke an Gott, wenn er so in allem seinen Lichte vor unsrer Seele tritt, welche unnennbare Empfindung gießt er in das Herz; wie groß, wie stark, wie gut, wie sällig kann er machen! An ihm haben wir in der tiefsten Einsamkeit einen Gefärten, einen Freund, der uns lieblicher als die beste Gesellschaft zu unterhalten weiß. An ihm haben wir einen weisen, treuen Aufseher und Regierer, der uns nie in Niederträchtigkeit oder in Muthlosigkeit unter unsrer Würde herabsinken läßt. An ihm haben wir eine Stütze, wenn alle andre Stützen hinfallen, an ihm Trost, wenn aller andre Trost aufhört. Preis sey dir und froher Dank, du unsichtbarer Naher! du unbegreiflicher Allgegenwärtiger! daß wir dich fühlen und finden, daß wir dich

dich

128 Die Erkenntniß Gottes d. Mens. 2c.
dich danken können. Laß uns den hohen Wehrt
dieses Vorzugs so schätzen, wie er es ver-
dient; laß uns alles Segens, aller Säligkeit
theilhaftig werden, die du uns dadurch hast be-
reiten wollen. Amen!

Lieder.

Wo stuh ich Gott den. N. 1011.

Soll sich mein Geist. N. 1008.

IX. Predigt.

Die Größe Gottes.

Psalm CXLV. 3.

Der Herr ist groß und sehr löblich, und seine
Größe ist unaussprechlich.



Herr, Schöpfer und Regierer der Welt, auch unser Schöpfer, unser Herr, unser Vater; der Urheber unsrer Natur, die Quelle alles Guten, das wir besitzen und genießen, der Regierer unsrer Schicksale, der Zeuge und Richter unsrer Handlungen, der Herr unsrer Ewigkeit, das allerhöchste und vollkommenste Wesen, unendlich in seiner ganzen Natur, allgegenwärtig mit allen seinen Vollkommenheiten, unendlich in der Erkenntniß alles möglichen Guten, unveränderlich und unumschränkt in der Liebe zum Guten, ewig und unerschöpflich das höchste Gut. — Dies ist unser Gott. Etwas größers, wichtigeres kann unsre Seele nicht denken; gegen diesen Gedanken verschwindet alles, Welten werden Staub.

Jerusalem.

Gebet.

Gott! alles zeuget von dir und deiner Vollkommenheit; alles, was uns umgibt, Himmel und Erde, alle leblose und lebendige Geschöpfe, alles, was wir außer uns sehen und in uns empfinden, alles ruft uns zu, daß du bist, daß du der Ewige, der Einzige, der Unendliche, der allein Weise, der Höchstgütige, daß du unser und aller Menschen, aller Wesen Schöpfer, Erhalter und Vater bist! O mögte es uns gelingen, uns mit allen unsren Kräften zu dir zu erheben, und dich so zu denken, wie dich Menschen, die du selbst unterrichtet hast, denken können! Unser Geist strebet zu dir, seinem Ursprunge,empor, sehnet sich nach Erkenntniß von dir, nach Gemeinschaft mit dir, und suchet in dir sein Leben und seine Glückseligkeit! Ach unterstütze ihn in der edelsten seiner Bestrebungen, laß Licht und Kraft von deinem Throne auf uns herab kommen, und uns deine Herrlichkeit sehen. Amen!

Gebet.

Was

Was würden wir von einem Menschen sagen, meine Freunde! der, wenn wir ihn in einen großen, kunstvollen, bewundernswürdigen Pallast führeten, in ein Gebäude, an welchem die größten Kenner nichts vermisseten, nichts zu tadeln und zu bessern, sondern alles zu rühmen und zu bewundern fänden, in ein Gebäude, das allen seinen Absichten aufs volligste Geringe leistete, wo für alle mögliche Nothwendigkeiten, für die ausgesuchteste Bequemlichkeit aufs überflüssigste gesorget wäre, kurz in ein Gebäude, das durch seine Schönheit jedes Auge entzücken und durch seine Brauchbarkeit und vortrefliche Einrichtung jeden Wunsch befriedigen müßte; was würden wir von diesem Menschen sagen, wenn er uns ganz ernsthaft versicherte, dieses so außerordentlich schöne und herrliche Gebäude habe keinen Baumeister gehabt, der den Plan desselben vorher entworfen, der alles zuvor überdacht, alles berechnet und gegen einander abgemogen, und seinen großen Entwurf hernach meisterhaft ausgeführt habe, sondern es sey von selbst entstanden, die unzähligen, sehr mannigfaltigen Materialien, woraus es bestehe, seyen durch einen ungesährten Zufall so zusammen gekommen, die Form und Figur, die genaue Verbindung so vieler einzelnen Theile,

die

die daraus entstandene Ordnung, das schöne Verhältniß und Ebenmaas, der hohe Grad der Nützlichkeit, das alles habe gar keine vernünftige Ursache, sondern sey blos die Wirkung eines blinden Zufalls; würden wir solchen Menschen nicht für krank, für unsinnig, keiner Widerlegung ihn wehrt halten? Und gesetzt, dieses Gebäude hätte sich, obgleich es aus lauter vergänglichem, verderblichen Dingen bestünde, seit undenklicher Zeit in demselben unverdorbenen Zustande erhalten, es hätte nicht das mindeste von seiner ersten Schönheit und Brauchbarkeit verloren, es wäre nicht der geringste Abgang, nicht die kleinste Beschädigung daran zu merken, es wäre noch immer eben das große, vollkommene Meisterstück, das es vor tausend und mehr Jahren gewesen; und dieser Mensch wollte behaupten, es habe gar keine Aufsicht gehabt, niemand habe sich darum bekümmert, sich selbst überlassen, habe es der alles zerstörenden Zeit Trost geboten — würden wir einen solchen Menschen der Widerlegung würdig halten?

Wie aber, wenn nun ein Mensch in die große, weite, herrliche Welt herumgehet, wenn er dies Urbild aller Schönheit, aller Kunst, Ordnung und Harmonie ansiehet, wenn er so viele Dinge in derselben, so große, so kleine, so mannigfaltige und

und verschiedene, alle zu einem Zwecke nach einer ganz erstaunlichen Berechnung zusammengesezt findet, wenn er auf nichts stößet was nicht nützet und vergnüget, wenn er nichts was nützet und vergnüget vermisset; wenn er dieses herrliche Weltgebäude noch in eben der Kraft und unverfallenen Schöne erblicket, in welcher es vor so vielen Jahrtausenden am ersten Tage seines Werdens da stand, und er kann sagen; es ist keiner der es schuff, keiner der es erhielt — ist dieser vernünftiger als jener?

Gewiß nur die Thoren, und unter den Thoren die größten, sprechen in ihren Herzen; es ist kein Gott. — Aber meine Brüder! wenn nun auch jemand in dieser großen, weiten, herrlichen Welt herum wandeln, all das Gute, Schöne und Prachtige, was Gott geschaffen hat, sehen, und doch nicht empfinden könnte, wie groß, wie herrlich Gott ist, wie schwach müßte sein Verstand, wie unempfindlich sein Herz seyn! — **Gottes Größe!** zwar freilich ist sie unaussprechlich, unerreichbar unsern größten Gedanken, nie können wir es sagen, nie denken, nie begreifen und verstehen, wie groß Gott ist — und wie wenig wäre er es, wenn wir es ganz denken und sagen könnten, — aber daß er über alle unsere Begriffe und Empfindung groß ist, das können wir doch

einsehen

einsehen und fühlen, und erstaunen und im süßigen Gefühl unsres Glückes dahinsinken, daß wir einen solchen Gott haben.

Wornach messen wir die Größe, wenn von Menschen die Rede ist? Wen nennen wir zum Beispiel einen großen Herrn, einen großen König? Nicht wahr, den, dessen Land und Eigenthum von weitem Umfange ist, der über zahlreiche Unterthanen zu befehlen hat, der große, furchtbare Kriegesheere unterhält, dessen Staaten fruchtbar und an allen den Dingen die zum Leben und Wohlstand erfordert werden sehr ergiebig sind, der große Werke zum Nutzen seiner Unterthanen ausgeführt hat. Aber auch den nennen wir groß, der, wenn gleich sein Reich in Vergleichung mit andern nur klein, und die Zahl seiner Unterthanen nur gering ist, durch Verstand und Klugheit, und Ueberwindung vieler und großer Schwierigkeiten, sein kleines Volk zu einem Gipfel des Wohlstandes und Ruhms zu bringen gewußt hat, von dem die weitläufigsten Reiche oft weit entfernt sind. Groß nennen wir überhaupt den Mann, der, wenn er auch in der Welt sichtbar nichts zu gebieten hat, doch durch die unsichtbare Macht seiner Weisheit über Menschen und Begebenheiten herrschet, dessen weitläufige und tiefe Kenntniße ihn über gewöhnliche Seelen erheben,

der

der da noch siehet, wo andre nichts mehr sehen, der da noch Rath und Hülfe weiß, wo andre muthlos verzagen, der da noch voll Kraft und Thätigkeit ist, wo andere erschöpft und ohnmächtig dahin sinken, der die ungünstigsten, widrigsten Zufälle zum Vortheil zu wenden weiß, der durch nichts verwirret und erschreckt, seinen Plan durchsetzet, überall eine ruhige, heitere, standhafte Seele zeigt, und der dabei von einem wahren Edel-muth und feurigen Wohlwollen bei allem seinen Thun beseelet und gelenket wird.

Das also sind die Merkmale, nach welchen wir von Größe, von menschlicher Größe, urtheilen. Macht und Gewalt, viele und große Dinge auszurichten, vornämlich aber hoher Verstand, hohe Güte des Herzens, seine ganze Macht aufs allerbeste, nur zu nützlichen Dingen anzuwenden. Die Weisheit und die Neigung andre zu beglücken, die ist es, welche den Mächtigen erst wirklich und im vollen Verstande groß macht; ohne sie ist er gewissermaßen immer klein und schwach; die Weisheit und die Neigung zu beglücken, die ist es, welche selbst dem Ohnmächtigen eine Gewalt und Kräfte gibt, denen nichts widerstehen, vor welchen sich alles beugen muß.

Nach eben diesen sichern Merkmalen können wir uns nun auch, so weit es unsrer Schwachheit

ver-

vergönnet ist, die Größe unsres Gottes vorstellen. Unfre Vorstellung, wenn sie auch so deutlich, so groß ist, als sie nur werden kann, als sie je in der erhabensten Menschenseele gewesen ist, wird zwar immer sehr unvollständig, und nur ein gar schwaches Schattenbild von der Sache selbst, aber dennoch wird sie groß genug seyn, uns ganz mit Erstaunen, Entzücken und Anbetung zu überwäl-tigen. — Schauet an das Reich unsres Gottes, dies große, dies unermessliche Reich, wovon er der Eigenthumsherr, der unumschränkte Gebieter, und nicht nur Herr und Gebieter, sondern Urheber, Erschaffer, Erhalter ist, ewig gewesen ist, und ewig seyn wird. Was für eine Welt, die vor unsren Augen daliegt! Denket euch aber unter Welt nicht das Sandkorn, nicht das Stäubchen, die Erde, die wir bewonen, denn mehr ist sie nicht in dem ganzen Reiche Gottes; erhebet euch und denket, so viel ihr es zu denken vermöget, das Weltall, jene gränzenlosen Räume über eurem Haupte, jene ungezählten Sonnen mit den von ihnen erleuchteten, unsren Augen unsichtbaren Wohnplätzen lebender und empfindender Wesen, jene an Umfang und Schwere erstaunlich große Massen, jene Schnelle und Leichtigkeit ihrer Bewegung, jene ungemessene Weite der Wege, welche sie in der regelmässigsten Ordnung zurücklegen; erhebet euch und denket die Kraft,

Kraft,

Kraft, welche alle diese ungeheuren Körper in freier Luft dahinstellte, denket die starke Hand, welche sie trägt, daß sie nicht von ihrer Bahn weichen, nicht sinken, nicht fallen, sondern wie leichte Federbälle in stets gleichen Kreisen dahin fliegen. Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet wer hat solche Dinge geschaffen und führet ihr Heer bei der Zahl heraus? Der sie alle mit Namen rufet, sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß nicht an einem fehlen kann. Jes. 40. — Denket euch die Zeit, da dies alles was ihr sehet, das Gewölbe des Himmels, die Luft, die Sonnen, Planeten und Monden, die Millionen glänzenden Sterne noch nicht waren; denket euch den Verstand, der alles überdachte, wie es seyn und werden sollte, der alles berechnete und gegen einander abwog, die möglichste Anzahl und Größe der Körper gegen die Weite des Raums; die Luft gegen die Lasten welche sie tragen sollte; die Entfernung eines jeden Weltkörpers von dem andern, nach der Größe seines Umfangs, nach der Weite des Weges, den er gehen, nach dem vorteilhaftesten Einfluß den einer auf den andern haben sollte; den Grad der Bewegung gegen die Zeit in welcher sie geschehen sollte, die sparsamste und vollkommenste Benutzung des unermesslichen Raums, daß nichts leer, nichts zu viel, nichts zu wenig, nichts zu nahe, nichts zu fern sey, nichts

sich

sich stoße und hindere, sondern jedes ein anentbehrlicher Theil eines Ganzen werde, daß liberal Zusammenstimmung, Harmonie, das schönste Verhältniß, die größte Summe des Lebens und der Freude herauskomme; stellet euch den Verstand vor, der dies alles überlegte und berechnete, und dann, — sicher, daß nirgend gefehlt, nirgend geirret sey, sicher daß sein Entwurf unter allen möglichen der beste sey, sicher, daß sein Werk in unverrückter Ordnung und Vollkommenheit dauern werde, so lange er selbst es dauern lassen wolle — dann sprach: es werde, und es ward! Ja Herr! du bist groß und sehr löblich, und deine Größe ist unaussprechlich! Die Himmel sind durch dein Wort gemacht, und durch einen Hauch deines Mundes alle ihre Heere! Du sprichst nur, so geschiehts, du gebest, so stehts schon da!

Ach Freunde! hier schwindelt unser Verstand; der Gedanke ist fast zu groß für unsre gegenwärtige Schwachheit, und doch ist er so wahr! Wenn ich hinausgehe in einer hellen Winternacht unter Gottes gestirntem Himmel und hinauffehe zu den zahllosen kleinen und großen Sternen, die in stiller Majestät da herauf wandeln, und denke, jeder eine Sonne, wie die unsrige, welche ihre Welten um sich hat, und auf denselben unzähligen und immer verschiedenen Unterthanen Gottes Licht und Wärme, Leben und

Freude

Freude gibt; um nur bis zur nächsten dieser Sonnen zu kommen, müßtest du viele Millionen Jahre reisen, und von dieser bis zur fernesten — ein Weg den du nicht mehr aussprechen kannst, o da versinke ich, ich verliere mich ganz in der Größe meines Gottes.

Wo bleiben da in meiner Vorstellung die größten Herrscher der Erde, deren weitausgebreitete Besitzungen, deren Länder voll Städte und Menschen, deren Werke und Thaten mich sonst wohl zur Bewunderung hingerißen? Arme Ohnmächtige! denke ich da, ich hielt euch für groß und reich und mächtig, aber wer seyd ihr, wenn ich Gott gedacht habe, Gott, durch den ihr alles seyd und habet, Gott der tausende von euch so leicht vernichtet, als mein Fuß tausend Milben zertritt. Eure volkreichen Staaten, eure blühenden Provinzen, sie waren schon, ehe ihr waret, ihr fandet sie vor euch, alles was ihr gethan habt, wenn ihr thätig, und weise und gut waret, ist dieses, daß ihr sie verbessert, verschönert habet, zwar Ruhm genug für euch, aber alles was dazu nöthig war, das trafet ihr schon an, die Kräfte waren vorhanden, die ihr nur nutzen und anwenden durftet; ihr habt sie erobert, ihr habt sie geerbet, die Völker haben sie euch anvertrauet, aber der Segen lag schon in ihnen, ihr wähletet nicht den günstigen Himmelsstrich, unter dem sie liegen sollten, ihr bildetet nicht die Berge und Thäler, ihr grubet nicht

nicht die Meere, Seen, Quellen und Flüsse, ihr legtet nicht die geheime Fruchtbarkeit in ihren Schooß wodurch sie reich und mächtig wurden — Aber Gott schuf sich selbst sein Reich mit allen seinen Unterthanen; Gott bereitete sich selbst alle Kräfte der Natur: wo einst nichts war, ist durch seinen Willen izt Alles. Selbst den Raum und die Zeit schuf Gott! Er, der von keinem Raum, und von keiner Zeit begränzt wird. — Sterbliche Monarchen! wie lange ist's, da waret ihr es nicht; wie lange wird's seyn, so seyd ihr es nicht mehr? Gott aber, von Ewigkeit war er Gott und Schöpfer und Herr und Allherrscher, und von Ewigkeit zu Ewigkeit wird er Gott und Allbeherrscher, Allbeglückter seyn! — Eingeschränkte Erdenkönige! ihr seyd nicht freimächtig, ihr dürfet, ihr könnet nicht, was ihr wollet, bei euch ist manches Ding unmöglich, vieles hängt wohl von euch ab, aber von weit mehrerem hangt ihr selbst ab, nicht immer gehorchen euch die Kräfte der Natur, sie empören sich oft wider euch, und zerstören eure Anschläge, eure Werke: eure Unwissenheit, euer Irthum, eure Leidenschaften, eures Gleichen, eure Unterthanen setzen euch Schranken, die ihr nicht durchbrechen könnet; Einer ist über euch, dessen Knechte ihr seyd, dem ihr Gehorsam, Rechenschaft, Verantwortung schuldig seyd — Gott aber hängt

von Nichts, von ihm hängt alles ab. Bei ihm ist kein Ding unmöglich. Die ganze Natur ist sein Werk, aller ihrer Kräfte Quelle und Urkraft ist er, er weiß es genau, was und wie viel, wo und wann sie wirken müssen: Er mißt die Wasser mit der Faust, und faßt den Himmel mit der Spannen, und begreift die Erde mit einem Dreiling, und wieget die Berge mit einem Gewicht, und die Hügel mit einer Wage. Er fragt niemand um Rath. Ihm ist nichts verborgen; ihm kommt nichts unerwartet; alles was geschehen und werden soll, das Kleinste und das Größeste, weiß er, siehet er, als wäre es schon geschehen, denn er selbst hat es so geordnet. — Siehe! wie ein Tropfen, der am Eimer hängen bleibt, und wie Staub auf der Goldwaage sind alle Nationen, und alle durch sie verursachte Begebenheiten vor ihm. Siehe! Insehn, wie Sonnenstaub wirft er sie dahin. Alle die Völker, wie Nichts sind sie vor ihm, weniger als das wüßte Nichts sind sie ihm geachtet. Wem also wollet ihr Gott vergleichen, und welches Bild von ihm bereiten. Er herrschet über den Erdball und über seine Bewohner, gleich Heuschrecken. Die Himmel dehnet er aus wie ein dünnes Tuch und spannet sie aus zur Wohnung wie ein Gezelt. Er stürzt in nichts die Fürsten; Regenten der Erde macht er zum Undinge, daß sie nicht wachsen, daß

sie

sie sich nicht fortpflanzen, daß nicht wurzelt in die Erde ihr abgehauener Stamm. Nur haucht er sie an, so verdorren sie, und ein Sturmwind führet sie weg wie Stoppeln. Wem wollet ihr denn mich nachbilden, dem ich gleich sey, spricht der Heilige, der Majestätische, der Ewige, der Unermessliche, der Unabhängige, der Unveränderliche, der Unvergleichbare Einzige! J. f. 40. — Ihr Großen unter den Menschen! und wenn ihr die edelsten und besten unter ihnen seyd, wie schwehr, wie sauer wird euch oft das Große und Gute, das ihr ausführen wollet! Welche Anstrengung des Geistes und des Leibes kostet es euch! wie viel fremde Hülfe und Beistand habt ihr nöthig; wie bald ist eure Kraft erschöpft, und ihr sinket in Ermattung dahin! Oder wie oft geschiehet es, daß ihr über die eifrige Ausführung des Einen, das Andere versäumen müsset. Ihr könnet nicht vielerlei auf einmal besorgen, nicht überall zugleich seyn wo eure Gegenwart nöthig ist, nicht alles erfahren, nicht allen helfen die eurer Hülfe bedürfen; aber der Herr, der ewige Gott, der die weite Welt geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich, seine Kraft unerschöpflich, seine Gewalt ist unendlich, in ihren Wirkungen überall ausgebreitet. Er erhält, er besorget, er regiret alles an allen Orten und Enden. Es ist kein Ort in seiner

ganzen,

ganzen, unermesslichen Schöpfung, wo er nicht zu jeder Zeit, mit seinem allsehenden Auge, mit seiner helfenden Hand, mit seiner ganzen Weisheit und Güte gegenwärtig wäre. Er leitet am Himmel den Lauf der Sonnen, er lenket dort oben Wolken und Winde, und in demselben Augenblick bewahrt er hienieden aller Menschen Odem und läßt ohne sein Wissen und Wollen keinen Sperling sterben, kein Lili verwelken. Allenthalben umringt mich die Gegenwart Gottes, Gottes, des Allmächtigen, des Allweisen, des Allgütigen. Wo ich bin, wo ich hingehe da ist Er, wo ich mich freue, wo ich weine, da ist Er, der Helfer, der Beschützer, der Erbarmen, der Allvermögende, der Große, der mein Schicksal, mein Glück in eben der starken Hand trägt in welcher das Schicksal und die Glückseligkeit aller Welten lieget. O wohl mir glücklichen Menschen, daß ich in eines so großen, weisen und guten Vaters Hand bin. Amen!

Lieder.

Der Herr ist Gott und keiner mehr. N. 638.

Die Himmel rühmen des Ewigen. N. 634.

X. Predigt.

Die Größe Gottes.

Psalm CIV. 3.

Herr, wie sind deine Werke so groß und viel!
Du hast sie alle weislich geordnet, und die
Erde ist voll deiner Güter.

Ehre sey dem Hoherhabnen, dem Ersten, dem Vater
der Schöpfung,

Dem unsre Psalme stammeln,

Obgleich der wunderbare Er

Unausprechlich, und undenkbar ist.

Eine Flamme von dem Altar an dem Thron

Ist in unsre Seele geströmt!

Wir freun uns Himmelsfreuden,

Daß wir sind, und über Ihn erstaunen können!

Ehre sey ihm auch von uns an den Gräbern hier,

Obwohl an seines Thrones letzten Stufen

Des Erzengels niedergeworfene Krone

Und seines Preisgesangs Wonne tönt.

Ehre sey und Dank und Preis dem Hoherhabnen,
dem Ersten,

Der nicht begann, und nicht aufhören wird!

Der so gar des Staubes Bewohnern gab,

Nicht aufzuhören.

Ehre dem Wunderbaren,

Der unmaßbare Welten in den Ocean der Unendlich-
keit ausfüllt!

Und sie mit Heerscharen Unsterblicher füllte,

Daß Ihn sie liebten, und sätig wären durch Ihn!

Ehre dir! Ehre dir! Ehre dir!

Hoherhabner! Erster!

Vater der Schöpfung!

Unausprechlicher! Undenkbarer!



Gebet.

Du großer, unbegreiflicher Gott! der du in einem Lichte wohnest, das für unsre blöden Augen viel zu helle, viel zu blendend ist, Du! den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann; wir, an das Sichtbare gewöhnt, an den Staub gefesselt, finden in der ganzen körperlichen Welt nichts, was uns nur das schwächste Bild, nur die entfernteste Ähnlichkeit von dem, was du bist, oder von der hohen, unaussprechlichen Art, wie du bist, geben könnte. Du bist das nicht, was alle die Wesen sind, die wir kennen, du bist ganz ein Anderer als die Geister alle, du bist der Einzige, der Unendliche, und alles übrige ist endlich; dein nothwendiges, ewiges Seyn, deine unveränderliche Natur, deine unbegrenzte, überall gegenwärtige Majestät, das sind Gedanken die schlechterdings über unsre Fassung sind, und von welchen alle unsre Fähigkeiten verschlungen werden. Nur empfinden, wie groß du bist, und wie nichts wir sind, nur schweigen und bewundern und mit feierlicher Ehrfurcht anbeten, ist alles, was wir hier können. Und doch welcher Dank gebüret dir für die Stelle, die du uns in der Reihe deiner Geschöpfe gabest, für die Stelle, die uns dieser Empfindung fähig macht; welcher Dank,
daß

daß wir so viel von dir wissen, als wir durch deine Gnade wirklich wissen, daß wir deine Vollkommenheit, von welcher die ganze Natur zeuget, deine Herrlichkeit, von der auch unsre Erde voll ist, wahrnehmen können. Begreifen wir dich schon nicht ganz, und werden wir dich ewig nicht begreifen, so begreifen, und sehen und fühlen wir es doch, daß deine Kraft alles vermag, daß dein Verstand alles umfaßt, daß deine Güte alles beglückt, so erblicken wir doch überall, wo wir den Allmächtigen, den Allgewaltigen erblicken, zugleich auch den Allweisen, den Allgütigen, den, der ganz die Liebe ist. O Gott wir sind zufrieden mit dem was wir von dir wissen. Es ist genug, um uns mit der tiefsten Ehrfurcht, mit der vernünftigsten Zuversicht zu dir zu erfüllen; es ist genug, um uns zu guten, tugendhaften Menschen zu machen; es ist genug um unsre Ruhe und unser Glück ewig zu sichern. O gib nur, daß es auch immer bey uns diese Wirkung haben möge. Gib nur, daß deine Erkenntniß bei uns allen, so groß, so richtig, so sicher werde, als sie durch deine Gnade werden kann, und daß sie dann auch, in unserm Herzen und in unserm Wandel alles das hervorbringen möge, was sie hervorbringen kann. Dann dürfen wir hoffen einst würdig zu seyn, dich viel näher zu sehen, und dadurch noch viel sätiger zu werden. Amen!

Gottes

Gottes Größe! Welch ein großer, würdiger, angenehmer, Welch ein reicher Gegenstand, meine Freunde! Unser längstes Leben ist zu kurz, ja unsere Ewigkeit ist zu kurz, ihn zu erschöpfen. Gottes Werke und Thaten predigen uns seine Größe; aber Gottes Werke und Thaten sind so zahllos, es ist ihrer eine so unendliche Summe, daß wir nie auch nur den geringsten Theil derselben übersehen und kennen werden. Wenn wir Jahrtausende gelebt haben, wenn wir in diesem großen Zeitraume unermüdet und mit äußerster Anstrengung geforscht, geschauet, betrachtet haben, wenn unser Verstand, unsre Einsicht, unsre Erfahrung, von einem Jahrtausend zum andern verhältnismäßig zugenommen haben, so werden wir doch nie sagen können, nun wissen wir es ganz, wie groß Gott ist; es wird immer eine neue noch größere Anzahl von Zeugen seiner Macht, Weisheit und Güte auftreten; und wir werden nach Millionen Jahren, noch mit eben dem Erstaunen, womit wir es icht in dieser unsrer Kindheit thun, ausrufen müssen: Herr! Herr! wie sind deine Werke so groß und viel! wie ist deine Größe so unaussprechlich! Viel haben wir gesehen, viel erkannt seit dem entfernten glücklichen Zeitpunkt, da du uns würdigtest, uns zu Beobachtern und Verehrern deiner Herrlichkeit zu machen; aber

aber in Vergleichung mit dem, was uns noch zu erkennen übrig ist, müssen wir gestehen, nur ein kleines Wortlein haben wir davon vernommen.

Wie aber, sollte uns dies abschrecken! Nein Freunde! es soll uns vielmehr ermuntern, es soll uns diese Betrachtung zu unsrer Lieblingsbetrachtung machen. Hier ist Stoff zum Denken, hier ist Arbeit für Ewigkeiten! Hier ist Unterhaltung, hier ist stärkende Geistesnahrung, hier ist Freude, die niemals ein Ende nimmt, nie alt und unschmackhaft wird! — Sollte es uns verdrießen, daß des Großen, des Guten und Schönen in Gotteswelt so viel ist, — daß es unsrer Wiß- und Forschbegierde, unsrer Bewunderung nie an der süßesten Nahrung fehlen, — daß unsre Ehrfurcht vor Gott, unsre Zuversicht zu ihm, unsre Entzücken, ihm anzugehören, seine Kinder zu seyn, immer größer und größer werden wird! Nein! je reicher und unerschöpflicher die Quelle ist, die wir vor uns haben, desto begieriger wollen wir aus ihr schöpfen.

Und Freunde! ist es etwa nur das unermessliche Weltall, in dessen gränzlosen Räumen unser Auge und Verstand sich verlieret, ist es nur dieses, welches uns die Größe Gottes prediget? Ist es schlechterdings nothwendig, daß wir erst jenen großen Geistern unter den Menschen nachfliegen, welchen den Umfang, die Entfernung, die Bahnen jener

leuchts

leuchtenden Kugeln am Himmelsgewölbe messen; ist es nothwendig, daß wir erst ihre Gründe, ihre Ausrechnungen, die uns in Erstaunen setzen, und die, so sicher und richtig sie sind, doch über die Fassung der Ungeübten gehen, ist es nothwendig, daß wir diese Rechnungen erst prüfen und begreifen müssen, ehe wir es empfinden können, daß unser Gott unendlich groß und herrlich ist? O nein! wir dürfen nur auf unsrer Erde bleiben. Schon sie enthält überflüssige Beweise dieser sätigen Wahrheit. — Herr! wie sind deine Werke so groß und so viel, Du hast sie alle weislich geordnet, und — auch die Erde ist voll deiner Güter.

Unsre Erde, diese unsre, uns von Gott angewiesene herrliche Wohnung, sollten wir sie nicht, so viel möglich, kennen zu lernen suchen, meine Brüder! Sollten wir sie nicht unsrer Betrachtung, unsrer ämstigsten Untersuchung wehrt halten? Wäre es nicht eine sehr unrühmliche Trägheit und Gleichgültigkeit, wenn wir diese unsre schöne Welt, die uns so lange getragen, ernähret und erfreuet hat, einst verlassen, ohne uns die geringste Kenntniß von ihr erworben zu haben? All der Reichthum an Kunst und Schönheit, alle die Wunder der Allmacht, der Weisheit und Güte, womit sie angefüllt ist, und für welche der Schöpfer nur uns Menschen einen Verstand,

sie

sie zu bemerken, und ein Herz, sie zu empfinden gab, sie alle wären verloren, sie alle würden wider uns zeugen, wenn wir mit verschlossenen Augen und Herzen, kalt und fühllos, wie das Thier, vor ihnen vorüber gehen könnten. Welch ein Vorwurf müßte das seyn: ich lebte in einem Paradiese, der freigebigste, reichste Wohlthäter bauete für mich eine Wohnung voll Pracht und Anmuth; gab mir ein Auge zu sehen, ein Ohr zu hören, gab mir eine Vernunft und Herz und Gefühl; ich lebte viele Jahre an diesem Orte des Segens und der Wonne, ich genoß tausendfache Lust — aber ich sah und hörte und dacht und fühlte nicht, ich weiß nichts von allem dem Schönen und Guten zu sagen und zu rühmen, was mich so lange umgeben hat! O! keinen vernünftigen Menschen müße dieser Vorwurf verfolgen und beschimpfen.

Unsre Erde! ja es ist wahr, sie ist nur ein einzelner, kleiner Tropfen in dem Meere aller Welten, nur ein geringer Winkel in dem ganzen Reiche Gottes, nähme Er sie hinweg, es wäre nicht mehr, als wenn wir von dem größten Gebirge ein Sandkorn nähmen: — aber außer dieser Vergleichung mit dem Ganzen, für uns, für uns ist sie doch groß, unermesslich groß. Wo ist der Sterbliche, der wenn er auch sein ganzes Leben anwendete, sie zu bereisen, sie zu erforschen, sie je ganz gekannt, alle ihre Gegen-

den

den besucht, alle ihre Reichthümer gesehen hätte, auf ihren höchsten Höhen, in ihren tiefsten Tiefen gewesen wäre? Nach einer langen Reihe von Jahrhunderten, nach einer großen Folge scharfsichtiger Menschen die mit dem mühsamsten Fleiße untersucht, geforscht, gesammelt und sich einander ihre Kenntniße, Beobachtungen und Erfahrungen mitgetheilt haben, und auf dem Wege ihrer Vorgänger immer weiter gegangen sind, nach dem allen ist bei weitem noch nicht einmal die Oberfläche unsrer Erde ganz bekannt; nach so vielen vorhergegangenen Reisen und Bemühungen, findet der Forschungsgeist und die Wissbegierde der Neueren, in der Entdeckung unbekannter Arten von Gewächsen und Thieren immer noch neue Nahrung und Befriedigung. Für uns also ist die Erde unermesslich groß.

Für uns daher auch eine laute Predigerin der Größe ihres und unsers Schöpfers. Sie legt uns Werke zu betrachten vor, deren Größe, deren Menge und Vielheit, deren große Mannigfaltigkeit, deren genaue Verbindung bei der größten Verschiedenheit, unsre Aufmerksamkeit und Bewunderung gleich stark auffordert; Werke, wovon immer das eine anders als das andere, jedes schön, auf seine eigene Art schön, jedes nützlich, jedes schon für sich allein voll unmachahmlicher Kunst, und in Verbindung mit allen übrigen unentbehrlich ist. Wir mö-

gen

gen sie selbst nach ihrer Ausdehnung, nach der Beschaffenheit ihres Baues, ihrer äußeren und inneren Einrichtung; wir mögen die Gewächse und Pflanzen, die leblosen und lebendigen Geschöpfe, die sie hervorbringt, näret und unterhält; wir mögen die ganz erstaunliche Fruchtbarkeit, die bei so unendlichen Hervorbringungen und Versorgungen doch nie abnimmt; wir mögen endlich die gewaltigen Kräfte der Natur, die in ihr und auf ihr wirken, und die größten Veränderungen hervorbringen, die Kräfte der Luft, des Wassers, des Feuers, wir mögen, sage ich, von diesem allen betrachten, was wir wollen, so drängt sich in uns die Empfindung hervor: Herr! wie sind deine Werke so groß und so viel. Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter!

Könnten wir meine Freunde! auf den Gipfel des höchsten Berges steigen und von da mit gestärktem Auge viele Meilen um uns herschauen, sehen, unter unsern Füßen das Weltmeer, die Flüsse, die sich in dasselbe ergießen, die Inseln um welche seine Fluten spülen, die Länder mit ihren Städten, Dörfern, Wäldern, Thälern und Gebirgen, welche in reizender Abwechselung seine Ufer schmücken; würde uns dieser große Anblick, der nur wenigen Menschen ward, o wir würden empfinden, was sie empfanden, das Gefühl der Größe Gottes würde uns durch-

durchdringen, ein heiliger Schauer würde uns durch die Seele fahren, und wir in Anbetung dahinsinken. Und doch — was sahen wir? Welch einen kleinen, unbeträchtlichen Theil der Erde! — Was empfinden wir nicht schon, wenn wir nur eine getreue Abbildung gewisser Weltgegenden oder gewisser Naturausstritte sehen; wie hebt sich unser Geist bei der bloßen Beschreibung der Reisenden, die wir hören oder lesen. Jene Ketten von Gebirgen, deren Spitze weit über die Wolken hinausraget und mit ewigem Schnee bedekt ist; jene gehürmten Felsen mit ihren rauschenden Wasserfällen und Kunstreichen Hölen; jene unübersehbliche Flächen des Oceans, mit seinen ungeheuren Abgründen und himmelstürmenden Bogen; jene majestätischen Ströme, die vieler Könige Länder durchlaufen, befruchten und ernähren, und dem Meere, mit dem sie in der Größe wetteifern, ungemessene Wasser zuwälzen; jene brennenden Berge, welche ganze Fluten fließenden Feuers ausspeien; jene bewundernswürdige Verschiedenheit der Länder, nachdem die Stralen der Sonne sie verschiedentlich berühren; hier Gegenden, unter nie schmelzendem Schnee und Eise begraben, die Heumat der nützlichsten Thiere, dort eine brennende Hitze, welche Balsam, Gewürz und Arzeneien kocht; hier ein beständiger Frühling und Sommer, dort der angenehmste Wechsel aller Jahreszeiten; hier

weite, menschenlose, dürre Wüsten, der Aufenthalt der wildesten Thiere, dort fruchtbare, paradiesische Gegenden, wo grüne, blumenvolle Auen, saatenreiche Thäler mit ihren Seen, Quellen und Bächen, wo lachende Anhöhen, Gebüsche und Wälder auf die reizendste Art die Aussicht verändern — dies alles, meine Brüder! wenn wir es auch nicht mit unsern eignen Augen sahen, wenn wir es nur hörten, es uns nur etwas lebhaft vorstellten, erzeugte es nicht den Gedanken, wie groß, wie verständig und mächtig muß der seyn, der die Erde so geschaffen, der alles auf ihr so weislich geordnet und vertheilt hat.

Doch, mag ein Mensch von der Erde, die er bewohnt, einen noch so geringen Winkel kennen und übersehen, immer wird er genug, genug sehen, um den großen Gott, den allmächtigen, weisen, guten Gott zu sehen! Wo ist der, den nicht wenigstens Feld und Garten winkte Gott zu preisen, sich Gottes zu freuen? Wo ist der, der, wenn er an einem heitren Morgen hinausging, und die Welt lag in aller ihrer Schöne vor ihm, und der Glanz der Morgenröthe und der glühenden Wolken umleuchtete ihn, und die frühe Luft stärkte und kühlte ihn, Wohlgeruch duftete ihm entgegen, tausend fröhliche Stimmen begrüßten ihn, wo ist der, sage ich, der hier nicht in sätiger Fülle empfinden konnte, groß ist Gott, gut ist Gott — ich glücklicher Mensch! mein Gott! mein Vater!

Und

Und auf dieser Erde alles um uns her voll Leben und Bewegung! Wenn wir alle die Dinge zählen könnten, welche auf ihr erzeugt und geboren werden, wachsen, sich bewegen, leben, empfinden, denken, o Freunde! was für eine Zahl würde das seyn! Denket nur, wie vielerlei Arten von Erde, von Salzen, von gemeinen und edlen Steinen, von Metallen; wie vielerlei Arten von Gewächsen, Pflanzen, Gräsern, Kräutern, Korn, Wurzeln, Sträuchern, Stauden, Bäumen, Blumen und Früchten gibt es nicht auf Erden. So viele kennen wir, und so viel mehrere kennen wir nicht. Andere wachsen auf den Höhen, andere in den Tiefen; andere in trocknen, andere in feuchten Gegenden; diese in warmen, jene in kalten Ländern; einige in offenen, sonnenreichen Ebenen, einige in dunklen Wäldern; viele auf dem Lande, viele im Wasser; und jede Art da am häufigsten, wo sie am nöthigsten ist, leichte, saftvolle, kühlende in heißen, starknährende, erwärmende in kalten Gegenden. Verweilet mit euren Gedanken einen Augenblick nur bei der Menge und Mannigfaltigkeit der Blumen, der Bäume und Früchte. Wie viele Arten, und die, welche zu einer Art gehören, wie verschieden sind sie wieder unter sich! Jede Blume schön an Form, Gestalt und Bildung, jede vortreflich an Geruch; aber jede auf eine andere, ihr eigene Art, schön, jede von einem besonderen Geruch. Das

G

Geschlecht der Tulpen, der Rosen, der Nelken, wie sehr unterscheidet es sich nicht? Aber jede einzelne Tulpe, Rose oder Nelke, wie sehr unterscheidet sie sich wieder von der andern, durch die Form und die Mischung der Farben! Und die Früchte! der Apfel, die Birn, die Kirsche, die Pflaume, die Traube — Welch ein Unterschied in Bildung, Geruch und Geschmack! Und wieder welcher Unterschied zwischen Apfel und Apfel, Birn und Birne, Pflaume und Pflaume, Kirsche und Kirsche! Vielleicht lebte nie ein Mensch, der alle Arten Äpfel, oder Birnen, oder Pflaumen gekostet, ja nur gesehen hätte. Und die Bäume, die Hölzer, — die weichen, die harten, die zum Bauen, zu Geräthschaften, zur Feuerung tüchtigen, die wohlriechenden, die an Rinde und Laub und Wurzel und Samen so verschiedenen Bäume — o wie hat ihr Schöpfer an alles gedacht, für alles gesorgt, wie ist er so freigebig und so reich an Kunst und Erfindung gewesen! War es nicht an der einen und andern Art der Früchte und Blumen und Bäume genug? War es nicht genug, wenn wir Nelken und Rosen, und Äpfel und Pflaumen, und Eichen und Tannen hatten? Nein wir sollten auch hundert Arten von Nelken, von Äpfeln, von Bäumen, und unter ihnen zu wählen haben; unser Geschmak, unsre Bequemlichkeit sollte ganz befriediget werden. O Welch ein reicher, Welch ein großer und guter Gott? Herr! wie
sind

sind deine Werke so groß und viel. Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter!

Denket hiernächst an die mit Leben und Empfindung begabten Geschöpfe auf Erden meine Brüder! Welch ein zahlloses Heer! Man hat sie gezählt, seit vielen hundert Jahren gezählt, aber noch lange, lange nicht ausgezählt. Das Land, so weit es ist, reget und beweget sich überall von großen und kleinen Geschöpfen; da wächst es in Höhen und Tiefen, da kriecht es in jedem Grase, da lebt es auf jedem Sandkorn. Das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelt ohne Zahl, beide große und kleine Thiere, in allen Gewässern regen sich Kreaturen, in jedem Tropfen schwimmen lebendige Wesen. Auch die Luft ist erfüllt mit lebenden Geschöpfen und mit fröhlichen Stimmen. Und auch hier wieder Welch eine Menge, Welch eine Mannigfaltigkeit der Geschlechter und Arten, und Welch eine Verschiedenheit unter denen die zu einem Geschlecht gehören! Da sind Thiere die auf dem Lande, die im Wasser, die in der Luft leben; und unter denen die auf dem Lande leben, solche die auf Bergen und in Thälern, solche die in Wäldern und in Ebenen, solche die unter Menschen und in Einöden, solche die in kalten und in heißen Erdstrichen leben; unter denen die im Wasser wohnen, solche die in Meerest und in Seen, solche die in großen Strömen und in kleinen Bächen leben;

leben; unter denen, welche in der Luft schweben, solche die in Häusern und Wäldern, und solche die in Sümpfen leben. Und nun wählet unter den Thieren, die auf ihren Rücken eure Lasten tragen, mit ihrer Schnelligkeit und Unermüdsamkeit eure Geschäfte befördern, mit ihrem Fleische euren Hunger stillen, mit ihren Fellen eure Blöße decken und selbst eure Eitelkeit befriedigen, mit ihren weichen Federn eure Ruheplätze bereiten, mit ihrem Geruch, Gesicht und Gehör euren schwächern Sinnen zu Hülfe kommen, mit dem schönen Bau ihres Körpers euer Auge ergötzen, wählet unter ihnen, wenn ihr freie Wahl habt, wie groß, wie schwehr wird eure Wahl seyn!

Ach Freunde! nur einen Grashalm, nur einen Wurm zu schaffen, nur für eines Wurmes Leben und Nahrung zu sorgen, dazu gehört Allwissenheit und Allmacht: und unser Gott schuff tausende, schuff und nāret Millionen, und keinen umsonst. Das geringste Gräschen, der kleinste Wurm war der göttlichen Ueberlegung und Vorsorge würdig, wie sollte es denn der Mensch nicht seyn, der die Allmacht und Weisheit und Güte, die den Wurm schuff und ernāret, erkennen, bewundern und verehren kann. Amen.

Lieder.

o Gott des Himmels und der Erden. N. 635.

o Gott den alle Himmel ehren. N. 636.

XI. Predigt.

Die Größe Gottes.

Hiob IX. 10.

Er thut große Dinge, die nicht zu forschen sind;
und Wunder, deren keine Zahl ist.

Mir hängt er an, darum rette ich ihn. Er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen. Er rufet mich an, so erhöere ich ihn. Ich bin bei ihm in der Noth: Ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen. Ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil. Ps. 91. — Herr, unser Gott! dies müße ewig unser Glaube, unser Vertrauen seyn. Amen!

Sa Freunde! nur einen Grashalm, nur einen Wurm zu schaffen, nur für eines Gräschens Wachsthum, für eines Wurmes Leben und Nahrung zu sorgen, schon dazu gehört Allwissenheit und Allmacht; und unser Gott schuff tausende, schuff und nâret Millionen: mit diesem Gedanken schloßen wir unsre vorige Betrachtung, und mit ihm wollen wir die gegenwärtige wieder anfangen. Wir betrachteten unsre Erde, wie sie so voll Spuren der Allmacht, Weisheit und Güte, das ist, der Größe Gottes, so voll seiner Güter ist; Die Erde an sich, und was sie enthält: die Größe, die Vielheit, die Mannigfaltigkeit, die Schönheit, den Nutzen, die genaue Verbindung der Werke Gottes auf derselben. Aber wir liefen nur flüchtig mit unsern Blicken darüber hin, um nur eine allgemeine Vorstellung von der zahllosen Menge der Geschöpfe Gottes in uns zu erwecken. Wie viel ist hier noch

noch zu betrachten übrig, wodurch diese Vorstellung ungemein erweitert und viel lebhafter werden kann. Je lebhafter sie aber ist, desto stärker ist auch das sâttige Gefühl der Größe Gottes. Glückliche, beneidenswehrt Menschen, denen es vergönnet ist, all ihre Zeit, ihr Leben diesen angenehmen Betrachtungen zu widmen. Ihr, die ihr diesen großen, prachtvollen Tempel der Gottheit ganz durchwandelt, euch mit allen seinen Theilen, seiner inneren und äußeren Einrichtung, so weit die Schranken der Menschheit es erlauben, genau bekannt gemacht habt; ihr, die ihr die Grânzzen der verschiedenen Provinzen in dem Reiche der Natur gemessen und bereiset, die Steine und Metalle, die Gewächse, die Thiere in ihre Ordnungen und Klâsen, ihre Geschlechter, Arten und Unterarten eingetheilt, das Ganze und das Einzelne untersucht, von jedem Geschlecht das Besondere und Unterscheidende bemerkt habt, von jedem das Eigene und Merkwürdige in Ansehung seiner Natur, seines Baues, seines Gebrauchs und Nutzens zu erzählen wißet; Ihr, die ihr alle Stufen auf der großen Leiter der Erdendinge bestiegen, jeden Ring in der langen Kette, welche den todten Stein mit der denkenden Menschenseele verbindet, einzeln und in seiner Verbindung mit dem nächsten und mit allen, untersucht und erforscht habet — o ihr glücklichen Menschen! wie muß bei euch

euch Geist und Herz höher gestimmt seyn, als bei so vielen eurer Brüder! Was für Bewunderer, was für Verehrer des Gottes müßet ihr seyn, der sich in seiner anbetungswürdigen Größe euren forschenden Augen so viel deutlicher enthüllet hat. Eure Seele, die Gott sahe, wie heiter und ruhig, eure Tugend wie befestiget, euer Glück wie groß muß es seyn! — Wir aber, denen die Vorsehung Gelegenheit, Anführung, Zeit und Kräfte versagte, die sie euch gab; wir die wir nicht alle berufene und geweihte Priester in dem herrlichen Naturtempel seyn konnten, wir müssen uns freilich mit einem viel geringeren Maas der Erkenntniß begnügen; aber wir wollen euch, so viel wir können, ohne Aufhören nachstreben, wir wollen uns eure helleren Einsichten zu nutz machen; ihr sollt uns die Hand reichen, und so wird unser Auge immer weiter und tiefer schauen, so wird unser Herz immer stärker empfinden, wie groß Gott, und wie sällig die Kinder eines so großen Vaters sind!

Ja Freunde! das wollen wir. So viel es nur unsre Fähigkeit und unsre übrigen Umstände in in der Welt erlauben, wollen wir Gott suchen, aufmerksam seyn auf alles, was Gott gemacht hat. Dazu hat er es ja gemacht, daß wir es betrachten, bewundern, uns daran freuen, es mit unsren Sinnen, unsrem Verstande und Herzen genießen, und

dadurch

dadurch mit unsren Gedanken und Empfindungen zu ihm hinaufgezogen werden sollen. Das ist unsre erste, heiligste Pflicht, unsre Ehre, und unser Glück. Unwürdiges Geschöpf! nicht mehr ein Mensch! der sie verabsäumt, der nicht in ihrer Erfüllung sein bestes Vergnügen findet.

Wir dachten neulich nur an die Menge und große Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Gewächse und Thiere auf Erden, in Ansehung der verschiedenen Elemente und Gegenden wo sie wachsen und leben; und wir mußten erstaunen, wenn wir uns auch nur so überhaupt vorgestellt hatten; Gott, wie viele und wie mancherlei Geschöpfe und Kinder hast du auf dem Lande, im Wasser, in der Luft! aber wie viel deutlicher wird diese Vorstellung noch, wenn wir uns auf so manche andere Unterscheidungen zwischen den Geschöpfen besinnen? Wenn wir daran denken meine Freunde! durch was für unätlige Abänderungen und Stufen die Gewächse und Thiere in Ansehung ihrer Größe, ihrer Bildung, ihrer Farben, ihrer Schönheit sowohl, als in Ansehung des Gebrauchs und Nutzens, den der Mensch von ihnen macht, von einander abgehen; wie viele Thiere die ungeheuer groß, gleichsam bewegliche Berge, wie viele die so klein sind, daß wir sie mit unsren besten Vergrößerungsgläsern kaum bemerken können, denen ein Tropfen ein

ganzes

ganzes Weltmeer, ein Blatt, ein Stäubchen, eine ganze Erde ist: von dem niedrigen Moose bis zur himmelhohen Ceder oder Eiche; von der Milke bis zum Adler; von der Milbe bis zum Elephanten; von dem Gründling bis zum Wallfisch, welcher ein langer Weg, welcher eine weite Reihe, die doch ganz besetzt, wo keine Lücke, kein leerer Raum, sondern alles von Stufe zu Stufe angefüllt ist; wenn wir daran denken, wie unendlich verschieden die Werke Gottes nun auch wieder in Ansehung der Dienste sind die sie uns leisten, wenn wir die Geschöpfe besonders betrachten, welche uns die nothwendige Nahrung geben, diejenigen welche durch so mannigfaltigen Wohlgeschmack unsren Gaumen kitzeln, die, welche unser Gesicht, unser Auge, unser Gehör, gleichfalls auf tausendfach verschiedene Weise ergötzen; diejenigen, welche mit ihrer Wolle, ihren Federn, ihrem Gespinnst, ihren Haaren, ihren Fellen und Häuten, ihren Blättern, Stängeln und Fäden nicht nur zu unsrer nothdürftigen Bekleidung, sondern auch zu unserm Puz, zu den reizendsten Verzierungen unsrer Häuser und Geräthe, zur Pracht und Bequemlichkeit das Ihrige beitragen; diejenigen, welche den Stoff zu unsern Farben, und den Künstlern zu ihren Arbeiten und Werkzeugen die Materialien, und den Aeryten einen so großen Vorrath von Mitteln darreichen, womit sie unsre Schmerzen

lindern,

lindern, unsre Wunden heilen, und dem zahllosen Heere der Krankheiten Widerstand thun können; wenn wir an diejenigen denken, welche nach den verschiedenen Eigenschaften und Kräften die sie besitzen, und vermittelt der verschiedenen Theile, woraus sie bestehen, mehreren dieser Bedürfnisse zugleich abhelfen; an den Baum, der, nachdem sein Schatten uns Kühle und Erfrischung gegeben, nachdem er mit seinen Blüten unser Gesicht und unsern Geruch vergnüget, mit seinen Früchten unsre Zunge gelabet, nun auch noch mit seinem Holze unsre Wohnung schmückt und befestiget und erwärmet; an den Vogel, der, nachdem er uns mit seinem Gesang entzückt, mit seinen Federn gepuzet, oder sonst genuzet hat, uns nun auch noch mit seinem gesunden und wohlschmeckenden Fleische nährt und erquicket — Freunde! wenn wir so an alles denken, so ein jedes einzeln für sich nehmen, es so zu Herzen fassen, wie viel, wie viel für jeden Sinn, für das Auge, für das Ohr, für den Geruch, für den Geschmack, für das Gefühl, wie viel für jedes Bedürfnis, für jede Bequemlichkeit, für jede Kunst, welche die Noth oder die Lust erfand, welcher ein Ueberfluß, welcher eine Abwechslung ist da! Welche Wahl hast du! Und wenn wir dann wieder das Ganze zusammen denken, o dann wird es uns erst klar, was für ein Reichthum in der Natur liegt, was für Macht und

Ver-

Verstand, aber auch — was für eine wohlthätige Güte, was für eine Freigebigkeit der Herr und Vater der Natur besitzen, wie groß er seyn muß!

Und dieser Reichthum der Natur wie unerschöpflich! Bei einem solchen erstaunlichen Aufwand, seit Jahrtausenden gar kein merklicher Abgang. Was muß das für eine unbegreifliche Kraft seyn, welche in der geheimen Werkstatt der Natur für solche unaussprechlich große Aufzehrungen seit dem ersten Tage der Schöpfung, immer neuen, hinlänglichen, überflüssigen Borrath bereitet! Was für ein ewigvoller Segensvorrath, aus welchem Menschen, Thiere und Gewächse, so lange die Welt steht, beständig erhalten, genäret und erquicket werden, ohne daß jemals die geringste Abnahme, oder der mindeste Mangel sichtbar geworden wäre! Durchlaufet noch einmal mit euren Gedanken das unübersehbliche Heer so vieler tausend, und so tausendfach verschiedener Pflanzen und Gewächse, die alle aus der Erde ihre Nahrung, und jede Art ihre eigene Nahrung ziehet; denket euch noch einmal alle die Millionen Thiere, die in jedem Zeitpunkt auf Erden leben, und seit der Schöpfung gelebet haben, die Land und Wasserthiere, die Haus Feld und Waldthiere, die geflügelten Bewohner der Luft, das erstaunlich zahlreiche Volk der Insekten und des Gewürmes; die tausendmal tausend Menschen in
allen

allen Reichen und Ländern, die jedesmal leben und von je her gelebt haben; die alle, Tag vor Tag, gesättiget und genäret seyn wollen, und noch immer gesättiget und versorget worden sind; noch sind sie alle da, die von Anfang da waren, kein einziges Geschlecht, keine einzige Art ist aus Mangel ausgegangen, noch haben sie ihre Natur, ihre Kraft, ihre Schönheit, die sie am ersten Tage ihrer Schöpfung hatten. Die ganze lange Reihe von Jahrhunderten und Jahrtausenden herunter hat die Erde nichts von ihrer Fruchtbarkeit verloren; da wo sie vor undenklichen Zeiten Wälder voll hoher, saftvoller Bäume trug und närete, da trägt und näret sie noch izt eben dieselben. Ihr mütterlicher Schooß veraltet nicht; sie blühet in ungeschwächter jugendlicher Kraft; ihre Wiesen grünen, ihre Saaten reifen, ihre Früchte gedeihen, ihre lebendigen Bewohner mehren und freuen sich, wie sie zu unsrer Väter Väter Zeiten thaten. Ungeachtet aller Vernichtungen und neuen Erzeugungen, ungeachtet aller Verheerungen, welche Elemente, Menschen und Thiere anrichten, ungeachtet aller scheinbaren Unordnungen, von Mistwachs, Theuerung, und Seuchen verursacht, bleibt die Zahl und die Kraft jedes Geschöpfs, die sie war; das Gleichgewicht wird nicht gehoben, alles bleibt in seiner alten, guten Ordnung: Die Winde stürmen, die Witterung drohet, der Landmann

mann zittert, aber die Aernte beschämt seine unnütze Furcht. Hitze und Kälte, Dürre und Nässe, Schnee und Regen werden richtig vertheilet, Leben und Segen strömet reichlich aus den Wolken und quillet aus den Tiefen. Wer, Freunde! wer siehet hier nicht erhaltende Allmacht, erhaltende Weisheit, und zugleich vorsorgende Güte! Wer siehet hier nicht den Gott der große Dinge thut, die nicht zu forschen sind, und Wunder, deren keine Zahl ist? Wie reich ist Gott! welch ein Ernärer, welch ein Versorger!

Ja selbst da, wo seine Macht nur furchtbar und schreckensvoll, wo sie nur auf Zerstörung gerichtet zu seyn scheint, selbst da erkennet den weisen Erhalter, den gütigen, milden Ernärer und Versorger. Ich meine in den Wirkungen jener gewaltigen Naturkräfte, welche den Unwissenden und den Bösen beben machen, aber den Weisen und Guten mit großen Empfindungen begeistern. Wenn der Donner des Herrn in den Wolken daher rollt, und sein Wetterstral euch umleuchtet, wenn der Sturm des Allmächtigen um eure Häuser brauset, und Wälder sich beugen, und starke Bäume gebrochen werden, wenn unter euren Füßen die Erde erbebt, und Königsstädte mit ihren Pallästen dahin gestürzt und verschüttet werden, wenn die wilden Fluten die Däm-

me durchbrechen und unaufhaltsam Länder in Meere verwandeln, wenn die Flammen weit umher schreckliche Verwüstungen anrichten — ja, da ist er, der Große, der Herr der Natur, der Allmächtige, vor dem die Mächtigsten der Erde nichts sind, denn sie zittern vor ihm, wie ihr — da ist er sichtbar, jeder schreckende Blitzstral, jeder Donnerschlag unter dem der Erdboden zittert, jeder heulende Windstoß, jeder Ungestüm der brausenden Flut, und der prasselnden Flamme spricht seine Majestät, seine Größe — fühlet sie fühlet sie ganz, aber vergehet nicht seiner Weisheit und Gnade, ohne welche, seine Größe nichts mehr wäre, als die Größe des kleinen Sterblichen, des Tyrannen, den seine noch kleineren Brüder, groß nennen, sie, die alles aus ihm machten, was er ist. Fühlet die Größe eures Gottes, eures Vaters, seyd ganz Ehrfurcht vor ihm, aber seyd auch ganz Vertrauen. Wenn ihr an die schrecklichen Thaten denkt, die Gott durch Sturm und Ungewitter thut, wodurch er Menschen, die seiner vergessen, wieder erinnert, daß er Gott ist; so denket auch an die Segensthäten, die er damit verrichtet, wie er Fülle und Fruchtbarkeit herabschüttet, die Luft reiniget, Krankheiten und Seuchen abwehret, die Erde und alles was auf ihr wächst, athmet und lebet, erquicket.

erquicket. Empfindet ihr, die Gefahr, worinn euer Leben und eure Güter sich befinden, so empfindet es zugleich, daß ihr in der Hand eines so weisen und gütigen Vaters seyd, der euch nichts nehmen wird, wofür er euch nicht etwas viel besseres wiedergeben will.

Und so, meine Freunde! müße uns die Allmacht, die Größe unsers Gottes nie furchtbar, sie müße stets unsre Freude, unser Trost seyn. Wie könnte uns unser Beschützer, unser Freund, unser Versorger, unser Vater je zu groß, zu mächtig dünken? Je mehr Gewalt er besitzt, je mehr er vermag, je völliger alles von ihm abhängt, desto besser für uns, denn er ist ja unser Beschützer, unser Freund, er liebt uns ja, alle seine Macht hat er ja von je her zu unfrem Besten wirken lassen, nie wird er sie zu unfrem Verderben, ewig wird er sie zu unfrem Glück anwenden! Er ist der Allmächtige, vor dem die ganze Natur erbebet, vor dem die Säulen des Himmels zittern und sich vor seinem Schelten entsetzen; er versetzt Berge, ehe sie es inne werden,

den, und kehret sie um in seinem Zorn; er wieget ein Land aus seinem Orte, daß seine Pfeiler zittern. Er spricht zur Sonne, so gehet sie nicht auf, und versiegelt die Sterne. Er führet den Donner in den Wolken hoch her und theilet ihm seinen Weg aus. Er läset aus seine Blitze, daß sie hinfahren, und sprechen, hie sind wir, und er decket sie wieder wie mit der Hand. Er kehret die Wolken, wohin er will, daß sie schaffen alles, was er ihnen gebeut auf dem Erdboden. Von Mittag her schickt er Wetter und von Mitternacht Kälte. Hat also der Herr etwas beschloßen, wer wills wehren, und ist seine Hand ausgerückt wer wills wenden. — Aber dieser Allmächtige ist Gott — ist Gott! die Güte, die Vollkommenheit selbst, ohne Eigensinn, ohne Leidenschaft, ohne Haß, ohne Partheilichkeit, ohne Veränderung, ewig derselbe, ewig Gott, ewig der Freund seiner Geschöpfe. So kennen wir ihn, so sehen wir ihn in so vielen und großen Werken, die er geschaffen, in so vielen und großen Thaten, die er gethan hat.

Ein

Ein allmächtiger, weiser, gütiger Gott wird er uns auch dann seyn, wenn wir leiden; ein allmächtiger, weiser, gütiger Gott uns auch dann, wenn wir sterben. Amen!

Lieder.

Ich lobte dich und preise. N. 644.

Herr deine Allmacht reicht so weit. N. 646.

XII. Predigt.

Die Liebenswürdigeit Gottes.

5. B. Mose XXXII. 3. 4.

Gebet unserm Gott allein die Ehre. Er ist ein Fels: seine Werke sind unsträflich; denn alles, was er thut, das ist recht. Treu ist Gott, und kein Böses an ihm; gerecht und fromm ist er,



Gebet.

Gott! du bist ein Licht, und in dir ist keine Finsterniß; das ist die Verkündigung, die wir zu unserm Troste von dir gehört haben. So groß und erhaben du bist, wenn wir dich, als den ewigen, allmächtigen, allwissenden und unermesslichen Herrn und Gebieter der ganzen Natur denken, so hat deine Größe doch nichts trauriges, nichts abschreckendes, nichts, wofür wir fliehen und erbeben dürfen. Die sanfte, einladende, erfreuliche Tugend, die deines göttlichen Herzens Eigenthum ist, die immer reine Güte, die wohlvollenden, zarten Neigungen der Liebe, des Schonens, des Erbarmens, die dein Wesen ausmachen, der ewig unveränderliche und ewig wirksame Trieb zu erfreuen, zu segnen, zu beglücken, von dem du, bei allem was du thust, allein geleitet wirst, dies mildert den Glanz deiner sonst nur furchtbaren Größe, deren Anblick uns arme schwache Menschen von dir zurückstoßen und gänzlich niederschlagen müßte; dies löset uns Muth und Vertrauen ein, voll kindlicher Zuversicht zu dir zu nahen. Bestes, liebenswürdigstes Wesen! du großer Urquell, du erstes, vollkommenstes Muster alles dessen, was wir gut und edel und vortreflich nennen, alles dessen was uns erfreuet

erfreuet und entzückt; du, von dem alle gute und vollkommene Gabe herabkommt, Vater des Lichts! in dem kein Flecken, kein Schatten der Veränderung, kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist, du Schöpfer aller guten Herzen, aller schönen Seelen, du Vater aller Väter, du Geber der Freundschaft und der Liebe, du ewiger, uerschöpflicher Brunn aller Wohlthätigkeit, aller Zärtlichkeit, alles Erbarmens! nun bist du nicht bloß das Erstaunen und die Bewunderung, du bist auch die Freude, der Trost, das Entzücken deiner ganzen verständigen Schöpfung. Nun kann uns nichts von dir entfernen, nun zieht uns alles zu dir hin, und wir haben die wahrste, innigste Gemeinschaft mit dir, wenn wir nur im Lichte wandeln, wie du im Lichte bist, wenn unser Herz und Sinn rein und gut und liebreich ist, wie das deinige, wenn wir heilig sind, wie du heilig bist. O so müße es, und so soll es auch unser einziges Bestreben seyn, dir immer ähnlicher zu werden, und uns so den Gedanken an dich immer erfreulicher, und die Gewißheit immer fester zu machen, daß der höchste Freund des Guten und der Tugend auch unser Freund sey. Amen.

Was Bewunderung und Erstaunen in uns erregt, meine Freunde! das wirkt dar-

um noch nicht Zuneigung und Liebe in uns. Ja wir können das, was wir in einem hohen Grade bewundern, wohl gar zu gleicher Zeit verabscheuen, und mit Schauer und Entsetzen davor entfliehen. Wir bewundern alles, was das gewöhnliche Maas, nach welchem wir es uns vorzustellen pflegen, übertrifft; wir erstaunen darüber, wenn es gar sehr weit über dieses Maas hinausgeht. Wo wir durch außerordentliche Kräfte gewaltige Wirkungen hervor gebracht sehen, wo wir große Kunst, große Geschicklichkeit, hohe Gaben erblicken, da entsteht Bewunderung in uns, aber, so lange wir nichts mehr sehen, noch keine Liebe, keine Zuneigung. Diese hat ihren Grund im Herzen, und wird auch nur durch sichtbar werdende Herzeigenschaften erwekket und genäret. Einen Menschen der sehr viel mehr weiß und kann, als die meisten andern Menschen, der durch seinen Reichthum, oder durch seine körperliche Kraft, oder seine Geistesstärke erstaunliche Dinge verrichtet, den werdet ihr bewundern, weil euer Verstand hier mehr siehet, als er sonst zu sehen gewohnt ist, weil eure Gedanken und Vorstellungen sich erweitern müssen; aber euer Herz fühlt noch nichts für ihn, es bleibt kalt, bis es an diesem großen Menschen Eigenschaften entdeckt, die zu seinen eignen Empfindungen stimmen, und ihm denselben wichtig machen. Ein Mensch kann mit

seinem

seinem Verstande, mit seinen Werken und Thaten die Bewunderung der ganzen Welt, aber auch zugleich den Haß der ganzen Welt haben und verdienen. Er kann das Erstaunen der Menschen, und zugleich ihr Schrecken seyn. Sein Verstand, seine Werke und Thaten an sich und die große Kraft, womit er sie verrichtete, machen ihn noch nicht liebenswürdig. Das kann nur sein Herz, sein Charakter. Das Herz spricht zum Herzen, wie der Verstand zum Verstande. Sollen wir einen Menschen lieben, so müssen wir erst wissen, wie er denkt, wie er gesinnet ist, welche herrschende Neigungen seine Gemüthsart bestimmen. Ist er gut und sanft und edel, rein von Falschheit und Tücke, erhaben über niedrigen Eigennuz, ohne Eigensinn, gerecht, billig, treu, wahrhaft, ein Menschenfreund, ohne Wankelmuth, fest und standhaft in seinem Charakter, kann man sich auf ihn verlassen, dann erst hat er unsre ganze Hochachtung, unsre wärmste Liebe, unser völliges Vertrauen. Seine Freundschaft ist das Glück unsers Lebens, und der Beweis unsers eignen Wehrts. Ist er dabei ein großer Mensch in Absicht auf seinen Verstand und seine Werke; so vermehret die Liebe unsre Bewunderung, und die Bewunderung stärkt und entflammet die Liebe.

Gott ist unendlich liebenswürdig meine Freunde! nicht seiner Allmacht, nicht seiner Allwissenheit,
nicht

nicht deswegen, weil ihm das Entstehen und der Untergang von tausendmal tausend Welten nur einen Gedanken kostet; dadurch würde er unsre Bewunderung, aber dadurch könnte er auch unser Schrecken seyn, wenn er nicht die Heiligkeit, die Liebe wäre. Gott ist unendlich liebenswürdig durch die Eigenschaften seines Herzens, durch das, was wir bei uns Menschen Charakter und Gesinnung nennen. — Er ist ein Fels! Seine Werke sind unsträflich! Alles was er thut, das ist recht! Treu ist Gott, und kein Böses an ihm! Gerecht und fromm ist er! — Das, das ist es, warum ihn unser Herz mit eben so heißer Empfindung lieben, als ihn unser Verstand, seiner Größe wegen, mit tiefer Bewunderung verehren muß. — Er ist ein Fels! wie wahr und wie stark ist das gesagt, — sicher und fest und unbeweglich! wer sich an ihn lehnt, der fällt nicht, der hat eine Stütze, die nie weicht und wanket! An seinen Werken, vornämlich wenn man auf ihre Absichten, ihren Nutzen, ihre Wohlthätigkeit siehet, ist nichts zu strafen und zu tadeln: Alles, was er thut, ist recht; Eigensinn, Willkür, Partheilichkeit, Härte und Grausamkeit haben nicht den geringsten Einfluß in das, was er thut, die höchste Vernunft und Billigkeit, die weiseste, vollkommenste Güte ist der Grund und die Regel aller seiner Handlungen. Treu ist Gott, und kein Böses

an ihm; gerecht und fromm ist er. Was Moses hier von der sittlichen Vollkommenheit, oder dem Charakter Gottes sagt, das drücken wir sonst mit einem einzigen Worte aus, wenn wir sagen, Gott ist heilig. Der hohe, unvergleichbare Vorzug Gottes in jeder Tugend und moralischen Vortreflichkeit, das ist seine Heiligkeit. Auf diese wies Jesus, wenn er einst sagte: Was nennet ihr mich gut, nur Einer ist gut, nämlich Gott, er ist so sehr, so ganz gut, daß in Vergleichung mit ihm auch der Beste nicht mehr gut heißen kann. Dies ist es, was die Geister des Himmels besingen; heilig, heilig, heilig ist der Herr, alle Länder sind seiner Ehre voll. Laßt uns diesen Begriff recht fassen, meine Brüder! Gott ist heilig, das heißt nichts anders, als, Gott ist im allerhöchsten Grade gut, in ihm, in seinem Willen, in seinen Neigungen ist nichts schwaches, nichts unrichtiges, nichts tadelhaftes, keine Blöße, kein Flecken, kein Mangel, sondern lauter reine, hohe, glänzende Tugend und Liebenswürdigkeit: Eine Tugend, die sich von allen Seiten, in jeder Aeußerung, bei jeder Gelegenheit unveränderlich gleich bleibt, und durch die gütigste Gesinnung gegen seine Geschöpfe, durch die allervollkommenste, weiseste Liebe sich offenbaret. Darum weil Gott heilig ist, darum ist er auch allen gut und erbarmet sich aller seiner Werke: darum weil er heilig ist, darum ist auch kein Anse-

hen der Person vor ihm, darum ist er ein gerechter Richter, der den Erdboden mit Gerechtigkeit richtet, und die Völker mit Recht. Noch einmal! denket euch die reineste innere Güte des Karakters, die feurigste, unveränderlichste Neigung für alles, was wir sittlich schön, was wir gut und tugendhaft nennen, denket sie euch in unaufhörlicher Ausübung der vollkommensten, weissesten Liebe, so habt ihr die Heiligkeit Gottes gedacht.

Und diese recht verstandene Heiligkeit Gottes ist also nichts weniger, als ein Gegenstand des Schreckens, wozu Unverstand und Aberglaube sie oft machen wollen, sondern vielmehr ein Gegenstand der Freude und des Entzückens; ein Gegenstand, der vor allen andern die Kraft hat, unsre ganze Zuneigung auf sich zu ziehen, und die betrachtende Seele mit den sanftesten, sätigsten Empfindungen zu erfüllen. Wie wäre es doch möglich, daß der Gedanke, die Ueberzeugung uns schreckhaft seyn könnte; Gott ist vollkommen gut, nichts bösesartiges, nichts grausames, nichts hartes, nichts ungerechtes, keine Schwachheit, keine Unwahrheit, keine Unbeständigkeit findet bei ihm stat; er ist die Gutheit, die Zuverlässigkeit, die Liebe, die Zärtlichkeit, die Barmhertigkeit, die Leutseligkeit selbst? Fürchten wir uns wohl vor einem vortrefflichen, tugendhaften Menschen, von dem wir wissen, daß er das beste, edelste Herz

Herz besitzt, daß er keiner schlechten Absicht, keiner bösen That fähig ist? Erschreckt uns sein Anblick, fliehen wir ihn? — Ach! es gibt nur einen Fall, da wir es thun; wenn wir selbst das Gegentheil von dem sind, was er ist; wenn wir uns nicht neben ihm stellen dürfen, aus Furcht, die Schönheit, das Licht worinn er strahlet, werde unsre Häßlichkeit zu sehr aufdecken. Aber sonst — und wenn wir auch nur ein halb gutes und unschuldiges Herz haben — sonst wird uns der Anblick und die Gegenwart des Tugendhaften immer eine sehr erfreuliche Sache seyn; wir werden uns gern zu ihm nahen, um uns an den lieblichen Stralen, die er von sich wirft, zu vergnügen und zu erquicken. Ja gesetzt sein hoher, edler Charakter, seine reine Tugend beschämte und demüthigte uns in unsrer Niedrigkeit und Unwürdigkeit, so werden wir uns doch lieber ihm nähern, uns lieber von ihm richten lassen wollen, als von einem andern, den Schwachheit und Leidenschaft mehr zu uns herunter setzen. Denn wo werden wir die billige Beurtheilung, die sanfte Zurechtweisung, die Schonung finden, die wir bei ihm, dem Liebevollen, dem Mitleidigen zu erwarten Grund haben, bei ihm, dessen Tugend mit Menschenkenntniß und Weisheit verbunden ist, dem nichts entgeht, was uns entschuldigen kann, der Ursachen und Anlässe unsrer Schwachheit siehet,

die wir oft selbst nicht einmal kennen. Wie könnte es denn anders seyn, als daß die Vorstellung der Heiligkeit Gottes, oder die starke lebendige Ueberzeugung; Gott ist noch besser, unendlich, ohne Vergleichung besser, als der Beste und Edelste unter den Menschen; sein Wohlwollen, seine Sanftmuth, seine Willfährigkeit zu schonen, zu helfen, zu retten, zu beglücken, ist das in der größten Vollkommenheit, was sie bei dem edelsten, herrlichsten Menschen nur in der Schwachheit, im Nachbilde ist, wie könnte es anders seyn, sage ich, als daß diese Ueberzeugung das innigste Vergnügen hervorbringen, und den Menschen, in dem sie lebt, in einen Zustand versetzen muß, der nicht wonnevoller und sälliger gedacht werden kann!

Nun, geliebte Freunde! diese frohe Ueberzeugung, daß Gott heilig, daß sein Herz und Charakter der allerbeste und reineste ist, wollen wir heute in uns zu erneuern und zu stärken suchen.

Schon die vollkommene, untrügliche Weisheit Gottes, welche alle seine Werke, so laut, so überzeugend predigen, schon diese ist uns Bürge für die höchste Reinigkeit und Vortreflichkeit seines Charakters. Wenn ich mir einen unbegrenzten Verstand, eine ganz vollkommene Weisheit denke, wobei alles Irren und Fehlen auf immer ausgeschloffen ist, eine Weisheit, die unter allen möglichen Absichten

sichten die allerbesten zu erwählen, und unter allen möglichen Mitteln, die geschicktesten, die kräftigsten auszusuchen weiß, um ihre Absichten unfehlbar zu erreichen, und ununterbrochen durchzusetzen, so weiß ich gar nicht, wie ich damit täuschende und verführernde Leidenschaften, und aus diesen entspringende schädliche Neigungen und bösertige Gesinnungen in meinen Gedanken sollte verbinden können. Das eine hebt ja offenbar das andere auf. Ein böses Herz verblendet den Verstand, und hemmet die Weisheit in ihren Wirkungen: Und ein vollkommener Verstand reiniget das Herz und läßt es nicht böse seyn. Daher ist nichts erhabener und göttlicher, als der Charakter eines vollkommenen Weisen. Hier ist keine Unvollkommenheit, die nicht vermieden werden könnte; kein noch so hoher Grad der Gutheit, der nicht gewiß erreicht würde. Wer vollkommen verständig und weise ist, der muß schon um deswillen, weil er so weise ist, auch nothwendig vollkommen gut seyn.

Alles Laster, alle sittliche Unvollkommenheit entspringt entweder aus Unwissenheit, oder aus Ohnmacht; und kann also bei demjenigen nicht stat haben, dessen Wissen unendlich, dessen Macht un- widerstehlich ist. — Was könnte Gott bewegen, böse zu seyn, meine Freunde? oder wo wäre wohl irgend ein möglicher Grund zu dem mindesten Fehler
oder

oder Flecken in seinem Herzen und Charakter? Denket nur selbst nach, Warum sind wir Menschen böse? was bewegt uns, falsch, unredlich, oder hart, oder eigennützig, oder rachgierig zu seyn? Was reißt unser Herz zu bösen Wünschen, niedrigen Neigungen, schlechten Thaten hin? — Nicht wahr? wir wissen oft nicht, was gut, was das Beste ist; unsre Einsicht ist nicht groß und sicher genug; oder wir denken unsren Zustand dadurch zu verbessern, wir hoffen gewisse Vortheile dadurch zu erlangen; oder wir fühlen gewisse Einschränkungen, die uns beschwerlich sind: — daraus entstehen denn Empfindungen, Leidenschaften, die unsren Geist untrösten, die ihn hindern, die Wahrheit, das Recht, das Gute, und unsren eignen wahren Vortheil zu sehen. — Aber, wie kann nun Gott böse seyn? wie kann er je etwas, das nicht gut, nicht das Beste ist, denken, wünschen, wollen, thun? Kann er das Böse, wie wir aus Unwissenheit thun, auch nur einmal, auch nur in einem einzigen Augenblick für gut halten? Sein Verstand, seine Weisheit ist ja unendlich; er kennet ja alles, er siehet ja alle Folgen, die eine Sache in alle Ewigkeit haben wird, als gegenwärtig vor sich. Kein endlicher Geist, kein Mensch würde böse seyn, wenn sein Auge scharf genug wäre, jede Sache für das zu erkennen, was sie ist. Die-

fer

ser Irrthum, diese Blödsichtigkeit, welche so oft das Böse für Gut, und das Gute für Böse ansiehet, ist die eigentliche Ursache aller Sünde, alles Lasters. Ist es möglich, daß der Allwissende so irren, so die Dinge verkennen, so ihre Eigenschaften verwechseln kann? — Wie kann Gott böse seyn? Sein Zustand ist ja keiner Veränderung fähig, kann nie besser, nie schlimmer werden; er kann ja nie, wie wir, dabei etwas zu gewinnen hoffen? — Wie kann Gott böse seyn? wie kann er je von der Gerechtigkeit, Billigkeit, Tugend und Liebe abweichen, oder je aufhören, ein sanfter, liebevoller Freund und Regierer seiner Geschöpfe zu seyn? Er kann ja auf keine Weise beeinträchtigt, gekränkt, betrübet, und also auch zu keiner Leidenschaft wider sie gereizet und betwogen werden. Gott ist daher so gewiß heilig und gut, als er höchst weise, höchst mächtig, und höchst glückfelig ist. Der geringste Mangel an Heiligkeit und Güte, würde einen eben so großen Mangel an Weisheit, an Macht, an Glückseligkeit anzeigen.

Und, was deucht euch, meine Brüder! haben wir nicht außer diesem, noch andere, eben so redende Beweise für die salige, tröstende Wahrheit; daß das Herz unsers Gottes die wahre Wohnung, die erste große Urquelle aller Tugenden, alles dessen seyn müsse, was wir im sittlichen Verstande schön und

und vortreflich nennen? — Es giebt doch unstreitig Menschen von so edlem Sinn, daß wir sie lieben müssen, so bald wir sie kennen lernen. Unser aller Herz ist so gemacht, daß es bei dem Anblick wahrer und großer Tugend gerührt und entzückt wird. Ja, selbst dann noch, wenn es schon in einem hohen Grade vernachlässiget oder verderbt ist, behält es diese glückliche Reizbarkeit. Wer gab uns dieses Herz, und in demselben dieses zarte Gefühl, welches alle Gewalt des Lasters nie, nein nie ganz vertilgen kann? Wer schuf, wer bildete diese liebenswürdige Menschen, zu welchen unsre ganze Seele sich hinneigt, so bald wir Zeugen ihrer Gesinnungen und Thaten werden? — O! muß der, der uns die Fähigkeit und den Trieb gab, selbst tugendhaft zu handeln, und die schönen Thaten anderer mit so viel innerlicher, süßer Wonne zu bewundern, muß der nicht selbst ein großer Freund der Tugend seyn? — Muß es nicht eine große, göttliche Urquelle geben, aus welcher alles Schöne und Edle in den Gesinnungen und Handlungen der Geister und der Menschen zuerst hergekommen, und als in so vielen Bächen durch die ganze Schöpfung abgeleitet ist?

Wohl uns, meine Freunde! daß wir in dem Allmächtigen so deutlich den Besten, den Heiligsten erkennen! wie traurig würde es seyn, wenn wir ungewiß,

ungewiß, oder zweifelhaft in diesem Punkte wären. Der geringste Zweifel hieran müßte das größte Hinderniß unsrer Ruhe und Glückseligkeit seyn. — So viel Verstand, so viel Macht, als Gott besitzt, in den Händen eines übelgesinnten, eines bössartigen, grausamen, rachsüchtigen Wesens, welches ein gefährliches Loos wäre es da, sein Geschöpf, sein Unterthan zu seyn? Was für ein finsterner, schreckenvoller Schauplatz der Angst und des Unglücks würde die Welt seyn? Gerade die tugendhaftesten, die edelsten, die besten würden unter allen Kreaturen die unglücklichsten seyn, weil sie mit einem solchen Wesen am wenigsten übereinstimmen, ihm am meisten zuwider seyn würden. Ja furchtbarer läßt sich nichts denken, als einen allmächtigen, allwissenden Gott ohne Heiligkeit, ohne Güte des Herzens und Charakters. Schrecken und Entsetzen müßte uns ergreifen so oft wir an sein Wesen, und an seine allgemeine Herrschaft gedächten. Alles Vergnügen über unser eignes Daseyn müßte sich gänzlich verlieren; alle Anreizung zur Tugend, zur Verbesserung und Erhöhung unsrer vernünftigen Natur, und zu den gegenseitigen Pflichten der Billigkeit und Güte müßte schlechterdings hinwegfallen. Denn wie könnten wir Freude über unser Daseyn empfinden, wenn wir glauben müßten, daß dieses Daseyn dem, der es uns gegeben, keine Freude mache,

192 Die Liebenswürdigkeit Gottes.

mache, daß er keinen Antheil daran nehme. Was könnte uns zu Pflichten, zu Tugenden antreiben, wenn wir wüßten, derjenige von dem wir abhängen, in dessen Macht unser Schicksal stehet, habe kein Wohlgefallen an Erfüllung der Pflichten, an Ausübung der Tugenden. — Nun aber — Gott ist heilig, Gott ist gut, und ein ewiger, unveränderlicher allmächtiger Freund des Guten, eitel Wahrheit ist all sein Denken und Thun, treu ist Gott und kein Böses an ihm, recht ist, und unsträflich alles was er thut — nun sind wir sicher und getrost. Wir hängen nicht von willkürlicher, eigensinniger Macht, nicht von Einfällen und Leidenschaften ab, die heute so und morgen anders seyn können. Nein, die reinste, unbeweglichste Tugend führt die Herrschaft über uns. Unter ihrem Zepter findet selbst der Böse Schonung, Mitleiden, Erbarmen und Rettung; was wird denn der Gute, und jeder der es gerne werden will, nicht finden. Wie ruhig, wie sällig muß der seyn, der in seinem Innersten überzeugt ist, daß er liebt, was Gott liebt; wie ruhig und glücklich der Tugendhafte, da Gott selbst die Tugend ist! Amen!

Lieder.

Wie groß ist des Allmächtigen Güte. N. 660.

Gott vor dessen Angesichte. N. 649.

XIII. Predigt.

Gott will geliebet und nicht
gefürchtet seyn.

I. Johän. IV. 18. 19.

Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Laßt uns ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebet.

Gebet.

Liebe ist es, o Gott! herzlich, offener, froher, vertrauensvoller Kindessinn, und nicht bange, peinigende Furcht, was du von uns verlangest, von uns, denen du dich als den besten, gütigsten Vater in der Natur und in deinem Worte geoffenbarest hast. Welche angenehme, sällige Forderung! O daß in unserm Verstande keine Dunkelheit und Verwirrung, in unserm Herzen keine Falschheit und Unrichtigkeit seyn mögte, die uns hinderte, sie ganz zu erfüllen, und alles des Segens froh zu werden, womit die dankbare, vertrauensvolle Liebe guter, folgsamer Kinder gegen den besten Vater sich selbst betonet. Amen.

Wie sehr hat er Recht, der Liebling Jesu, meine Freunde! wie so ganz stimmt ihm unser eigenes Gefühl, unsre Erfahrung bei; wer sich fürchtet, der ist noch nicht völlig in der Liebe. Die wahre Liebe schließet alle Furcht aus. Denn Liebe und Furcht sind zwei einander gerade entgegen stehende Dinge; Liebe ist Freude und Sälligkeit, Furcht aber ist Angst und Pein und Traurigkeit. — Johannes sagt, was er hier sagt, mit Anwendung auf Gott. Lieben müssen wir Gott, so sehr

Das unendliche Wesen muß auch in seiner Liebe zum Guten unendlich seyn. Ohne die höchste sittliche Vollkommenheit, ohne die liebenswürdigste Vortreflichkeit des Charakters kann ich mir keinen Allweisen und Allmächtigen, ohne Güte kann ich mir keinen Gott denken. Ein Schöpfer, der sein Geschöpfe nicht liebt; — ein unendlicher Geist, der nach allen Absichten das Beste kennt, und es nicht wollen könnte; — ein unabhängiges Wesen, das die Quelle aller Vollkommenheit ist, und das Unvollkommene, das Böse wollen könnte; — was für Widersprüche! Alle unfreundliche, lieblose Gesinnungen, die argwöhnische Grausamkeit des finstren Tyrannen, der seinem ganzen Volke nur einen Nacken wünscht, der Neid des niedrigen kleinen Geistes, der sich bei dem geringsten Vorzug seines Freundes entfärbet, die Wuth des Rachgierigen, sie kommen alle aus einem kränkenden Gefühl eigener Unwürdigkeit und Schwachheit und sind nichts als Bemühungen, diese Kränkungen oder ihre Ursachen zu entfernen. Bei einem Gefühl wahrer und sicherer Größe ist es unmöglich, böse zu seyn; unendlich unmöglicher dem allerhöchsten und unabhängigen Wesen, das die ursprüngliche Quelle aller Vollkommenheit ist, und von dessen Willen die Wirksamkeit aller möglichen Kräfte abhängt.

sehr er es, als das vollkommenste, das heiligste, das beste unter allen Wesen, so sehr er es mit seiner unendlichen Liebenswürdigkeit verdienet; lieben müssen wir Gott, das sagt uns unser Herz, unser ganzes Wesen, das sagt uns Natur und Religion, so herzlich, so innig, als wir nur lieben können. Freuen müssen wir uns, mit einer Freude, der keine andere Freude gleicht, über Gott, daß er ist, daß er für uns Der ist, der er ist, nicht nur unser Schöpfer, unser Herr, sondern auch unser Vater und alles, alles was dieser süßeste und zärtlichste aller Namen in seiner stärksten Bedeutung in sich faßt. Lieben wir aber so, so dürfen, so können wir ja uns vor ihm nicht fürchten. Wie könnten wir zugleich uns freuen und uns betrüben? Wie könnten wir zu gleicher Zeit die Regungen der sanftesten Wonne und der Angst und des Schreckens empfinden?

Furcht und Angst entsteht da, wo Gefahr und Unglück drohet. Denjenigen, der stärker und mächtiger ist als ihr, wenn ihr Ursache habt zu glauben, er sey euer Feind, er haße euch, er werde sich an euch rächen, oder er werde von seiner größeren Macht und Gewalt einen willkürlichen, eigensinnigen, einen unweisen, lieblosen Gebrauch mache, nicht wahr? den fürchtet ihr, und ihr habt Ursache ihn zu fürchten. Wie weit aber, wie
himmel-

himmelweit ist das alles von Gott entfernt! Wie kennen wir ihn meine Brüder? Seine Macht und Gewalt ist die allergrößte, sie ist unendlich. Ist das fürchtbar und schrecklich? O nein! denn es ist unmöglich, daß Gott seine Macht jemals mißbrauchen, sie je anders als zum größten Vortheil und Segen seiner Welt und Geschöpfe gebrauchen könnte; weil er zugleich höchst weise, heilig und gütig ist. Gott ist ein ganz uneingeschränkter Monarch, er kann mit uns und mit der ganzen Welt machen, was er will. Er hat keinen über sich, keinem Reichenschaft zu geben. Niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen, was machest du? Ist das schreckhaft und traurig? O nein! traurig war es vielmehr und fürchterlich, wenn es im geringsten anders wäre, wenn der Herr unsers Lebens und unsers Schicksals in seiner Macht im mindesten eingeschränkt, wenn seine Macht nicht vollkommen groß genug wäre, alles, alles, ohne Ausnahme auszuführen, was seine Weisheit zu unserm Besten erfand, was sein heiliger Wille, seine göttliche Güte über uns beschloß. Gott ist unendlich groß! Wohl uns, nun sind wir vollkommen sicher, daß er auch unendlich, unaussprechlich heilig und gut sey. Seine Größe eben, die Unendlichkeit seiner Macht und seines Verstandes, und seine daraus entspringende unveränderliche

che, nie zu störende allerhöchste Gütigkeit, macht es unmöglich daß er böse seyn könnte. Nur kleine, eingeschränkte Wesen sind böse. Kein erschaffener Geist liebet das Böse, weil es böse ist, sondern weil er es für gut hält. Nur solche Wesen können böse seyn, und sind es, die wenig wissen, die die Schranken fühlen, welche ihrer Macht gesetzt sind, und deren Zustand unvollkommen und veränderlich ist. Gott — der höchste vollkommenste Geist, Er, der alles weiß, und alles kann, Er, der Unverletzbar, der nichts zu fürchten, nichts zu hoffen, nichts zu verlieren, nichts zu gewinnen hat, Er, der von Ewigkeit alles vorhergesehen hat, allem zuvorgekommen ist, Er, der alles selbst so gemacht und gewollt hat, wie es ist, Er, der Allgenugsame, der Allfällige muß nothwendig der Heiligste, der Beste, alles in ihm muß Liebe und Güte seyn.

So kennen wir Gott, meine Brüder! so sehen, so fühlen, so erfahren wir ihn. Wäre er anders, wäre das geringste feindsällige, oder lieblose in seinem Wesen und Charakter, so würde doch wohl seine Welt, irgend eines seiner Werke würde doch wohl eine Spur dieser seiner Gesinnung verrathen. Aber überall, überall wo wir hinsehen, erblicken wir den Freund und Liebhaber des Schönen und Guten, überall den Schöpfer, Erhalter und Beförderer des Angenehmen, des Nützlichen,

den

den Vater der Freude. Selbst in unzähligen Dingen, welche die Unwissenheit der vorigen Zeiten für unnütz und gar für schädlich hielt, hat die tiefere Welt- und Naturkenntniß unsrer Tage Absichten und Eigenschaften entdeckt, welche die Weisheit und Güte Gottes in ein neues ungemein erfreuliches Licht setzen. Alles in der Welt, in der körperlichen und sittlichen Welt, trägt den Charakter seines heiligen, guten Urhebers. Er, der der Natur ihre Reize, der Blume ihren Schmuck, dem goldenen Wurm sein stralendes Gewand gab, er gab auch der Jugend jene mächtigere Schönheit, womit sie alle Herzen fesselt, dem Antlitz des Menschenfreundes jenes holdfällige Lächeln, dem Herzen des Edlen jene Ruhe, die nichts zerstören kann. Er, der sich der forschenden Vernunft als den Heiligen, Guten und über alles Liebenswürdigen entdeckt; er sagt auch in seinem Worte zu uns: Gib mir dein Herz, mein Kind! Ich bin dein Vater! Alles was ich bin, bin ich für dich. Berge können weichen, und Hügel können hinstürzen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und mein Vorsatz dich zu beglücken, soll nie hinfallen. Kann eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes! Aber — vergäße sie auch seiner, so will ich doch dein nicht vergeßen, spricht Gott, dein Erbarmer.

Und diese Erkenntniß Gottes, diese seine eigene Versicherungen was müssen sie am natürlichsten in unsern Herzen hervorbringen, Furcht, Angst und Schrecken, oder Liebe, Freude und Entzücken? Ist es möglich daß wir vor einem solchen Gott uns fürchten können, so uns fürchten können, wie der Sklave vor seinem Gebieter sich fürchtet, den er persönlich beleidiget, dem er Schaden gethan hat, dessen Ehrgeiz gekränkt, dessen Gemüthsart ungestüm und übereilend ist, der von Haß und Rache und Leidenschaft, und nicht von Weisheit und Menschenliebe regieret wird? Was ist es denn, meine Brüder! in Gott, was uns Furcht und Schrecken einflößen könnte? Etwa seine Heiligkeit selbst, etwa jene hohe ganz reine Tugend, jene unveränderliche Neigung zum Guten, die nothwendig mit Mißfallen und Ernst gegen das Böse verknüpft seyn muß? — Ja, wir sind so unvollkommen, es ist so viel Fehlerhaftes und Böses an uns, und Gott ist so heilig, ein solcher Freund des Guten; unser Herz und Leben hat so vieles, das diesem höchsten, allmächtigen Freunde der Tugend nicht gefallen kann! Gott ist wohl die Liebe, aber seine Liebe ist nicht wie bei uns Menschen Schwachheit, nicht Leidenschaft, nicht blinder Trieb; es ist eine Liebe, an der ich nicht mehr Antheil haben kann, als die Weisheit und Heiligkeit erlaubt; es

ist

ist eine Liebe, die, weil sie eine Gottesliebe ist, nichts Böses an mir übersehen, und mir nicht mehr Gutes geben kann, als ich zu empfangen und zu genießen fähig und zu haben werth bin; es ist eine Liebe, die mir nur in so weit günstig seyn kann, als es ohne Nachtheil irgend eines andern Geschöpfes, ohne Störung der allgemeinen Ordnung und Glückseligkeit geschehen kann: Und eine solche heilige und weise Liebe ist unendlich mehr zu fürchten, als der grimmigste Haß des bittersten Menschenfeindes.

Es ist wahr, meine Freunde, eine solche Liebe, welche die unbeweglichste Neigung für das Gute zum Grunde hat, und immer von der vollkommensten Weisheit geleitet, welche folglich nie getäuscht, nie verblendet, nie partheiisch wird, die ist unbestechlich, unerbittlich, sie ist also auch weit furchtbarer als Haß und Zorn — aber wem, wem ist sie es? Nur dem Lasterhaften, nur dem Bösewicht, und doch auch nur dem, der es bleiben will; und auch dieser darf Gott nie als einen Tyrannen, als einen unversöhnlich Grausamen, der sich selbst rächen, und schützen, und seine Wuth fühlen will, sondern nur als seinen, und der ganzen Welt allgemeinen, gütigen und weisen Vater fürchten; auch er noch wird immer in ihm den billigsten Richter, den, aus weiser Liebe, zur Besserung, blos zur Besserung strafenden Vater finden, den Vater, dem

Liebe

Liebevollen, dessen ernstes Auge wieder Freundlichkeit und Gnade lächelt, sobald die Absicht seiner Züchtigung erreicht ist.

Und wir, meine Brüder! die wir nicht mit Vorsatz, nicht mit Vergnügen böse sind, aus menschlicher Schwachheit aus Uebereilung fehlen, und die unglücklichen Wirkungen der Gewohnheit und des Beispiels noch nicht ganz besiegen können; wir, die wir mit Beschämung unsre Unvollkommenheit erkennen, und mit redlichem Ernst an unsrer Besserung arbeiten; wir, die wir es helle genug sehen, daß jene heilige und weise Liebe unsers göttlichen Vaters nur darauf gehet, uns nach und nach zu heilen, zu bessern und fähig zu machen, daß sie ihren ganzen Segen über uns ausschütten kann; wir sollten sie fürchten? Wir sollten uns nicht vielmehr freuen, einen solchen Vater zu haben, dessen weise Liebe uns nichts übersieht, nichts hingehen läßt, was uns einst Schaden, uns minder glücklich machen könnte; einen solchen Vater, den keine falsche Zärtlichkeit verhindert, unser größtes Glück zu machen; einen solchen Vater, der nicht eher ruhet, bis er an uns Kinder hat, denen er sein ganzes göttliches Herz zeigen, die er mit dem ganzen Reichthum seiner Allmacht beglücken kann? Und — die Mittel, welche seine Liebe dazu braucht, die oft zwar bitteren, aber ganz nothwendigen, ganz
sicheren

sicheren Mittel, sollten wir die mit andern Empfindungen, als mit der dankbarsten, innigsten Liebe ansehen und empfangen.

O so gebet dem, was ihr empfindet, wenn ihr in dem reinen Lichte der Heiligkeit Gottes eure eigene Blöße, eure Flecken, entdecket, oder wenn ihr den Ernst des züchtigenden Vaters besorget, gebet diesem anständigen Gefühl einen edleren Namen, als den rauhen Namen der Furcht. Soll denn das, was ein gutes, frommes Kind, das seinen verständigen, liebevollen Vater aus tausend Beweisen seiner Zärtlichkeit kenne, und weiß, daß ihm nichts so sehr am Herzen lieget, als seines Kindes wahres Beste, und voll Vertrauen gegen ihn ist, und mit seiner ganzen dankbaren Seele ihn wieder liebet, und mit allem seinen Ehn ihm zu gefallen strebet, soll das, was ein solches Kind für einen solchen Vater empfindet — die fromme Scheu, ihn zu beleidigen, die zärtliche Besorgniß, ihn nicht zu misfallen, ihm nicht verächtlich, oder gleichgültig zu werden, oder die edle Schamhaftigkeit, mit der es ihm vor Augen tritt, wenn es gefehlet hat, die vertrauensvolle Offenherzigkeit, womit es bekennet, mein Vater ich habe gesündigt, die Zuversicht mit der es sich in die Arme seiner strafenden Liebe wirft, — soll das alles keinen bessern Namen haben, als das knechtische Zittern und Beben

ben, womit eine niedergedrückte und gequälte Sklavenseele vor ihrem strengen Gebieter tritt, in welchem sie ihren Peiniger zu erblicken gewohnt ist. Welch ein Unterschied! Hier lauter Leidenschaft, Eigennuz, Persönlichkeit, Privatsache, schmerzandes Gefühl von Schaden und Verlust, kein Verstand, keine Liebe, kein Erbarmen, die begründete Angst; der Tyrann, er wird nicht Maas halten, er weiß nicht alles, was er wissen müßte, er kann nicht sehen, er will nicht sehen, der Zorn hat ihm Augen und Gefühl geraubet, o ich Armer! wer wird mich retten. — Und dort so viel helle, von keiner Leidenschaft umnebelte Einsicht, so viel Milderung und Schonung als möglich ist, so viel zarte Theilnehmung, so viel gute, lautere Absicht, und das lindernde Vertrauen im Herzen; mein Vater — mein Vater ist es, der mich richtet und züchtigt, er ist es, er höret nie auf es zu seyn, mein Wohl ist immer sein Zweck. Ihm blutet sein Herz, wenn er mir wehe thun muß. Er würde mich dieser unangenehmen Empfindung gern überheben. Aber er müßte mich nicht lieben, er müßte schwach und grausam genug seyn, mich viel schmerzhafteren Empfindungen, mich dem Elende preis zu geben, wenn er mich ihrer überheben könnte. — Welch ein Unterschied! Sollten Empfindungen, die ihrem Wesen nach so sehr verschieden sind, nicht auch eben so verschiedene Namen haben? Hin

Hinweg also, hinweg, wenigstens aus der Christensprache, mit dem harten, abschreckenden Ausdrucke, Furcht Gottes. Schon in der grauen Vorwelt, schon unter den Völkern, die Mosen und Jesum nicht kannten, wußte und fühlte es hie und da ein Weiser, daß Gott die Liebe sey, daß die redliche, wenn gleich schwache, Tugend von ihm nichts zu fürchten, sondern alles zu hoffen habe; daß Liebe und Gnade und Erbarmen so unveränderlich als sein Wesen selbst sey, daß kein Opfer und keine Fürbitte, ihn, den Allgütigen, noch gütiger, und zum Wohlthun noch bereitwilliger machen könne, als er schon von Ewigkeit war, und ist, und in alle Ewigkeit seyn wird. Aber was ehemals nur hie und da ein Weiser wußte und fühlte, und oft verschweigen mußte, das weiß nun durch Jesum die ganze an ihn glaubende Welt. Auch der Schwächste und Sinnlichste, der sich nicht über das menschliche mit seinen Gedanken erheben kann, der gewohnt ist, von seiner eignen Denkart auf andere zu schließen, und sich von der Gottheit ein Bild zu machen, daß den selbstfüchtigen Tyrannen der Erde gleichet, die sich gern haßen lassen, wenn sie nur gefürchtet werden, auch der Schwächste hat nun die höchste, sinnlichste Versicherung, daß Gott nicht zürne, wie Menschen zürnen, daß Gott nicht strafe, wie Menschen strafen, daß es keiner Entschuldigungs-

digungs- und Befänstigungsmittel, keiner Geschenke, keiner Opfer und Peinigungen bedürfe, um die beleidigte Gottheit zu versöhnen. Wem sonst der Gedanke an den Allerheiligsten schrecklich war; wer vor dem großen Abstände zwischen Gott und sich angstvoll zurückbetete, der hat nun einen Mittler, der diesen Abstand gleichsam ausfüllet, ihn zu Gott führet und mit ihm verbindet; wer sonst von seinem Gewissen geschreckt, trostlos klagte, womit soll ich Gott versöhnen, was soll ich dem Richter der Welt für meine Sünde geben? der höret izt das Wort der Beruhigung: Jesus hat mit einem Opfer auf immer alle entschuldiget, die sich der Tugend heiligen lassen; er ist mit seinem eignen Blute einmal für allemal ins Heilige gegangen, und hat eine Erlösung gestiftet, die ewig gilt; seine freiwillige, großmüthige Aufopferung für das Beste der Welt, gilt mehr bei Gott, und hat mehr Kraft, Menschen gut und sällig zu machen, als alle Opfer, die sie ihm bringen können; nun verlangt Gott nichts mehr, als redliche Herzensgesinnung, volles Vertrauen zu seiner erbarmentenden und befällegenden Liebe, und eifriges Bestreben, ihm nach der Lehre und dem Beispiel Jesu zu gehorchen. Alle ängstliche Besorgnisse sind gehoben, der Opferdienst ist abgeschafft, die Wahrheit ist allgemein bekannt und aufs heiligste bestätigt; Gott ist die Liebe, Gott ist die Persönlichkeit, Gott

ist ein Vater der jedes zurückkehrende Kind mit offenen Armen wieder aufnimmt; der Geist seines Sohnes lebet in den Herzen seiner Christen, und nennet ihn voll Vertrauen, lieber Vater!

Kann also meine Freunde! alles was Gott in der Natur gethan hat, um euer Herz mit Liebe und Vertrauen zu erfüllen, euer Herz noch nicht gewinnen: Wenn ihr sehet, wie seine Sonne über Böse und Gute scheint, und sein milder Regen auch des Undankbaren und Boshaften Aecker wässert und befruchtet; wenn ihr sehet, wie in seiner Welt kein Trieb ist, für dessen Sättigung nicht aufs lieblichste gesorgt wäre; keine Fähigkeit, die nicht ihre Befriedigung, keine Empfindungskraft, die nicht ihre Reize hätte; kein Lebensgeschäfte, das nicht von den angenehmsten Empfindungen begleitet würde; keine Schwachheit, die nicht ihren Schutz hätte; keine Gefahr, die nicht warnend, kein Schmerz, der nicht heilend wäre; keine Unordnung, die sich nicht in desto größere Ordnung auflösete; kein Uebel, das nicht zuletzt ein großes Gut wäre, wenn ihr dies sehet, und euer Herz wird nicht ganz von kindlicher zuversichtlicher Liebe hingerissen, es bleibet noch Furcht und Bangigkeit zurück; o so gehet zu dem, den Gott gesandt hat, eurer Schwachheit zu Hülfe zu kommen, und alle eure Zweifel zu heben, gehet zu dem, dessen Lehren und Thaten, dessen Leben und Tod

die Absicht hätte, euch mit Gott auszusöhnen, euch bessere Begriffe von ihm zu geben, euch in dem Herrn der Welt euren Vater zu zeigen, den Geist der Knechtschaft zu verbannen, und einen kindlichen Geist, einen solchen Sinn euch einzusößen, der sich für Gottes gute, geliebte Kinder geziemet. Merket darauf, wie dieser Vertraute der Gottheit, der sie weit besser kannte, als ihr sie kennet, selbst gegen sie gesinnet war; merket darauf, ob sein Herz sich je durch Furcht, und Mistrauen und Zweifel an Gottes Huld und Gnade entehrte. Und dann höret ihn, stehet still vor dem entzückenden Gemälde, welches er euch von seinem Gott und von eurem Gott, von seinem Vater und eurem Vater entworfen hat. Ihr findet es unter andern in dem 15ten Kapitel des Lukas. Leset es meine Freunde! leset es mit großer Aufmerksamkeit, wendet alles was ihr leset, nach Jesu Absicht, auf Gott an, gebet den natürlichen Empfindungen eures Herzens dabei Raum, und wenn eure Liebe zu Gott nicht so völlig wird, daß sie alle Furcht austreibet, wenn ihr nicht vor sälliger Wonne Tränen des Entzückens weinet, daß ihr, — ihr Kinder dieses Vaters seyd, den Jesus dort schildert, so hat sich Gott in der Natur und im Evangelium umsonst für euch geoffenbaret. Amen!

Lieder.

Lobfinger Gott und beret an. N. 1035.
Du Vater deiner Menschenkinder. N. 1026.

XIV. Predigt.

Gott richtet nicht wie Menschen richten.

Sirach II. 22. 23.

Wir wollen lieber in die Hände des Herrn fallen,
als in die Hände der Menschen: Denn seine
Barmherzigkeit ist ja so groß, als er selber ist!



Gebet.

So groß als du selber bist — Gott! Gott! weich ein Gedanke des Trostes und der Stärke — so groß als du selber bist, so groß ist auch deine Barmherzigkeit! Ja, wie kann es auch anders seyn, alles an dir, muß, wie du selbst, unendlich, ohne Maas, ohne Gränzen, ewig, unveränderlich seyn. So erfahren wir es auch; deine Barmherzigkeit hat noch nie ein Ende genommen, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Du Herr verstößest nicht ewiglich; du betrübest wohl, und erbarmest dich wieder nach deiner großen Güte; denn nicht von Herzen plagest und betrübest du die Menschen. Du handelst nicht mit uns nach unsrer Sünden und vergiltst uns nicht nach unsrer Missethat, sondern hast Geduld mit uns und regierest uns mit großem Verschonen. O wie viel besser ist es in deine Hände zu fallen, als in der Menschen Hände! Deine Hand, auch wenn sie straft, ist die Hand der heilenden Liebe, ist die unpartheische, zärtliche Vaterhand; deine Strafe, auch wenn sie am wehesten thut, ist hohe, dankenswerthe Wohlthat; Besserung ist ihr einiger Zweck, Glückseligkeit ist ihr gewisser Erfolg. O so halte fest, meine Seele, leide dich, und wanke nicht, wenn man dich davon

davon locket. Halte dich an Gott, und weiche nicht, auf daß du immer stärker werdest. Vertraue Gott, so wird er dir aushelfen, richte deine Wege, und hoffe auf ihn. Die so ihr den Herrn ehret, vertrauet ihm, denn es wird euch nicht fehlen. Die so ihr den Herrn ehret, hoffen des Besten von ihm, so wird euch Gnade und Trost allezeit wiederfahren. Die so ihr den Herrn ehret, harret seiner Gnade und weichet nicht, auf daß ihr nicht zu Grunde gehet. Wer ist jemals zu Schanden worden, der auf ihn gehoffet hat? Wer ist jemals verlassen, der in der Liebe Gottes blieben ist? Oder wer ist jemals von ihm verschmähet, der ihn angerufen hat? Denn der Herr ist gnädig und barmherzig, und vergibt Sünde, und hilft in der Noth. Wehe denen, so an Gott verzagen, und nicht fest halten, und dem Gottlosen, der hin und wieder wanket. Wehe den Verzagten, denn sie glauben nicht, darum werden sie auch nicht beschirmt. Amen!

Der Gedanke, meine Freunde! den Jesus Christus weiser und frommer Sohn in der angeführten Stelle, als den Gedanken und Grundsatz der Gottesverehrer seiner Zeit anführet, war auch schon der Gedanke und die Entschliessung des gefallenen Davids, in jener bangen Lage, da ihm sein Gewissen

Gewissen und der Bosheit Gottes seine Strafbarkeit vorhielt, und er die schreckliche Wahl hatte zwischen sieben Jahre Hungersnoth, drei Monath verwißtenden Krieg, und drei Tage Pestilenz: Laß uns, sagte er, laß uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; ich will nicht in der Menschen Hände fallen: Und so wird auch noch immer ein jeder denken, der Gott kennet, göttliche Vollkommenheit und menschliche Unvollkommenheit zu unterscheiden weiß: Lieber, viel lieber will ich von Gott gerichtet und gestrafet werden als von Menschen; denn Gott ist und bleibt, auch als strafender Richter, mein Vater, er strafet nie, um nur zu strafen, nie anders, nie schärfer, als nöthig ist, er macht mich nie zum Opfer für andere, er straft nie anders als aus Liebe, seine Strafe ist so gewisse Beförderung meines eignen Glücks, so gewis er Gott und mein Vater ist, er hat Absichten bei seinen Strafen, die Menschen bei den andern selten oder niemals haben, er weiß, was Menschen nicht wissen können, er kann da Rath schaffen, und hat Mittel den nachtheiligen Folgen meiner Vergehungen vorzubeugen, ja sie so gar in Vortheil zu verwandeln, wo die menschliche Kurzsichtigkeit und Ohnmacht sich nicht anders als durch die äußerste Strenge zu rathen und zu helfen weiß.

Freilich kann es schrecklich seyn, und ist es in einem

nem gewissen Verstande, und unter gewissen Umständen allerdings schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen: Dann nämlich, wenn bei einer äußerst verderbten Seele, bei hartnäckiger Bosheit, sehr empfindliche, lang anhaltende Mittel der Besserung nöthig sind; so wie es bei einem eingewurzeltten verzweifelten Schaden des Körpers schrecklich ist, in die Hände eines geschickten Arztes zu fallen, der die schärfsten, schmerzhaftesten Heilmittel gebrauchen muß, um den Schaden aus dem Grunde und sicher zu heilen. Freilich, wenn wir die Macht der Menschen, der wir nur in Ansehung unfres Leibes, nur bis ans Grab unterworfen sind, mit der Macht Gottes, welcher uns auch der Tod nicht entreißen kann, vergleichen, so ist die letztere weit fürchtbarer als die erste: Müßen und wollen wir ja von Furcht regieret seyn, so ist es vernünftiger, daß Gottesfurcht, als daß Menschenfurcht uns regiere; und wir sind Thoren, wenn wir aus Furcht vor ohnmächtigen Menschen, vor welchen das Grab uns eine ewige Freistat eröffnet, die Gnade des Allmächtigen verschmerzen, der für wenige verlorene Tage Ewigkeiten zum Ersatz hat. Und das ist es, was Jesus sagen will; Fürchtet euch nicht vor denen die den Leib tödten die Seele aber nicht können tödten; sondern fürchtet euch vielmehr vor dem, der, wenn er will, beides Leib und Seele tödten kann.

Die

Dieses schadet also der Wahrheit nicht im geringsten: Besser ist es in die Hände Gottes zu fallen, als in die Hände der Menschen; denn — und das ist der Grund dieser Wahrheit, — denn **Gott richtet nicht, wie Menschen richten**; seine Barmherzigkeit ist so groß, als er selber ist. Wer fühlt es nicht, von was für einer unaussprechlichen Wichtigkeit diese Wahrheit für sündige Menschen ist? Ist sie feste, zuverlässige Wahrheit, so kann uns das Gefühl unsrer Strafbarkeit nie ganz niederdrücken, so darf auch der größte Sünder nicht verzagen und verzweifeln; sie wird sein banges Herz stärken, sie wird ihm Muth und Vertrauen einflößen, sich aufzumachen und zu seinem Vater zu gehen, und zu ihm zu sagen, Vater ich habe gesündigt, im Himmel und vor dir. Wo sie aber nicht erkannt und geglaubt, wo sie nur bezweifelt wird, mit welcher folternden Angst muß da die sich schuldig wissende Seele dem Richterstuhl des Allmächtigen entgegen zittern? In der That meine Freunde! die Verkennung und Bezweiflung dieser Wahrheit ist von je her gewesen, und ist zum Theil auch noch, die vornehmste Quelle jener Gott entehrenden knechtischen Furcht, die eigentliche Quelle so vieler unnöthigen Angst, finstrier Schwermuth, ja oft der schrecklichsten Verzweiflung selbst. So lieb uns daher unsre Ruhe ist, so sehr wir wünschen,

daß

daß unsre Freude an Gott, und unser Vertrauen auf ihn, auch selbst durch unsere Sünden nicht geschwächt werden möge, so gern wir in der letzten Stunde unsers Lebens mit voller Beruhigung sagen wollen; Vater in deine Hände übergebe ich meinen Geist; so eifrig laßt uns sorgen, daß wir die Wahrheit recht wohl begreifen, recht helle einsehen, und unbeweglich davon überzeugt werden: **Gott richtet nicht, wie Menschen richten.**

Gottes Befehle sind nicht wie der Menschen Befehle, Gottes Gerechtigkeit ist nicht wie der Menschen Gerechtigkeit, Gottes Strafen und Belohnungen sind nicht wie der Menschen Strafen und Belohnungen. Der Unterschied ist sehr groß, er ist eben so groß als der Unterschied zwischen der menschlichen und göttlichen Güte, Weisheit und Macht. Die Unvollkommenheit, welche der besten menschlichen Gesetzgebung, und Verwaltung der Gerechtigkeit anklebet, rühret daher, weil auch die weisesten und vortreflichsten Regenten und Richter unter den Menschen in ihren Einsichten, in ihrer Macht, und auch in ihrem Wohlwollen so sehr eingeschränkt sind. Laßt uns eine Vergleichung anstellen.

Wir wolley uns den besten, weisesten Monarchen der Erde denken, der je gelebt hat, und unter den Menschen nur leben kann, einen Monarchen, der den Namen eines Vaters seines Volks so sehr

ver-

verdienen, als ihn je einer verdienet hat, und dessen Macht und Gewalt dabei so groß, so frei ist, als sie nur immer seyn kann. Sein Land, das Volk, das er beherrscht, wird in Vergleichung mit andern ein sehr glückliches Volk seyn. Aber er ist ein Mensch, und die menschliche Schwachheit wird tausend drückende Uebel unvermeidlich machen, welche bei einer höheren Einsicht, bei einer noch größern Macht und bei einem noch edlern Herzen gar nicht stat haben würden. — Seine Gesetze werden das Wohl seines Staats zur Absicht haben, und dasselbe zum Theil auch wirklich befördern. Aber ein großer Theil derselben wird willkürlich seyn, das heißt, wird aus solchen Forderungen bestehen, mit deren Erfüllung das wahre Glück derer, an welche sie gerichtet sind, nicht schlechterdings und nothwendig verknüpft ist: Er wird manches befehlen blos um sein selbst willen, seiner eignen Sicherheit, seines persönlichen Vortheils wegen. Er wird Dienste verlangen, die dem, der sie leistet, selbst nicht den geringsten Nutzen und oft wohl gar Nachtheil und Schaden bringen. — Er wird sein Volk lieben, wird wünschen und wollen, und alles dazu thun, was er kann, daß es einem jeden seiner Unterthanen so gut gehe, als es ihm nur gehen kann; seine angelegentlichste Sorge wird seyn, daß ein jeder das sey und habe, was er zu seyn und zu haben fähig

und

und wehret ist; er wird mit Weisheit gütig, er wird gerecht seyn. Aber er ist ein Mensch! wie weit siehet er? Unter den Millionen die er beherrscht wird er jeden einzelnen genau genug kennen, die Fähigkeit und den Werth jedes einzelnen richtig genug bestimmen, um gegen jeden ohne Ausnahme, ganz weise Liebe, ganz Gerechtigkeit zu seyn? Er ist ein Mensch, wird er nicht seine vorzüglich begünstigten Lieblinge haben? wird er nicht zuweilen denseligen, der ihn, ihm selbst, große, sehr angenehme Dienste leistet, dem vorziehen, der nicht seiner Person, sondern dem gemeinen Besten dienet? Er ist ein Mensch, nie sicher, daß nicht ein kluger Heuchler seine schwache Seite ersehe und ergreife, und bei aller seiner Verdienstlosigkeit, den würdigern Mann aus seinen Augen und aus seinem Herzen verdränge. Er ist ein Mensch, nicht immer sich selber gleich, in seinen edelsten Gesinnungen wandelbar, abhängig von körperlichen Empfindungen und Launen, ein Spiel des Zerthums und der Leidenschaft. — Seine Belohnungen und Strafen! ach meine Brüder! auch der mächtigste, weiseste, gütigste Monarch kann nicht alles belohnen, nicht alles bestrafen; wird oft, oft strafen, selten belohnen, wird oft belohnen, wo er strafen, und strafen wo er belohnen sollte. Seine Gunst kann mich eben so leicht unglücklich machen, als sein Zorn, seine Wohlthaten können

Können mir so gefährlich werden, als seine Bestrafungen, denn — er kennet mich nicht, siehet mich nur von außen, schließet von dem, was er siehet, auf das, was er nicht siehet, und schließet oft falsch und siehet oft falsch; er weiß nicht, was ich recht, und wie viel ich verdiene, was und wie viel ich tragen kann, was mir heilsam ist, was gerade für mich, in diesem Fall, und für keinen andern sich schicket; er weiß es nicht, und er wills auch nicht wissen, er bekümmert sich nicht darum.

Ja hier ist es, wo sich die Unvollkommenheit der menschlichen Gerechtigkeit in ihrem ganzen traurigen Lichte zeigt, hier ist es, wo sie so oft die größte Ungerechtigkeit und Grausamkeit wird. Sie macht nicht den gehörigen Unterschied zwischen Verbrechern und Verbrechern, und sie kann ihn nicht immer machen; sie beobachtet nicht immer das rechte Verhältnis, die schickliche Proportion zwischen Strafbarkeit und Bestrafungen, und kann es auch nicht; sie hat selten die Besserung und das eigene Glück des Bestraften zur Absicht, und aus Ohnmacht kann sie es nicht, darf sie es nicht. Der menschliche Richter verfähret nach dem Gesetz, welches einem gewissen Verbrechen einmal für allemal eine gewisse Strafe willkürlich bestimmt hat. So oft er dies Verbrechen richten muß, erkennet er ihm die

die bestimmte Strafe zu. Aber eben dasselbe Verbrechen, von zehn verschiedenen Personen begangen, kann eine der Art oder dem Grade nach, zehnmal verschiedene Strafe verdient haben, es kann seyn, daß es bei einer jeden dieser Personen ganz anders bestrafet werden müßte, bei dem einen mit großer Strenge, bei dem andern mit großer Gelindigkeit und Schonung. Aber der beste Richter kann oft nicht, oder darf auch nicht; denn dazu gehöret eine Kenntniß jedes einzelnen Menschen, nach seiner besondern Gemüthsart, seiner Lage und Umstände, eine so genaue und sichere Kenntniß, die weit über die menschliche Fähigkeit gehet. Da muß oft ein guter, edler Mensch das Blutgerüst betreten, und eines schimpflichen grauensvollen Todes sterben; in einer unglücklichen Stunde ward er der Raub der Leidenschaft, oder der höchste Drang der Noth zwang ihn zu einer That, die sein ganzes Herz verabscheuet, er hatte in so manchen Verhältnissen seine Pflichten treu erfüllet, war der Welt nützlich gewesen, hätte es noch weit mehr seyn, und der Gesellschaft den Schaden, den er ihr zufügte, durch die wohlthätigsten Dienste ersetzen können; aber er muß sterben, muß dasselbe leiden, was der verruchteste, gemeinschädlichste Bösewicht auch nur leidet. Der Mensch, sein Richter, kennet ihn nicht, hat seinen Kampf nicht gesehen, hat die Umstände nicht

gesehen,

gesehen, unter welchen der Unglückliche fast nothwendig erliegen mußte, keiner seiner Blicke reicht bis in das Herz des Edlen, noch vielweniger bis in die Zukunft, in den Seegen, den sein Leben noch über die Welt würde verbreitet haben. Oder der Richter weiß es auch, fühlt alles, was er fühlen sollte, wollte gern begnadigen, aber kann nicht, darf nicht. Er weiß kein anderes Mittel, das Gesetz in Ansehen zu erhalten, kein Mittel andere abzuschrecken, kein Mittel, sich und den Staat zu schützen, weiß nicht wie er zugleich für alle und für einen sorgen soll; der Gute, der einmal das Gesetz übertrat, und tausendmal es erfüllte, er muß sterben, hingehen in den Tod, ein Opfer der menschlichen Kurzsichtigkeit und Ohnmacht, ein Opfer für andere: Für ihn keine Liebe, kein Gedanke an sein Glück, er verlieret alles, er leidet alles für andere, ohne Nutzen für sich, ohne den geringsten Ersatz! — Und gesetzt, er wäre der größte Uebelthäter, gesetzt, nichts spräche für ihn, warum werden ihm durch die Bestrafung alle Mittel zur Besserung benommen? warum wird er, wenn man bloß auf dies Leben siehet, ganz unglücklich, auf immer unglücklich gemacht? Armer unwissender Vater, der seine Kinder, wenn sie so unglücklich waren, von ihrer Pflicht zu weichen, nicht noch Wege zu führen weiß, auf welchen sie einst gut und glücklich werden müssen!

Schwa-

Schwacher Herrscher, der aufhören muß zu lieben, wenn er gerecht seyn will! Schwacher Arzt, der nicht heilen kann, ohne zu tödten!

So richten Menschen, meine Freunde! und so müssen sie richten, weil sie Menschen sind — selbst so schwach, so verletzbar, so vielbedürftig, so unwissend, so ohnmächtig! — O was haben die Weisen und Menschenfreunde auf den Thronen der Erde nicht von je her angewandt, und was wenden sie nicht noch an, diesen Mängeln abzuhelfen; wie haben sie alles was Verstand hat, die größten Menschenseelen, aufgeboten, und durch hohe Belohnungen ermuntert, ihnen Mittel zu zeigen, wie sie bessern können, ohne zu zernichten, wie sie gerecht seyn können, ohne die Liebe zu verletzen, wie sie mitten im Strafen noch Väter und Beglückter ihrer bestrafte Kinder bleiben können! Aber die Schranken der Menschheit lassen sich nicht verrücken. Bei aller freilich noch möglichen Verbesserung, wird es doch unendlich trauriger seyn, in die Hände der Menschen zu fallen, als in die Hände Gottes.

Dem, Gott richtet ganz anders, weil er — Gott ist, sich selbst genugsam, keines Wesens außer sich bedürftig, erhaben über alle Verletzung, in seiner Majestät und Sätigkeit vollkommen sicher, Gott, der mit einem Blicke sein ganzes Reich übersiehet, mit einem Blicke, die Zeit und die Ewigkeit mißt, jedes einzelne Geschöpf so genau kennet als das Geschlecht, wozu es gehöret, Gott, der der Menschen und ihrer Könige Herzen in seiner Hand hat und sie lenket wie die Wasserbäche, Gott, dem nichts irren, nichts in Verlegenheit setzen, nichts nöthigen kann, von seinem ewig unveränderlichen

Ka-

Karakter, der die Heiligkeit und die Liebe ist, abzuweichen. Nein, daß sey ferne von ihm, daß er richten sollte, wie Menschen richten. Seine Gesetze sind keine willkürliche Forderungen, sondern lauter nothwendige, in unsrer Natur gegründete, und mit unsrer Glückseligkeit unzertrennlich verbundene Regeln unsers Verhaltens. Es sind lauter väterliche Anweisungen, deren Befolgung sich selbst belonet, deren Nichtachtung sich selbst bestrafet. Kein einziges Gesetz gab uns Gott, bloß weil es ihm so beliebte, kein einziges um sein selbst willen, denn er bedarf unsrer Dienste nicht, und wir können ihm auch keinen Dienst thun; auch keines, bloß um anderer willen, sondern alles, was er von uns verlangt, das ist unser eigener, unfehlbarer Nutzen. Keines seiner Gesetze kann daher jemals aufgehoben, oder nur verändert werden, ohne daß wir dabei verlieren, ohne daß wir unglücklich werden. — Gott liebet alle seine Geschöpfe ohne Ausnahme mit gleicher, unpartheilicher Liebe; und Liebe ist der einzige Grund alles dessen, was er an ihnen und mit ihnen thut. Er hat keine Günstlinge, die er vorziehet. Er siehet nicht an die Person der Fürsten, und kennet den Herrlichen nicht mehr als den Armen, denn sie sind alle seiner Hände Werk. Der seiner heiligen Liebe am würdigsten und ihrer Segnungen am empfänglichsten ist, ist ihm auch der liebste. Er ist nie in Gefahr durch den Schein eingenommen, durch Schmeicheleien verführt zu werden; nie in Gefahr irgend einen zu übersehen, zu verkennen, oder gegen einige, zum Nachtheil anderer gar zu freigebig und wohlthätig zu seyn; nie in Gefahr, daß seine Liebe Schwachheit werde, und aus blinder Zärtlichkeit mehr schade als nütze. Gottes Lie-

be ist Gerechtigkeit, das heißt, sie wird von der vollkommensten Einsicht und Weisheit in ihren Erweisungen geleitet, sie vergiftet nie, was für einen jeden, gegen den sie sich erweist, im Ganzen das beste ist, und siehet alle Folgen ihrer Wohlthätigkeit voraus. Ja meine Freunde! das ist die Gerechtigkeit Gottes; sie ist nicht etwas anders, als seine Liebe, nicht gar etwas, das mit seiner Liebe streitet; nein sie ist die wahrste, die vollkommenste, die allergrößte Liebe selbst, zu rechter Zeit milde, zu rechter Zeit streng. Gott kennet jeden Menschen ganz, und er handelt mit ihm so, wie er ihn kennet. Er gibt ihm nur das Gute, und nur so viel, als ihm dienlich ist, und nimmt es ihm, sobald es ihm schadet. Er strafet, aber seine Strafe ist immer Liebe, immer Wohlthat, sie hat keine andere Absicht als Besserung, und nie verfehlet sie ihrer Absicht, ihre endliche Wirkung ist gewisse Gerechtigkeit. Gott ist nie genöthiget, härter zu strafen, als es diese Absicht erfordert, Gott darf nie, eines seiner Kinder um der andern willen ganz aufopfern, nie eines seiner gefallenen Kinder noch elender machen, als es seine eigene Thorheit schon gemacht hat. Dies ist Wahrheit meine Brüder! eine so felsenfeste Wahrheit als die, daß Gott die Heiligkeit, die Liebe, die Weisheit, die Allmacht selbst, in allen diesen Vollkommenheiten, ganz unbegrenzt, daß Gott, Gott ist.

Und können nachdenkende Menschen hieran noch zweifeln, so ist doch unmöglich, daß Christen daran zweifeln können. O kennet ihr die hohen, theuren Versicherungen, welche eure Bibel in so großer Menge enthält; Gott ist allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke; er ist der Vater der

Barmherzigkeit, und der Gott alles Trostes; gnädig und barmherzig ist Gott, geduldig und von großer Güte, er vergibt gern Missethat, Uebertretung und Sünde, er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bessere und lebe; er ist feind allen Opfern und will nur aufrichtige Reue und Besserung, und wenn dann unsre Sünde auch blutroth wäre, soll sie doch schneeweiß werden, wenn sie rosinfarb wäre, soll sie doch wie reine Wolle werden: Verstehet ihr, glaubet ihr Jesum, verstehet ihr seine Lehre, seine Absicht, seine Verdienste um euch, o so zittert nicht heidnisch bange vor dem, der auf dem Thron der Welt sizet; es ist euer Vater. Ihr verließet ihn, ihr waret undankbare, ungehorsame Kinder, aber dennoch liebt er euch, dennoch wanket sein Vorsatz nicht, euch mit ewigem Seegen zu beglücken. Werfet euch mit zuversichtlichem Vertrauen in seine Arme, und erwartet alles von der alles vermögenden Gnade dessen, der seinen Sohn zu euch gesandt hat, damit ihr nicht in euren Sünden verzagen, damit ihr von seiner Vaterhuld die höchste Gewisheit haben mögdet, der seinen Sohn für euch gegeben hat, daß ihr durch ihn leben solltet. Wo ist etwas so Großes, so Säliges, das euch der nicht geben sollte, der zu eurem Troste, zu eurer Beruhigung so viel, so unendlich viel gethan hat? Amen!

Lieder.

O Gott du bist die Liebe. N. 657.

Herr wir singen deiner Ehre. N. 656.

XV. Predigt.

Gott zürnet nicht wie Menschen zürnen.

Eyr. Gal. III. 11. 12.

Mein Kind verwirf die Zucht des Herrn nicht; und sey nicht ungeduldig über seiner Strafe. Denn welchen der Herr liebet, den strafet er; und hat Wohlgefallen an ihm, wie ein Vater an Sohn.

Habt ihr bereits vergessen des Trostes, der zu euch redet, als zu den Kindern: Verschmähe nicht, liebes Kind, die Züchtigungen Gottes, und laß den Muth nicht sinken, wenn er dich leiden läßt. Denn Züchtigungen sind Folgen der Güte Gottes; und seine liebsten Kinder treffen oft die schwehrsten Leiden? Darum bedenket doch, daß euch Gott wirklich als Vater behandelt, wenn ihr dergleichen Züchtigungen erfaret. Denn wo ist ein Kind, das nicht zuweilen von seinen Aeltern gezüchtigt würde? Bliebet ihr also ohne Leiden, die sich von jeher alle Kinder des himmlischen Vaters haben gefallen lassen müssen, so müßte man euch für verworfene Kinder ansehen. Unsrer leiblichen Aeltern haben wir auch dann wenn sie uns züchtigten, mit Ehrerbietung geliebet, wie vielmehr sollen wir uns dem ewigen Vater unsrer Seelen unterwerfen, der unsre Säligkeit dabei zur Absicht hat. Unsrer Aeltern züchtigten uns nach ihrem Dünken und Willkür in den ersten wenigen Tagen unsers Lebens; Gotteszucht aber geht durch unser ganzes Leben und Daseyn hindurch, ist allemal mit der weisesten Ueberlegung verbunden, und hat die große Absicht, uns seinem Tugendbilde ähnlich zu machen. Freilich jede Züchtigung, so lange man sie fühlet, ist empfindlich und unangenehm, aber ihr Erfolg ist desto erfreulicher, wenn man dadurch ein tugendhafter, und rechtschafner Mensch geworden ist. — Hebr.

12, v. 5 : 11.

Gebet.

Gott du zürnest nie, wie Menschen zürnen, jene unordentliche, gewaltsame Bewegung, die in menschlichen Gemüthern Sturm und Aufruhr erregt, das Licht der Vernunft verdunkelt, das Gefühl der Liebe erstift, und so oft in den scheuslichsten Wirkungen des Hasses und der Grausamkeit schrecklich daher wüthet und verwüstet, diese fürchterliche, entehrende, peinigende Leidenschaft des Zorns, ist deinem göttlichen Herzen ewig fremde, nie kann sie sich dieser heiligsten Wohnung der vollkommensten Liebe und der säligsten Ruhe auch nur von ferne nahen. Die Begierde, wehe zu thun, zu schaden, die Lust an den Tränen, an der Quaal dessen, der sich unter der eisernen Hand der Rache ohne Rettung windet, stehet mit deinem Wesen in ewigem Widerspruch: Du haßest nicht, auch das fehlerhafteste, das ausgearteste deiner Geschöpfe nicht; du bist nie, und kannst nie werden der Feind, der Verfolger und Zerstörer irgend eines Geistes, irgend einer Seele, die deine allmächtige Liebe schuf, irgend eines Kindes, dem du selbst das Daseyn gabest. Keinem, o heiliger, gütiger Vater! keinem hättest du das Daseyn gegeben, von dem du in deiner Allwissenheit vorhergesehen hättest, du würdest einst selbst

selbst sein Feind werden müssen, es würde ganz und auf ewig deiner Liebe und ihres Seegens unfähig und unwürdig werden. — So hast du dich uns geoffenbaret. O welchen Dank ist dir unsre Seele dafür schuldig! Mit welcher vertrauensvollen, innigen Liebe können wir dich nun anbeten; welche Aufmunterung haben wir igt, auch dann, wenn unser Herz uns verklagt, getrost zu dir zu nahen, dir gern und freimüthig unsre Vergehungen zu bekennen, dich, der gnädigsten Erhörung versichert, um Vergebung anzusehen, und von dir Hilfe und Erbarmung zu erwarten! Du hast nicht uns, du habest nur unsre Sünden, nur das an uns, was uns an dem Genuß der Glückseligkeit hindert, welche du uns zgedacht hast. Du gehest vor uns über, und siehest uns in unsrer Blöße, in unsrem Blute liegen, und sprichst, und hast von Ewigkeit gesprochen: du sollst leben, ich will dich heilen! O Gott! Liebenswürdiger, großmüthiger, zärtlicher Erbarmer! laß ihn uns ganz fühlen den Trost, den uns Sündern so nöthigen Trost dieser Versicherung, ganz genießen den Seegen desselben. Aber laß ihn uns auch nie gefährlich werden, nie zu dem falschen Schluß verleiten, weil du nicht zürnest, so werde dir auch unsre Aufführung gleichgültig seyn. Mein eben deswegen, weil du uns nicht habest, weil du

uns

uns nie ganz wegwirft, wie Menschen uns oft in ihrem Zorn wegwerfen, eben deswegen weil es ewig dein Vatersinn bleibet, uns glücklich zu machen, wirst du auch, wenn es seyn muß, die schärfsten und empfindlichsten Mittel anwenden, und nicht aufhören, bis du uns zu beßerer Erkenntniß gebracht, bis du uns ganz geheilet, und deine väterliche Absicht an uns erreicht hast. O diese Heilung kann durch unsre Schuld fürchterlich schmerzhaft und bitter werden. Für sie, für sie laß uns bange seyn, weise und vorsichtig genug laß uns seyn, dich und uns derselben zu überheben. Gern willst du uns nur mit Liebe und Wohlthun ziehen, gern führest du uns nur auf sanften Wegen zu unfrem Glück. O daß unser aller Herzen weich und edel genug wären, dem Ruf der warnenden Liebe zu folgen, willig und freudig nur die Wege zu gehen, welche du Vater, so gern mit deinen Kindern gehen willst. Amen!

Wie gern, meine Freunde! wie gern mögte ich alle die Finsternisse zerstreuen, die sich zwischen euch und Gott erheben und euch hindern wollen, euren Vater in dem vollen Glanze seiner Liebenswürdigkeit zu erblicken. Wie gern mögte ich jeden Gedanken, jeden Zweifel aus eurem Gemüthe

müthe vertilgen, der euch den Besten und Gütigsten noch schrecklich machen, eure Liebe gegen ihn noch mit Argwohn bestreuen, und gegen den, der euer ganzes unbegrenztes Vertrauen verdienet, noch das kleinste Misstrauen in euch erwecken und nären kann. Mir deucht, ich kann es euch nicht oft, nicht laut genug sagen: Gott ist nicht ein Mensch! Er ist das nicht, wozu die Einfalt und der Aberglaube ihn machen; er ist das nicht, was wir in unserer Kindheit uns von ihm dachten. Wir sind freilich, in der Ferne, die uns izt noch von ihm trennet, hier wo wir ihn noch nicht sehen, wie er ist, noch nicht von Angesicht zu Angesicht, wir sind genöthiget, wenn wir uns unsres Gottes Eigenschaften denken wollen, die Bilder und die Namen dazu von menschlichen Eigenschaften zu entlehnen. Das Gute in Menschen ist freilich von Gott, ist Ausfluß seiner höchsten Vollkommenheit. Der Verstand, die Weisheit, die Kunst, die Tugend der Menschen ist auch sicherer Beweis, daß es eine große, vollkommene Urquelle geben muß, aus welcher das alles hergestoßen ist. Aber das Beste, das Größeste in Menschen trägt das Zeichen der Menschheit, ist unvollkommen, hat seine Gränzen, hat seine Mängel, die es verdunkeln und verstellen. Laßet uns daher ja recht sorgfältig seyn, vorher alles mangelhafte in unsren Gedanken davon abzufordern, und es von dem

dem kleinsten Flecken der Unvollkommenheit und Schwachheit zu reinigen, ehe wir es Gott beilegen. Dann erst sind wir auf dem Wege uns richtige und würdige Begriffe von Gott zu machen, und nichts als Freude und Vergnügen wird diese Begriffe begleiten.

Ja wahrlich meine Freunde! nur Gott recht erkannt, und unsre Zufriedenheit ist auf ewig gemacht, eine Quelle der Hoffnung, des Trostes der Glückseligkeit ist uns geöffnet, die niemals mehr zu fließen aufhöret. Nur Gott recht in der Wahrheit erkannt, nur deutlich zu wissen; — das ist der Gott, an den ich glaube, das ist der Gott, der mich geschaffen hat, in dessen Hand mein Leben, mein ganzes Schicksal stehet — und gewiß, untrüglich gewiß zu seyn, das ist er wahrhaftig und kein anderer, unmöglich irre ich mich — so kann ich nicht mehr trostlos traurig seyn. Selbst der böseste Mensch kann nicht lange böse bleiben, wenn ihm das rechte Licht über Gott aufgehet; er muß sich seiner Bosheit schämen, er muß in sich schlagen und umkehren und gut werden, sobald er in Gott mit heller Einsicht und wahrer Ueberzeugung den erkennt, der er ist. Es muß in ihm eine Hochachtung, eine Liebe, eine Dankbarkeit, ein Vertrauen aufleben, welche die glücklichste Veränderung in seiner Seele hervorbringen. Alle wahre Besserung des Menschen fängt

fängt von der Liebe Gottes an; und die Liebe ist eine Wirkung richtiger und heller Erkenntniß.

Ist also noch irgend eine Wolke meine Brüder! die uns das Licht der Gottheit verdunkeln will, so laßt uns nicht ruhen, bis sie vertrieben ist; ist noch irgend etwas in unsrer Vorstellung, was unsre Freude an Gott hindert, daß sie nicht so ganz rein und groß, und unser Vertrauen, daß es nicht so ganz herzlich seyn kann, so laßt uns nicht müde werden, bis wir sie ganz beseitiget und beseitiget haben. — Gott richtet nicht, wie Menschen richten, davon wurden wir neulich überzeugt. Gott hat ganz andere Absichten und Regeln bei seiner Regierung, als Menschen haben und haben können. Er will die Glückseligkeit jedes einzelnen Unterthans eben so ernstlich und befördert sie eben so sicher als die Glückseligkeit seines ganzen Reiches. Die Endzwecke und die Wirkungen seiner Regierung sind nicht in die engen Gränzen dieses Lebens eingeschlossen. Es fehlt ihm nicht an Raum und Zeit alles zu erhalten, was er will, alles auszuführen, was das Beste seiner Unterthanen erfordert. Er richtet nicht nach der sichtbaren That, sondern nach dem Herzen, aus dem die That kam, und dieses Herz durchsiehet er ganz. Er ist nie in Gefahr, hintergangen zu werden, nie genöthiget anders zu handeln, als wie es den Gesetzen der Liebe und der Billigkeit gemäß

gemäß ist. Keines seiner Geschöpfe kann ihm zu groß, zu gefährlich werden. Unter seiner Regierung ist es unmöglich, daß ein verschlagener Heuchler sich loslüge, unmöglich, daß ein Sünder sich furchtbar genug mache, um strafflos zu bleiben; aber auch eben so unmöglich, daß ein Unschuldiger aus Argwohn oder Staatsklugheit gestraft werde; oder ein Schuldiger ein härteres Urtheil erfahre, als er selbst über sich zu fällen genöthiget ist. Gott bleibt als Richter auch Vater, und ein allwissender, allmächtiger Vater, der seine Kinder nie unglücklich machen, sondern sie nur bessern will, und auch unfehlbar bessert. — Lauter frohe, trostvolle Wahrheiten meine Freunde! an deren Zuverlässigkeit kein Mensch zweifeln kann, der sich die Allwissenheit, den Verstand, die Weisheit, die Güte und die Allmacht Gottes in ihrer Unendlichkeit nur einigermaßen zu denken fähig ist.

So muß es uns denn auch nicht irren, wenn wir von dem Zorn Gottes reden hören. Bloße Wörter, womit menschliche Gemüthseigenschaften und Leidenschaften ausgedrückt werden, und deren wir uns aus Noth bedienen, um der Einfalt etwas in Gott begreiflich zu machen, das eine entfernte Aehnlichkeit damit hat, solche Wörter müssen uns durch ihren bloßen Klang nicht verführen, und uns in unsren wahren, fest gegründeten Begriffen von Gott

Gott nicht wankend machen. Alle weise Menschenlehrer waren gezwungen sich solcher Wörter zu bedienen; und auch in unsren heiligen Büchern, welche die Sprache reden, die den Menschen für welche sie zunächst bestimmt waren, die verständlichste war, kommen sie häufig vor. Die Bibel spricht von einem göttlichen Zorn, von einem Feuereifer, von einem schrecklichen Grimm, womit der Richter aller Welt, der Heilige, die Bösen und Lasterhaften verfolgt und verderbet. — Aber wie, ihr aufgeklärten Gotteskenner! sollten diese für die Sinnlichkeit gewählten Ausdrücke das im geringsten bei euch schwächen können, was ihr aus so vielen anderweitigen Belehrungen eben dieser Bibel, was ihr aus sicherem Gründen der Vernunft und selbst aus der Erfahrung von Gott so zuverlässig wisset? Denket an die Zeit, in welcher, denket an das Volk, zu welchem die ersten Religionslehrer redeten. Die ältesten Schriften unsrer Bibel sind fast vier tausend, und die jüngsten fast zwei tausend Jahre alt. Die Welt, die Menschen waren in ihrem ersten Kindheitsalter; die Völker, vor allen das jüdische Volk, unter welchem Moses und David und Jesus lebten und lehrten, roh, sinnlich, unfähig zu andern Gedanken, als welche von sichtbaren Dingen in ihnen erzeugt wurden. Man mußte, wenn sie verstehen und fühlen sollten was man ihnen sagte, man mußte

te mit ihnen reden, wie wir auch mit unsren Kindern in ihren ersten Jahren reden müssen. Was der Zorn eines aufgebrachten, beleidigten mächtigen Menschen sey, das wußten und sahen sie; was dieser Zorn wirke, wie furchtbar und gefährlich er sey, das erfuhren sie; sollten sie nun empfinden, welche traurige Folgen es nach sich ziehe, wenn der Mensch von Gott und seiner Ordnung abweicht, so konnte man ihnen kein lebhafteres Bild davon geben, als wenn man sie von dem Zorn des Menschen auf den Zorn des Allmächtigen schließen ließ. Auch waren die Gemüther in jener Zeit der Unwissenheit, unter jenen ungebildeten Völkern viel zu rauh, zu hart, zu unedel, als daß sie durch bessere und zärtlichere Bewegungsgründe, als durch Furcht und Schrecken hätten regieret werden können. Gefährlich war es gewesen, ihnen damals zu sagen, ihr könnet Gott nicht beleidigen, nicht verletzen, ihr verlezet niemand als euch selbst mit euren Sünden, Gott zürnet nicht, wie eure zeitlichen Gebieter zürnen, wenn ihr ihnen ungehorsam seyd. Nein durch Furcht, durch einen ängstlichen Gottesdienst, der in der That ein Dienst war, durch peinliche Versuchungsmittel durch blutige Opfer mußte ein Volk gelenket werden, für welches, die Gründe der Vernunft und des Edelmuths, welche über gebildete, feinere Seelen alles vermögen, gar keine Kraft hatten.

Dank sey es der Vorsehung, die uns in einer besseren Zeit geboren werden ließ, Dank sey es dem Christenthum, das unsern Verstand erleuchtet und unser Herz veredelt hat! Das ist der große Segen, den Jesus und seine Lehre und sein Tod über die Welt gebracht hat; die reinere, geistigere Gotteskenntniß, den Sinn der Liebe und des Vertrauens, den freien, offenen Zutritt zu dem, der nichts als Liebe und Erbarmung ist, die Ermunterung, ihm zu dienen ohne Furcht unser Lebenslang. — Nun wissen wir, daß Gott nicht zürnet, wie Menschen zürnen.

Zwar auch Jesus und seine Boten drohen den Zorn Gottes allen Bösen, denn auch sie reden mit sinnlichen Menschen; aber sie bewahren uns zugleich durch ihre übrigen Lehren genugsam vor der Gefahr, unter diesem Zorn Gottes etwas zu denken, was dem Zorn des Menschen ähnlich ist. Sie die uns überal Gott nicht nur als den Allmächtigen, sondern auch als den allgemeinen zärtlichsten Vater aller seiner Kinder schildern, als einen Vater der mehr für sie empfindet als das sanfteste Vater und Mutterherz je empfinden kann, als einen Vater der seine ganze göttliche Macht und Weisheit anwenden will, sie zu beglücken, sie haben uns damit deutlich genug gelehret, daß Gottes Zorn nicht Menschenzorn seyn könne.

Menschen gerathen in Zorn wenn sie beleidiget entweder wirklich sind, oder zu seyn glauben. Wir wissen es ja an uns selbst meine Freunde! wie uns alsdenn ist, was wir empfinden. Wir fühlen, oder besorgen wenigstens Verlust, Schaden an unsrer Ehre, an unsrem Vermögen, oder Vergnügen, kurz eine Verringerung unsres Wohlstandes. Der

Grund

Grund davon ist das Bewußtseyn unsrer Schwachheit und Verletzbarkeit. Könnten wir nichts verlieren, und durchaus keinen Schaden leiden, wäre unsre Wohlfart so groß, so sicher, daß sie auf keine Weise verringert werden könnte, so könnten wir auch nicht beleidiget werden. Gott kann also in diesem Sinn gewis nicht beleidiget werden, darum weil er Gott ist, darum weil es schlechterdings unmöglich ist, daß ihm auf irgend eine Art ein Leid zugefüget werden, oder er in dem vollen Genuß seiner göttlichen Sälligkeit und Zufriedenheit gestört werden kann, darum weil auch die vereinigte Feindsälligkeit aller seiner Geschöpfe nicht machen kann, daß er nur im geringsten weniger Gott wäre als er ist. — Wir wissen, wie uns ist, wenn wir zürnen. Welch ein unangenehmes Gefühl! wie nachtheilig unsrer Ruhe, unsrem Vergnügen, wie gefährlich unsrer Vernunft, unsrer Tugend, unsrer Gesundheit, unsrem Leben! Wie unordentlich, wie stürmisch, wie häßlich siehet es in unsrer Seele, wie finster und schrecklich auf unsrem Antlitz aus, wenn Zorn und Grimm uns ergriffen hat? Bewegungen die an sich schon so häßlich, und noch häßlicher durch die fast unzertrennliche Begleitung des Hasses und der Rache sind. Und wie kommt es, das wir in Zorn gerathen? Daher weil wir es empfinden, wie sehr unser Glück davon abhängt, wie andere von uns urtheilen und gegen uns handeln, daher also, weil wir schwache, abhängige Geschöpfe sind, die ohne Mithülfe vieler andren eben so schwachen Geschöpfe nicht froh nicht glücklich seyn können. Würden wir wohl vom Zorn übereilt werden können, würden wir auch nur wissen was Haß und Rache ist, wenn wir Niemand nöthig

nd:big

nöthig hätten, wenn die Urtheile und die Handlungen anderer nicht den geringsten Einfluß in unsrer Ruhe und Glückseligkeit hätten? — Gott kann also in diesem Sinn auch gewis nicht zürnen, darum weil er Gott ist, das heißt, die säligste Ruhe die unzerstörbarste Zufriedenheit, die heiligste Unverletzbarkeit selbst. In seinem Gemüthe kann nichts vorgehen, was eine Unordnung darinn, oder ihm eine unangenehme Empfindung verursachte, nichts was sein Vergnügen unterbräche, nichts, was auf den Glanz seines Charakters den kleinsten Schatten würfe, nichts was ihn weniger lebenswürdig machte. — Das ist eine Wahrheit, nicht so meine Brüder? die heller ist als der Mittag.

So sey denn aus unsrer Vorstellung alles blos menschliche, alles was bei Gott unmöglich stat finden kann, auf immer verbannet, so oft wir die Ausdrücke hören, oder uns selbst ihrer bedienen: Gott zürnet, Gott haßet, Gott ist feind den Sündern: Wie wollen immer nur das dabei denken, was wir nach Vernunft und Schrift dabei denken müssen, was wahr und Gott anständig ist, dieses nämlich: Böse Gefinnungen und böse Thaten ziehen nach Gottes Einrichtung böse Folgen nach sich; der Mensch, der vom Wege der Tugend weicht, bereitet sich selbst ein trauriges Leben, ein bitteres Schicksal, seine eigene innere Beschaffenheit macht ihn unglücklich; Die Sünde, das Laster ist der Leute Verderben. Wenn der Körper des Unmäßigen ungesund wird, von Schmerzen gefoltert, entkräftet, vor der Zeit verwelket, die Schande des vorigen Lebens prediget; wenn Schmach und Abscheu den Falschen und Ungerechten auf allen seinen Schritten verfolget

verfolget und vor den Menschen erniedriget; wenn Armuth und Elend den Verschwender, den Müßiggänger und Eitlen ergreift; wenn der Menschenfeind überal gestohet, verfolgt und gedrückt wird; wenn die Seele des Treulosen und Pflichtvergeßenen, von innerer Unruhe geänstiget, unstat und flüchtig umherirret, nirgends Freude und Vergnügen findet; so sind das die natürlichen Folgen, des unveränderlichen Gesetzes, das Gott von Ewigkeit gemacht hat, und das durch sein ganzes unermessliches Reich gilt; wer böse ist, wer böses thut muß böses leiden; jede Sünde soll sich selbst bestrafen, und dadurch auch sich selbst heilen.

Das ist Gottes Wille, und gewis der beste, der väterlichste Wille; und das ist es, was wir auf menschliche Weise den Zorn Gottes nennen. Aber wer siehet nicht, daß hiebei keine Leidenschaft, kein aufgebrachtes Gemüth, kein Haß, keine Rache, keine Verfolgung, keine Begierde zu peinigen und unglücklich zu machen, sondern so offenbar lauter Liebe und Erbarmen, lauter wohlthätige und sichere Heilung ist? Es ist wahr, Gott ändert diese seine Einrichtung niemals; es ist wahr, keine einzige Untugend bleibet ohne schlimme Folgen, und diese Folgen können zuweilen ungemein schmerzhaft seyn, und Gott läßt sich durch nichts bewegen, sie gelinder zu machen, als sie natürlicher weise und zu ihrer Absicht seyn müssen, auch erstrecken sich diese Folgen auf die ganze Dauer des Menschen bis in die fernste Ewigkeit. Wer hier seinen Geist und sein Herz in einem hohen Grade vernachlässiget hat, der füget sich einen Schaden zu, den er in jedem Zeitpunkt seines Daseyns noch empfinden, und niemals ganz über-

überwinden wird; aber es ist auch wahr, Gott ist des glücklichsten Erfolgs gewis, er weiß, daß die Mittel, welche er braucht, die kräftigsten, die einzigen, die bewährtesten sind: Die endliche Rettung, die volle Genesung seines kranken Kindes, sie erfolge noch so spät, ist ihm schon gegenwärtig. Die Lasterhaftigkeit, wenn sie einen gewissen Punkt erreicht hat, bewirkt von selbst einen großen, merkwürdigen, seltigen Umschlag zur Tugend. Das Gefühl der Thorheit tritt so nah ans Herz, es wird so lebendig, so unwiderstehlich, daß es Besserung wirken muß. Wenn der unverständige Sohn lange genug Hunger und Blöße gelitten, lange genug Treber gegeten hat, so fällt's ihm ein, bin ich nicht ein Thor, ein Unsinniger, könnt ich es nicht so viel besser haben, er macht sich auf und geht zu seinem Vater, und sein Vater begegnet ihm auf halben Wege, trocknet mit tröstender Hand seine reuige Träne, und macht diesen Tag zum Freudentag seines gangen Hauses, denn er ist wiedergefunden, der verloren schien!

O Brüder! solch ein Gott ist unser Gott. Welch ein Glück unter seiner Regierung, unter seiner Zucht zu stehen! Fürchtet nicht ihn und seinen Zorn; fürchtet nichts als die Sünde und ihre Folgen; und auch von dieser, auch von dieser und von allem Uebel, giebt er euch einst ewige Erlösung durch Jesum Christum. O so verwerfet die Zucht des Herrn nicht, und send nicht ungeduldig über seiner Strafe: Denn welchen der Herr liebet, den strafet er, und hat Wohlgefallen an ihm, wie ein Vater am Sohn. Amen!

Lieder.

Gott dein ist Majestät und Macht. N. 1109.

Mein Herr ist Gott! ihn laß ich. N. 1056.

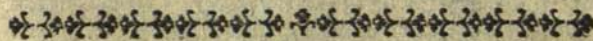
XVI. Predigt.

Wir stehen unter der allger-
nauesten Aufsicht und
Fürsorge Gottes.

Matth. X. 30.

Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte
alle gezählt.

Menschen! dem Gott, der den Blumen ihre Staubfäden zugezählet, und für das geringste Insekt mit so vieler Liebe sorgt, daß es so vollkommen ist, als es nach seiner Fähigkeit werden kann; diesem eurem Schöpfer kann es nicht genug seyn, daß er euer Geschlecht nur so im Ganzen kennet und erhält, daß ihr nur so wie ein Geschlecht von Maden fortdauret. — Ja ich weiß, wie klein ich bin, wenn ich mich einzeln ansehe: Aber wenn ich mich als ein Geschöpf des weisesten und besten Wesens, wenn ich mich als ein vernünftiges und von ihm selbst mit den feinsten Empfindungen begabtes Geschöpf ansehe, wenn ich mich als ein Glied in der allgemeinen Verbindung der Dinge ansehe; so höre ich auf mir klein zu seyn, so bin ich mir wichtig, so ist jeder Punkt meines Daseyns, so sind alle meine Handlungen, alle Veränderungen meines Lebens wichtig, dem Schöpfer selbst wichtig; sie müssen alle von ihm gesehen, von ihm genehmigt, von ihm gewählt, bei der Grundlage der Welt von ihm gewählt, in ein Buch geschrieben seyn, und sie können unmöglich anders zu stehen kommen, als wie er sie liest.



Gebet.

Herr! du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du Herr! nicht alles wissest. Du schaffest es, was ich vor oder hernach thue; und hältst deine Hand über mir. — Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereit war; und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war. Darum o Gott! bleibe ich auch stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an. Amen!

Welch ein großer Gedanke, meine Freunde! Welch eine hohe, theure Wahrheit, — Gott forget für uns! — Sehet auf die menschliche Schwachheit, Ohnmacht und Gebrechlichkeit; sehet auf den menschlichen Unverstand, und auf das verzagte und trotzige Ding, das menschliche Herz; sehet auf den Unbestand aller menschlichen Dinge, auf die Veränderlichkeit der Welt, auf die Ge-

Gefährlichkeit des Lebens, und dann fühlet, was für ein großer Gedanke, was für eine hohe, kostbare Wahrheit es sey — Gott forget für uns!

O wenn diese Wahrheit recht erkannt und verstanden, wenn sie recht innig geglaubt und gefühlt würde, wie ruhig müßte sie unsre Seele, wie unbesümmert und heiter unser ganzes Leben machen! Wie getrost ist das Kind, welches der beständigen genauesten Aufsicht, der liebevollsten Fürsorge seiner weit klügeren und stärkeren zärtlichen Aeltern vollkommen gewiß ist. Wie getrost, wie sicher, wie muthig sind wir alle, wenn wir nur unter den Menschen einen großen, klugen, vielbedeutenden und uns wohlthollenden Gönner und Beschützer haben, auf den wir uns verlassen, von dem wir mit Zuversicht sagen können; er forget für uns! Und doch ist er nur ein Mensch, dessen eigene Umstände, dessen Verstand, dessen Wille, dessen Macht veränderlich ist, der heute alles kann und morgen nichts mehr vermag, für den heute alles bebet, und dem morgen der Niedrigste Trost bieten darf, der uns heute liebet und morgen haßet, der heute lebet und morgen todt ist. Aber Gott! — Gott der nie stirbt, der uns immer bleibet, Gott, dessen Neigung, dessen Wille und Charakter eben so unveränderlich ist, als seine Weisheit und Allmacht, Gott, der alles kann, der alles hat, der ewig die Liebe gewesen ist, und ewig

ewig seyn wird, Gott forget für uns, wie viel mehr sagt das! Wie viel sicherer kann das beruhigen und trösten! Wie nimmt das mit einmal alle, alle Ursachen zur Bangigkeit und Verzagttheit hinweg!

Aber ist diese Wahrheit auch sicher genug, ist dieser große Trost auch gegründet genug, daß wir uns ganz darauf verlassen, und darinn beruhigen können? Kann sich nie ein böser Zweifel in unsrer Seele erheben, der ihn wanken macht und uns hindert seine sällige Kraft zu empfinden? Eine Frage von der alleräußersten Wichtigkeit meine Brüder! Laßt sie uns mit allem Ernst untersuchen, und uns dadurch in den Stand setzen, sie gründlich und zuverlässig beantworten zu können.

Vor allen Dingen müssen wir uns recht deutlich bewußt seyn, was wir dabei denken, wenn wir sagen und uns damit trösten: Gott forget für uns. Nicht wahr? wir denken dies dabei: Es ist Gottes fester und ewig unveränderlicher Wille, daß wir so glücklich werden sollen, als wir es nur werden, als wir es selbst wünschen können. Den Plan dazu, den Entwurf, wie wir es werden sollen, den hat Gott nach seinem unendlichen Verstande und nach seiner allerhöchsten Weisheit schon entworfen, ehe wir selbst noch da waren. Dieser Entwurf ist durchaus unverbesserlich, er ist unter allen möglichen der beste, denn er ist das Werk des Allwissenden, des

Allweisen, der zugleich der Allgütige ist. Wird also dieser Entwurf in der That ausgeföhret, so ist unsrer höchste, vollkommenste Glückseligkeit so unfehlbar gewis, als es gewis ist, daß wir da sind und leben. Er wird aber so gewis ausgeföhret werden, als der Gürtige und Weise der ihn machte, auch zugleich der Allmächtige ist. Nichts kann den allesvermögenden Gott, den reichen unumschränkten Herrn und Gebieter aller Wesen, aller Dinge, aller Kräfte hindern, das aufs vollständigste und herrlichste auszuführen, was seine göttliche Liebe beschloß, was seine göttliche Weisheit erfand. Alles was in uns und außer uns vorgehet, alles was uns begegnet, das Geringste wie das Größeste, der Lauf der Welt und der Natur, der Gang unsrer eigenen Begebenheiten, jede Erfahrung die wir machen, jeder Gedanke, jede Empfindung, das alles muß dazu beitragen, das alles ist nothwendig dazu, ist ausdrücklich dazu gewälet, daß Gottes Wille in Ansehung unsrer erfüllet, und wir der höchsten Glückseligkeit theilhaftig werden, die wir vernünftiger Weise selbst nur wünschen können. Das sind unstreitig die Begriffe, welche bei dem Gedanken, bei dem Troste zum Grunde liegen: Gott sorget für uns. — Gott will unser Glück — Gott weiß alles was dazu gehöret, was geschehen muß, wenn es zu Stande kommen soll — Gott kann auch alles so anordnen, so lenken, wie es werden und geschehen muß.

Sind

Sind nun alle diese Begriffe nicht vollkommen richtig und wahr? Wäre nur einer davon falsch oder ungewis, so müßte Gott entweder nicht die vollkommenste Güte, oder nicht die vollkommenste Weisheit, oder nicht die vollkommenste Macht besitzen, so könnte Gott nicht mehr Gott seyn. Wenn man uns diese Fragen vorlegte: Warum will Gott uns nicht ganz und vollkommen glücklich machen? Warum ist seine Liebe geringer, als die Liebe eines guten Menschen, der sein Kind gewis gern so glücklich macht, als nur möglich ist, und als das Kind selbst verlangen kann? Oder, wenn er es will, wie käme es, daß sein Wille unerfüllt bliebe? wie käme es, daß sein gütiges Herz größer wäre als sein Verstand? wie käme es, daß er mehr wollen könnte, als er zu vollführen, Macht und Gewalt hätte? Wenn man uns diese Fragen vorlegte, meine Freunde! so würden wir, wenn wir auch noch so sehr darauf sinnen und denken mögten, nicht das geringste vernünftige darauf antworten können. Wir würden uns in ein Labyrinth von Widersprüchen und Ungereimtheiten verwickeln, aus welchem nur die gänzliche Verleugnung Gottes einen Ausgang zeigen könnte. So gewis demnach ein Gott ist, und so gewis dieser Gott die wohlthätigste Liebe, die Weisheit, die Allmacht selbst ist, so gewis sorget er für uns.

Für

Für uns! — das heißt für einen jeden einzelnen unter uns. Nicht etwa nur für uns Alle zusammengenommen, für unser ganzes Geschlecht im Großen, ohne einen jeden für sich besonders im Auge und zur Absicht zu haben. Nein, Gott forget für einen jeden einzelnen Menschen, wie ein Vater für sein einziges Kind forget. Auch für mich, so kann jeder von uns sagen, auch für mich forget er so, als wenn ich der einzige Mensch auf Erden wäre, für den er zu sorgen hätte. Das, das ist erst das rechte Fundament unsrer Beruhigung. Wenn Gottes Fürsorge nicht wirklich so genau ist, so hilft sie mir nicht, so kann sie mich noch nicht trösten.

Daß Gott das ganze All, welches er erschaffen hat, auch noch immer in seiner alten guten Ordnung erhält, und alles darinnen noch immer nach denselben weisen und wohlthätigen Gesezen regieret, die er gleich bei der Schöpfung festgesetzt hat, das ist wahr genug, denn das sehe ich, das erfahre ich von einem Tage zum andern. Er hat es von Anfang her so eingerichtet, daß alles fein zu seiner Zeit gehet, daß die Lichter am Himmelsgewölbe scheiden Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre; daß so lange die Erde steht, nicht aufhöret Samen und Aernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht; daß den Wassern des Meeres eine Gränze gesetzt ist, darüber sie nicht

nicht kommen. Nichts von allem dem, womit Gott zu Anfange die Erde segnete, ist verloren gegangen. Es ist noch alles da, noch eben so schön, so brauchbar, so geschickt zu seinen Absichten. Die Arten der Thiere und Gewächse, wovon uns die ältesten Nachrichten die Beschreibung geben, finden wir noch ist eben so, sie haben dieselbe Gestalt, dieselben Triebe und Geschicklichkeit, es fehlt ihnen kein einziges von den Gliedern und Werkzeugen, wodurch sie sich von einander unterscheiden, und welche ein jedes nach seiner Art, zu seinem besonderen Bedürfnis, zu seiner Nahrung, zu seiner Beschäftigung, zu seinem Schutze nöthig hat; es herrscht noch immer dieselbe bewunderungswürdige Proportion unter ihnen; keine Thierart, keine Pflanzenart hat sich zum Schaden der andern übermäßig vermehret, keine ist zu sehr vermindert worden; alles hält sich einander die Wage und das Gleichgewicht; und bei allen Verheerungen, welchen diese und jene Geschlechter so oft unterworfen sind, bei allen den großen Störungen dieses Verhältnisses und Gleichgewichts, welche die Naturbegebenheiten und die Menschen verursachen, ist dieses Gleichgewicht, diese so weise und so sicher berechnete Proportion doch immer wieder da. Noch nie ist ein allgemeiner Mangel auf Erden entstanden. Was auch noch so unfruchtbare Jahre droheten, was auch

auch noch so fürchterliche Ueberschwemmungen, Stürme, Ungewitter, Kriege, oder Heere von Ungezierten besorgen ließen, wie bange auch oft den Leuten ward, so ist die Natur doch noch immer reich genug gewesen, den Schaden in Kurzem zu ersetzen, und immer hat die Vorsehung Mittel gewußt, alle Furcht zu vereiteln. Auf der andern Seite ist die Fruchtbarkeit noch nie so sehr aus ihren Gränzen getreten, der Ueberfluß noch nie so groß geworden, daß die Gaben der Natur dadurch gemein geworden wären, und die Menschen den Trieb und die Ermunterung zur Arbeitsamkeit verloren hätten. Das Menschengeschlecht insonderheit, welchen Veränderungen, welchen Gefahren ist es unterworfen! Zahllose Krankheiten wüthen unter demselben; blutige Kriege, Theuerung, Hungersnoth, Sklaverei rafften sie zu Millionen hin. Aber es erhält sich, es dauert fort. Und wie? Die Anzahl der zugleich Lebenden ist immer dieselbe; das Verhältniß zwischen denen die jährlich sterben und geboren werden, das Verhältniß zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht ist immer dasselbe. Ja! hier ist das Auge, das über alles wachet, hier ist die Hand der Vorsicht, die alles erhält, alles lenket und regieret, jedem, der sehen kann, sichtbar genug.

Aber

Aber dies kann alles nach ganz allgemeinen Gesetzen so erfolgen, nach Gesetzen, die immer noch große Ausnahmen zulassen. Die Welt gehet im Ganzen ihren guten, sicheren, einmal für allemal bestimmten Gang. Alles ist große bewundernswürdige Ordnung und Harmonie, wenn wir es so im Großen betrachten; diese Ordnung bestehet, wenn gleich kleine Unordnungen im Einzelnen sie zu zerstören drohen. Aber eben diese kleinen Unordnungen in den Theilen, können sie uns nie gefährlich werden? Gott sorget dafür, daß kein ganzes Geschlecht seiner Geschöpfe untergehe und verderbe. Gott sorget dafür, daß die Menschen überhaupt bleiben, und das bleiben, was sie sind. Aber vielleicht kommt es ihm nicht darauf an, ob einige hundert oder tausend unter ihnen verloren gehen oder nicht. Und wie? wenn ich nun unter diesen hundert oder tausenden wäre, die er nicht achtet, nicht bemerket, die er aufopfert, um im Ganzen Ordnung und Glückseligkeit zu erhalten, was hülfte mir seine Fürsorge, wie könnte sie mich beruhigen und trösten? Wenn er mich, mich einzelnen Menschen, unter den vielen tausend Millionen, die er zu regieren hat, aus dem Gesicht verlieret; wenn er mich nicht persönlich und ganz genau kennet, wenn ich mit allem dem, was ich nöthig habe, mit allem was mir begegnet, und

begegnen

begegnen kann, nicht eben so helle vor seinem Auge da stehe, als das ganze Volk, das ganze Geschlecht, zu dem ich gehöre, wenn ihm meine Glückseligkeit nicht eben so sehr am Herzen liegt, als das Glück des Ganzen, so hat seine Vorsehung nicht das geringste Erfreuliche und Tröstende für mich. Ich kann, und ich muß dabei immer noch ein Raub der Trostlosigkeit und Verzweiflung bleiben. Denn was bin ich damit gebehert, daß die Welt, daß mein Geschlecht bestehet, wenn ich, ich selbst, zu Grunde gehe?

Ist es also nicht wahr meine Freunde! die Gewisheit: Gott sorget für mich einzelnen Menschen eben so sehr, als für seine ganze, große Welt, mein besonders Glück ist ihm eben so wichtig, als das Glück einer Welt, seine Aufsicht und Fürsorge für mich ist so genau, als wenn ich es ganz allein wäre, für den er sorgte — er hat alle Haare auf meinem Haupte gezälet — diese Gewisheit ist das eigentliche, wahre Fundament unserer Ruhe und unsres Trostes?

Und freuet euch meine Brüder! daß wir sie haben; freuet euch vornämlich ihr, meine christlichen Brüder! daß Jesus sie uns so groß so über alle maßen sicher gemacht hat. Die Lehre von der allergenauesten Aufsicht und Fürsorge Gottes, die herrliche, freudenvolle Lehre, daß Gott einen

jeden

jeden von uns aufs genaueste kennet, einen jeden von uns liberal mit seinem väterlichen Auge begleitet, auf einen jeden so sorgfältig achtet, als wenn er der einzige Gegenstand seiner Allwissenheit, seiner Liebe und Allmacht wäre, diese Lehre ist eine der eigenthümlichsten Lehren und der größten Wohlthaten des Christenthums. Jesus hat sie aufs deutlichste und nachdrücklichste verkündigt, er hat sie mit seiner eignen Geschichte, mit seinem Leben und mit seinem Tode aufs kräftigste bewiesen: Was sorget ihr, spricht er, was sorget ihr so ängstlich wie die Völker, die Gott nicht kennen, und an Gott verzagen? Wovor fürchtet ihr euch? Gott siehet euch in seiner Liebe; nicht einen Augenblick verlieret er euch aus dem Gesichte; er weiß alles, was ihr bedürfet; er ziehet seine Hand nie von euch ab; die geringste Veränderung, die mit euch vorgehet, geschiehet nicht ohne sein Wissen und Willen; so gar eure Haare auf eurem Haupte sind alle von ihm gezälet.

Und dies ist, so wie es da klinget, so ganz buchstäblich wahr. Ist, meine Brüder, da Jesus die Vernunft zum Nachdenken, zur Untersuchung gereizt hat, ist siehet auch sie es ein, daß es nothwendig wahr seyn muß; unsre Haare auf dem Haupte sind alle von Gott gezälet, keines davon fällt auf die Erde ohne daß er es weiß und will.

Was

254 Wir stehen unter der allergeuäestten

Was kann unserm Denken nach, kleiner, unbedeutender seyn, als ein einziges Hürchen; wo ist wohl eine Veränderung, ein Vorfall so gar geringfügig und unmerklich, als wenn ein Haar auf die Erde fällt; aber so bald ich annehme, daß diese so äußerst kleine Veränderung ohne Gottes Wissen und Willen geschehen könne, so werde ich durch eine ganz richtige Folge von Schlüssen gezwungen, zu bekennen, in trostlosem Schrecken zu bekennen, es ist überall kein Gott, die Welt hat keinen Schöpfer, keinen Aufseher, keinen Regierer, alles, alles ist Zufall und blindes Ungefähr! So gewis aber ein Gott ist, so gewis Gott sich seiner Allgegenwart und Allwissenheit niemals ent schlagen kann; so gewis in seiner Welt alles zusammenhängt, und in der allereuesten, unzertrennlichsten Verbindung mit einander stehet, so gewis das Allerkleineste die Ursache und der Grund des Allergrößten und Wichtigsten ist; so gewis kann in allem dem, was um und an uns ist, in allen Schicksalen, in allen Veränderungen, die uns betreffen, nichts so klein, so gering seyn, das

Gott

Aufsicht und Fürsorge Gottes. 255

Gott nicht wissen, nicht wollen sollte. Was vielleicht manchen von uns noch hindert, dies so ganz helle, bis zur vollen Ueberzeugung einzusehen; was vielleicht noch hie und da eine Dunkelheit, oder einen Zweifel erregt, das wollen wir in unsrer nächsten Betrachtung zu zerstreuen suchen.

Lasset uns indeßen meine Brüder! an dem Trost des Evangeliums fest halten. Was dieses uns lehret und verheißet, was aus dem Munde Jesu kam, das hat um des willen schon Bürgschaft genug für seine Wahrheit und Sicherheit. Und — dieser Gedanke, dieser Trost, wir stehen unter unsers göttlichen Vaters beständigen, genauesten Aufsicht und Fürsorge, o er ist zu schön, zu erquickend, zu unentbehrlich, zu sehr unsres Gottes würdig, als daß er falsch seyn könnte. Fest wollen wir daran halten, und alles aus unsrem Herzen vertilgen, was uns hindern könnte, seine ganze Kraft zu empfinden, alle Freude zu schmecken, die der Gedanke einem reinen Herzen geben muß; Gott siehet mich, Gott kennet mich; allen Muth zu fühlen, der aus der Vorstellung strömet, Gott ist bei mir,

256 Wir stehen unter d. allerge-
nauesten r.
mir, Gott ist mit mir, die Allmacht schüzet mich,
die Weisheit führet mich, die Liebe segnet mich!
Wafnen wollen wir uns mit diesem Gedanken,
wenn wir in die dunklen, schreckenvollen Gegenden
kommen, durch welche unser Lebenspfad gehet;
dem Herrn alle unsere Wege befehlen, und auf
ihn hoffen, er wirds wohl machen. Amen!

Lieder.

Christ, alles was dich kränket. N. 1038.

Ich singe meiner Seele Lust. N. 1051.

XVII. Predigt.

Wir stehen unter der allerge-
nauesten Aufsicht und
Fürsorge Gottes.

b.

Matth. X. 30.

Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte
alle gezälet.



Gebet.

Unbegreiflicher Gott! wie unaussprechlich groß bist du an jeder Seite, an welcher wir dich betrachten. Du bist auf alle Weise unermesslich. Alles was wir von dir denken können, ist, daß du nicht zu denken bist. Das einzige gewisse und untrügliche Merkmal von der Richtigkeit der Begriffe, welche wir uns von deinen Eigenschaften machen, ist ihre Unbegreiflichkeit. Du wärest der Unendliche nicht, wenn endliche Wesen dich begreifen könnten. So sehr auch immer der Begriff deiner sich über alles erstreckenden Vorsehung alle unsre Erkenntniß übersteigt, so sehr sind wir eben dadurch von seiner Wahrheit überzeugt. Er scheint uns unmöglich und ist eben deswegen ohne Widerrede gewis. Könntest du der Allerhöchste an Macht und Weisheit seyn, wenn du nicht unendlich thun könntest über alles, was wir wissen und verstehen können. Stärke uns o Herr auch ist in dem Glauben an deine genaue väterliche Aufsicht über einen jeden von uns, und laß ihn eine stets offene Quelle unsres Trostes seyn. Amen!

Denken wir nicht zu uehrerbietig und unanständig von Gott meine Freunde! wenn wir

wir ihm eine so genaue, auf das allerkleinste und geringste sich erstreckende Aufsicht und Fürsorge zu schreiben; wenn wir behaupten, nichts, durchaus nichts sey in Menschen Augen so verächtlich, kein Schicksal und keine Angelegenheit des allerniedrigsten, unbemerktesten Menschen sey so unwichtig, daß Gott sich nicht darum bekümmern, es seines Bemerkens, seiner wirksamen Fürsorge nicht würdigen sollte? Dieser Einfall hat in der That in guten Seelen den Glauben an Gottes genauesten Vorsehung wohl wankend gemacht. Allein woher rühret er? Im Grunde aus dem Mangel einer recht hellen und würdigen Gotteskenntniß, oder daher, daß man sich von Gott ein Bild macht, welches einem Menschen Bilde zu sehr ähnlich siehet. Gerade das, was solchen schwachen Seelen als eine gar zu tiefe, entehrende Herabsetzung des allerhöchsten Herrn der Welt vorkommt, gerade das ist die Ehre und der erhabenste Vorzug Gottes.

Ein menschlicher Monarch, der Beherrscher eines großen, weitläufigen Reichs bekümmert sich nicht um alle und jede Kleinigkeiten. Er thut alles, was er soll, wenn er nur dafür sorgt, daß im Ganzen Ordnung, Gerechtigkeit, Sicherheit, Ruhe und Wohlstand in seinen Ländern herrschet, und diese Sorge, wenn er sie sich recht angelegen seyn läßt, nimmt alle seine Zeit, alle seine Kräfte hin. Er weiß wohl

wohl überhaupt, wie viel Provinzen, Städte und Dörfer er zu regieren hat, und was das Wohl eines jeden erfordert, er weiß wohl so ungefähr, wie viele Tausend Unterthanen unter seinem Zepter stehen: aber wie wenige, wie überaus wenige davon kennet er persönlich, nach ihren besondern Umständen und Bedürfnissen! Da sind in seinen Staaten so viele hundert einzelne Hütten, von deren Daseyn er nichts weiß, und was in denselben vorgehet, was dem einen fehlet und den andern ängstiget, wie dem der Kummer das Herz frist, und jener mit unverschuldetem Elende ringet, das bleibt ihm ewig verborgen. Tausend sterben jährlich in seinen Ländern, tausend werden geboren, eben so viele leiden und kommen elendiglich um, wovon er nie das geringste erfäret. — So ist es mit menschlichen Regenten, und je größer sie sind, je ausgedehnter ihre Herrschaft ist, desto mehr ist es so.

Wollen wir aber, dürfen wir uns hiernach eine Vorstellung von Gott machen? Wie kommt es denn, daß auch der scharfsichtigste, aufmerksamste und sorgfältigste Erdenkönig sich nicht um jeden einzelnen Unterthanen, um jede Kleinigkeit bekümmert? Offenbar daher, weil es unmöglich ist, daß er alles übersehen, überall gegenwärtig seyn, an alles denken, alles beherzigen, alles besorgen kann. Welche Mühe kostet es ihm nicht, sich nur die allgemeine Kennt-

nis und Uebersicht zu erwerben, die er wirklich hat? Nur für das zu sorgen, wofür er als ein weiser und liebevoller Vater seines Volks wirklich sorget, läßt ihn weder Tag noch Nacht ruhen. Hat nicht ein Monarch der seinen großen Beruf kennet und gern erfüllen will, der selbst regieren, selbst sehen und nicht das Spiel schwacher oder untreuer Diener seyn will, hat er nicht schwehrene Tage, als der geringste unter denen, die er regiret! Welche Arbeit über alle Menschenkraft wäre es, welche Zeit, welche Reisen würden dazu erfordert werden, wenn er die Umstände und Angelegenheiten jeder Familie, jedes Hauses, jeder einzelnen Person so genau, wie seine eigene wissen wollte? Wie weit würde er in dem längsten Leben und bei der äußersten Anstrengung mit den dazu erforderlichen Erkundigungen, Nachfragen und Untersuchungen wohl kommen? Und was müßte daraus entstehen, wenn ein Regent sich wirklich so auf das aller besonderste und kleinste einlassen wollte? Nothwendig müßte die Hauptsache, die Verwaltung des Ganzen darunter leiden. Indem hie und da einzelnen Menschen und Häusern durch seine Fürsorge geholfen würde, müßten ganze Provinzen zu Grunde gehen. Die großen Angelegenheiten des Reichs, wovon die allgemeine Glückseligkeit abhängt, müßten verabsäumt, und in kurzem das Reich seinem Untergange nahe gebracht

gebracht werden. Daher gereicht es den Menschenherrschern auch in der That zur Ehre, wenn sie sich nicht zu sehr um das Kleine und Besondere bekümmern. Weil sie einmal nur Menschen sind, so lebt man am glücklichsten unter ihrem Zeppter, wenn sie sich nur die allgemeine Wohlfart so eifrig angelegen seyn lassen, als sie können. Im Grunde aber ist es doch Einschränkung und Schwachheit. Sie bekümmern sich nicht um Alles, nicht um das Kleine, weil — sie es nicht können. Was sie an der einen Seite und in gewisser Betrachtung ehret und erhebet, das demüthiget sie eben so sehr an der andern Seite.

Sehet ihr nun nicht schon meine Freunde! woran es liegt, wenn wir uns einbilden, es sey Gott unanständig, auch für das Kleinste in seiner Welt, so wie für das Größeste zu sorgen? Wir vermengen das Menschliche und Göttliche mit einander. Wir denken, was den Menschen wegen ihrer großen Schwachheit unrühmlich ist, das sey auch Gott, dem Uneingeschränkten, dem Allvermögenden, unanständig. Wir denken, was den Menschen zu mühsam und beschwehlich ist, wozu sie nicht Kraft, nicht Zeit genug haben, das sey auch Gott, dem Allmächtigen und Ewigen zu mühsam. Aber wären diese Gedanken richtig, so wäre Gott ja nichts mehr als ein Mensch, ein schwacher,

so

so bald ermüdet, so bald erschöpfter Mensch, dessen Tage einer Hand breit, dessen Leben eine Spanne ist. Sehet den erhabensten Monarchen der Erde an, in welchem der größte, weitsehendste, vielumfassendste und wirksamste Geist lebte, der je auf Erden thätig gewesen ist; sehet ihn gleich nach seiner Geburt, in seiner Wiege an; begleitet ihn von da durch alle Stufen seines Alters bis zur letzten des gebükten und ermatteten Greises; bemerket wie er sich allmählig, mühsam, Schritt vor Schritt zu den Einsichten und Vollkommenheiten hinaufarbeitet, die ihn zu einem guten Regenten machen; sehet wie er von Zeit zu Zeit mit der Fehlbarkeit seines Verstandes, mit den Täuschungen seiner Einbildungskraft, mit den Schwächen und Irrungen seines Gedächtnisses ringen muß, wie er sich in den Dunkelheiten des Vergangenen, in den Ungewisheiten der Zukunft verwickelt. — Und so sollte Gott seyn! so sollte Gott einen Begriff nach dem andern mit Mühe sammeln, so sollte sein Blick sich nach und nach erweitern und erhellen müssen? so sollte Gott im Fortgang der Zeit etwas sehen, was er vorher noch nicht, was er nicht von Ewigkeit schon gesehen, oder etwas erfahren, was er nicht immer schon gewußt hätte!

O meine Freunde! wo gerathen wir hin. Gott ist Gott! Ewigkeit, Allgegenwart, Allwissenheit,

zwar

zwar lauter Begriffe, deren erstaunliche Höhe, wir mit unsren Vorstellungen nicht erreichen können; aber so weit klimmen wir doch, daß wir folgende Gedanken dabei denken und ihre Wahrheit einsehen können: — Gott erkennt nicht, Gott siehet nicht, wie Menschen sehen. Alles auf einmal, alles in jedem Punkte des ganzen unendlichen Raums, alles an jedem Orte, in allen Welten, alles vom ersten Augenblicke der Zeit bis zum letzten, alles auf einmal siehet Gott. Alles ist nur ein Blick, nur ein Gedanke in Gott. Bei Gott ist keine vergangene, keine zukünftige Zeit, alles ist Gegenwart, helle, lichtvolle Gegenwart. Was in diesem Augenblick in allen Gegenden seiner Welt geschieht, das sahe Gott, vergebet mir, daß ich so menschlich davon sprechen muß, das sahe Gott vor Millionen Jahren schon eben so deutlich, in eben dem vollen Lichte, als er es jetzt siehet; sein gegenwärtiger Blick ist nichts heller, als er schon damals war; und was nach tausend Millionen Jahren, was in der tiefsten Ewigkeit seyn und geschehen wird, das siehet und weiß Gott in diesem izzigen Augenblick, ja das wußte er von Ewigkeit her schon vollkommen, so genau, so ganz, als wenn es jetzt geschähe. Diese Erkenntniß Gottes, diese Art, wie er alles was geschieht, von Ewigkeit her geschehen ist und in aller Ewigkeit geschehen wird, und zwar ohne die geringste

Aus

Ausname, auf einmal, mit einem einzigen Blicke übersiehet, mit einem einzigen Gedanken denkt, wie es so ganz auf einmal vor seinem Auge dasteht, und ohne Aufhören unverrückt und unverändert dasteht, diese Erkenntniß Gottes ist uns freilich zu wunderbar und zu hoch, wir können sie durchaus nicht begreifen, aber sie ist doch ganz gewis die göttliche Erkenntniß. Entweder Gott erkennt nichts, oder er erienet so, und nur diese Erkenntniß macht ihn zu Gott, zu dem unendlichen, unermesslich großen Wesen; ohne sie könnte er nicht geschaffen haben, nicht erhalten, nicht regieren. Entweder dies müssen wir denken, wenn wir Ewigkeit, Allgegenwart, Allwissenheit denken, oder wir denken gar nichts dabei.

Mir deucht, so viel muß auch die Einfalt selbst einsehen können, und wenn sie es einsiehet, so muß ihr jeder Zweifel an der allergenauesten Aussicht und Fürsorge Gottes höchst albern und ungereimt vorkommen. Gott ist überall gegenwärtig — überall, an jedem Orte, und in jedem Augenblicke an jedem Orte, er ist niemals irgendwo abwesend, folglich ist er auch mir unaufhörlich und ununterbrochen gegenwärtig, wo ich auch seyn, wie ich auch meinen Platz verändern mag. Wäre er nur irgend einmal nicht bei mir, so wäre er ja nicht allgegenwärtig. Gott weiß alles — Alles ohne Aus-

name,

name, alles was ist, was je gewesen ist, was je seyn wird, und was seyn kann, alles was er wirklich geschaffen hat, und was er schaffen konnte; und dies weiß er zu jeder Zeit, nie mehr, nie weniger, immer gleich deutlich und vollständig. Wäre irgend etwas künftiges, das Gott noch nicht wüßte, wäre irgend ein Augenblick, in welchem er etwas nicht wüßte, so wäre er ja nicht allwissend. Folglich weiß Gott auch alles in mir und an mir, jeden Gedanken, jede Empfindung, die ich selbst kaum bemerke, jede Bewegung meines Bluts, jeden Schlag meines Herzens; und nie kann ein Augenblick seyn, nie ist einer gewesen, nie wird einer kommen, da er es nicht wüßte. Nicht wahr? Gott ist, alles was er ist, von Ewigkeit her. Der Vollkommene, der ganz Vollendete, der Allwissende, der er izt ist, der war er, ehe Menschen und Welten wurden, und der wird er ohne Veränderung und Zunahme immer seyn. Nie weniger, nie mehr Gott als er von Anfang war. Also, ehe noch der erste Mensch auf Erden athmete, war die ganze Geschichte des menschlichen Geschlechts, bis zu der letzten That des letzten Adamssohns der unter den Gräbern wallen wird, vor Gott schon geschehen; ja alle Thaten der Ewigkeit waren vor Gott schon gethan, denn Gott war immer allwissend, und die Folge der Zeit kann ihn nichts geleh-

ret haben, was er nicht immer schon wußte. Also auch die Begebenheiten jedes einzelnen Menschen, also auch meine eigene ganze Geschichte, die ganze Reihe aller meiner Schicksale war Gott vor Entstehung der Welt schon so bekannt, als sie es izt ist; jeder Athemzug, den ich thun sollte, jeder Pulsschlag war schon gezälet; alle meine Gedanken waren vor Gott schon gedacht; alle meine Handlungen schon gewogen; alle meine Bedürfnisse schon beherzigt; alle meine Gebete schon gebetet, alle meine Angelegenheiten schon besorget. — Da ich noch unbereit war, sahe mich schon sein Auge, und alle meine Tage waren schon auf sein Buch geschrieben, die noch werden sollten, als derselben noch keiner da war. Und so, wie er mich damals kannte, als er mein Daseyn beschloß, mein Schicksal ordnete, und meine Begebenheiten mit den Weltbegebenheiten verflochte, so kennet er mich auch noch. Unmöglich habe ich aus seinem Verstande verschwinden können, unmöglich kann ich daraus verschwinden, denn Gott ist allwissend, ist es immer gewesen und wird es ewig seyn.

Dies ist der Rath Gottes meine Brüder! der unverbesserliche herrliche Entwurf, den die höchste Weisheit und Liebe in der Ewigkeit machte, nach welchem sie Welt und Menschen schuf, und den Lauf aller Dinge ordnete; dies ist der Rath Got-

268 Wir stehen unter der allergenauesten

tes, nach welchem er uns leitet und uns zuletzt mit Ehren aufnimmt. Damals, als Gott eine Welt zu schaffen beschloß, waren alle mögliche Welten seinem unendlichen Verstande gegenwärtig, und nicht nur alle Welten, sondern auch alle Theile, welche zu ihnen, und zu ihrer Vollkommenheit gehörten; nichts konnte in seinen Augen klein seyn, was zu der Welt, die er wälete, nothwendig erfordert ward. Damals waren auch alle Menschen mit allen ihren Handlungen und Gedanken, und mit allem dem, was aus denselben entstehen würde, seinem Verstande gegenwärtig. Damals sahe er auch einen jeden von uns in dem hellen Lichte seiner Weisheit und mit aller Zärtlichkeit seiner Liebe; wälete für einen jeden das Loos, das für ihn und für die Welt das beste war; sahe unser ganzes Verhalten, unsre Absichten, unsre Wünsche, unsre Schwachheiten, und bestimmte nach denselben alles was uns begegnen sollte. Damals ordnete er es an, in welchem Zeitalter, unter welchem Volke, an welchem Orte, in welchem Stande, in welchen Umständen und Verbindungen ein jeder von uns leben sollte. Mit einem Worte, schon damals sorgte Gott für uns, und so, wie ein allwissender und höchstgütiger Gott nur sorgen kann, so weise, so väterlich, so vollständig, daß wir selbst, wenn wir auch allen Verstand dazu hätten, nie besser für uns hätten sorgen können. Und

Aufsicht und Fürsorge Gottes. 269

Und nun, wo bist du, armer Zweifler! der du dich hiebei noch nicht beruhigen, die volle Kraft jenes Trostes noch nicht fühlen kannst, den die Weisheit selbst dir zuspricht: Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er forget für euch? Was hindert deinen Glauben, dein Vertrauen? Daß Gott, dein Schöpfer und Vater, allwissend und allgegenwärtig sey, und daß er es ewig gewesen ist, und ewig seyn wird, daran kannst du doch unmöglich zweifeln. Daß ein geschickter Werkmeister, der ein großes, sehr zusammengesetztes kunstvolles Werk machet, alle Theile dieses seines Werks, auch die allerkleinsten, aufs genaueste kennen müsse; daß er einen jeden Theil nach seiner Beschaffenheit, Kraft und Wirkung, nach seiner Verbindung mit dem Ganzen vorher gedacht haben müsse, das siehest du doch klar genug. Was aus der Allwissenheit und Allgegenwart deines Gottes nothwendig folge; daß er dich nach allen den Umständen, die dich zu den besondern Menschen machen, der du bist, kennen müsse, daß kein einziger Augenblick in deinem ganzen Leben vorkommen kann, in welchem er dich nicht sehen sollte, auch das begreifst du. Fürchtest du etwa dadurch zu verlieren, daß Gott dein ganzes Schicksal schon von Ewigkeit gewälet, das heißt, daß er dich schon von Ewigkeit her gekannt und geliebt hat? Me-

nest du, daß es für dich, für dein Glück, für deine Ruhe besser wäre, wenn Gott dich igt erst bemerkte, o dann faßest du den Gedanken noch nicht recht, daß in Ansehung Gottes keine Zukunft und keine Vergangenheit ist; dann vergißest du, daß du unmöglich glücklicher seyn und werden kannst, als wenn du so glücklich bist, wie die allmächtige und allweise Liebe von Ewigkeit beschloßen hat, daß du seyn solltest. Wolltest du dir einbilden, Gott würde dich besser kennen, besser für dich sorgen, oder irgend etwas in deiner gegenwärtigen Verfassung ändern, wenn er dich nun erst sähe, so müßtest du ja annehmen, Gott habe damals, als er dein Glück beschloß, irgend etwas übersehen, er sey also damals nicht allwissend gewesen, oder er würde igt weiser, gütiger, liebevoller seyn, als er damals war. Siehest du aber nicht die äußerste Thorheit in diesem kindischen Gedanken, der nichts weniger sagt, als, Gott würde igt mehr Gott seyn, als er von Ewigkeit war? Sey also getrost, Gott wußte alles, was er wissen mußte, um dein vollkommenstes Glück zu besorgen, er kannte dich ganz, dein Verhalten, dein Herz, deine Schwachheiten, jeden Gedanken, jede Empfindung, jeden Wunsch deiner Seele, er zählte deine Thränen, er hörte deine Seufzer, er hörte und erhörte alle deine frommen und weisen Gebete; dieses alles hatte den stärksten

Einfluß

Einfluß in seinen Rathschluß über dich, den es nur haben konnte; dies alles erwog und bedachte dein allmächtiger Vater als er dein Schicksal ordnete, und darnach, nur darnach bestimmte er das Maas und die Art der Glückseligkeit, die dir zu Theil werden sollte. Was willst du mehr, was bedarfst du noch, um ganz ruhig zu seyn? Weine deine Thränen vor Gott und fühle Erleichterung; bete mit Freudigkeit und Zuversicht. Dein Gebet, deine Thränen sind nicht umsonst. Sie ändern den Rath Gottes nicht, aber Gott sahe sie, Gott hörte es, als er diesen Rath faßte. Sie ändern den Rath Gottes nicht, denn er ist der unverbesserliche Rath der ewigen Liebe. Wohl dir, wohl uns daß er nicht geändert werden darf, nicht geändert werden kann, denn besser kann es uns nie gehen, als wenn es uns so gehet, wie Gott gewollt hat, daß es uns gehen sollte.

O Freunde! wie ruhig, wie sicher können wir denn diesem unsern Gott nicht alle unsre Wege befehlen und auf ihn hoffen, daß er es wohl machen werde. Keine andere Sorge müsse nun unser Herz beschwehren, als die Sorge, auf seinen Wegen zu wandeln, und seinen väterlichen Unterweisungen zu gehorchen. Thun wir das, thun wir es mit Aufrichtigkeit und Ernst, so mag es gehen wie es will, es muß uns zuletzt gut gehen. Keine Gefahr kann so

schrecklich

schrecklich, kein Uebel so groß, keine Aussicht so verwirrt seyn, daß sie nicht in den Händen des Gottes, der alle Haare auf unserm Haupte gezähet hat, und nach dem Rathe seiner Weisheit und Liebe uns leitet, zu unserm Besten dienen müßte. So ruhig, so entschlossen, wie dort ein frommer Gottesverehrer sagt, wollen auch wir denken und uns entschließen: Unser Schicksal ist unvermeidlich, wir können ihm nicht entgehen; aber es ist, wenn wir die Bahn Gottes und der Tugend wandeln, so ungezweifelt gut für uns, daß wir ihm auch nicht zu entgehen wünschen. Es sey immer mühsam. Sein Ende ist Friede. Es sey immer dunkel. Aus seinen Finsternissen wird einmal das reinste Licht aufgehen. Mit freudiger Zuversicht eilen wir ihm entgegen. Unser gläubiges Vertrauen kann nicht zu Schanden werden, denn es gründet sich auf nichts geringeres, als auf Gott. Amen!

Lieder.

Befiehl dem Höchsten deine Wege. N. 1067.
Gott der an allen Enden. N. 671.

XVIII. Predigt.

Die Erde eine Wohnung
der Freude.

Psalm XXXVI. 8. 9.

Wie theuer ist deine Güte, Gott! daß Menschen-
kinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen.
Sie werden trunken von den reichen Gütern
deines Hauses; und du tränkest sie mit Wol-
lust, als mit einem Strom.



Gebet.

Für all das Gute, womit du uns segnest, o Gott! für alle die mannigfaltigen Wohlthaten, womit du unser Leben krönest, verlangest du nichts mehr von uns, als ein gefülvolles, dankbares Herz, nichts mehr, als daß wir deine ganze Güte erkennen, unsere gegenwärtige Säligkeit empfinden, und zu der größeren, zukünftigen, die du uns zgedacht hast, uns vorbereiten sollen. Welch eine leichte, sanfte Pflicht! Ihre Erfüllung ist selbst Freude und Glückseligkeit. Und doch ist oft unser Geist zu finster, unser Herz zu kalt dazu. Misvergnügte Klagen steigen öfterer zu dir empor, als herzliche, frohe Danksa- gungen. Vergib Vater! den Unverstand und Leichtsinn deiner schwachen Kinder. Das Vorur- theil, die krankte Einbildung, welche sie hindert, deine göttliche Liebe, und die Wirkung derselben, ihr großes Glück, recht zu empfinden und zu schätzen, müsse vor dem Lichte der Wahrheit verschwinden, und dieses Licht ihre Seele so erleuchten, ihr Herz so erwärmen, daß sie stets mit Freuden vor dein Angesicht kommen, und durchdrungen von inbrün- stiger Dankbarkeit einmüthig jauchzen: Lobe den Herrn, meine Seele, und alles was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele,

Seele, und vergiß nicht, was er dir gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünden vergibt, und heil- et alle deine Gebrechen. Der dein Leben vom Verderben erlöset, und krönet dich mit Gnade und Barmherzigkeit. Amen!

Wie wenig muß David die Welt gekannt haben, meine Freunde! wie falsch und unrichtig muß die Schilderung seyn, welche er uns in unfrem Text, mit allem Feuer dichterischer Be- geisterung, von der Erde, und von dem glücklichen Zustande der Menschen auf derselben entwirft, wie übertrieben, wie unnatürlich, wenn jene unsre trau- renden Brüder Recht haben, die uns das Gemälde der Welt und des menschlichen Lebens mit so dü- steren, schwarzen Farben zeichnen! Der königliche Sänger, der Mann in dem der Geist Gottes war, David, macht die Erde zu einer Wohnung der Zufriedenheit und Glückseligkeit, sie ist, sagt er, voll Anmuth und Schönheit, reich an unzähligen Gü- tern, Ströme von Freude und Lust durchfließen sie; die Menschen, welche auf ihr leben, ruhen sicher un- ter den sie beschattenden und erquickenden Fittigen der göttlichen Güte; die Menschen auf Erden wer- den trunken von den reichen Gütern des Hauses Gottes, er tränket sie mit Wollust, als mit einem Strom.

Strom. Sie aber, unsre Brüder, unsre christlichen Brüder, und eine so große Anzahl von ihnen! sie durchstreichen dieses heitere, lachende, anmuthsvolle Gemälde Davids ganz und gar, und setzen an seine Stelle das Bild eines finstren, freudentleeren Kerkers, eines grauenvollen Jammerthals. Die Erde, sagen sie, ist ein Land der Tränen, eine Gegend der Nacht und des Grauens; das menschliche Leben eine mühselige Wanderschaft durch eine wilde, rauhe, mit Schrecken und Gefahren dichtbesäete Wüste. Die Welt, sagen sie, hat nichts, was uns reizen und ergötzen könnte, nichts was unsrer Liebe wehrt wäre; Wir sind hier, nicht um uns zu freuen, sondern das Kreuz zu tragen, und durch unsre Seufzer und Tränen uns eines besseren Freudenlebens würdig zu machen; Mangel, Noth und Elend ist unser betrübtes Loos hier auf Erden.

Wie groß, die auffallend ist dieser Widerspruch meine Freunde! Sollten denn diese traurenden Christen wohl Recht haben? Sollte das melancholische Bild, welches sie von der Welt und dem menschlichen Leben machen, das wahre seyn? Sollten sie Gründe haben, sichere, auf Erfahrung und Empfindung ruhende, und von der Religion selbst unterstützte Gründe? Sollten sie Gründe haben, die stark genug wären, die schöne Schilderung Davids, die unser Herz so gern wahr haben mögte,

zur

zur Lüge zu machen? Laßt uns hören, womit sie ihre Vorstellung von der Welt und dem menschlichen Zustande rechtfertigen.

Wir sind Schüler Jesu, sagen sie, uns ist diese elende, mühselige Welt, was sie ihm war, wir können sie für nichts anders halten, als wofür er sie ausgegeben hat. Wir müssen den Weg gehen, den er gegangen ist. Er aber, er hat uns selbst und durch seine Boten belehret, daß diese Welt nichts habe, was unsrer Achtung und Liebe werth sey; er will, daß wir sie nicht lieb haben, sondern verachten sollen; Er hat ein für allemal den Ausspruch gethan: In der Welt habt ihr Angst; wer mein Jünger seyn will, der muß sein Kreuz auf sich nehmen und mir nachfolgen; wer gottfällig leben will, der muß viel Elend und Verfolgung leiden; wer in das Reich Gottes kommen will, der muß durch viele Trübsale gehen. — Also wäre denn David durch Jesum selbst widerlegt, und welche Widerlegung kann gründlicher und kräftiger seyn! Also wäre es die Religion, die heiligste, weiseste, und wohlthätigste Religion selbst, die einen solchen dunklen Schatten auf die Welt und das Leben wirft!

Nein, meine Freunde! unmöglich kann der göttliche Lehrer der Christen, mit dem Manne nach Gottes Herzen in einem wahren Widerspruch stehen.

hen. Unmöglich kann die Ueberzeugung und Empfindung Davids falsch seyn. Sie ist zu allen Zeiten die Ueberzeugung und Empfindung jeder hellen und gefühlvollen Seele, jedes edlen und dankbaren Gemüths gewesen. Wer je auf Erden richtig, würdig und groß von Gott dachte, wer je mit offenen Augen und mit offenem Herzen die Welt ansah, wer je weise und fromm und tugendhaft war, der hat auch immer mit warmen vollen Herzen, wie David gesprochen: Wie theuer ist deine Güte, o Gott! daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom. Ja! — auch Jesus hat so gedacht und so gelehret, und er vornämlich, er der Weiseste und Beste unter den Frommen und Weisen! Und auch wir, wir alle müssen so denken, wenn wir ihn mit Wahrheit unsren Lehrer, unsren Erlöser, und uns selbst seine verständigen Schüler, seine wirklich Erlösete nennen wollen.

Es ist wahr, jene Aussprüche, auf welche ihr euch berufet, ihr immer feufzenden Christen! Die ihr es für Religionspflicht haltet, die Welt als ein Jammerthal, und euch selbst als arme, geplagte Kreuzträger anzusehen, die ihr euch einbildet, dann am allerfrömmesten und christlichsten zu seyn, wenn ihr

ihr am meisten klaget und weinet, die ihr daher auch diejenigen unter euren Lehrern am meisten liebet und trauet, die euch die Leiden, Verfolgungen und Trübsale der Frommen am öftersten und am wehmüthigsten vormalen, es ist wahr, jene Aussprüche sind wirklich aus dem eigenen Munde Jesu, oder aus dem Munde seiner Apostel gestossen. Es ist wahr, er selbst hat es gesagt, in der Welt habe ihr Angst; wenn ihr mir recht treu und ergeben seyn wollet, so ist Leiden und Elend hier auf Erden euer Loos; es ist wahr, ihr habt den Befehl von ihm und seinen ersten Dienern: habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, denn wer die Welt liebet, in dem ist nicht die Liebe seines göttlichen Vaters. — Aber Christen! seyd ihr auch sicher, daß ihr euren göttlichen Lehrer und Erlöser recht verstehet; daß ihr seinen Worten keinen andern Sinn gebet, als er wollte, daß ihr ihnen geben solltet? — Das hat er gesagt, aber seyd ihr auch gewiß, daß er es euch gesagt habe? Ist denn alles, was Jesus gesagt hat, auch euch gesagt? Wenn er, zum Beispiel, sagt: Gehet hin und lehret alle Völker; oder, ihr sollt die Gabe empfangen Wunder zu thun; oder dies und jenes Schicksal soll euch begegnen; ihr werdet gebunden, vor den Richterstühlen geführt, getödtet, gemartert werden um meinestwillen — seyd ihr, die ihr izt lebet, da

Da auch immer die Ihr die er meint, auf welche das gehet?

Sehet! dies schon muß euch aufmerksam machen, und euch überzeugen, daß es eure Ueberlegung verdienet, ob ihr Jesum auch immer recht verstehtet, ob das, was ihr auf euch deutet, auch wirklich auf euch gehet. Daß vieles von dem, was er gesprochen, befohlen, verheißet hat, euch, seine ist lebenden Lehrer, gar nicht angehe, das ist euch ganz klar. Ihr sehet es sogleich ein, daß es nur diejenigen angehet, mit denen er damals selbst mündlich redete, nur seine Apostel, seine allerersten Bekenner. Nun ist aber noch Manches, mit dem es eben so bewandt ist. Saget nicht, so wird es ja ungewiß, was denn in Jesu Lehren, Geboten und Verheißungen für uns und was für seine ersten Christen ist. Nein, Brüder! es kann nie ungewiß werden, wenn ihr es nur nicht selbst dazu machet. Nehmet nur nie aus den längeren Vorträgen und Unterredungen Jesu einige wenige einzelne Worte und Sätze heraus, die ihr denn für sich allein, und außer ihrem natürlichen Zusammenhange mit dem was vorhergeht und folget, betrachten und deuten wolle. Ein Satz, ein Ausspruch kann für sich allein oft ganz was anders, ja ganz das Gegentheil von dem bedeuten, was er in der Verbindung, worinn er gethan ward, und nach der Absicht dessen, der ihn that, bedeuten soll.

Darum

Darum, wenn ihr einen Spruch Jesu, oder seiner Apostel höret, so sehet immer erst nach, wovon war eben die Rede, als er dies sagte, bei welcher Gelegenheit, an welchem Orte, zu welcher Zeit, zu was für Menschen sagte er dieses. Dies einzusehen ist auch dem einfältigsten nicht schwehr. Und dann werdet ihr sicher seyn, seine Meinung wohl zu verstehen; dann werdet ihr zuverlässig sagen können, dies gehet nur auf die damalige Zeit, auf Menschen in solchen und solchen Umständen, von solcher Denkfungs- und Gemüthsart — dies aber gehet allen Christen an, ohne Unterschied der Zeit und der Umstände.

Nun sagt Jesus, in der Welt habt ihr Angst, und ihr meint, das habe er uns allen ohne Ausnahme gesagt; ja, wenn so gar eure Erfahrung dami- der ist, wenn ihr in der Welt, nach den beglückten Umständen, worinn euch die gütige Vorsehung setzte, wirklich nicht Angst, sondern Freude habt, so macht es euch wohl gar bekümmerte Gedanken, als ob ihr um des willen keine gute Christen wäret: aber nur ein Blick auf die Gelegenheit bei welcher Jesus dieses sagte, und ihr werdet sehen, daß er es eben denjenigen Personen sagte, denen er ein andermal versicherte: ich sende euch als die Lämmer mitten unter die Wölfe. Seine ersten Boten waren es, denen er das harte Schicksal, das ihrer wartete, und

die

die Leiden ihres außerordentlichen Berufs so offenkundig vorher ankündigte. Und wie es in Ansehung dieser so wahr gewesen ist; wie überhaupt die ersten Christen um der Wahrheit willen so viel haben leiden, und oft alles aufopfern müssen, wie sie von Juden und Heiden, ihren bittersten Feinden geängstigt und verfolgt wurden, daß wissen wir ja. Ihnen galt es also auch, und sie erfuhren es im vollen Maas; wer als ein Christ denken und leben will, der muß Verfolgung dulden; der Weg in das Reich Gottes, durch Annahme, Bekenntniß und Uebung der Lehre Jesu, ist ein Weg großer Trübsale. Aber ist das auch nun noch wahr meine Freunde? nun sage ich, und bei uns, wo die christliche Religion herrschet, wo Niemand mehr um Christi willen verfolgt und gehaßt wird; ja wo derjenige sicher am meisten geehret und geliebet wird, am ruhigsten glücklichsten und zufriedensten lebt, der am meisten in der That und Wahrheit ein Christ ist? Freilich man kann auch noch wohl durch Liebe zur Wahrheit, durch freimüthiges Bekenntniß und eifrige Vertheidigung derselben, und durch die gewissenhafte Ausübung dieser und jener Tugend sich Haß, Neid und allerlei Ungelegenheiten zuziehen, aber der Fall ist selten, und seltene, außerordentliche Fälle können das nie aufheben oder umstoßen, was gewöhnlich, durchgängig, nach

dem

dem natürlichen Gange der Dinge geschieht. Gewöhnlich aber ist die Erde, in unsren so sehr veränderten Zeiten, dem ächten Christen nicht ein angstvolles Jammerthal, sondern eine liebliche, anmuthige Wohnung der Freude und Glückseligkeit.

Mit euch also, ihr Christen unsrer besseren Zeit! mit euch spricht Jesus nicht, wenn er seinen Freunden nur Noth und Elend verkündiget. Höret und bemerkt doch, welch eine ganz andere Sprache er führet, wenn er an euch denkt, wenn er alle seine Bekenner, ohne auf diese und jene besondere und außerordentliche Umstände einiger unter ihnen allein zu sehen, meinet. Da verspricht er euch Entladung aller eurer Mühen, Sorgen, Angst und Lasten, Erquickung, Seelenruhe. Ist aber die Welt ein unveränderlicher Wohnplatz der Angst, des Kammers und zahlloser Plagen, so ist ja Ruhe der Seele, Erquickung und Freude nichts als ein leeres Wort. Wenn ihr ihm nur so recht folget, seine Lehren recht faßt, seine Gesetze beobachtet, so soll euch die schöne Gotteswelt noch einmal so schön werden; das Gebäude eurer Glückseligkeit soll auf einem Felsengrund gebauet seyn; der Besitz, der vollste, angenehmste Genuß dieser reichen Erde soll euer seyn; alles, was die Welt gutes und schönes hat, alles was euer Herz begehret, soll euch zufallen, wenn ihr weise und redliche Gottesverehrer

seyd;

seyd; mit der wahren Tugend soll die wahre Freude in euer Herz einkehren, und es zu ihrer eigenthümlichen beständigen Wohnung einweihen; die Gottsätigkeit, wenn ihr der nur treu ergeben seyd, soll alle eure Tage, euer ganzes Leben mit Segen und Bönne krönen. — Ihr seyd Christen, ihr wißet also, daß Christus dies alles wahrhaftig gelehret und versprochen hat; ihr wißet, wo die großen Lehren und Verheißungen stehen, die ich hier vor Augen habe; sehet nun zu, wie ihr diese Zusagen mit jenen Aussprüchen vergleichen und in Uebereinstimmung bringen wollet, wenn ihr nicht zu gebet, daß Jesus in diesen und jenen zu Menschen von ganz verschiedenen Umständen, und von ganz verschiedenen Zeiten rede.

Er warnet euch, und läßt euch warnen, die Welt nicht lieb zu haben; er versichert euch, wer die Welt liebe, der könne Gott nicht lieben. Aber sehet doch erst zu, was für eine Welt er meint, ob es die körperliche, natürliche Welt sey, die Gott geschaffen, an welcher er alle seine Weisheit und Macht und Güte gewandt hat, um sie zu einem schönen, herrlichen, seiner Gottheit würdigen Werke zu machen. Ihr werdet bald finden, daß es nicht die Welt selbst, sondern die Menschen sind, welche damals die Welt bewohnten. Der Geist der damaligen Welt, der Aberglaube, die verderbten Sitten,

die

die großen, verwüstenden Laster, die damals überal herrschten, die sittliche Welt, die böse, gottlose Denk- und Lebensart seiner Zeit, die nur verdammet Jesus, vor dieser warnet er mit Recht, von der sagt sein Apostel daß sie mit der Erkenntniß und Liebe Gottes nicht bestehen könne. — Aber wie könnten wir die Welt verachten, ohne daß diese Verachtung auf Gott selbst, dessen Werk sie ist, zurückfiele? Wie könnte Jesus Verachtung der Welt geprediget haben, er, der Gott, seinen Vater, in allen seinen Werken so tief verehrete; er, der uns in seinem Unterricht beständig auf die Ordnung, Schönheit und Wohlthätigkeit der Welt und der Natur zurückführt, wenn er uns die Weisheit und Güte Gottes recht fühlen lassen will; er, der, wenn er uns die Sätigkeit des zukünftigen Lebens, wohin er uns die freie Aussicht geöffnet, und den Weg gebahnet hat, recht begreiflich machen will, seine Bilder und Vergleichen von dem hernimmt, was in dieser Welt das lieblichste und anmuthigste ist; er, der selbst kein Gut, keine Freude dieser Erde verschmähet, die Vergnügen, selbst die feinsten Vergnügen der Sinne mitgenossen hat, wenn sein erhabner Beruf ihm, sie zu genießen, erlaubte; er, der große Freund der Natur, der gesellige, der zärtliche Freund der Menschen, wie könnte er Verachtung der schönen Welt geprediget haben! — Und, wie könnten

es seine Apostel! Sie befehlen uns ja, diese Welt zu gebrauchen, nur — ihrer nicht zu misbrauchen. Sie ermuntern uns zum frohen, dankbaren Gebrauch alles dessen, was Gott geschaffen hat, und ver sichern uns, daß alles gut sey, was mit einem solchen dank erfüllten Herzen genossen wird. Sie wollen, wir sollen allezeit fröhlich seyn, uns freuen in dem Herrn, und wenn wir die Schönheiten und Güter der Erde betrachten und genießen, sollen wir schmecken und fühlen, wie freundlich und wohlthätig unser Gott ist.

So ist es denn nicht die Religion, wenigstens nicht die Religion Jesu, welche euch nöthiget, die Erde für ein Jammerthal, und euer Leben für einen Zustand des Elendes zu halten. Sie bestätigt vielmehr die Behauptung Davids, und macht sie erst recht wahr, daß die Erde für den Tugendhaften ein Ort der Freude sey. Noch viel mehr Ursache, als David, hat der Christ, zu sagen: wie theuer ist deine Güte, o Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen: Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom. Nicht die Religion, sondern die Schwärmerei, und die Einfalt glaubt Gott durch die Verachtung seiner Werke zu ehren. Aber die Religion schätzt sie hoch, denn sie weiß, daß sie Gott selbst darinnen ehret.

Bergebet mir, ihr aufgeklärteren Seelen! die Weitläufigkeit, womit ich ein Vorurtheil zu entkräften suchte, das sich hinter der Religion selbst verbirgt, und dadurch desto schädlicher wird, ein Vorurtheil, welches dadurch, daß es der Liebe und Dankbarkeit

gegen Gott in vielen Herzen so gefährlich wird, zugleich auch der Tugend, und ihrer Tochter, der Freude, tödtliche Streiche versetzt. Ich mußte mir durch die Zerstörung desselben den Weg bahnen, wenn ich euch alle in der That überzeugen wollte, daß unsere Erde eine Wohnung der Glückseligkeit und Zufriedenheit sey. Alles was man für eine Wahrheit sagen kann, ist unkräftig und vergeblich, so lange man glaubt, die Religion selbst sey dagegen und mache es gar zur Sünde, sie zu denken und zu behaupten. Daher verdienen auch Vorurtheile, die ein redliches, frommes, wenn gleich schwaches Herz zum Grunde haben, die auf Religion und wenn es auch eine übelverstandene Religion wäre, gebauet sind, Nachsicht und sanfte Widerlegung.

Habe ich euch nun überzeugt, daß die Lehre Jesu nicht wider, sondern vielmehr für diese Wahrheit ist; die Erde ist ein Ort der Freude; was könnet ihr denn derselben noch entgegen setzen? Ist es nicht etwa die Erfahrung, ist es nicht eure eigene Empfindung, so hat sie gesieget. Diese aber, eben die Erfahrung, eben eure eigene Empfindung sollen mir die Waffen reichen, womit ich sie in meiner nächsten Betrachtung vertheidigen werde. Nicht werde ich den eben so vergeblichen, als thörichten Versuch machen, euch zu überreden, ihr empfindet nicht, was ihr wirklich empfindet, die Verwüstungen, welche Sturm und Ungewitter, Feuer und Wasser in der Natur anrichten, seyen keine Verwüstungen, oder das Uebel, das euch drückt, sey kein Uebel, der Schmerz, den ihr fühlet, sey kein Schmerz, der Kummer, der an eurem Herzen naget, sey kein Kummer. Aber das hoffe ich, meine Freunde! zur Kraft
der

288 Die Erde eine Wohnung der Freude.

der Wahrheit, und zu eurer vernünftigen Seele, die fähig ist, diese Kraft zu empfinden, daß eure Ueberzeugung eben so lebendig werden soll als die meinige, die mit jedem Tage den ich lebe, und mit jeder Ueberlegung womit ich sie von neuem prüfe, immer stärker und fester wird — die Ueberzeugung, welche die Ruhe meiner Seele, die Freude meines Lebens, meinen Glauben an Gott, und die Hoffnung meiner Ewigkeit sichert, daß die Erde, die wir bewohnen, so wie sie ist, voll Anmuth und Schönheit, ein lieblicher, herrlicher Gottesgarten, eine Wohnung wahrer, großer Freuden und Glückseligkeiten für uns Menschen, und zwar — eben durch das, was wir Uebel nennen und woher sie manchen als ein Thal der Tränen und des Jammers vorkommt, so schön, so anmuthig, so herrlich, so voll Freude und Glückseligkeit sey. Ja! das hoffe ich, ihr werdet mit eben dem gerührten Herzen, mit eben dem starken Gefühl der Dankbarkeit, wie David, ausbrechen: Wie theuer ist deine Güte, o Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom. Amen!

Lieder.

Lobsinget Gott und betet an. N. 1035.
Wie herrlich bist du Gott. N. 667.

XIX. Predigt.

Die Erde eine Wohnung der Freude.

b.

Psalm XXXVI. 8. 9.

Wie theuer ist deine Güte, Gott! daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses; und du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom.

Gehorchet mir, ihr heiligen Kinder, und wachset, wie die Rosen an den Bächlein gepflanzt, und gebet süßen Geruch von euch, wie Weihrauch; blühet, wie die Lilien und riechet wohl. Singet loblich, und lobet den Herrn in allen seinen Werken; preiset seinen Namen herrlich. Danket ihm und lobet ihn mit Singen und Klingen, und sprecht also im Danken: Alle Werke des Herrn sind sehr gut; und was er gebeut, das geschieht zu rechter Zeit. Und man darf nicht sagen, was soll das? Denn zu ihrer Zeit kommen sie gewünscht, er hat ein jegliches geschaffen, daß es zu etwas dienen soll, und was er durch sein Gebot schafft, das ist lieblich, und man darf über keinen Mangel klagen an seiner Hülfe. Denn sein Segen fließet daher wie ein Strom, und tränket die Erde wie eine Sündfluth. — — Es ist auch den Heiligen von dem Herrn noch nie gegeben, daß sie alle seine Wunder aussprechen könnten: denn der allmächtige Gott hat sie zu groß gemacht; und alle Dinge sind zu groß, nach Würden zu loben. Wie lieblich sind alle seine Werke, wiewohl man kaum ein Fünklein davon erkennen kann. Wer kann sich seiner Herrlichkeit satt sehen! — — Jesus Sirach Kap. 40 und 43.



Gebet.

Herr, unser Herrscher! wie herrlich ist dein Name in allen Landen. Selbst aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du dir dein Lob zubereitet. Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet, die Erde, die du geschmücket, mit so viel Anmuth und Reichthum gesegnet hast, so muß ich voll Empfindung ausrufen: was ist der Mensch, daß du seiner also gedenkest, und des Menschenkind, daß du dich sein so annimmst! Du hast ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln lassen; mit Preis und Ehren hast du ihn gekrönt, du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füße gethan. Herr, unser Herrscher! wie herrlich ist dein Name in allen Landen. Amen!

Die Religion ist es also nicht, meine Brüder! die uns die Natur, die Welt, das Werk unsers Gottes verachten lehret, und uns gebeut, mit niedergesenktem Haupte, mit beklemmtem, seufzenden Herzen und tränenvollem Auge unsere Reise durch das Leben zu vollenden. Nein! die Religion ist es nicht, die heitere, sanfte Gotteslehrerin, die holde,

holde, unerschöpfte Freudegeberinn; sie gibt uns vielmehr ein gesundes Auge, und ein gesundes Herz, zu sehen und zu empfinden, was wir sonst nicht sehen und empfinden, wie freundlich der Herr unser Gott, wie schön seine Welt, wie lieblich unser Loos in derselben ist. Ihre eigene Stimme ist es, die aus des frommen Dichters Munde spricht: Wie theuer ist deine Güte, Gott! daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wollust als mit einem Strom. Mensch! sagt sie, die Welt, in der du lebst, hat Gott geschaffen, sie ist das Werk des Allmächtigen, des Allweisen, des Allgütigen; keine Kunst, keine Schönheit und Vollkommenheit, kein Seegen, nichts liebliches und anmuthiges kann genannt oder gedacht werden, das er nicht daran gewandt haben sollte. Gott hat dir eine Wohnung bereitet, wie sie nur ein Gott bereiten konnte. Die Erde, auf der du lebst, ist ein Paradies, ein Ort der Lust, ein Vorhof des Himmels! Höre mir zu, und du wirst sie so finden. Auch mich hat er zu dir gesandt, daß ich deine Freundin, deine Lehrerin, deine Begleiterin seyn sollte. Reiche mir deine Hand, ich will dich an dem Orte der Wonne herumführen, ich will dich mit allem dem Guten und Schönen, das dich umgibt, recht bekannt machen,

chen, ich will dich auf die Wunder der Güte, auf die Wohlthaten deines Vaters recht merken lehren, und dir zeigen, wie glücklich du bist. An meiner Hand sollst du keine andere Tränen weinen, als Tränen der Freude und des Danks.

So spricht die Religion meine Freunde! — die Religion, das heißt, die wahre Gotteskenntniß und Gottesverehrung, die ächte Frömmigkeit. Es kann also keine Wirkung, kein Zeichen unsers Glaubens, unsrer religiösen und frommen Denkart seyn, wenn wir die Welt eine arme, mühselige, freudenleere Wüste nennen, in welche wir zu lauter Jammer und Elend verbannet sind. Es muß vielmehr unsren Glauben und unsre Frömmigkeit verdächtig machen, wenn wir eine solche Sprache führen; es muß ein Zeichen seyn, daß wir uns von einer ganz andren Hand, als von der weisen, freundlichen Hand der Religion, in der Welt herumführen lassen. — Oder sind es etwa Erfahrung und Empfindung, diese unwiderleglichsten Zeugen, welche das Zeugniß der Religion widerlegen? Was sagt ihr Freunde! Erfahrung und Empfindung sollten anders sprechen, als die Religion! Was ist denn Religion; ist sie nicht die reineste Wahrheit, die höchste Weisheit; ist sie nicht die richtigste Gotteskenntniß und Menschenkenntniß? Wie könnte sie denn der Erfahrung und Empfindung widersprechen? So müßte sie ja falsch seyn. Nein,

Nein, nein! die Religion trügt nicht, aber die Erfahrung und Empfindung kann trügen; oder vielmehr, man kann etwas für Erfahrung und Empfindung halten, was es nicht ist. Und so geht es euch, ihr klagenden Seelen! denen die Welt und das Leben so finster scheint. Ihr seyd nicht vorsichtig, nicht aufrichtig, nicht unpartheiisch genug bei dem was ihr Erfahrung nennet. Ihr sehet und urtheilet zu einseitig, euer Gedächtniß ist euch untreu, eure Leidenschaft, eure kranke Einbildung hält euch ein gefärbtes Glas vor, wodurch alles was ihr sehet, eine fremde, unnatürliche Farbe bekommt. Die Erfahrung, eure eigene Empfindung, auf welche ihr euch berufet, ist wider euch. Ihr habt es tausend und wieder tausendmal selbst erfahren und empfunden und es mit Rührung und Dank gesagt und gestanden, daß die Welt schön und herrlich, daß es ein Glück und eine Freude ist, ein Bewohner dieser Erde, ein Mensch zu seyn, und ihr erfaret es noch izt eben so oft. Das ist es, worauf ich euch izt zurückführen will. Eure eigene Erfahrung und Empfindung soll es euch statt meiner beweisen, daß die Erde eine Wohnung der Freude ist.

Das seze ich aber voraus, daß ihr Freunde der Tugend, Menschen von gutem Gewissen, und unsträflichem Wandel seyd. Denn der Lasterhafte würde auch den Himmel nicht schön finden, und keine

ne Sätigkeit in demselben schmecken können. Daß sich die Erde für den Menschen in ein Jammerthal verwandle, der sich, durch ein unvernünftiges und unnatürliches Betragen, um seine Gesundheit, den Gebrauch seiner Sinne und Glieder, um sein Vermögen, seine Ehre, seine Gemüthsruhe gebracht, und durch seine Thorheiten sich in Krankheit, Armuth und Schande gestürzt hat, das ist wahr genug, und die Erfahrung eines solchen begehre ich nicht zu bestreiten. Aber die eurige, meine Brüder! die ihr nicht die bitteren Früchte eurer eigenen Thorheit essen mäset, die ihr schon seit geraumer Zeit auf der Bahn eurer Pflicht willig und gern einhergehet, die eurige, Christen! die ihr in der Schule Jesu euer Herz gebildet habet, ohne euren Verstand zu vernachlässigen, und von ihm gelernt habt, die Gutmüthigkeit, die unschuldige Einfalt der Tauben, mit der Klugheit der Schlangen zu verbinden, die eurige soll für mich sprechen.

Auch ihr empfindet Schmerz an eurem Körper und Kummer an eurer Seele, auch ihr leidet Schaden und Verlust durch Menschen und Elemente, auch ihr habt es oft sauer in der Welt, und das ist es eben, was euren Mund zu Klagen und euer Herz zu schwehnmüthigen Seufzern stimmet. — Aber sagt mir doch nur erstlich, was macht den stärksten und lebhaftesten Eindruck auf unser Herz, — das, was

was wir Tag vor Tag gewohnt sind, oder das, was nur selten kommt? Unstreitig das letzte. Was so ganz gewöhnlich ist, das bemerkt man zuletzt kaum mehr, man denkt nicht daran, und spricht nicht davon; was aber diesen gewöhnlichen Gang, diese alte Ordnung zuweilen und selten einmal unterbricht, das fällt auf, erregt Aufmerksamkeit, erschüttert, und wird nicht so bald vergessen. Nun, meine Freunde! die Noth in der Welt, die Plagen des Lebens gehen euch so zu Herzen, eure Tränen, eure Klagen zeugen, welchen tiefen Eindruck sie auf euch machen; das ist ein Beweis, daß sie selten seyn müssen. Wäret ihr des Elendes gewohnt, wären alle eure Tage, oder doch eure mehresten Tage, finstere, trübsällige Tage, ihr würdet es kaum wissen und empfinden, ihr würdet euch wenig oder gar nicht darüber beschwehren. Eure Klagen selbst sind also schon ein Beweis, daß das Gute und Erfreuliche in der Welt und in eurem Leben das Gewöhnliche; das Traurige aber die seltene Ausnahme seyn muß. Ihr genießet tausend angenehme, frohe Stunden, ihr lebet viele Tage und Jahre, im Gefühl der Gesundheit, des Wohlstandes und Vergnügens beglückt und zufrieden hin, nun kommt eine böse Stunde, einige wenige Tage der Sorgen, der Furcht, des Leidens, das ist euch fremde, es erschüttert euch, ihr wißet euch nicht darin zu finden — sehet wie euer eigenes Gefühl das

Geständniß ablegt, daß ihr des Guten gewohnt seyn müßet. Wäre die Welt wirklich ein Jammerthal, ihr würdet es so wenig wissen, euch so wenig darüber beschwehren, als ihr es nun wißet, und darüber jauchzet, daß sie ein Freudenort ist. Wäre das Vergnügen so sparsam und selten als es der Schmerz ist, ihr würdet über das erste so laut frohlocken, als ihr nun über den letzten wehklaget.

Was sich dem Herzen wegen seiner Ungewöhnlichkeit so tief eindrückt, das sitzt denn auch natürlich viel feiner und länger im Gedächtniße. Ihr vergeßet es nie, ihr könntet es so umständlich und rührend erzählen, wenn ihr einmal in einer großen Gefahr, in einer ängstlichen Noth gewesen seyd, oder ein hartes Schicksal erfahren habt, ihr wißet das, was euer Herz dabei empfunden hat, so beredt und lebhaft zu schildern: Aber wenn ihr nun das viel häufigere und größere Gute, das ihr während einer viel längeren Zeit genossen habet, erzählen und beschreiben sollet, so fehlet es euch am Gedächtniße und an Worten. Jahre der Ruhe und des Seegens sind aus eurer Erinnerung verschwunden, und ein Trauertag, der sie unterbrach, schwebet unaufhörlich vor euren Blicken. Dieser wird noch oft eure Tränen, und jene vielleicht nie euren Dank erwecken. — Das Ungewitter zernichtet eure Hoffnung und vereitelt eure Arbeit und Mühe, und nun ist es vergessen, wie viel öfterer

öfterer eine gewünschte Witterung eure Arbeit reichlich belonet, und eure Hoffnung über die Erwartung gekrönt hat. Das Feuer verzehret eure Wohnung, die Fluth, der Sturm verwüstet eure Aecker, die Seuche frisst eure Heerde, und nun ist es vergessen, wie oft, wie lange sie bewahret und gesegnet wurden. Das Geschrei, welches der eine Unfall erregt, ist viel lauter und anhaltender, als die Freude und der Dank, zu welchem der lange Wohlstand und Segen euch hätte bewegen sollen. Krankheit und Schmerz wirft euch auf das Siechbette, Krankheit und Schmerz, deren Ausschlag in kurzem entweder eine bessere Gesundheit, oder, wenn ihr gute Menschen waret, ein gewis säßiger Tod ist; vergessen sind nun alle die frohen Tage, welche ihr in der vollern Kraft und Munterkeit der Gesundheit, den größtem Theil eures Lebens, ganz genossen, ganz gelebet habet. Der Tod reißet euren Liebling aus euren Armen; ein Freund, der eure Stütze, ein Kind, das eure Freude und Hoffnung war, liegt entseelt vor euch im Sarge, und nun hüllet eure ganze Seele sich in Betrübniß, der Gedanke, so lange war er mein, der theure Freund, so lange besaß ich das holde Kind, so groß war meine Glückseligkeit während der ganzen Zeit dieses Besizes; und auch noch habe ich würdige Freunde, auch noch blieb mir ein, oder mehr als ein liebes Kind, dieser Gedanke ver-

mag nichts gegen jenen, wird ganz von jenem verdrängt, ich habe es nicht mehr! Alle vorhergegangene Freuden sind, als wären sie nicht gewesen.

Zu auch alle wirklich noch gegenwärtige Freuden verlieren ihre Reize, ihre Kraft, das Herz zu vergnügen. Sobald nur von einer Seite eure Glückseligkeit und Zufriedenheit angegriffen und gestört wird, so deucht euch, sie leide von allen Seiten, sie sey ganz zernichtet. Eine Quelle des Vergnügens unter den so vielen, aus welchen ihr schöpfen dürfet, höret etwa auf zu fließen, und nun kommt es euch vor, als wären sie mit einmal alle versieget. Ihr leidet meine Freunde! etwa auf eine Art, ihr verlieret dieses oder jenes angenehme Gut, an dessen Besiz ihr euch gewöhnet hattet; das thut freilich wehe, aber es sollte euch doch nicht die Empfindung für alles das benehmen, was ihr noch habet. Jenes eine Gut ging verloren, jene eine Freude ist verschwunden, aber deswegen hören die vielen andern Güter, die euch übrig blieben, doch nicht auf, wahre Güter zu seyn. Ihr leidet an eurer Gesundheit, an eurem Vermögen, an eurem Herzen, aber sehet, dem ungeachtet scheint die Sonne noch eben so lieblich, der Frühling lacht noch in aller seiner Anmuth, das Jahr wechselt noch mit seinen mannigfaltigen Auftritten, und immer veränderten Schönheiten und Segnungen, die Thäler und die Berge,

die Gärten, Wiesen, Aecker und Wälder grünen, und blühen und duften noch und schallen wieder vom muntern Gewühl geschäftiger Menschen und fröhlicher Creaturen. Ihr leidet hie oder da, aber vergehet nicht, daß dem ungeachtet, selbst an den entferntesten Orten tausend Hände für euch arbeiten, daß Menschen und Thiere, ja die ganze Natur mit allen ihren verschiedenen Kräften über und unter der Erde, im Wasser und auf dem Lande, für eure Erhaltung, für eure Bequemlichkeit, für euer Vergnügen in beständiger Bewegung sind. Ihr leidet, ihr verlieret hie oder da, aber euch bleibt noch ein gesunder Verstand, ein aufgeklärter Geist, ein ruhiges Gewissen, das Andenken an so viele gute Thaten und genossene Freuden, die Achtung der Rechtshaffnen, das Vertrauen auf Gott, die Religion, der Blick in die Ewigkeit, — euch bleibet mehr, als ihr verloren habt, oder verlieren könnet.

So laßt uns denn billig seyn, meine Freunde! billig und aufrichtig und unpartheiisch und dankbar gegen Gott. Niemand wird uns bereden wollen, daß wir nicht einzelne unangenehme Erfahrungen, und herbe Empfindungen gehabt haben. Aber daß diese einzelnen Erfahrungen, die Erfahrung unsers ganzen Lebens sey, daß dürfen wir nicht sagen, ohne von unsrem eigenen Herzen widerlegt zu werden, und uns an Gott zu versündigen. Sie sind selten, daher

daher drücken sie sich unsrem Gemüthe und Gedächtniße so tief ein. Der angenehmen Empfindungen sind viel mehr, sie sind so häufig, daß wir sie kaum gewahr werden. Des Guten ist so viel und wir sind dessen so gewohnt, daß wir einen großen Theil davon gar nicht bemerken und bald wieder vergeßen. Wollen wir ein richtiges Urtheil von der Welt und von unsrem Leben fällen, so laßt uns alle unsere Erfahrungen und Empfindungen zusammen nehmen, die angenehmen und unangenehmen gegen einander halten, unsre fröhlichen Stunden eben so genau zählen als die traurigen, dann werden wir mit Erstaunen gewahr werden, wie sehr die Summe der ersten, die Zahl der letzten übertrifft. Ja! zälet redlich und gewissenhaft die glücklichen Jahre eurer unschuldigen und sorgenlosen Jugend, diesen großen Theil eures Lebens, der in muntre Fröhlichkeit so sanft dahinfloß; zälet alle die schönen Stunden, Tage und Jahre die ihr in voller Lebenskraft, im Gefühl der Gesundheit, im Anblick der holden Natur, im Genuß der unzähligen Güter der Erde, gesegnet von Gott, geehret und geliebt von den Menschen, erheitert durch geselligen Umgang, in den Armen treuer und zärtlicher Freunde, in dem stillen Vergnügen eines beglückten Hausstandes, harmlos und sätzig verlebt habt. So zälet, und dann berechnet, wie oft ihr geweinet und getrauret habt, und ziehet von diesen Tränen noch diejenigen ab, die ihr nicht hättet weinen dürfen, wenn ihr weiser und tugendhafter gewesen wäret; und dann erst sprecht von dem, was ihr in der Welt erfahren und empfunden habt, denn nennet, wenn ihr das Herz habt, den Ort ein Jammerthal, an welchem ihr gegen

eine

eine Franke, tausend gesunde Stunden, gegen einen Schmerzens und Sorgentag, viele hundert frohe und sällige Tage gelebt habet. — Wie meine Brüder! wenn wir eine lange Reise thäten, und der Weg ginge durch die herrlichsten Gegenden, die mannigfaltigste Abwechslung und alles was der Erdboden zauberndes hat, ergözte unser Auge, wir sähen und lernten so viel neues und großes, wir hätten dabei alle mögliche Bequemlichkeit, die ausgereichteste, munterste Gesellschaft, die vollkommenste Pflege in den Herbergen, die feinsten Belustigungen unsrer Sinne und unsres Geistes, an den Ruheplätzen, wo wir uns aufhielten, und wir kämen, so belehret, so ergözet und erquicket, endlich wohlbehalten an den Ort unsrer Bestimmung, und fänden alles über unsre Erwartung mit dem Zwecke unsrer Reise übereinstimmend; würden, könnten wir diese Reise wohl eine verdrießliche, unglückliche Reise nennen, würden wir sie wohl verwünschen? Und gesetzt, wir hätten auch zuweilen einige Beschwehrlichkeit auf derselben empfunden, wir wären auch wohl einmal durch eine rauhe Gegend gekommen, oder der Unannehmlichkeit einer finstren, stürmischen und regnigten Nacht ausgesetzt gewesen, würden wir nicht demungeachtet diese Reise eine überaus angenehme Reise nennen, und uns ihrer noch immer mit großem Vergnügen wieder erinnern? — Ich überlasse die Anwendung eurem eigenen Herzen.

Nur dies seze ich noch hinzu: Wenn die Welt ein solcher trauriger Ort des Elendes und Jammers ist; warum verlassen wir ihn so ungern? Wenn der große Befreier, der Tod, kommt, warum strecket ihr ihm nicht willig und mit Freuden die Hand entgegen,

entgegen, warum drückt ihr ihn nicht als euren besten Freund und Wohlthäter an euren Busen? Wie kommt es, daß euer Herz bebet und euer Antlitz sich entfärbet, wenn ihr auch nur seinen leisesten Tritt von ferne höret? Zaudern solltet ihr ja, so oft die Todtenglocke schlägt, denn sie tönet Erlösung aus dem Jammerthal, wie kommts, daß ihr zittert? Und ihr, die ihr am lautesten klaget, warum zittert ihr oft am meisten? — O meine Freunde! diese Liebe zum Leben, die so groß ist, sie sagt sich drücklicher, als sonst irgend etwas, daß die Erde eine Wohnung der Freude ist. Fraget den unglücklichsten Menschen, den elendesten Sklaven, ob er gern stirbt; sehet, ob er nicht alles was er hat dran wendet, um seine mühsälligen Tage zu verlängern. Auch der, den Schmerz und Plage Jahre lang ans Krankenlager fesselten; auch der, der unter Arbeit und Sorgen grau ward, wünschet noch länger zu leben. Kann es wohl einen stärkern Beweis geben, als diesen, daß auch der traurigste Zustand mehr Angenehmes als Unangenehmes haben müsse?

Wir sind ja schon längst überzeugt, meine Freunde! daß ein Stück ohne alle Störung und Unterbrechung kein Menschenglük, daß die Erfüllung aller unsrer Wünsche nicht Sättigkeit, sondern wahre Unsättigkeit *) ist; wie viele Ursache haben wir denn nicht, mit der Welt und mit unserm Zustande in derselben zufrieden zu seyn, da Gutes und Böses, Freude und Leid in demselben so weise gemischt und so genau mit einander verbunden ist, daß die Erde dadurch nicht nur ein sehr angenehmer Aufenthalt für uns, und das Leben ein sehr kostba-

res

*) S. die 2. und 5. auch die 10. und 11. Predigt.

res Geschenk unsers Gottes wird; sondern auch immer noch so viele Aussicht auf Verbesserung und größere Vollkommenheit offen bleibt, wodurch wir zu einer beständigen Thätigkeit ermuntert, und mit so vielen schönen Hoffnungen auf die allerangenehmste Weise genäret werden. — Wahrlich! hätten wir keine Ursache zu klagen, so würden wir auch keine Ursache haben uns zu freuen. Nähme Gott das von der Erde und aus unfrem Schicksal hinweg, was uns igt manchmal zu Thränen zwingt, so hätte er zugleich auch das hinweggenommen, was nun unsre süßesten Empfindungen, die frohesten Wallungen unfres Herzens veranlafet. Er hätte uns vor Misvergnügen und Schmerz bewahren können, aber nur durch eine Härte der Natur, durch einen Grad der Dummheit und Unempfindlichkeit, die uns von unsrer gegenwärtigen menschlichen Würde und Gätigkeit gänzlich herab, und zu den Thieren herunter gesetzt hätte. — Dank, ewiger Dank sey ihm, daß er es nicht that; Dank, daß er uns wenige Thränen weinen ließ, die kein Thier vergießen kann, um uns dadurch solcher Freuden fähig zu machen, welche niemals die Seele eines Thieres erheben und begeistern können. Amen!

Lieder.

Herrlichster! Sieh, ein frommer Schauer. N. 1313.
Mein Geist erstaunt, Allmächtiger. N. 1319.

XX. Predigt.

Es ist nichts Böses in
der Welt.

Buch der Weisheit I. 14.

Was in der Welt geschaffen wird, das ist gut,
und ist nichts Schädliches darinnen.



Gebet.

Alles ist von dir, Gott, Schöpfer, Herr und Vater dieser schönen und segensvollen Welt! Alles, was ist und geschieht, ist dein Wille, deine Anordnung, deine Zulassung, Allweiser und Allgütiger! Wie könnte böse seyn, was von dir kommt, an dem kein Böses ist. Wo unser blödes Auge nur Uebel zu sehen glaubt, da siehst du mit Wohlgefallen Ordnung und Schönheit in allem was du gemacht hast. Was uns oft zu unzufriedenen Klagen bewegt, das kennest du besser als Mittel unserer größeren Vollkommenheit. O laß uns in deiner Erkenntniß und in der Erkenntniß deiner Werke und Wege immer weiter, und bei unsrer Schwachheit hienieden doch so weit kommen, daß unser Glaube nicht mehr wanken und erschüttert werden könne, unser Glaube, daß du die Liebe, daß du unser Vater bist, und unser Schicksal aufs beste für uns gewälet und geordnet hast. Amen.

Davon sind wir also überzeugt meine Freunde! aber nur davon: daß in der Welt auch Freude, viel Freude, ja mehr Freude, als Leid sey. Wer dies läugnet, der spricht gegen seine eigene

eigene Empfindung und Erfahrung. Aber weiter ging unsere Ueberzeugung nicht. Weiter sollte sie auch vorerst nicht gehen, und weiter durfte sie nicht gehen, um uns zu dem Geständniß zu bringen, daß die Erde eine Wohnung der Freude sey; denn das, was das gewöhnlichste und häufigste ist, gibt doch allemal den Grund zur Benennung her. — Indessen, wenn wir es nun auch mit Dank gegen Gott erkennen, daß wir mehr Gutes als Böses in der Welt und in unsrem Leben genießen, so wird es uns doch Niemand wehren wollen, zu behaupten, es sey auch manches Uebel in der Welt, über welches wir zu klagen und misvergnügt zu seyn Ursache haben, es würde doch viel besser seyn, wenn dieses Böse nicht neben dem Guten auch da wäre.

Gebet, in unsrem Text tritt ein Mann auf, der geradezu das Gegentheil behauptet, und ein Mann, der eure Aufmerksamkeit und Achtung verdient: Salomo selbst versichert: es ist nichts Böses, nichts Schädliches in der Welt. Ihr kennet auch noch wohl einen andren großen und heiligen Mann, der ebenfals versichert: die Werke Gottes sind allesammt unsträflich, alles, alles was er thut ist recht und gut. 5. B. Mos. 32. — Sollte eine Behauptung, die so alt ist und das Ansehen eines Moses und Salomons für sich hat, euch anstößig seyn, solltet ihr glauben können meine Freunde! nur die

Begierde, etwas neues und besonderes zu sagen, treibe mich, wenn auch ich euch predige: **es ist nichts Böses in der Welt?** Nein, ihr wißet und empfindet es, was Männer von solchem ehrwürdigen Ansehen, von solcher Weisheit und Erfahrung, von solcher Gottesbegabung gesprochen haben, das verdienet gehöret, mit aller Ruhe, mit altem Ernst untersucht, überlegt und geprüft zu werden. Laßt uns nicht auf dem halben Wege stehen bleiben. Daß die Erde ein Sitz der Freude und Glückseligkeit ist, weil sie weit mehr Gutes als Böses, weit mehr Angenehmes als Unangenehmes hat, davon sind wir überzeugt: — aber daß wir durchaus keine Ursache haben, misvergnügt und unzufrieden zu seyn; daß jede Klage ungegründet und unbillig sey; daß all unser Glück, all unsre Freude, unser ganzer menschlicher Vorzug verschwinden müßte, wenn unser Leid aufhören sollte; Kurz, daß eben durch das, was uns nicht gefällt, was wir Uebel nennen, die Welt so schön und freudenvoll, und unser Leben so wünschenswürdig wird — das, das erst vollendet unsere Ueberzeugung, das erst läßt uns fühlen, daß Gott die Liebe ist, und gründet damit unsre Ruhe und unsre Zufriedenheit auf ewig.

Alles sollten wir versuchen, keine Mühe des Nachdenkens scheuen, um von der Wahrheit dieser

Sätze

Sätze gewis zu werden; denn wie überschwenglich wird diese Mühe nicht belohnt! — **Es ist nichts Böses in der Welt;** damit wird nicht gesagt, daß Schmerz nicht Schmerz, Leiden nicht Leiden sey; aber ob der Schmerz in der Verbindung, worin er uns trifft und treffen muß, bei den Ursachen woraus er entspringt, und bei den Folgen die er hat, ob er da noch ein Uebel oder etwas Böses sey, das ist die Frage. Ich werde arm, ich werde krank, mein Körper oder meine Seele leidet Pein: Wenn ich das nun so allein und für sich betrachte und nur dabei stehen bleibe, so ist es allerdings etwas Böses. Aber ist es, wohl recht, ist es vernünftig, wenn ich das thue? Muß ich nicht zugleich auf diejenige Beschaffenheit meines Körpers und meiner Seele, oder andrer Umstände sehen, wodurch es möglich, ja nothwendig ward, daß ich krank oder arm oder bekümmert werden konnte; muß ich nicht auch auf das sehen, was daraus erfolgt; und wenn nun diese Beschaffenheit und diese Folgen so vortheilhaft sind, daß ich sie um alles in der Welt nicht hätte entbehren wollen, und wenn ich sie doch durchaus hätte verlieren müssen, wenn meine Armuth, mein Kummer, meine Krankheit unmöglich hätte seyn sollen, werde ich sie denn in dieser Verbindung noch wohl für etwas Böses halten, wenn ich ein ordentlich denkender Mensch bin?

Alles

Alles in der Welt hängt aufs genaueste zusammen; eines stiehet beständig aus dem andern; es ist nichts, gar nichts zu nennen, was nicht in vorhergegangenen Ursachen seinen Grund hätte, und Wirkungen hervorbrächte, die wieder Ursachen von andern Wirkungen werden. Es läßt sich aus diesem Zusammenhange kein einziges Ding herausnehmen, ohne eine ganze Reihe von Ursachen und Wirkungen aufzuheben und zu zerstören. Es läßt sich auch keine einzige Sache richtig beurtheilen, wenn man sie außer diesem Zusammenhange betrachtet. So ist es nun auch mit dem, was wir Böse, was wir ein Uebel, eine Plage nennen. Es stehet in der engsten Verbindung mit dem Ganzen. Und in dieser Verbindung ist es nicht mehr böse. Sollte es nicht seyn, so müßte zu gleicher Zeit unendlich viel Gutes auch nicht seyn, womit es verbunden ist, woraus es entstand, und was es nach sich zog. Nur um dieses viel größern Guten willen, welches ohne das Böse nicht hätte seyn können, ward es gewälet. Wäre irgend etwas Unangenehmes und Trauriges in der Welt, von dem sich beweisen ließ, daß es gar nichts Angenehmes zum Grunde hätte, oder nach sich zöge, so verdiente das mit Recht ein Uebel genannt zu werden. Es wäre ein um sein selbst willen, mit Vorsatz, in böser Absicht, gewältes Uebel, und müßte gegen die Güte Gottes unbeantwortliche

wortliche Zweifel erregen. Aber dergleichen Uebel gibt es durchaus nicht in der Welt. Gehet alles Traurige, was nur Menschen begegnet ist, und begegnen kann, mit euren Gedanken durch, ihr werdet immer, und ohne eine einzige Ausnahme finden, daß so viel Gutes und Erfreuliches vorherging, wodurch es möglich ward, oder so viel Angenehmes daraus erfolgte, daß gar keine Vergleichung statt findet. — Was empfindet ihr, meine Freunde! bei dem Tode einer Person, an der eure ganze Seele hing, welch ein Schmerz, welch ein Leiden! Aber woher entsteht dieser Schmerz? Aus eben dem zarten, gefüllten, der Liebe und Freundschaft offenen Herzen, welches euch vorher eines so großen Vergnügens in dem Umgange und Besiz dieser Person fähig machte. Wolltet ihr dieses zärtliche Herz und alle die Sägigkeit, welche es euch schon genießen ließ, und künftig noch verspricht, wohl gern entbehren? Aber sollte jener Schmerz es nicht verwunden, so hätte es nothwendig auch gegen diese süßen Freuden hart und unempfindlich seyn müssen. Und wenn nun diese Betrübniß noch außerdem so manche gute Folge für euch hat, ist sie denn so etwas Böses? Sie wäre es, wenn sie nicht ihren Grund in einem so glüklichen Herzen hätte, oder wenn dieses Herz ohne sie möglich gewesen wäre.

Und so ist es mit allem, ja mit allem, worüber
die

die Menschen klagen und trauren. Sie sondern es, auf eine höchstungerechte, und in der That auch höchstthörichte Weise, von dem Guten ab, von dem unendlich größeren Guten, womit es in der innigsten Verbindung steht, wovon es die nothwendige Folge oder Ursache, oder beides zugleich ist, und welches mit demselben gänzlich verloren gehen mußte. — Böse und beklagenswehrt ist doch gewis nur das, was wirklich schädlich ist: Schädlich aber ist nur das, was meine Glückseligkeit nicht dem Schein nach, sondern in der That merklich und im Ganzen vermindert. So lange ich genau und richtig spreche, werde ich das nie meinen Schaden nennen, wodurch mein Zustand, überhaupt genommen, verbessert, und mein Glück vergrößert wird; wobei ich von einer Seite zehnfach so viel gewinne, als ich vielleicht von der andern verliere. Ihr opfert eine geringe Summe auf, und erlanget dadurch eine andere, die hundertmal so groß ist; werdet ihr diese Aufopferung euren Schaden nennen? Ihr nehmet eine Arznei, die euch einige Augenblicke Schmerzen oder Uebelbefinden verursacht, aber zugleich euer Leben rettet, und eure Gesundheit dauerhaft macht, werdet ihr diese Arznei je schädlich nennen? Wenn nun nichts in der Welt ist, was in diesem wahren Verstande schadet, so ist auch nichts Böses in der Welt: Wenn alle die

Dinge,

Dinge, die wir Uebel nennen, im Ganzen, auch für jeden einzelnen Menschen überhaupt, ohne Vergleich mehr Nutzen als Schaden bringen; wenn sie der Welt und den Menschen unaussprechlich große Vortheile verschaffen, die ohne sie gar nicht möglich wären; wer wird denn diese Dinge noch Uebel, wer muß sie nicht, wenn er richtig denkt und spricht, Wohlthaten Gottes nennen? Nun meine Brüder! denkt nach, untersuchet mit aller möglichen Sorgfalt, ob unter allen den Dingen, die man Uebel nennet, auch nur eines sey, welches schädlich wäre, aber merket wohl, schädlich, das heißt, welches entweder der allgemeinen Vollkommenheit und Glückseligkeit der Welt, oder auch eurer eigenen, gesammten, wahren Glückseligkeit Abbruch thäte: nur eines bei dem ihr nicht im Ganzen unendlich mehr gewönnet, als ihr etwa von einer oder der andern Seite dabei verlieret. Und wenn ihr keines dergleichen findet, wenn ihr lauter überwiegenden Nutzen und Vortheil entdecket; werdet ihr dann nicht gern mit mir bekennen: Es ist nichts Böses in der Welt, sobald man alles, wie man billig thun soll, in seiner rechten Verbindung betrachtet, und sowohl auf die Ursachen, woraus es entstehet, als auf die Wirkungen, welche es hervorbringt, gehörig achtet; nichts ist schlechterdings ein Uebel, auch die Sünde nicht, auch der Tod nicht?

Wohlan

Wohlan meine Brüder! laßt uns einige Stunden der Andacht und Ueberlegung dazu anwenden, das ganze große Register der vorgegebenen Uebel in der Welt, welches die Unzufriedenheit entwirft, durchzusehen. Laßt uns alle Dinge, welche man für unnütz, böse, schädlich und verderblich, für einen so reichen Stoff des Misvergnügens und der gerechtesten Klagen ausgibt, Stück vor Stück genau untersuchen, jedes in seinen Ursachen, Absichten, Folgen und ganzem Zusammenhange betrachten, und bei einem jeden, Verlust und Gewinn, Nachtheil und Vortheil mit gleicher Unpartheillichkeit berechnen. Um uns aber dieses Nachdenken zu erleichtern, und um zugleich sichere Grundsätze zu haben, an welche wir uns bei unsrer Untersuchung und Beurtheilung halten können, wollen wir uns zuvor an die eine und andere allgemeine Wahrheit lebhaft wieder erinnern. Die erste sey diese:

Schranken, die einer gewissen Natur, einem gewissen Wesen gesetzt sind, und durch welche es eben das Wesen wird, welches es seyn soll; geringere Grade der Vollkommenheit, das sind eigentlich keine Unvollkommenheiten, wenigstens keine Uebel. Eine jede erschaffene Natur, ein jedes Wesen hat seine ihm eigene Schranken, die man nicht wegnehmen

nehmen oder wegdenken kann, ohne ein ganz anderes Wesen an die Stelle des erstieren zu setzen. Auch der Mensch hat seine Schranken, und diese machen ihn eben zum Menschen; verändert ihr sie in euren Gedanken, so ist er entweder mehr, oder weniger als ein Mensch. Wenn ihr euch ein zweijähriges Kind denket, so stellet ihr euch ein gewisses Maas von Größe und Stärke, von Kräften, Fähigkeiten Einsichten u. s. w. vor; legt ihr ihm aber in eurer Vorstellung die Größe, die Kraft, den Verstand eines Erwachsenen bei, so ist es nicht mehr ein Kind, sondern ein Mann, was ihr euch denket, — Ist es nun nichts Böses, kein Uebel, ein Kind zu seyn, zumal, da aus einem Kinde ein vollkommener Mann werden kann; so kann auch keine von den Einschränkungen böse seyn, die der Kindheit nothwendig eigen sind, die das Kind vom vollendeten Manne unterscheiden. Ist es nichts Böses, ist es wahrlich kein Uebel, sondern ein großes Glück, ein Mensch zu seyn, so kann auch keine von den Einschränkungen böse seyn, die der Menschheit nothwendig eigen sind, und den Menschen von dem Engel, oder von dem Thier unterscheiden. Wem diese Einschränkungen nicht gefallen, dem gefällt die ganze menschliche Natur nicht, wer da wünscht, daß diese Einschränkungen nicht seyn mögten, der wünscht, daß überall kei-

ne Menschen unter den Geschöpfen Gottes seyn mögten.

Der Mensch ist auf der einen Seite kein Stein, keine Pflanze, keine bloße Maschine, kein bloßes Thier; aber er ist auch auf der anderen Seite kein reiner Geist, kein Engel, kein noch höheres Wesen. So wenig ihm also, die Eigenschaften eines Steines, einer Pflanze, eines unvernünftigen Thieres zukommen; eben so wenig kann er die Vorzüge oder die Kräfte eines mit keinem so, wie der feinnige, Igebaueten, oder mit einem vollkommeneren Körper verbundenen Geistes, eines höheren Wesens, verlangen. Dieser Körper, den er hat, und kein anderer, mit diesem Grad der Empfindlichkeit und Verletzbarkeit der aus der Zartheit und Feinheit seines Baues entspringt; dieser Verstand, und kein höherer, dieses Empfindungsvermögen, dieser Scharffinn und kein anderer, dieses Maas der Erkenntniß, der Einsicht und der Kraft, und kein größeres, das macht ihn zum Menschen.

Schon diese Betrachtung kann uns viele Dinge, über welche die Menschen als über drückende Uebel klagen, aus einem ganz andern Gesichtspunkte ansehen lehren. Denn was sind sie nun? Nichts anders als Folgen der Beschaffenheit und Einschränkung unsrer Natur. Dinge die nicht wegbleiben konn-

ten,

ten, wenn wir selbst nicht aus der Schöpfung wegbleiben sollten. Ist es aber nicht unendlich besser, sowohl in Absicht auf die ganze Welt, als auch in Absicht auf uns selbst, unendlich besser, daß wir da sind, als wenn wir, und unser ganzes Geschlecht nicht da wäre? Denket euch den Menschen in seiner ganzen Dauer und Kraft, mit allem was er ist, und werden kann; denket euch alle Vollkommenheit, deren er fähig ist, alle Freuden, alle Glückseligkeit, die er genießen kann, und dann sagt, ist es nicht unendlich besser, daß er da ist, als wenn er nicht da wäre, gesetzt die Einschränkung seiner Natur wäre noch so groß, und was daraus folgt, noch so unangenehm. Klagen also über diese Einschränkungen und ihre Folgen, Klagen über Mangel tieferer Einsicht mehrerer körperlichen und geistigen Kraft, über Mangel eines härteren, dauerhafteren, den Wirkungen der äußeren Dinge, nicht so ausgesetzten Körpers, Klagen über die Möglichkeit, zu irren, zu fehlen, zu fallen, in Sorgen, in Verlegenheiten, in Gefahren zu gerathen, an Leib und Seel verletzt zu werden; das sind gewis unvernünftige Klagen — ganz so unvernünftig als die Klagen eines Lammes seyn würden, daß es nicht die Stärke des Löwen, oder die Klagen des Maulwurfs, daß er nicht das scharfe, weitreichende Auge des Adlers habe; ganz so un-

vern-

unvernünftig, als die Klagen eines Kindes seyn würden, daß es izt nur die Eigenschaften und Kräfte eines Kindes habe, da es doch weiß, daß es nicht immer ein Kind bleiben wird, und — daß man ein Kind gewesen seyn muß, wenn man einst ein vollendeter Mensch seyn will.

O Ihr, die ihr diese Klagen führet, die ihr über die Eigenheiten eurer menschlichen Natur, über die geringeren Grade der Vollkommenheit, die ihr auf dieser ersten Stufe ihrer Entwikkelung nur zu Theil werden konntet, als über die größten Unvollkommenheiten, als über die schrecklichsten Uebel so ängstlich wehklaget; bedenket doch, daß, wenn eure Klagen gehoben und eure Wünsche erfüllet werden sollten, das dazu ein ganz anderer Körper als der eurige, ein ganz anderer Geist als der eurige, ganz andere Verhältnisse als die eurigen sind, gehören, und dann würdet ihr keine Menschen, ihr würdet gar nicht seyn, und auch das, eurer Meinung nach, so wenige nicht thun, nicht ausrichten, nicht genießen können, was ihr izt thun und ausrichten und genießen könnet.

Vergeset also nie, daß ihr keine Engel, das ihr aber auch keine Thiere, daß ihr Menschen seyd, und als solche eure angewiesenen Schranken habet, die viele Dinge unvermeidlich machen, welche ihr für
Uebel

Uebel ansehet, da ihr doch mit ihnen zugleich euren ganzen menschlichen Vorzug, und alles überwiegende Gute eurer Natur verlieren müßtet. Ferne, ewig ferne sey es von euch, mit den Fähigkeiten, die Gott euch gegeben, mit den Schranken, die er euch gesetzt, mit der Stelle, die er euch in seinem Reiche angewiesen, mit den Beschränkungen, die er euch aufgelegt, mit den Arbeiten, die er euch vorgeschrieben, mit den Absichten, zu welchen er euch bestimmt hat, unzufrieden zu seyn. Danket vielmehr dem Höchstgütigen dafür, daß er nicht bloß höhere Wesen, sondern auch Menschen schaffen wollte; danket ihm dafür, daß ihr seyd, daß ihr denken, urtheilen, wirken, handeln könnet, aber begehret nicht thörichter weise, anders als Menschen zu denken, zu urtheilen, zu wirken, zu handeln; und freuet euch dessen, daß ihr auch als Menschen, zwar nicht auf einmal, aber doch nach und nach die Gränzen eurer Erkenntniß und eurer Wirksamkeit immer erweitern, und stufenweise das werden könnet und werdet, was ihr izt nicht seyd und nicht seyn könnet. Seyd weise, o Menschen! mäßiget eure Begierden und Wünsche, seyd genügsam, folget der Natur; denket und handelt dieser eurer gewis guten, vortreflichen Natur, und eurer Bestimmung gemäs; verlanget nicht das zu seyn, was ihr nicht seyn könnet, und seyd das, aber seyd

320 Es ist nichts Böses in der Welt.

es ganz und stets, was ihr seyn sollet; und eure
Magen werden sich augenscheinlich vermindern,
eure Freuden sich täglich vervielfältigen und ver-
mehren, und kein unverschudetes Uebel wird euch
zu Boden drücken, keines wird ohne heilsame Fol-
gen für euch seyn. Amen.

Lieder.

Entehre nicht mein Herz. N. 1163.

Du klagst und süblest. N. 1162.

XXI. Predigt.

Es ist nichts Böses in
der Welt.

b.

Buch der Weisheit I. 14.

Was in der Welt geschaffen wird, das ist gut,
und ist nichts Schädliches darinnen.

✠ ✠

Gebet.

Gott! allwissender, allmächtiger, höchstgütiger Gott! dein Verstand kennet und überschauet alles; deine Kraft belebet alles; deine Güte umfasset alles mit dem wirksamsten Wohlwollen. Dir stellet sich alles nach allen seinen Verhältnissen und Kräften und Wirkungen, nach seiner ganzen Bestimmung, nach dem, was es ist und in allen künftigen Zeiten seyn wird, auf das deutlichste dar. Ursache und Wirkung, Anlage und Ausübung, Fähigkeit und Gebrauch der Fähigkeit, Gründe und Folgen, Sünde und Rettung von der Sünde, Elend und Säligkeit, Tod und Leben, Zeit und Ewigkeit sind dir stets zugleich gegenwärtig. Darum beurtheilest du alles nach der Wahrheit, ordnest und leitest alles mit der größten Weisheit und Güte, und siehest mit Wohlgefallen auf deine ganze unermessliche Schöpfung. — Wir aber, wir können nur das sehen, aber nicht durchsehen, was vor unsern Augen ist; nur einzelne, abgebrochene, unmerklich kleine Stücke des Ganzen; Anfang und Ende und Zusammenhang sind uns verborgen. Aber alles, was wir sehen und kennen, alles, was wir aus deinen Werken und aus deinem Worte von dir wissen, das sagt uns, daß du der
allein

allein Weise, der Höchstgütige, der Heilige und Gerechte, daß du die Liebe selbst bist. Herr, wir beten dich in tiefster Demuth und mit kindlicher Zuversicht an. Ja! deine Werke müssen alle unsträflich, deine Wege untadelhaft; alles, was du anordnest und thust, das muß recht und gut seyn. Selbst aus der Finsterniß bringest du das Licht, aus dem Bösen das Gute hervor. Selbst Sündern erweistest du Hülfe und Gnade, und da wo alles Verwirrung und Elend zu seyn scheint, da liegt schon der Grund und das Mittel zur Ordnung und Säligkeit bereit. — Gott! laß uns diese große, tröstliche Wahrheit immer heller erkennen, und sie mit festem Glauben umfassen, damit wir dich stets als unsern gütigsten Vater lieben, und in dem Zutrauen zu dir Beruhigung und Glückseligkeit finden. Amen!

Die Wahrheit, welche ich euch auch heute wieder vortrage meine Freunde! ist eine von denen, welche eines Theils manchen beim ersten Gehör befremden, und andern Theils leicht falsch verstanden und falsch angewendet werden können. Daß nichts Böses in der Welt seyn soll, in dieser Welt, wo so viel Schmerz und Sorge und Kummer ist, wo so viele gerechte Tränen geweinet

weinet werden, dagegen scheineth dem, der dies noch nie gedacht, oder es nicht begriffen hat, so vieles, ja alles zu streiten. Er ist geneigt, diese Behauptung entweder als eine offenbare Ungereimtheit, oder als einen von den kühnen, gewagten Sätzen, an welchen Wiß und Spitzfindigkeit sich übet, als ein leeres Spiel mit Worten, zu verwerfen. Und wäre es nun eine noch so sichere, eine noch so wichtige Wahrheit, hätte sie auch den allergrößten Einfluß auf die Ruhe des Gemüths, auf die Zufriedenheit des Lebens, auf die Liebe und das Vertrauen zu Gott, so gehet doch für solche Gemüther alle Kraft und aller Segen derselben verloren. Sehet ihr das ein, wie ihr es denn gewis thut, so tadelt die Sorgfalt nicht, womit man solche Wahrheiten auch dem Einfältigsten recht begreiflich zu machen, und aller Misdeutung, und allem Mißbrauch derselben vorzubauen suchet; tadelt mich nicht, meine Freunde! wenn ich euch, ehe wir weiter gehen, erst wieder an meine gegebene Erklärung und Bestimmung dieser Wahrheit erinnere.

Es sind allerdings viele Dinge in der Welt, und in unserm Leben und Zustande, welche uns unangenehme Empfindungen, oft große und bittere Leiden verursachen, das wird gar nicht geläugnet; aber daß alle diese unangenehmen Empfindungen, daß selbst das Härteste und Empfindlichste, was

uns in der Welt begegnen kann, nichts Böses, sondern vielmehr Beförderung und Erhöhung unsers Glücks und unsrer Vollkommenheit, folglich wahrhaftig etwas Gutes sey, so bald wir es in seiner Verbindung mit dem Vorhergehenden und Folgenden, in seinem Zusammenhange betrachten, sobald wir beherzigen, was da hätte seyn müssen, welche Veränderungen der Welt, und unsers Zustandes nothwendig gewesen wären, wenn wir jener unangenehmen Empfindungen, jener Leiden hätten überhoben seyn sollen, das, nur das ist die Meinung des Sazes, es ist nichts Böses in der Welt. Können wir uns also nur überzeugen, daß unter allen den vielen Uebeln und Plagen, die man in der Welt finden will, kein einziges, durchaus kein einziges sey, welches nicht zur größeren Vollkommenheit der Welt das seinige beitrage, und auch den Zustand und das Schicksal jedes Menschen im Ganzen gar viel wünschenswürdiger mache, als es ohne dasselbe seyn könnte; so sind wir auch überzeugt, daß nichts Böses in der Welt sey. Um nun zu dieser Einsicht und Ueberzeugung zu gelangen, setzen wir uns in unserer letzten Betrachtung vor, alle sogenannte Uebel mit unsern Gedanken durchzugehen, und bei einer jeden Art derselben genau Acht zu geben, ob es nicht zu unserm größten Schaden gereichen würde, wenn wir

wir denselben nicht unterworfen wären. Gleich anfangs erkannten wir, daß alle die Dinge mit Unrecht Uebel genannt werden, welche die Beschaffenheit und Einschränkung der menschlichen Natur nothwendig macht. Denn so unangenehm auch diese Dinge, für sich allein betrachtet, und auf eine Zeitlang seyn mögen, so sind sie doch die Bedingung, der Grund, die Mittel alles des Vorzüglichen, des Guten und Herrlichen, was unsre Natur hat, und wir könnten nicht mehr Menschen seyn, wenn wir ihnen nicht ausgesetzt wären. Die Thiere sind durch den Bau ihres Körpers gegen tausend schmerzhaftige Empfindungen, die den Menschen foltern, geschützt, was uns die heftigste Pein verursacht, und wohl gar tödtlich wird, das fühlen sie kaum; die Witterung, Hitze und Kälte sind ihnen bei weitem nicht so gefährlich, als uns; sie wissen von keiner Sorge, keinem Kummer, keinem Gram und Verdruß; sie haben keine Leiden des Herzens, vergebliche Arbeit, mißlungene Bemühung, unerfüllte Wünsche, betrogene Hoffnung, verkannte, unbelohnte Verdienste, gekränkte Zärtlichkeit, das sind ihnen ganz unbekannte Dinge; nach einem sorgenlosen Leben, nach wenig empfundenen und kurz dauernden körperlichen Schmerzen sterben sie, ohne es vorher zu wissen, daß sie sterben müssen, ohne es denken zu können, was sterben ist. Aber dafür sind sie

sie auch Thiere. Ihr Glück, ihre Befreiung von so vielen unangenehmen Empfindungen würde uns kein geringeres Opfer kosten, als den Verlust unsrer viel zarteren, zu tausend angenehmen Verrichtungen und sanfter Empfindungen aufgelegten Glieder und sinnlichen Werkzeuge, den Verlust unsrer Vernunft, unsrer Freiheit, unsrer Ueberlegung, unsres Gedächtnisses, unsrer Voraussicht in die Zukunft, unsrer Einbildungskraft, unsres gefühlvollen Herzens, unsrer geselligen Verbindungen und Verhältnisse, und aller der großen Vortheile, aller der sätigen Freuden, die daraus für uns entspringen; kurz ihr Glück würde uns nichts geringeres kosten, als den Verlust alles dessen, was die Menschheit Großes, Edles und Erhabenes hat. Wollen wir dieses nicht verlieren, so müssen wir uns auch alles gefallen lassen, alles für gut halten, was nothwendig damit verbunden ist, und natürlich daraus entspringt.

Läßt uns weiter gehen, meine Freunde! *) Alles was uns vor großem Unglück warnet, oder uns von Untergang und Verderben rettet, das ist kein Uebel, sondern vielmehr Wohlthat. Ich stehe am Rande eines fürchterlichen Abgrundes, mit dem nächsten

*) Ueber diese, wie über ein Paar vorhergehende und folgende Betrachtungen habe ich mich in der Vorrede zum ersten Theil dieser Predigten erklärt.

nächsten Schritt muß ich hinunter stürzen, eine freundschaftliche Hand reißt mich zurück, aber sie ergreift mich etwas unsanft, ich falle zu Boden und beschädige mich; nun sagt, ist dieser Fall, diese Beschädigung ein Uebel oder eine Wohlthat, dieser schmerzhafteste Fall, der mein Leben rettete? Ich falle ins Wasser, bin in Gefahr zu versinken, der Stab, den mein Retter mir zuwirft, verwundet mich leicht, aber bringt mich glücklich ans Ufer. — O Freunde! was diese Wunde, was jener harte Fall ist, das sind sehr viele Dinge in der Welt, die wir Uebel nennen — Warnungen vor dem größten Unglück, Rettungen von gänzlichem Verderben. Unser Untergang, unsre Zerstörung wäre unvermeidlich, wenn sie uns nicht träfen.

So ist es mit dem Schmerz, der unsern Körper, so ist es mit dem Schmerz, der unsre Seele trifft. Durch irgend eine verschuldete oder unverschuldete Ursache, durch Unmäßigkeit, Unvorsichtigkeit u. d. g. entsteht eine schädliche Unordnung in unserm Körper, die bei seiner Einrichtung ganz unvermeidlich ist, und leicht seine gänzliche Zerstörung nach sich ziehen kann. Eine schmerzhafteste Empfindung gibt uns die Nachricht, daß diese Unordnung da ist, und setzt uns also in den Stand, ihren verderblichen Folgen vorzubeugen. Wir werden durch diese Erinnerung aufmerksam,
wir

wir untersuchen unser Verhalten, finden in demselben die Ursache der körperlichen Zerrüttung, bedienen uns der gehörigen Mittel dagegen, vermeiden das, was uns schädlich war, werden mäßig, vorsichtig, und so bleiben wir von großen Uebeln frei, unsre Gesundheit, unsre Kräfte werden wieder hergestellt, und so dürfen wir den Schmerz, wenn er uns auch noch so unangenehm war, nicht mehr schlechterdings für ein Uebel, sondern wir müssen ihn für die Stimme eines treuen Freundes halten, der uns zwar nicht schmeichelt, aber es doch gut mit uns meint, und für unsre Erhaltung und unser Bestes forget.

Eben so ist es mit den unangenehmen, schmerzhaften Folgen beschaffen, welche der Zorn, die Wollust, jede unordentliche, heftige Leidenschaft in unserm Körper nach sich ziehet. Es sind Warnungen vor Untergang und Zerstörung. Es sind mächtige Antriebe besser und glücklicher zu werden. Welche Unordnungen, welche Verwüstungen würden solche Leidenschaften nicht nur in dem Menschen, der ihnen nachhängt, sondern auch unter den übrigen Menschen, mit denen er verbunden ist, anrichten, wenn der Mensch nicht selbst darunter litte, wenn ihrer Heftigkeit nicht durch schmerzhafteste Empfindungen Einhalt geschähe, wenn wir dadurch nicht angetrieben würden, uns vor ihren er-
sten

sten Anfällen zu hüten! Schon lange würde alles gefellige Vergnügen zerstört, und die Gesellschaft selbst zu Grunde gerichtet seyn, wenn es uns an solchen nachdrücklichen Warnungen und Abhaltungen fehlte.

Fretlich gibt es auch Schmerzen, unter welchen der Mensch erliegt, die seinen Körper selbst zerstören helfen, und die also nicht mehr bloße Warnungen seyn können. Aber gemeinlich ist unser Ungehorsam gegen vorhergegangene gelindere, sanftere Warnungen, und also unser eigenes fehlerhaftes Verhalten Schuld daran; und über Uebel die wir uns selbst zuziehen, die leicht zu vermeiden waren, dürfen wir uns doch nicht, als über erlittenes Unrecht beklagen. — Und auch selbst dies, daß es uns möglich ist, uns dergleichen Uebel, durch ein fehlerhaftes Betragen selbst zuzuziehen, ist viel besser, als wenn es uns schlechterdings unmöglich wäre, denn sollte es unmöglich seyn, so müßten wir den edelsten Vorzug unsrer Natur, unsre Freiheit, verlieren. Frei seyn, und durch den Misbrauch der Freiheit sich verschulden und schaden zu können, denken, urtheilen, überlegen, wählen, sich entschließen zu können, mit der Gefahr, falsch zu urtheilen, falsch zu wählen, das ist unendlich besser, als ohne Urtheil und Wahl, ein willentloses Thier, eine todte Maschine und ohne Schuld zu seyn. Doch
das

das werden wir ein ander Mal deutlicher einsehen.

Indefen ist auch das nicht zu läugnen, daß es Fälle, wenn gleich nur seltene Fälle, gibt, wo den Menschen, ohne alle eigene Schuld solche heftige, zerstörende Schmerzen treffen. Es gibt Menschen, die den Samen zu den peinlichsten Krankheiten mit auf die Welt bringen, wodurch ihnen der größte Theil ihres Lebens eine wahre Marterbank wird: Menschen, die nie von der Bahn der Ordnung und Mäßigung abwichen, welche die Unschuld, die Regelmäßigkeit, die lebenswürdigste Tugend selbst sind, und doch an ihrem Körper mehr, ohne Vergleichung mehr und härter leiden müssen, als alles was die höchste Grausamkeit des ärgsten Barbaren und Wüterichs je erfinden konnte. Aber auch dieses dem Schein nach so furchtbare Uebel, gewinnt eine ganz andere Gestalt, wenn wir es in der Verbindung mit seinen Ursachen und Wirkungen ansehen; es hat so viel überwiegendes Gute zum Grunde, und ziehet defen so viel nach sich, daß es aufhöret etwas Böses zu seyn, daß es Wohlthat wird. Denn denket nur nach, was hätte seyn und geschehen müssen, wenn ein solcher Mensch nicht so schwer hätte leiden sollen? Entweder Gott hätte seine Geburt, sein Daseyn schlechterdings verhindern; oder, da seine Schmerzen in
der

der Beschaffenheit seiner Aeltern und Vorfahren, oder anderer Umstände in dem natürlichen Lauf der Dinge ihren Grund haben, diesen natürlichen Lauf der Dinge durch Wunder unterbrechen und verändern müssen. — Der gänzliche Verlust des Caserns aber, welcher ein unaussprechlich größerer Verlust, als der Verlust einiger gesunden Tage und Jahre — für ihn, den Menschen, den Unsterblichen, der die ganze weite vergütende Ewigkeit vor sich hat! Er ist nur einmal da, die ganze große menschliche Anlage ist da, die ganze, unbegrenzte, sätige menschliche Hoffnung ist da, der Grund ist einmal gelegt, auf welchen ein ewiges Gebäude aufgeführt werden kann — — die Zeit wird kommen, die Zeit ist nahe, wo er mit namenlosem Entzücken sprechen wird: das Leiden jener ersten Zeit war nicht wehret der Herrlichkeit, die nun an mir offenbaret wird; jene zeitliche, leichte Trübsal was hat sie nun gewirket! welche eine über alle Maßen große Sätigkeit! — Oder sollte Gott Wunder thun, um das Schicksal eines solchen Menschen erträglicher zu machen? — Wunder thun meine Freunde! das heißt, die enge, innige Verbindung, worinn alles in der Welt steht, und alles Gute, was daraus entspringt, aufheben, es heißt, eine unabsehbliche Reihe von natürlichen Ursachen und Wirkungen gänzlich zerstören;

ren; es heißt, alles menschliche Ueberlegen, Arbeiten und Handeln vergeblich machen, und uns aller Vortheile, die uns Vernunft und Freiheit gewären, berauben. Wollte Gott durch immerwährende Wunder das wieder verhindern, was aus der von ihm einmal gewählten, allerweisesten und allerbesten Einrichtung der Dinge erfolgt, wie könnten wir noch seine Weisheit und Güte bewundern und verehren! — Nein, nein! er hätte den Unglücklichen nicht geboren werden lassen, wenn er nicht gewußt hätte, daß er ihm auch selbst für seine Leiden einst danken würde.

Lasset uns meine Freunde! von dem, was selten ist, auf das Gewöhnliche zurückkommen. Durchgängig ist der körperliche Schmerz heilsame Warnung, Rettung vom gänzlichen Untergange, und also wahre Wohlthat. Ueberfällt er euch, so murret nicht wider Gott, zweifelt nicht an seiner Güte zu eben der Zeit, da er euch neue Beweise von derselben gibt. Erkennet vielmehr auch in diesem Schmerz die Stimme eines Vaters, der sein verirrtes Kind warnet, der es unangenehmen Empfindungen aussetzt, nicht um es leiden zu lassen, sondern weil dies das beste, das einzige Mittel ist, viel schwehrrere Leiden von ihm abzuwenden, und es künftig, wenn es seiner Stimme Gehör gibt und sich warnen läßt, selbst vor diesen geringeren, wohl-

wohlthätigen Leiden zu bewahren. Alles dient denen zum Besten, die Gott lieben.

Was von dem Schmerz des Körpers wahr ist, eben das gilt nun auch von den Schmerzen der Seele. — Verdruß, Kummer, Gram, Beschämung, fehlgeschlagene Hoffnung, das ist Seelenschmerz. Allerdings sind es unangenehme, schmerzhaft empfindungen, wenn man siehet, daß man der Wahrheit verfehlt hat, und in Irthum gerathen ist, daß man thörichte, schädliche Dinge unternommen, oder gute Unternehmungen schlecht ausgeführt hat. Allerdings sind es unangenehme, schmerzhaft empfindungen, wenn man durch, oder ohne seine Schuld, seine Absichten nicht erreicht, sein Vorhaben aufgeben muß, sich in seinen Vermuthungen und Erwartungen irret; wenn man sich vom Heuchler betrügen, vom Schmeichler blenden, vom falschen Freunde hintergehen läßt; wenn man äußere Vorzüge und Güter verlieret, die man für seine ganze Glückseligkeit, oder doch für einen wesentlichen Theil derselben hält; wenn man sich selbst und seinen Charakter durch leicht vermeidliche Thorheiten und Schwachheiten verächtlich macht. — Alle diese, und hundert andre Dinge dieser Art können den Menschen, der ein empfindliches Herz hat, eben so sehr, und noch mehr schmerzen, als die Unordnungen und Zerrüttungen, die in seinem Körper

Körper entstehen. Allein auch dieser Schmerz, so tief er uns verwundet, ist nichts schlechterdings Böses. Auch dieser Schmerz ist Warnung, notwendige, heilsame Warnung vor wahren, großen Uebel. Er soll uns sorgfältig in der Untersuchung der Wahrheit; bedachtsam bei unsern Entschlüssen und Unternehmungen; vorsichtig in der Wahl unsrer Freunde und Vertrauten, in der Betreibung unsrer Absichten, in dem Gebrauch der dazu dienlichen Mittel; aufmerksam auf unser ganzes Betragen, und selbst auf unsere kleineren Handlungen; bescheiden in unsern Urtheilen und Erwartungen; mäßig und enthaltsam in dem Genuß der Glückgüter machen. Ohne diese schmerzhaften Empfindungen würden wir immer Irthümer auf Irthümer, Fehler auf Fehler häufen, uns von jedem Scheine hintergehen lassen, jedem Betrüger zum Raube und zum Spotte werden, immer verwagener und thörichter urtheilen und handeln, uns immer mit eiteln Hoffnungen schmeicheln, und — niemals weise und klug werden.

Sehet ihr also, meine Brüder! daß ihr geirret, falsche Schlüsse gemacht, Fehltritte begangen, ein zu großes Vertrauen auf euch selbst oder auf andre gesetzt, euch in euren Erwartungen betrogen habt; werdet ihr dadurch beschämt, schmerzet euch dieses, verursacht es euch Kummer und Gram, so beschwe-

ret euch ja nicht über diese Empfindungen als über Dinge, die schlechterdings böse wären, oder die Menschen, welche Gott lieben, nicht begegnen müßten. — Nein es sind Stimmen der höchsten Weisheit und Güte, die euch auf eurem Irrwege stillstehen heißen, euch von demselben zurückrufen, euch sagen, wo ihr gefehlt habt, und wovor ihr euch künftig hüten müßet; es ist Vorzug eurer Natur, daß ihr euch besinnen, zurückdenken, die Folgen eurer Handlungen und der Handlungen anderer Menschen bemerken, eure Urtheile berichtigen, und euer Verhalten ändern und bessern könnet. Forschet nur jedesmal den Ursachen, den Veranlassungen eurer Bekümmerniß, den Gründen eurer fehlgeschlagenen Hoffnungen oder eurer Beschämung nach; so werdet ihr gewis Weisheit daraus lernen, so werden der Quellen des Verdrusses und des Grams immer weniger für euch werden, so werdet ihr euren Gang immer sicherer fortsetzen, euch über den Verlust äußerer Dinge immer leichter beruhigen, eures Endwecks immer seltener verfehlen, die Huld und Güte eures himmlischen Vaters immer deutlicher erkennen, und so werden euch auch diese Uebel zur Wohlthat werden. Amen!

Lieder.

Herr mache meine Seele stille. N. 1165.
Ich bin mit meinem Gott zufrieden. N. 1166.

XXII. Predigt.

Es ist nichts Böses in
der Welt.

c.

Buch der Weisheit I. 14.

Was in der Welt geschaffen wird, das ist gut,
und ist nichts Schädliches darinnen.



Gebet.

Gott! wie groß ist durch deine Gnade unsre Bestimmung! Was hast du uns zugebracht! welch eine Würde, welch eine Vollkommenheit, welch ein hoher Rang in dem Reiche deiner Schöpfung wartet auf uns! Was dürfen wir hoffen und so sicher erwarten, was sehen wir so helle vor uns, wenn wir auf die Verheißungen achten, welche du uns schon in der Beschaffenheit und Anlage unsrer Natur und noch deutlicher in deinem Worte gegeben hast! Ja, wir sehen, wir fühlen es schon, was der Mensch werden kann und soll, wenn wir nur auf das sehen, was er ist, wenn wir auf so viele unsrer Brüder sehen, welche der Ruhm der Menschheit, deine Ehre o Gott! dein Wohlgefallen schon hier in der Schwachheit waren; wir sehen und fühlen es, wir, deine so hochbegnadigten Christen, was der Mensch werden kann, welch ein brauchbares, sätiges Werkzeug in deiner Hand zur Beförderung deiner Absichten, wie erhaben und glücklich in sich selbst, und welch ein Beglückter und Freudengeber für so viele Tausende seiner Mitgeschöpfe, wenn wir auf Jesum, unsren, durch Leiden und Tod vollendeten, und nun mit Preis und Ehren gekrönten Vorgänger sehen, der das Muster, die

die Hofnung, und das Siegel unsrer Vollendung ist, Du, o Gott! nur du kennest den Weg, der sicher zu diesem großen Ziel führet, und deine Hand leitet uns auf denselben. O laß uns nie vor ihm erschrecken, sollte er noch so steil und rauh scheinen. Laß uns eine Bahn nicht mit verdrosenem Muthe und traurigem Herzen, sondern mit williger froher Entschlossenheit geben, die deine weise treue Vaterhuld uns vorgezeichnet hat, und deren endlicher Ausgang so gewisse, so über alle maßen große Vollkommenheit und Sälligkeit ist. Amen!

Unsrer bisheriges Nachdenken über die Welt und das menschliche Schicksal hat uns hofentlich von zwei sehr wichtigen Wahrheiten überzeugt, meine Freunde. Einmal, alles, was die Beschaffenheit unsrer menschlichen Natur und ihre unvermeidliche Einschränkung nothwendig mit sich bringt, daß kann auf keine Weise schlechterdings etwas Böses, oder ein Uebel seyn; ein geringerer Grad der Vollkommenheit in Vergleichung mit Geschöpfen von anderer und höherer Art mag es seyn, aber Unvollkommenheit ist es nicht: Ein reines, feines Silber ist darum nicht unvollkommen, weil es kein Gold ist. — Und dann, alles, was uns vor wahren, großem Unglück warnet, und uns vom

vom gänzlichen Verderben rettet, dem wir sonst nicht hätten entgehen können, ist, so unangenehm es auch für die gegenwärtige Empfindung seyn mag, wahrhaftig kein Uebel, sondern vielmehr Wohlthat. — Und nun sehet, wie merklich schon dadurch die sonst so fürchterlich groß scheinende Anzahl unsrer Uebel vermindert wird! Löschet in dem langen Register eurer Plagen und Uebel nur erst alle die Dinge aus, von welchen die geringste vernünftige Ueberlegung euch sagt, sie konntet nicht wegbleiben, wenn ich ein Mensch, wenn ich das, in Vergleichung mit allen mir bis igt bekannten Geschöpfen, so vorzüglich edle und gute Wesen seyn sollte, das ich wirklich bin; löschet ferner auch alle die Dinge darinnen aus, von welchen ihr bald einseheth, daß ihr euch an Leib und Seele den allergrößten Schaden zufügen, und in euer gewisses Verderben stürzen würdet, wenn sie euch nicht zu rechter Zeit Einhalt thäten, zurückhielten, und wieder auf den rechten Weg zu eurem Glücke brächten; Nehmet diese und jene von der Liste der Uebel hinweg, und setzet sie, wo sie eigentlich hingehören, in das Verzeichniß des unerkannten Guten: — Und denn erstaunet, wie die Zahl der Uebel so klein geworden ist.

Aber Freunde! sie muß noch kleiner werden, ja sie muß ganz durchgestrichen werden, und die an
sich

sich schon so große Summe der Wohlthaten unsers Gottes, der Vorzüge unsrer Natur und der Glückseligkeiten unsers Lebens, bis zu einer Größe erheben, die wir nicht mehr übersehen können. Folget mir nur noch mit euren Gedanken bei unsrer weiteren Untersuchung derjenigen Dinge, welche den Grund der menschlichen Klagen und Tränen enthalten. Ich habe euch noch einen Satz vorzutragen, den ihr, so bald ihr ihn nur höret, für ungezweifelte, sichere Wahrheit erkennen werdet; einen Satz, der so gleich wieder eine gewaltig große Reife geglaubter Uebel, [wo nicht gar alle, die noch übrig sind, in wahre Güter, in Wohlthaten und Segnungen Gottes verwandelt. — Hier ist er: — Alles was dazu beiträgt, unumgänglich dazu erfordert wird, und ganz augenscheinlich dazu hilft, daß wir Menschen das ganz und vollkommen werden, was wir nach der Anlage und Fähigkeit unsrer Natur, und nach der huldreichen Absicht Gottes werden können und sollen, das ist nicht Uebel, sondern Mittel, dankenswerthe Hilfe zur Vollkommenheit. Alles also, was überhaupt die Kräfte, die mannigfaltigen Kräfte, die in unsrer Natur liegen, wecket, in Bewegung setzet und stärket, was uns von der Seite unsers Verstandes recht vernünftig, klug und weise, und von der Seite unsers Herzens recht gut, edel, groß und liebenswürdig macht,

macht, und uns also in den Stand sezet, recht viel zu thun und auszurichten, recht viel Glück und Vergnügen sowohl selbst zu genießen, als auch vielen andern zu verschaffen und mitzutheilen, alles sage ich, was diese unfehlbare Wirkung hat, und dazu auch schlechterdings nöthig ist, das ist, und wenn es an sich und auf eine Weile noch so hart und unangenehm wäre, gewis nichts Böses, sondern etwas sehr Gutes.

Wenn ihr nun überzeugt werdet meine Brüder! daß sehr viele, ja die meisten Dinge, über welche ihr euch als über große Uebel beschwehret, ganz offenbar diese Absicht und Wirkung haben, und nicht nur das, sondern daß sie auch so ganz unentbehrlich dazu sind, daß ihr ohne ihre Hilfe, viel unvollkommnere, elendere Geschöpfe, nicht viel besser als die Thiere seyn würdet, werdet ihr sie dann noch Uebel nennen? — Gesezt, ihr müßtet einen langen, mühsamen und sehr beschwehrliehen Weg wandeln, auf welchem ihr oft erschreckt, geängstigt, schmerzlich verlezet und auf mannigfaltige Weise geplaget würdet, auf welchem ihr manchen sauren Schritt vergeblich thun, und oft kraftlos und ermüdet hinsinken müßtet; aber dieser Weg führte euch zuletzt unfehlbar in den Sitz des Ueberflusses und der Glückseligkeit, wo man euch mit Ehren und Freuden überhäufte, wo ihr es nun auf immer voll-

kommen

kommen gut hättet, — und der Weg den ihr gekommen, wäre der einzige, der dahin führte, es sey durchaus unmöglich, auf andere Art dahin zu gelangen; wie würdet ihr, wenn ihr nun einmal an diesem Ort der Ruhe und des Segens wäret, wie würdet ihr von dem zurückgelegten Wege denken? Würde es euch gereuen und verdrießen, ihn gegangen zu seyn? Oder gesezt, ihr hättet schon vorher, ehe ihr euch auf den Weg machtet, eine sehr deutliche und lebendige Vorstellung von jenem anmuthsvollen, glückseligen Orte, ihr kenntet aber auch alle Beschwerden und Gefahren, alles mannigfaltige Ungemach des Weges, ihr wüßtet, daß er der einzige sey, der dahin führe, würdet ihr euch nicht dennoch entschließen, ihn zu gehen, und euch allen Beschwehrligkeiten zu unterwerfen? Würdet ihr nicht unverantwortlich gegen euch selbst handeln, und den gerechten Tadel aller Vernünftigen verdienen, wenn ihr euch nicht gern dazu entschloßet, wenn ihr euch noch bedenken könntet? Ja, ihr würdet nicht einmal mit Verstande sagen können, es wäre doch besser, wenn wir auf einem bequemeren angenehmeren Wege dahin gelangen könnten, denn ich seze voraus, die Lage des Orts oder andere an sich sehr wichtige Ursachen machten es schlechterdings unmöglich, auf irgend einem andern Wege dahin zu kommen; und so würdet ihr nichts anders

damit

damit sagen, als, das Unmögliche sey besser, als das Mögliche, und das wäre Unsinn. Zener herrliche, paradiesische Ort, der eure ganze Sehnsucht befriedigte, läge zum Beispiel auf einem sehr hohen Berge, und eben diese Lage machte den größten Theil seiner Vorzüge aus, und ihr wolltet sagen, wenn doch der Weg nicht so steil und ermüdend wäre, würde das nicht im Grunde eben so viel seyn, als wenn ihr sagtet, wenn doch der Ort, nach dem wir gehen, nicht so schön und herrlich wäre? — Laßt uns diese Vergleichung noch ein wenig fortsetzen, laßt uns annehmen, jeder mühsame Schritt, den ihr auf dem rauhen Wege thun müßtet, jeder Widerstand, mit dem ihr kämpften, jede Gefahr, die ihr überstehen, jedes Ungemach, das ihr erdulden müßtet, gäbe eurem Körper und eurem Gemüthe eine solche Gesundheit, Stärke und Festigkeit, und mache euch überhaupt zu solchen Dingen fähig, die euch an jenem herrlichen Orte ganz vorzügliche Ehre bringen, und einen vorzüglichen Grad der Glückseligkeit verschaffen müßten, würdet ihr da nicht mit vollem Herzen alle die Beschwerlichkeiten segnen, denen ihr diesen Vorzug zu danken hättet? Ja gewis das würdet ihr!

Nun Brüder! der herrliche Sitz des Ueberflusses in unsrem Bilde, das Land der Ehre und der Glückseligkeit, weit aus unsrem Gesichtskreise, hoch auf

auf steilem Berge gelegen, das, das ist das Ziel, welches uns die Hand unsers Vaters gestreckt hat, unsers Vaters, der die allmächtige Liebe und die allmächtige Weisheit ist, es ist die menschliche Bestimmung! Und der Weg durch Mühen, Schrecken und Gefahren, der Weg, auf dem man wohl fallen und sinken, und bluten, aber nicht umkommen kann — der Einzige der dahin führet, das ist die Reihe von Begebenheiten, Erfahrungen und Schicksalen die wir durchlaufen, die Reihe von Schwierigkeiten, Hindernissen, Gefahren und Schmerzen durch welche wir uns durcharbeiten, die uns üben, bilden, stärken, vollenden müßen.

Was kann aus dem Menschen werden! was liegt in ihm verborgen! Seyd ihr so unbekannt mit der Ehre eures Geschlechts; seyd ihr so unbekannt mit euch selbst, daß ihr es nicht wissen und fühlen solltet? Ja ihr müßt es oft im Stillen bemerkt und bewundert haben, was ein Mensch, ein einiger Mensch, dessen Kräfte sich gehörig entwickeln konnten, dessen Bildung alle Umstände zu statten kamen, an seinem rechten Ort gestellt, schon hier, schon hier wirken und ausrichten konnte — ein einiger Mensch, wie oft gab er Ländern und Reichen, ja der ganzen Menschenwelt eine andere, bessere Gestalt, schuf Wüsten in Paradiese um, verwandelte Thäler des Todes und des Elendes, in Gefilde des Lebens und der Sälligkeit! — Ja, ihr müßt sie mehrmalen gehöret

höret haben, die großen Prophezeiungen eures eigenen ahnungsvollen Herzens, empfunden haben, die Fähigkeiten eures empor strebenden Geistes, mehrmalen, in Entzücken verloren, zu euch selbst gesagt haben, was kann aus dem Menschen werden, wenn die Umstände seiner Entwicklung günstig sind, was vermag er, wie groß, wie wichtig kann er werden, zu welcher einer Höhe des Verstandes, der Geschicklichkeit, der Tugend hinansteigen, und dadurch welcher eines Maasses von Glückseligkeit theilhaftig werden!

Aber, nichts, nichts wird dennoch aus dem Menschen, seine Kräfte schlafen, der edelste Same so reichlich in seiner Natur ausgesät, keimet nicht, er verliert sich unter den geringeren Geschöpfen der Erde, wenn die nöthigen Veranlassungen und Antriebe fehlen. Und diese Veranlassungen — o Freunde! das sind die Dinge, über welche wir oft als über große, bittere Uebel weinen und wehklagen. — Sehet die Thiere an; bald nach ihrer Geburt sind sie alles, was sie werden können, sie kommen nicht weiter. Wann erfand je ein Thier etwas neues? Wann bauete je ein Thier sein Nest, seine Wohnung anders, bequemer und schöner, als schon vor Tausenden von Jahren seine Vorfahren thaten? Wann erwarb sich je eine Thierart neue Fertigkeiten und Geschicklichkeiten, wodurch ihr Lebensgenuß erhöht und ihr Wirkungskreis erweitert ward?

Nie-

Niemals. Und woher kommt das? Daher daß die Natur alle ihre Bedürfnisse unmittelbar befriediget; daher daß sie keinen Mangel leiden, mit keinen Hindernissen zu kämpfen haben, und alles was sie brauchen, schon fertig und bereitet vor sich finden; daher also daß sie keine Gelegenheit, keinen Anlaß und Antrieb haben, zu denken, zu erfinden, zu arbeiten.

Uns aber, welche die Vorsehung zu viel höhern Absichten bestimmte, uns, denen sie eine so viel glücklichere Natur und Fähigkeit gab, nach welcher wir an Vollkommenheit ohne Aufhören zunehmen können, uns ließ sie es auch nicht an den nöthigen Gelegenheiten, Veranlassungen und Uebungen fehlen. Sie setzte uns in eine Verbindung von Umständen, sie verhängte Begebenheiten über uns, sie führte uns an solche Orter, sie warf uns Widerstand, Schwierigkeit und Gefahren in den Weg, die uns zwingen unsere Kräfte zu versuchen und anzustrengen, und sie eben dadurch recht zu entwickeln, zu stärken, zu vermehren. — Die große Schwachheit und Hülflosigkeit unsrer Natur bei ihrem ersten Entstehen; die Ohnmacht, die nackte, verlassene, wimmernde Dürftigkeit mit der wir geboren werden, und in der wir, ohne fremde Hülfe und Erbarmung, so gleich wieder vergehen müßten; die Arbeit, die Mühe, die so oft verlorene Mühe die wir haben,

haben, unsren mannigfaltigen Bedürfnissen abzu-
helfen; der Mangel mit dem wir ringen müssen;
der Zwang, die Lasten, welche uns die verschiede-
nen Verhältnisse und Verbindungen in der mensch-
lichen Gesellschaft auflegen: daß wir so viele andere
Menschen nicht entbehren können, daß wir einer
dem andern untergeordnet, einer von dem andern
abhängig sind, daß wir gehorchen, dienen, vieles auf-
opfern, uns selbst so viel Gewalt anthun müssen;
der Unterschied der Stände, die ungleiche Verthei-
lung der Glücksgüter; die Gefahren, welche überal
unserm Leben, unsrer Ehre, unsren Gütern, unsrer
Ruhe drohen; die Bosheit unsrer Feinde, die Ver-
änderlichkeit unsrer Freunde; der schnelle Wechsel
unsres Wohlstandes, die schnelle Vergänglichkeit
alles dessen, was uns hier auf Erden lieb und theu-
er ist — das alles, welche Uebel, welche Plagen!
sagt der Unwissende und Gedankenlose, aber der
Weise sagt, das alles macht uns erst recht zu Men-
schen; ohne die kräftige Wirkung dieser Dinge auf
uns würden wir uns nicht weit über die Thiere er-
heben können, würde unser Zustand nicht besser als
der ihrige seyn.

Der Mensch kömmt ohne Kleidung auf die Welt,
er muß sie sich selbst bereiten. Er tritt ohne Schutz
und Waffen gleichsam auf den Kampfplatz; er selbst
muß dieselben erfinden, verfertigen, gebrauchen ler-
nen.

nen. Er bedarf so viel, so mancherlei, und immer
mehr: die Natur reicht es ihm nicht, so wie er es
bedarf, sie gibt ihm blos den Stoff dazu an die Hand,
er muß ihn bearbeiten, und zu seinem Gebrauche ge-
schickt machen. Er tritt in eine Welt, um die er sich
durch Fleiß und Geschicklichkeit verdient machen muß,
wenn sie ihn ernähren soll; in eine Gesellschaft des-
ren Vortheile und Vergnügen er nur in dem Maas-
se genießen kann, als er ihr durch seine Thätigkeit
und Nuzbarkeit wieder Vortheile und Vergnügen zu
gewähren im Stande ist. Sein Feld trägt Disteln
und Dornen; bringt schlechte oder unzulängliche
Nahrung hervor; er muß es mit mühsamen Fleiß
fruchtbarer und ergiebiger machen. Und wie oft ver-
eiteln nicht ungünstige Witterung, schädliche Insek-
ten, Ueberschwemmungen seinen mühsamsten Fleiß?
Er findet allenthalben Widerstand und Hindernisse,
die er nicht ohne Mühe zu bezwingen und aus dem
Wege zu räumen vermag. — Er hat Wisbegierde,
die ist unersättlich, die kann er nie ganz, und nie oh-
ne Anstrengung seiner Kräfte befriedigen. Er muß
arbeiten, wenn er leben; arbeiten, wenn er sich klei-
den und bequem leben; arbeiten, wenn er sich gegen
seine Feinde schützen; arbeiten, wenn er sich die Mit-
tel zum Vergnügen verschaffen; arbeiten, wenn er
seine Begierden und Leidenschaften beherrschen; ar-
beiten, wenn er denselben ein Genüge leisten will.

Alles kostet ihm mehr oder weniger Nachdenken, Fleiß, Mühe, Anstrengung.

Aber wie? sollte ihn das verdrießen, sollte er darüber, als über böse Plagen und Uebel seufzen. Wie könnte denn der Mensch ohne diese Bedürfnisse, ohne diesen Widerstand, diese Gefahren, diese Wißbegierde, ohne alle diese mächtigen Antriebe zur Erfindsamkeit, zum Fleiß, zur Arbeitsamkeit, zur Aeußerung seiner Kräfte, das seyn und werden, was er als ein vernünftiges Geschöpf seyn und werden soll? Laßt den Menschen seine Kleidung gleich den Thieren mit auf die Welt bringen; sezet ihn gegen alle Gefahren in Sicherheit; laßt ihn gar keinen Mangel, keine Noth leiden; umringt ihn mit allem, was er nöthig hat, und laßt ihn alles gleich so vor sich finden, wie er es nöthig hat: benehmet ihm seine Wißbegierde; laßt ihn nirgend Widerstand und Hindernisse finden: was wird er nun seyn, was wird aus ihm werden? Wird er wohl das geringste mehr seyn und werden, als ein gedankenloses, schläfriges, faules, unthätiges Thier? Werden nicht alle seine Kräfte schlafen und ungebraucht verderben; wird nicht alles in ihm gleichsam stillstehen? was kann ihn wecken und in Bewegung sezen? was sollte ihn reizen und treiben, zu denken, zu sinnen, zu überlegen, etwas Neues zu erfinden, zu entdecken, sich große Geschicklichkeiten und Fähigkeiten zu erwerben? Sind nicht fast alle Künste und Wissenschaften und die Gaben dazu, wenigstens die Ausbildung dieser Gaben, Kinder der Armuth, des Mangels, der Noth, des Bedürfnisses? Sind nicht das immer die größten Menschen geworden, die unter dem größten Druck gewesen sind, den

meisten

meisten Widerstand gefunden haben, und durch die gewaltigsten Hindernisse sich haben hindurch arbeiten müssen? Wie weit würde also wohl ein Mensch kommen, dem sich gar nichts entgegensetzte, der sich nirgend versuchen und üben könnte? Würde er nicht beständig auf derselben niedrigen Stufe der Vollkommenheit stehen bleiben, oder gar noch tiefer sinken? Würde er sich je dem verehrungswürdigen Bilde eines vollkommenen Menschen nähern? Würde er je mit Scharfsinn denken, mit Weisheit und Vorsicht handeln, über das Gegenwärtige hinaussehen, große, vielumfassende Entwürfe machen, und dieselben klug und standhaft ausführen lernen? — Können wir aber das, was dem Menschen alle diese Vortheile verschafft, seine Kräfte entwickelt und übet, ihn zu seiner Bestimmung führet, ihn erst einer so viel höheren Vollkommenheit und Glückseligkeit fähig macht, können wir das wohl Uebel nennen?

O wir thörichte, unbesonnene Geschöpfe! was wir Uebel nennen, ist Wohlthat; was wir für unser Glück halten, würde unser Unglück, unsre tiefste Erniedrigung seyn. Wir wollen, — erlaubet mir die Worte eines der weisesten und besten Männer unsrer Zeit anzuführen — wir wollen ein Leben ohne Arbeit und Mühe, ohne Mangel, eine verschwenderische Natur, die allen unsern Bedürfnissen zuvor komme. Keine Arbeit! — Aber so hätten wir Glieder, Kräfte und so viele Fähigkeiten umsonst; so hätte unser Leib und unsre Seele ihre beste Nahrung verlohren; so hätten wir alle unsere angenehmsten Empfindungen, unsre Bequemlichkeiten, unsre wohlthätigen Erfindungen und Künste nicht; so

würde

würde die Welt für uns nicht reicher als für die Thiere seyn, und wir selbst würden Thiere an Dürftigkeit, Thiere an Geschmal, Thiere an Empfindungen seyn. Die Arbeit hat freilich ihre Mühe: Aber wie reichlich wird diese durch eine frische Gesundheit, durch einen heitern Geist, durch einen gereizten Hunger und erquickenden Schlaf verlüßt; wie sanft ist nicht die Ermüdung selbst, und wie belohnend das beruhigende Zeugniß, unsre Kräfte nützlich angewandt zu haben!

Vergehet also auch diese Lehren der Weisheit nicht, meine Brüder! präget sie euch tief ein, und wendet sie stets auf eure eigene Umstände und Schicksale an. Thut ihr das, so wird euch die Last dieses Lebens nicht mehr niederdrücken, ihr werdet Gott und seine höchste Güte in dem, was er euch auflegt, und wiederfahren läßt, nicht mehr verkennen, mit allen seinen Anordnungen und Einrichtungen herzlich zufrieden seyn, sie für die vollkommensten und besten halten, und stets mit empfindungsvoller Seele sagen: Ich danke dir, mein Gott! daß du mir alle nöthige Gelegenheiten und Antriebe gibst, mich zu üben, und die Fähigkeiten meiner herrlichen Natur zu entwickeln; ich danke dir, daß du die Welt und meine ganze Verfassung in derselben so eingerichtet hast, daß alles dazu dienen und helfen muß, damit ich das gute, würdige und sätige Geschöpf werden kann, das ich nach deiner gnadenvollen Absicht werden soll. Amen.

Lieder.

Was ist mein Leben auf der Erde. N. 1257.
 Will mich, o Gott, hiemieden. N. 1259.

XXIII. Predigt.

Es ist nichts Böses in
 der Welt.

d.

Buch der Weisheit I. 14.

Was in der Welt geschaffen wird, das ist gut,
 und ist nichts Schädliches darinnen.



Gebet.

Wenn uns das Gefühl unsrer Sünden ergreift, o Gott! wenn sich so viele Denkmäler unsrer Schwäche uns vor Augen stellen, wenn wir uns erinnern, wie oft unsere sinnlichen Begierden, unsre Triebe und Leidenschaften, über unsre Vernunft schimpfliche Siege erhielten, und uns verführten, etwas zu thun, was wir selbst in dem ersten ruhigen Augenblicke verdammen mußten; wenn wir mit den traurigen Wirkungen ringen müssen, welche unsre eigene, und unsrer Mitmenschen mannigfaltige Vergehungen nach sich ziehen; o dann würden wir oft in trostlosen Zweifeln an deiner Weisheit und Vaterhuld versinken, und in die bange Klage ausbrechen müssen: Warum ließest du uns fallen, weiser, gütiger Schöpfer! Warum setze deine Allmacht dein armes Geschöpf nicht gegen die Gewalt der Sinnlichkeit und des Lasters in Sicherheit? Aber Dank sey dir, heiliger Vater! für das Licht, für den Trost, womit du uns auch diese, sonst so fürchterliche, Dunkelheit hast erhellen wollen. Nun kann selbst die Sünde mit allem Elende, das sie in ihrem Gefolge hat, den Glauben nicht schwächen, daß du die Liebe bist, ja, nun muß selbst die Sünde diesen beruhigenden Glauben

Glauben vermehren und stärken. O laß dieses Licht uns alle erleuchten, und uns in der Erkenntniß deiner Absichten bei Zulassung der Sünde, und deiner großen Veranstaltungen, sie unschädlich, sie zum Mittel neuer und höherer Glückseligkeit zu machen, allen Muth, allen Trost finden, den Kampf gegen sie, den du uns verordnet hast, mit Ernst zu kämpfen, den Kampf, dessen Ausgang unter deinem Beistande, gewisser, herrlicher Sieg seyn wird. Amen!

Nichts Schädliches ist in der Welt; so sagt Salomo meine Freunde! — Nichts! Also ist auch die Sünde, im ganzen genommen, nichts Schädliches; also muß auch die Sünde mehr Gutes, als Böses in die Welt bringen; also müßte die Welt viel unvollkommner, viel ärmer an Glückseligkeit seyn, wenn keine Sünde darinnen wäre, als sie nun ist. Ja, dies ist so wahr, als es wahr ist, daß Gott, der die Sünde in seiner Welt zuließ, und ihr den Eingang nicht wehrte, ein allweiser, allmächtiger und allgütiger Gott ist. Die Sünde höret darum nicht auf, das zu seyn, was sie wirklich ist, an sich das wahreste und größte Uebel, das Verderben derer, die sich von ihr beherrschen lassen: aber in Verbindung mit dem Ganzen,

Ganzen, in Rücksicht auf das, wodurch sie möglich wird, und auf alle ihre Folgen ist sie eine Quelle von solchen Glückseligkeiten und Vollkommenheiten, die ohne sie gar nicht hätten seyn können.

Gott hat sie zugelassen! Gott hat sie nicht verhindert! Schon das meine Brüder! und wenn wir auch nichts weiter wüßten und verständen, schon das wäre Beruhigung und Aufschluß genug. Gott ist die Weisheit und die Güte selbst, das wissen wir so gewis, als wir irgend etwas wissen. Gott war mächtig genug, der Sünde den Eingang in seine Welt zu verwehren. Er that es nicht, weil er in seiner Weisheit und Güte Gründe fand, es nicht zu thun; und diese Gründe können keine andere gewesen seyn, als die Voraussicht, daß die Vollkommenheit seiner Welt mehr befördert, und seine Weisheit und Güte weit mehr verherrlicht werden würde, wenn er die Sünde zuließ, als wenn er sie verhinderte. Laßt uns einige Betrachtungen anstellen, die dies noch mehr ins Licht setzen.

Wir sind durch unsere vorigen Untersuchungen schon überzeugt worden, daß sehr viele, ja die meisten natürlichen Uebel, welche uns drücken, blos aus der nothwendigen Einschränkung der menschlichen Fähigkeiten und Kräfte entspringen: Und eben so ist nun auch das sittliche Uebel, oder die Sünde, größtentheils eine natürliche Folge der ein-

eingeschränkten Fähigkeiten, die den Menschen zum Menschen machen. Eine Welt ohne Sünde, wäre keine Menschenwelt mehr, sondern entweder eine Thierwelt, oder eine Welt vollendeter Engel. Denket der Sache nur ordentlich und ruhig nach meine Freunde! so werdet ihr die Richtigkeit dieser Anmerkung bald einsehen. — Eben das, was uns einer so großen, immer zunehmenden Tugend und Vollkommenheit fähig macht, das macht uns auch des Irthums, des Lasters, der Unsittlichkeit fähig; sollten wir der letzten nicht fähig seyn, so könnten wir auch der ersten nicht fähig seyn. — Die Thiere können keine thörichte, aber auch keine weise Wahl treffen; nicht sündigen, aber auch nicht edel handeln; nichts Böses aber auch nichts Gutes thun; nicht lasterhaft, aber auch nicht tugendhaft seyn; sich nicht erniedrigen, aber auch nicht zu höhern Dingen emporschwingen. Der Mensch kann beides; und ist nicht eben dieses der größte Vorzug, den er vor den unvernünftigen Thieren hat? Der Irthum setzt eben sowohl, als die Erkenntniß der Wahrheit, Verstand; die thörichte sowohl, als die weise Wahl, Ueberlegung und Freiheit; die niedrigste sinnliche Lust sowohl, als die edelste, reineste Liebe, Streben nach Erweiterung unsres Wirkungskreises, nach höherer Vollkommenheit voraus. Wo das eine, die Er-

Fenniß der Wahrheit, die weise Wahl, die edle, reine Liebe, stattfindet; da muß auch das andere, der Irrthum, die thörichte Wahl, die niedrige, sinnliche Lust stattfinden können. Wer gehen und laufen soll, und doch nur ein gewisses bestimmtes Maas von Kräften hat, und beim Gehen Widerstand findet, der muß auch straucheln und fallen können; und wer vor der Möglichkeit des Strauchelns und Fallens gesichert seyn will, der muß nicht zu gehen und zu laufen begehren. Wer sehen will, und doch nur eine eingeschränkte Sehekraft hat und haben kann, der muß auch unrichtig, dunkel, einseitig sehen können; und wer dieser Möglichkeit schlechterdings überhoben seyn will, der muß seine Augen verschließen und Verzicht auf alles Sehen thun.

Eben so ist es mit dem Menschen und seinen moralischen Kräften, mit seiner Fähigkeit, sittlich oder unsittlich zu handeln beschaffen. — Soll er bei seiner eingeschränkten Denkkraft über Wahrheit und Irrthum, über Schein und Wesen nachdenken, und beide von einander unterscheiden, so muß er sie auch beide mit einander verwechseln, den Irrthum für die Wahrheit, und den Schein für das Wesen halten können. — Soll er zwischen dem Guten und Bösen, dem Bessern und Besten wählen, so muß er beides mit einander, und beides auch

auch mit seinem gegenwärtigen und zukünftigen Zustande vergleichen; und da er sich nicht alles auf einmal, und nicht alles in eben demselben hellen Lichte vorstellen kann, so muß es möglich seyn, daß er in dieser Wahl irre, das Böse dem Guten, das geringere Gute dem größeren Guten vorziehe. — Soll er der Liebe, ohne welche keine Glückseligkeit seyn kann, fähig seyn, so muß es ihm bei seiner eingeschränkten Vorstellungskraft, und bei den starken Eindrücken, welche die äußern Dinge auf ihn machen, auch möglich seyn, daß er diese Liebe nicht stets auf die würdigsten Dinge, sondern auch auf unwürdige, kleine, niedrige Dinge richte; und da sein Empfindungsvermögen, seine Fähigkeit zu lieben, ebenfalls begränzt ist, so muß es auch möglich seyn, daß eine unordentliche Leidenschaft sein ganzes Herz einnehme, daß ihn dieselbe verhindere, andere weit bessere und lebenswürdigere Gegenstände zu lieben, daß er gleichgültig gegen dieselben sey, sie verachte, fliehe, und wohl gar verabscheue. — Kurz, soll der Mensch frei seyn, das heißt, nach den Einsichten und Vorstellungen seines Verstandes handeln können, und können diese seine Einsichten und Vorstellungen irrig und falsch seyn; so muß es ihm auch möglich seyn, diesen irrigen, falschen Vorstellungen zu folgen, und also ungerecht, unbillig, böse, grausam

sam zu handeln. — Wer da wünscht, daß es dem Menschen gar nicht möglich seyn möchte, zu sündigen, der wünscht, daß es ihm auch nicht möglich seyn mögte, gut und tugendhaft zu seyn. Und die Frage, warum hat Gott die Sünde zugelassen? sagt am Ende nichts anders, als die Frage, warum hat Gott Menschen, und nicht ganz andere Geschöpfe an ihrer Stelle hervorgebracht? Wie thöricht aber, und wie höchstundankbar ein solcher Gedanke sey, das wissen wir ja meine Brüder!

Eine andere, mehr einleuchtende Anmerkung ist diese: die Sünde, oder das sittliche Uebel veranlaßet und befördert unendlich viel wahre Vollkommenheit und Glückseligkeit. — Unter Menschen, die vermöge ihrer eingeschränkten Natur, durchaus nicht anders, als durch Uebung recht gut, und im Guten befestiget werden können, da muß die Vermischung und der Streit des Guten und des Bösen, der Kampf zwischen Tugend und Laster, im Ganzen genommen, der Tugend höchst-vortheilhaft seyn. Je anhaltender und mächtiger der Widerstand, desto rühmlicher der männliche Muth der ihn bezwingt; je heftiger die Entrüstung des Zornigen, desto edler die Sanftmuth, die sich nicht aufbringen läßt; je größer die Beleidigungen, desto göttlicher die Veröhnlichkeit und das Verzeihen; je schwehrrer die äußern Fesseln, desto erha-

bener

bener die unbezwungliche Freiheit des Geistes; je fränkender der Undank, desto reiner das unermüdete Wohlthun; je beträchtlicher der Verlust um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, desto bewährter die unveränderliche Liebe zu beiden; je stärker und reizender die Versuchungen zur Sünde, desto herrlicher der Sieg. Durch Widerstand, durch Gefahr, durch Hindernisse und Schwierigkeiten, durch Leiden und Verlust, durch Feinde und Verfolger, soll die menschliche Tugend geübet, gestärket, gereiniget, und nach und nach zu der Festigkeit gebracht werden, die sie über alle Schwächung und Abwechslung erhebt. Und dazu muß selbst das sittliche Uebel das in der Welt ist, ungemein viel beitragen, so schädlich und strafbar es an und vor sich selbst ist.

Und wie oft ist es nicht selbst dem Bösen, dem Lasterhaften, der sich bessert, in dieser Absicht heilsam? Wie oft ist nicht die eigene Erfahrung des Guten und des Bösen, und ihrer so ungleichen Folgen, das beste, ja das einzige Mittel, den sinnlichen, den leichtsinnigen Menschen zum Nachdenken zu bringen, ihn vorsichtiger und weise, ihm die Sünde verhaßt zu machen, und ihn vor allen ferneren Rückfällen in dieselbe zu bewahren? Gib es eine kleine auserlesene Anzahl von Menschen, die die Tugend, noch ehe sie das Laster kennen, herzlich

lich

lich lieb gewinnen, von muthwilligen Sünden frei bleiben, und blos durch das Beispiel andrer gewarnt werden dürfen; so gibt es doch gewis weit mehrere, die erst selbst von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen essen, und dann die schädlichen, schmerzhaften Folgen der genoßenen Frucht empfinden, sich ihres Irrthums schämen, die Täuschungen der Sünde einsehen, sie verabscheuen lernen, sich nicht mehr von ihr täuschen lassen, und allem Reize neuer Versuchungen ihre ehemalige traurige Erfahrung, als einen un-durchdringlichen Schild entgegen halten; und auch für diese ist dann das moralische Uebel nicht mehr schlechterdings Uebel; es hat sie gewarnt, sie im Guten befestiget, ist ihnen Arznei zur dauerhaften Besserung geworden. — Und was deucht euch meine Brüder! fragt euer eigenes Gefühl, wer ist vollkommener, wer verdient die meiste Hochachtung und Ehrfurcht, wer genießt die größte und sicherste Glückseligkeit, der, der sich aus der Tiefe großer Laster, zu der glänzendesten Höhe großer Tugenden endlich wieder hinauf arbeitete, der, der zwar anfangs der vereinten Gewalt vieler außerordentlich mächtiger Feinde unterlag, aber zuletzt den völligen Sieg über sie erfocht; oder der, der mit gar keinem, oder nur mit einem schwachen Feinde zu kämpfen hatte? — Warum ist im

Himmel

Himmel mehr Freude über einen einzigen gefallenen, aber wieder aufgestandenen Sünder, als über neun und neunzig Gerechte, die, weil sie nicht fielen, auch des Aufstehens nicht bedurften? —

Denket hiernächst an die weisen und gnädigen Veranstaltungen, welche Gott, wie überhaupt schon in der Welt, so vornämlich durch Jesum, unsern Herrn und Erlöser, gemacht hat, den Schaden der Sünde in lauter Segen und Gütigkeit zu verwandeln. So groß das Uebel; so groß die Hülfe! Hier Sünde; dort Rettung von der Sünde. Hier allgemeine Sterblichkeit; dort allgemeine Unsterblichkeit. Hier ein Mensch, durch welchen Sünde und Tod über alle gekommen sind; dort ein Mensch, durch welchen Gerechtigkeit und Leben über alle kömmt. — So wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christo alle lebendig gemacht. So wie die Sünde geherrscht hat zum Tode, so soll und wird die Gerechtigkeit und Gnade herrschen zum ewigen Leben durch Jesum Christum. Er, dieser große Retter und Sühlichmacher, soll und wird alle unsre Feinde, alle Feinde der menschlichen Glückseligkeit, die Sünde, den Tod, das Grab, unter seine Füße bringen, sie gänzlich vertilgen, und dann sein Reich, als ein Reich, wo reine Wahrheit, geübte und befestig-

te

te Tugend, unwandelbare Glückseligkeit herrschen, Gott, seinem und unserm Vater, übergeben, der alles in allen ist und ewig seyn wird. — Freilich, ein Uebel, dem gar nicht abzuhelfen gewesen, das stets in seinen Folgen und Wirkungen Uebel geblieben wäre, das würde die höchste, allmächtige Güte nie zugelassen haben; nie würde Misklang in der Schöpfung des Allweisen entstanden seyn, wenn es stets Misklang bleiben, sich nie in Harmonie auflösen sollte. Aber Uebel, zu deren Aufhebung und Vertilgung, noch ehe sie da waren, schon die kräftigsten Mittel bereitet sind; Uebel die unschädlich, die zuletzt ungemein heilsam werden können und sollen, die zugelassen, das ist das Werk der allwissenden Güte, die alles umfaßt, und alles mit einem Blicke überschauet.

Endlich erhebet euch mit euren Gedanken in die zukünftige Welt, von welcher wir, dem Christenthum sey es gedankt! eine so zuverlässige Gewisheit, und so viel richtigere Vorstellungen als die älteren Weisen haben, erhebet euch, sage ich, in die zukünftige Welt, die allein den Knoten, der uns beschäftigt, ganz auflösen kann, und die uns dereinst gewis alles enträthseln, alles gerecht und gut wird finden lassen. Der gegenwärtige Zustand des Menschen ist nicht seine ganze Bestimmung, ist nur der Anfang seines Lebens, der Anfang

fang der bis ins Unendliche fortgehenden Entwicklung seiner Kräfte. Ewigkeiten können viel, können alles vergüten, ersetzen, verschönern, in Ordnung bringen! Keine Kraft, keine Fähigkeit kann in Gottes Welt gänzlich verlohren gehen; nichts gutes, wenn es auch nur natürlich gut ist, auf immer unbrauchbar werden, oder andere, als gute Folgen nach sich ziehen. — Freilich warten Strafen, gerechte, schwehre Strafen, auf den vorsätzlichen, beharrlichen Sünder; und wehe dem der sich die Vorstellung dieser Strafen nicht von der Sünde abschrecken läßt! Er wird leiden, was seine Thaten wehrt sind, mehr leiden, schrecklicher leiden, als er es sich igt in der finstersten Stunde seines Lebens vorstellen kann. Aber auch diese Leiden, diese Strafen sind von dem Höchstgütigen angeordnet, der nicht leiden läßt, um leiden zu lassen, nicht strafet um zu strafen, sondern Gutes, Freude und Säligkeit dadurch zu bewirken. Früher oder später wird sich Gott seiner ganzen Schöpfung als die Liebe offenbaren: —

Die Ewigkeit, — ein Gedanke, der igt noch mehr Wort als Gedanke für uns ist, — die Ewigkeit um-

faket alles, aber wir können sie mit unserm Verstande nicht umfassen. Sie entwickelt alles, aber wie, das können wir Sterbliche noch nicht ganz einsehen. Sie führet und bringt alles zum Ziele, aber wann und wodurch, das ist uns verborgen. Von Ewigkeit zu Ewigkeit! von einem großen Zeitraum zum andern, von einer gewaltigen Veränderung und Umwälzung dieses unsers, oder irgend eines andern Sonnen- und Weltgebäudes zum andern, welche Veränderungen können da nicht mit den lebendigen und empfindenden Wesen, die dazu gehören, vorgehen? Welche Mittel fassen die nicht in sich, aus der Finsterniß Licht zu schaffen, und durch das Böse Gutes, unendlich viel Gutes zu wirken! Welche Aufschlüsse für denkende Geister lassen sich da nicht erwarten! Und das, was ist Unordnung ist, oder zu seyn scheint, sollte es ewig seyn, oder zu seyn scheinen? sollte sich nie in die schönste, vollkommenste Harmonie auflösen? Und wenn das je, wenn es auch nach unsrer Art die Zeit abzumessen, noch so spät, nach dem Verlauf von noch so vielen Ewigkeiten und Weltaltern, geschiehet, was wird dieser Augenblick

genblick der Finsterniß und scheinbaren Unordnung gegen das Licht und die Ordnung, dieser Augenblick des Leidens gegen die Freude und Säligkeit seyn, die dann von Ewigkeit zu Ewigkeit, so ewig als Gott, fort dauern werden?

Bleiben denn auch nach diesem allen, meine Freunde! noch Schwierigkeiten übrig, die wir izt nicht ganz auflösen. Dinge die wir nicht recht mit einander vergleichen und vereinigen können, so darf uns das gewis nicht irre machen. Wir sehen es ja deutlich, wie alles natürliche Uebel Wirkung und Veranstaltung der göttlichen Weisheit und Güte ist; wir sehen es auch in manchen Absichten wohl ein, wie es die Zulassung des sittlichen Uebels ist und seyn kann: und wenn nun dieses Uebel auch noch eine dunkle Seite für uns behält, ist es nicht billig und vernünftig, daß wir die Ursache dieser Dunkelheit, mehr in unserm Auge, als in der Sache selbst suchen? Sollten wir, die wir alle Werke und Einrichtungen unsers Gottes, die wir hinlänglich kennen, für unsträflich und unverbesserlich halten müssen, es ihm nicht zutrauen, daß auch alle übrige

368 Es ist nichts Böses in der Welt.

übrige, die wir izt noch nicht völlig übersehen können, eben so beschaffen seyn werden?

Erkennet also und verehret Gottes höchste Weisheit und Güte selbst bei der Zulassung der Sünde. Zweifelt nicht daran, daß früher oder später das größte mögliche Gute daraus herkommen; das zuletzt aus dem Tumulte unordentlicher menschlicher Leidenschaften, aus dem mannigfaltigen harten Kampfe zwischen Wahrheit und Irrthum, Tugend und Laster, aus den seltsam scheinenden Wirkungen und Schicksalen von beiden, so viel Licht, so viel Ordnung, Schönheit und Säligkeit entstehen werden, als ohne eben diese gegenwärtige Verfassung der Dinge nie würden stat gefunden haben. Das kann, und das müsse euch so gewis seyn, so gewis ihr einen Gott, eine erste, ewige Ursache aller Dinge, einen unendlich vollkommenen Herrn der Welt, einen heiligen und gütigen Vater der Menschen glaubet. Amen!

Lieder.

Du, der kein Böses thut! N. 739.

Heil uns! aus unsrer Sündennoth. N. 716.

XXIV. Predigt.

Der Tod ist kein Uebel.

Philipp. I. 21.

Sterben ist mein Gewinn.



Gebet.

Sterbliche, hinfallige Menschen sind wir, o Gott! das fühlen wir, daran erinnert uns alles, was um uns ist! Menschen die heute sind, und vielleicht morgen nicht mehr seyn werden; die heute Güter besitzen, Freuden genießen, Hoffnungen fassen, sich an schönen Aussichten in die Zukunft ergößen, und morgen mit allen ihren Gütern und Freuden und Hoffnungen und Aussichten im Staube liegen. Und wenn wir nun ganz Staub wären — ewig im Staube liegen sollten! — was für elende, unglückliche Geschöpfe wären wir da nicht! Welche Freuden würde dieser Gedanke nicht verbittern! Welche neue Leiden auf alle andre Leiden häufen! Welche Schrecken bei jeder Ahnung des Todes, bei dem Anblicke jedes offenen Grabes, bei dem Verluste jedes Bekannten und Freundes uns umgeben! — Aber wir sind nicht ganz Staub! Wir sind unsterblich! Der Geist der in uns denket, der lebet und wirket ewig; und auch der Staub der uns ist umgibt, soll dereinst unsterblich werden. Das behauptet unsre ganze Natur; dafür verbürgt sich deine ganze göttliche Weisheit und Güte, allmächtiger Vater! das verkündigt uns in deinem Namen Jesus Christus, an dem du uns ein Exempel der Unsterblichkeit und der

Auf-

Auferstehung hast geben wollen; Er, der uns zuruft: siehe! ich war auch todt, aber ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes! Was hat nun der Tod noch, das uns erschrecken könnte? Er ist nicht Verlust, sondern Gewinn für uns; nicht unser Unglück, sondern unser größtes Glück, wenn wir die Wahrheit und die Tugend lieben, und schon hier so zu denken und zu leben beginnen, wie man dort denket und lebet, wo er uns hinführet, dort, wo Wahrheit und Tugend und geistige Vollkommenheit alles gelten. Dazu hilf uns allen, barmherziger Gott! durch Jesum unsern Herrn! Amen!

Wie könnte man sagen, der Tod sey kein Uebel, meine Freunde! wenn er das Ende unsers Daseyns, wenn er gänzliche und ewige Vernichtung wäre? Wie durfte man es wagen, den widersprechenden, ungereimten Satz zu behaupten, Sterben sey Gewinn, wahrer, großer Gewinn, wenn Sterben der gänzliche, ewige Verlust alles Denkens und Empfindens, der trostlose, entseßliche Uebergang zum Nichts wäre? Das fürchterlichste, grauenvolleste unter allen Uebeln, müßte ja der Tod für denkende Wesen seyn, welche den Wehret und die Süßigkeit des Seyns und Lebens einmal geschmeckt, die Fülle ihrer Kraft einmal gefühlt,

fühlt, dem großen Wunsche, unsterblich zu seyn, einmal ihr Herz geöffnet hätten, wenn er der Zerstörer ihrer Natur und aller der schönen Erwartungen und Hoffnungen wäre, wozu diese Natur sie berechtigt. Ja! das ist wahr. Die Empfindung aller Menschen sagt, es ist wahr. Aber eben darum, weil es so wahr ist, muß ein zukünftiges Leben seyn. Laßt uns voritz nur bei diesem Gedanken verweilen. Eben der unaussprechlich große Verlust, den wir im Tode leiden würden, wenn der Tod Vernichtung wäre, muß uns für die Vergütung, für den herrlichsten Gewinn stehen, dessen wir durch ihn theilhaftig werden. Eben daraus, daß wir Menschen, vor allen andern Geschöpfen auf Erden so ausgezeichnet unglücklich, und gerade die Besten und Edelsten von uns die bejammernswürdigsten unter allen Menschen seyn würden, wenn der Tod Vernichtung wäre, eben daraus schließen wir schon mit Recht, daß er nicht seyn kann, was er zu seyn scheint, nicht Aufhören, sondern Veränderung unsers Daseyns, nicht Ende, sondern glücklichere Fortsetzung unsers Lebens, nicht Verlust, sondern wahrer, über alle maßen großer Gewinn.

Wir sind edle, herrliche, sällige Geschöpfe meine Brüder! — aber nur wenn wir unsterblich sind. Die Erde ist wahrhaftig eine Wohnung der Freude und Glückseligkeit, — aber nur wenn wir unsterblich

sterblich sind. Es ist nichts Böses in der Welt, auch die Sünde selbst ist eine Quelle des Guten — aber nur wenn wir unsterblich sind. Es ist ein Gott, und dieser Gott ist weise und gut, ist unser Vater, — aber nur wenn wir unsterblich sind. Wir haben der Freude weit mehr als des Leides, ja wir haben gar keine Ursache misvergnügt und traurig zu seyn, wir können unsren Weg von der Wiege bis zum Grabe so ruhig, so zufrieden dahingehen, — aber nur wenn wir unsterblich sind. Nimmt man uns die Unsterblichkeit, und läßt uns diesen denkenden Geist, dieses vielverlangende, unersättliche Herz, o was sind wir dann, was ist dann alle Freude des Lebens? Und wenn wir alles, alles hätten, was der Mensch sich nur wünschen kann, da steht uns der unerträgliche Gedanke stets vor Augen: All das Gute wird bald ein Ende haben, bald wirst du nicht mehr seyn, alle deine Mühe wird umsonst, all dein Glück, selbst deine Hoffnung wird dahin, und du von Gott und Menschen vergessen, ewig geschieden, ewig vergessen seyn. Wenn diese grausame Vorstellung in unsre Freuden eindringt, wo bleibt da alles Vergnügen des Lebens? Der Mensch müßte alles Nachdenken meiden, alle Ueberlegung als Sünde und Feindschaft wider sich selbst fliehen, gedankenlos, wie ein Thier, wie ein so viel glücklicheres Thier, das keinen Begriff

vom Tode, keinen Wunsch für die Unsterblichkeit hat, müßte er dahin leben, wenn er nach dem Tode nichts zu hoffen hätte. Wie traurig wäre es da ein Mensch zu seyn! Er dürfte seine Menschheit, sein Vermögen zu denken nicht brauchen, wenn er nicht elend seyn wollte, er müßte nur halb ein Mensch, müßte ein Thier seyn, wenn er seines Lebens froh werden wollte. Und doch kann er sich des Gedankens an das Ende nicht erwehren. Er drängt sich ihm zu oft und zu hell fürs Gesicht und ans Herz. Da hört er von so mancherlei Krankheiten und Seuchen, da sieht er Kranke und Sterbende, höret täglich Todtengeläute, begehrt Leichenbegängnisse, siehet offene Gräber, und die Verwandten der Todten in Trauer. Da prediget ihm die Natur seine Sterblichkeit, das Gras, das eben grünete, verdorret, das Laub fällt von den Bäumen und verweset, alles um ihn her entstehet und vergehet, ihn selbst und die Seinigen ergreifen Krankheiten und Schwachheiten des Leibes, seiner Freunde und Verwandten gehen viele vor ihm dahin, ihm haben seine Vorfaren Platz gemacht, und allmählig fängt die jüngere Welt an, sich neben ihm empor zu drängen; wie ist's möglich, daß der Mensch vor dem Gedanken Ruhe haben könnte: es wird auch mit mir, und wer weiß wie bald, ein Ende haben!

Und erfährt er nicht von Tage zu Tage immer mehr,

mehr, daß alles eitel ist auf Erden? Wird er nicht jedes Glücks gewohnt, und jeder Ergötzlichkeit müde? und seufzt und strebt dann immer nach mehr und muß es, so ungern er will, doch täglich stärker fühlen, daß er nicht so glücklich ist, als er seyn kann! Und wenn dann unvermuthet der Ernst der Jahre ihn beschleicht, wie viele finstre und trübe Betrachtungen müssen sich ihm nicht aufdringen? Sieht er sich selbst an, da beginnt schon der Verfall und die Abnahme zum ewigen Untergange! Sieht er sein zeitlich Glück an, ach das ist ihm alles nicht genug, nicht reizend genug mehr, es hat alles keine Fülle, keinen Bestand! Schauet er die große Welt an, da strebet und widerstrebet alles, und zuletzt haben und sind sie alle Nichts! Es ist das ganze Wesen der Welt wie ein Traum, Schaut er die Natur an, da sind so viele Blumen und Gewächse, mit so viel Kunst und unergründlicher Weisheit gebaut, so viele lebendige Wesen, jedes derselben ein Erstaunen des nachdenkenden Weisen, so viel tausendmaltausend schöne Werke der unbegreiflichen Natur gehen alle beim Eintritt eines Winters verloren, die Natur ist ein stetes Bauen und Zerstören, ein beständiges Entstehen und Vergehen, stets voll Vergänglichkeit, Tod, und Verwesung; kurz, wo der Mensch sein Auge nur hinwendet, da findet er traurige Betrachtungen, und alles, alles wird finster und widrig um ihn

ihn, wenn er vor sich keine heitere Aussicht hat in die Zukunft.

Alle die edelsten und besten Freuden, die sonst der Mensch vor dem Vieh voraus hätte, verlassen dann sein Herz. Er kann sich nicht freuen an seinem Gott. Denn wenn der Tod, der vielleicht morgen kömmt, uns aus der Reihe der Wesen auslöscht, was sollen wir dann von Gott! — und von uns selber denken? Wozu hätte uns Gott geschaffen? Wozu diese große, prächtige, so viel versprechende Anlage unsrer Natur? Mit so viel Mühe und Sorgfalt wird der Mensch auferzogen, geübt und angeführt, und wenn nun endlich sein Verstand reif werden will, wenn er nun eben Einsicht und Erfahrung erlangt hat, so ist es schon wieder aus mit ihm, und alles vergeblich gewesen! Der Mensch hat alle Fähigkeit und Anlage dazu, und wünscht und strebt auch, immerfort und endlich ganz glücklich zu seyn; und siehe, er lebt nur eine so kurze Zeit, und wird nicht halb, was er selbst fühlt, daß er werden könnte. Der Mensch könnte von Sünden und Noth ganz rein werden, und wird es niemals! Dem Rechtschaffenen dünkt es, er müsse und könne nie aufhören, Gott zu verehren, und an Tugend und edlen Werken Freude zu finden; und sein Gott wird, wer weiß wie bald! aufhören, ihm Gutes zu thun! Unser Gott kann alles. Bei ihm ist kein

Ding

Ding unmöglich. Er sprach: es werde Licht, und es ward Licht! Er spreche nur: ihr sollt leben, und wir werden leben! Also Gott kann, er kann uns erhalten, kann uns Unsterblichkeit geben, wenn er will. Wenn wir nicht unsterblich sind, so will er nicht. Ach sollte er nicht wollen? Warum sollte er nicht wollen? — Ein menschlicher Vater, dem Reichthum und Ueberfluß ward, der alles überschwenglich hatte, um seine Kinder ganz und auf immer zu versorgen, wenn er sie drei, vier Jahre nährete, pflegte, von ihm alles zu erwarten verwöhnte, und dann von sich stieß, nichts mehr von ihnen wissen wollte, sie umkommen und verderben ließe, was würden wir von ihm denken? Und Gott! Und Gott! — Unstre Unsterblichkeit, welche zu wünschen und zu hoffen er selbst uns veranlaßte, ist seiner Macht ein Geringes — Was müßten wir von ihm denken, wenn er sie uns nicht schenken wollte? Wo würde des Menschen Vertrauen bleiben gegen seinen Schöpfer? Gegen seinen Schöpfer, dem er zwar sein Leben und manche Freude dankt, von dem er aber auch täglich und stündlich sein allergrößtes Unglück, seine Vernichtung auf ewig fürchten müßte? Da wärs dem Menschen nur möglich, mit Angst und Grauen an seinen Gott zu denken; nicht, ihn mit Liebe und Vertrauen zu ehren; nicht, ihn als unsern Vater anzubeten.

Und der Gehorsam gegen Gott, die Uebung der Tugend, freilich noch immer unsre Pflicht; aber welch eine traurige Pflicht! Wir dienen Gott, und wären am Ende doch verloren! Das Ende aller Tugend, alles Gehorsams, alles frommen Bestrebens nach dem Guten, der Lohn aller Aufopferung, aller Selbstbezwungung wäre der Greuel der Verwesung, die ewige Stille des Todes! Ja, es ist wahr, Tugend und Gehorsam gegen Gottes Gebote macht den Menschen auch schon in dieser Welt glücklich; aber sind nicht auch manche arge Bösewichter reich, geehrt, mächtig, und leben lange herrlich und in Freuden? Der Gerechte hingegen, der zur Ehre Gottes und zum Besten der Menschen sichs sauer werden läßt, ist oft arm, geringe, bedrückt, verfolgt! und zuletzt wäre es denn doch alles einerlei, der Mensch hätte gut oder böse gehandelt. Endlich müßten der Gerechte und der Ungerechte zu einerlei Staube! verwesen, und beide wären von Gott und Menschen vergessen. Der Fromme hätte keine Vergütung zu hoffen, keine Strafe der glückliche Sünder zu fürchten. Vergeßen wäre der Troß des Boshaften wider Gott und Menschen: Vergeßen die Tränen und Klagen der frommen Elenden, die Gott ihre Sache befohlen. Ist keine Unsterblichkeit und dieses arme Leben unser Alles, so macht oft eben das den Menschen am meisten elend, was ihn am meisten glücklich machen sollte. Wozu hätte er Vernunft? Um ja all sein Elend ganz verstehen und ganz fühlen zu können; um viel zu wünschen, und sich damit zu quälen; um eine Ewigkeit mit Sehnsucht zu denken, und doch täglich ein jammervolles Ende zu fürchten! Da

müßte

müßte der Mensch sich scheuen, seinen Verstand aufzuklären; je unwissender und blinder und gefühlloser er wäre, desto glücklicher wär er; je weiser aber, je fähiger und begeriger zu großen Dingen, desto elender! — Ein gutes Herz! Tugend und Menschenliebe; das sollte doch des Menschen Ehre, Stüt und Seegen seyn. Aber wenn kein ewiges Leben ist, so ist eben dies oft die größte Plage des Menschen. Zu seiner Pein strebt er dann, der Sünde und Schwachheit entlediget zu werden, und zeitlebens kämpft er umsonst. Zeitlebens erhört ihn kein Gott, wenn er seufzt. Ach wann werd ich dahin kommen, daß ich ohne Sünde Gott diene? Der Tod kommt, all sein Bemühen ist vergeblich gewesen, er wird nie, was er durch Gottes Gnade werden könnte, und so gerne, so gerne zu Gottes Ehre werden wollte. — Wenn Freunde sich unter einander lieben, das ist etwas Himmlisches; aber wie wird ihnen nicht oft ihre Freundschaft zur Quaal, wenn sie getrennet werden, wenn sie einander leiden sehen, wenn der Tod sie scheidet! Ein Vater, der seine Kinder liebt, ist ein heiliges Bild Gottes; aber denkt euch den Vater, der seinen Kindern nicht Brodts genug geben kann, den Vater, der seinem kranken Kinde nicht helfen kann, den Vater, der trostlos den Sarg seines Kindes, vielleicht des Einzigen, eines hoffnungsvollen Jünglings, der gern noch leben, gern noch seiner Eltern Trost und Freude, und der Welt Zierde seyn wollte, und sterben muß, in seiner besten Kraft dahinwelken muß, zum Grabe begleitet! Und dann keine Hoffnung auf die Zukunft! Kein neues Leben! Kein Wiedersehen! Nur Scheidung auf ewig! Verwesung auf ewig!

ewig! — Ja, wenn der Tod das ist, so ist gewis der Mensch desto elender je besser er ist. Seine edelsten Empfindungen vermehren ihm nur die Last des Lebens; zu seiner Pein liebt er das Gute, seine Tugend, sein vorzügliches Herz macht ihm beides Leben und Tod bitter.

Freilich ist der Tod immer aller Leiden Ende; aber auch, was kann fürchterlicher seyn! Das letzte Ende des Menschen selbst! Das Ende aller seiner Freuden und Hoffnungen; das Ende aller Tugend und Gottesverehrung; das scheusliche Ende der Ehre Gottes am Menschen. Davor erzittert der Rechtschaffene sowohl als der Bösewicht! Doch der Gottlose mögte sich des trösten: Nun bin ich der Hand Gottes auf ewig entrißen; nun kann ich selbst der Allmacht trotzen, in Ansehung meiner ist sie izt Ohnmacht. — Aber womit soll sich trösten, die edle Seele, die stets nach guten und göttlichen Dingen getrachtet, und viel, viel darum erduldet hat? Stellt euch einen redlichen Mann vor, der nun sterben soll, und die gänzliche, ewige Vernichtung vor sich siehet. Was würde wohl in seiner Seele vorgehen? Er nimmt Abschied von seinen Freunden auf ewig: Vergehet mein, sagt er, und störet eures Lebens Freude nicht, denn ihr habt sonst nichts, als dieses kurzen Lebens Freude: Ist's euch möglich, so zweifelt nicht, ob ein Gott sey! Habt Dank für eure Liebe, izt ist es aus mit mir, wir sehen uns ewig nicht wieder! — Er nimmt Abschied von seinem Gott auf ewig!! — Ich muß vergehen, sagt er, du aber bleibest. Ich mögte gern noch leben und fröhlich seyn; aber ich bin ein Sünder, dein Wille muß geschehen! Ich hätte dich ewig geliebt, ich hät-

te mich gern ewig bestrebt, deines Wohlsfallens würdiger zu werden. Allein ich gebe zu Grabe, wo Niemand deiner gedenket, und dir danken kann. Ich habe das Meinige gethan und genossen, nun habe ich keinen Gott und keine Freude mehr! — O wenn das unser Loos ist meine Brüder! was ist denn bethammernswürdiger als der Mensch? was ist fürchterlicher als der Tod des Menschen? — die Vernichtung, die ewige Auslöschung der Seele des Menschen, die Gott erkannte und seiner sich freuete! der Seele, die ewig leben könnte, wenn Gott es wollte! der Seele, die von Sünden ganz rein, so weise, so gut, so glücklich werden und ewig bleiben könnte, wenn Gott es wollte! — —

Nein! nein! der Gedanke ist zu schwarz, zu entseßlich, als daß er wahr seyn könnte; das Unglück zu fürchterlich groß, als daß es möglich, die That zu böse, als daß sie Gottes That seyn könnte. — Sterben ist unser Gewinn! Es muß unser Gewinn seyn, so wahr Gott, Gott ist! Schon diese Betrachtung würde uns alle Zweifel an unsrer ewigen Fortdauer benehmen müssen, wenn sie auch nicht durch so viele andere Gründe, besonders durch Gottes eigene Versicherungen durch Jesu Lehre, Tod und Leben so vollkommen gesichert wäre. — Der Christ, o welch ein hohes Unterpfand hat der über die glücklichste, unaussprechlich vortheilhafteste Vermandlung in Händen, die ihm im Tode bevorsteht; und wie zufrieden, wie fröhlich kann er ihr entgegen sehen! Welche Wonne für jede edle Seele, sich vorzustellen: Ich bin izt, lebe und denke, verehere Gott als meinen Herrn und Vater, genieße seiner unbegreiflichen Güte, deren die Erde voll ist, bin in allerlei guten

guten Werken geschäftig, suche Freude und Glück um mich her zu verbreiten; zwar ich muß bald sterben, aber mein Tod ist sätiger Uebergang zur Unsterblichkeit, mit ihm thue ich den wichtigsten entscheidendsten Schritt zu höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit; ist er gethan, denn sterbe ich nicht mehr, unzählige Jahrtausend lang werde ich seyn, werde leben und denken, werde ohne Ende Gott als meinen Herrn und Vater verehren, werde ewig genießen seiner unbegreiflichen Güte, die alle Himmel und alle Welten erfüllt, werde ohne Aufhören in allerlei großen und göttlichen Thaten geschäftig seyn. Wer das bedenkt und glaubt, dem wirds durch die Seele dringen, er wird vor Gott hinknien und ihm danken und sich freuen, daß er ein Mensch ist, — wenn er auch arm ist, wenn er sichs hier auch sauer werden lassen muß, wenn er auch andern unterthan und dienstbar seyn muß, wenn er auch krank ist, und manche Gebrechen des Leibes hat — denn der Tod führt dahin, wo man nicht mehr arm, und krank, und gebrechlich, und Sklav ist. Und stirbe er auch aus den Armen seiner liebenden Freunde hinweg; oder müßte alle, die seine Seele liebt, vor sich hin zu Grabe tragen sehen, so freuet er sich doch, daß er ein Mensch ist, daß die Seinen Menschen sind, denn Menschen sind unsterblich, des Menschen Tod ist sein Glück, so wahr Gott, Gott ist, so wahr Gott sein Vater ist, und sich schon hier als Vater gegen ihn zeigte.

Und nun kann es auch dem Menschen nicht an Freude fehlen auf Erden. Nun wird er aller Annehmlichkeit des Lebens froh; der Gedanke stört ihn nicht, daß alle Freude der Welt ein Ende hat. Denn,

sagt

sagt er, ich habe doch kein Ende! Meine Hoffnung hat ewig kein Ende! Ich will aller unschuldigen Freuden dieses Lebens genießen, so lang ich sie habe, und Gott danken und frölich Gutes thun, bis ich zu Grabe gehe; denn darauf folgt noch bessere Freude und Wonne. Nun schaut der Christ sich selbst an, wie hinfällig er ist, fühlt aber in der Hoffnung des ewigen Lebens, die Verklärung, das Vollkommene, wozu er geschaffen ist. Der fromme Jüngling denke bei seinen muntern Kräften an jene ewige Jugend, die ihm dort geschenkt werden soll, so wird er seine Jugend recht ehren und genießen. Der fromme Greis, der aller Kräfte Abnahme und sein Hinneigen zum Grabe fühlt, denke sich jene Erneuerung, wenn die ganze Welt und der ganze Mensch verwandelt wird, ewig voll Leben, Kraft und Freude zu seyn; so wird auch sein Alter ihn erfreuen, das ihn schon einladet zu der großen Verwandlung. Der Christ schaut den Glanz der eitelten Menschen an, und das Getümmel und Streben der großen Welt, und spricht in sich selbst: dies alles geht seinen Lauf dahin und höret auf; ich aber warte auf ein neues Leben, und werde neue Erden und neue Welten entsehen, und in ihrer Pracht und Freude wandeln und glänzen sehen. Er sieht die Natur und die Werke Gottes an; da verwandelt sich alles, das Alte zerfällt, das Neue entsteht; täglich erweckt Gott Todte; so werde auch ich zerfallen, denkt er, aber neu, ohne Fehl, gesund, in jugendlicher Kraft und Schöne, herrlich und sätig aus meinem Staube wieder hervorgehen! Da genießt selbst der kleinste Wurm, der auf Erden kriecht, alle Freuden, die er haben kann: Ich, ein Mensch, werde einst ewige Freude

Freude

Freude genießen, dazu hat Gott mich fähig erschaffen! Die Raupe spinnet sich ein, erstarret, stirbt; lebt aber wieder auf, und wird schöner und glücklicher als sie war. Ich werde auch sterben, aber wieder leben, und dann unendlich glücklicher seyn. So findet er überall Vergnügen; alles, alles führt ihn auf frohe Betrachtungen, und ladet ihn ein zur Freude. Er ist fröhlich mit seinen Freunden und Kindern, so lange er sie hat; und wenn sie von ihm scheiden, denkt er mit desto mehr Verlangen und Freude an den Tag des Wiedersehens.

Sterben ist unser Gewinn! O was für wahrhaftige Gottesgabe ist das Wort, das uns so segnen kann auf unser ganzes Leben! Das Wort, wodurch alles was traurig ist, erleichtert, alle Freude erhöht, das Leben süß und der Tod selbst angenehm wird! Ja das ist Wahrheit von Gott; Sterben ist unser Gewinn! Wahrheit durch dich o Jesu! über allen Zweifel erhoben! Nach deinem Willen und nach deiner Vorschrift will ich gerne thun und leiden was ich soll; in deinem Namen getrost zu Grabe gehen, und ruhen, bis du deine Zusage an mir erfülltest: Ich lebe, und du sollst auch leben. Amen!

Lieder.

Gern will ich mich ergeben. N. 945.

Wie wird mir dann, Erlöser, seyn. N. 944.

XXV. Predigt.

Der Tod ist der größte Beförderer unsers Glücks.

2. Timoth. I. 10.

Jesuz Christus hat dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.



Gebet.

Gnädiger Gott! laß uns doch der großen Vorzüge, womit du uns Christen vor so vielen andern Menschen gesegnet hast, recht froh werden; alle Beruhigung, allen Trost, alle Freude in vollem Maasse schmecken, welche du uns durch Jesum bereitet hast. Laß doch insonderheit die erhabene Hoffnung unsrer ewigen und sälligen Fortdauer, durch welche du uns in ihm wie von neuem geboren, von neuem ins Leben gerufen hast, recht lebendig und wirksam in uns werden. Sie müsse uns mit heißem Dank gegen Dich ihren Urheber, mit Eifer dir zu gefallen, und es in jener ewigen Welt recht gut zu haben, erfüllen. Sie sey unserm Gemüthe immerdar gegenwärtig, unsre starke Aufmunterung zur Tugend und zur Erfüllung aller unsrer Pflichten, in Versuchungen unsre Warnung und Stütze, im Leiden unser Trost, im Glück unsre Weisheit, in der Noth unsre Zuflucht, und im Tode der Anker unsrer Seele. Amen!

Nie ist ein weiser und guter Mensch gewesen meine Freunde! der an seiner Unsterblichkeit gezweifelt, der den Tod nicht für einen notwendigen

wendigen, erwünschten Uebergang zu einem vollkommeneren Leben gehalten hätte. Selbst unter denen, welche der höheren christlichen Erleuchtung und Gewisheit entbehreten, war nie ein Weiser und Guter der seine Unsterblichkeit nicht wenigstens sehnlich wünschte und stark hoffte. Verkannt, verworfen ward diese große Hoffnung immer nur da, wo entweder Dummheit und Unwissenheit den Verstand verfinstert, oder Laster und böses Gewissen das Herz vergiftet und das Menschengesül gemordet hatte. Ueberzeugung, eine völlige, anhaltende Ueberzeugung hat nie ein denkender Mensch von seiner Vernichtung im Tode gehabt. So viel Gotteskenntniß, so viel Kenntniß der menschlichen Natur, so viel Blick in die Schöpfung, so viel Empfindung ihrer eignen Würde ward den Aufmerkamen und Nachdenkenden immer zu Theil, daß sie vermuthen und froh erwarten durften, die ganze Bestimmung des Menschen werde sich nicht mit diesem kurzen Leben endigen, wenn sie sich diese Wahrheit auch nicht strenge beweisen konnten. Und diese Erwartung war bei den besten und edelsten groß und kräftig genug, daß sie mit einer bewundernswürdigen, fast christlichen Ruhe und Gelassenheit, ihr Haupt zum Sterben niederlegen, und voll Vertrauen den scheidenden Geist den Händen ihres Schöpfers übergeben konnten.

Aber den hohen Grad von Gewisheit und Zuverlässigkeit hat freilich kein Weiser je erreichen können, den wir besser unterrichteten Christen durch Gottes Gnade haben, wenigstens haben können. So hat die Vernunft bei ihrer äußersten Anstrengung dem Tode seine Macht nicht nehmen können, wie sie ihm Jesus und sein Evangelium genommen hat. An ihn glauben und noch den geringsten Zweifel an seiner Unsterblichkeit haben, das wäre doch der größte unter allen Widersprüchen. An ihn glauben — durch die stärksten Gründe versichert seyn, daß seine Lehre, seine ganze Geschichte Wahrheit sey, in ihm den Gesandten, den Bevollmächtigten Gottes erblicken, in seinen Worten die Worte Gottes hören, in seinen Thaten die Thaten Gottes sehen, in ihm den zu unsrer Beruhigung von Gott aus dem Tode wieder Erweckten, den Erstling unter allen die da schlafen, mit Ueberzeugung verehren — und nicht auf unbetweglichste, auf ewig überzeugt seyn, daß der Tod der Eingang zum Leben, daß der Tod der größte Beförderer unsers Glücks sey, das wäre unter allen unerklärlichen Dingen das unerklärbarste. Mein! wer mit Ueberzeugung ein Christ ist, der weiß es so gewis, daß der Tod die größte Wohlthat seines Gottes ist, so gewis er seines Gottes Sonne am Himmel siehet, und eben darum ist er ein unaussprechlich glücklicher Mensch. Laßt uns meine

Freunde!

Freunde! unser Glück recht kennen und schätzen lernen, seiner vor Gott uns freuen, und es recht zu nutzen und zu genießen suchen!

Jesus hat dem Tode die Macht genommen. Was für eine Macht hatte denn der Tod? Die Macht uns in Angst und Schrecken zu setzen, entweder durch die Vorstellung, daß er der Zerstörer unsers ganzen Wesens sey, oder daß er uns vor ein unerbittlich strenges Gericht führe, dessen Urtheil uns zu großem jammervollen Elende verdammen werde. Diese Macht hat ihm Jesus genommen, indem er uns überzeugt hat, daß weder die eine, noch die andere Vorstellung Grund habe; daß der Tod nicht die Zerstörung unsrer Natur, sondern vielmehr ihre Erhebung zu einer höheren Stufe des Lebens sey, eine Beförderung, eine zweite, eine Hinübergeburts zu würdigeren und herrlicheren Scenen unsrer Thätigkeit; daß er uns keinesweges dem Elende und der Unglücksfälligkeit überliefere, sondern uns vielmehr von so manchem Elende auf immer befreie, uns einem verführten liebevollen Gotte so viel näher bringe, und des vollen Genusses seiner ewig segnenden Liebe so viel empfänglicher mache. — Das heißt mit Recht, Jesus hat dem Tode die Macht genommen, er hat seine so fürchterliche, grausenvolle Gestalt, in das lächelnde Bild der Freundlichkeit und Wohlthätigkeit umgeschaffen.

schaffen. Und das hat er gethan durch sein Evangelium, durch seinen erfreulichen, seelerhebenden Unterricht von Gott und Gottes Absichten mit uns Menschen, durch alles was er uns in Gottes Namen gelehret und verheissen, mit seinen Thaten, seinem Wandel und Exempel, mit seinem Leiden, Sterben und Auferstehen bekräftiget hat. Er hat es auf eine so vollkommene Art gethan, daß, wenn wir all unser Denken und Sinnen zusammen nehmen, es gar nicht abzusehen ist, wie es besser und vollkommner hätte geschehen können. — Wenn wir es einmal ganz vergessen, daß wir Christen sind, meine Brüder! wenn wir uns in jene dunkle von keiner Offenbarung erleuchtete Zeiten und Gegenden versetzen, und uns vorstellen, die Aufmerksamkeit auf die Werke Gottes und auf uns selbst, die Spuren der göttlichen Weisheit und Güte, die wir hie und da entdeckt, hätten in uns einen schwachen Schimmer der Hoffnung unsrer Unsterblichkeit gewirkt, und nun wünschten wir, ach! daß wir doch völlige Gewisheit darüber haben, daß es doch Gott gefallen mögte, sich selbst darüber zu erklären, und uns alle Zweifel zu benehmen, und nun dächten wir an die Art und Weise, wie Gott diesen sehnlichen Wunsch wohl erfüllen könnte, so würden wir wahrlich mit unserm besten Denken kein besseres, kein anderes Mittel ausfindig machen können,

können, als das, dessen sich Gott durch Jesum wirklich bedient hat; — wenn Gott, so würden wir sagen, wenn Gott es doch durch irgend jemand, der es uns hinlänglich beweisen könnte, daß er von Gott zu dieser Absicht gesandt sey, öffentlich und feierlich bekannt machen liesse, wenn er uns doch an einem Menschen einmal ein Beispiel und eine Probe gäbe, daß der Mensch nach dem Tode noch lebe, so würden wir vollkommen befriediget seyn. Und das haben wirklich die Weisen der alten Zeit gewünscht und von Gott erwartet. Und siehe! das, gerade das, hat Gott durch Jesum gethan. —

Die Vernunft hoffte, der Tod werde nicht das Ende des Menschen, nicht seine gänzliche Auslöschung und Vernichtung seyn; Jesus hat diese Hoffnung bis zur völligen Gewisheit erhoben. Die besten Gründe der Vernunft waren, die Eigenschaften, der Charakter Gottes, und die Anlage und Fähigkeiten des Menschen. — Gott ist viel zu weise und zu gut, sagte sie, als daß er nicht alles an mir thun sollte, was er nach seiner Allmacht thun kann. Gott hat schon zu viel an mir gethan, als daß er nicht noch mehr thun sollte. Wie käme ich zu dem Gedanken der Unsterblichkeit, wie könnte ich mich zu dem großen Wunsche, ewig zu seyn, erheben, wenn er, mein Schöpfer, nicht selbst

meinen Verstand und mein Herz groß genug dazu gemacht hätte? Was er selbst mich zu hoffen und zu wünschen veranlaßte, das wird er auch erfüllen. — So groß meine Fähigkeit ist, so groß wird auch meine Bestimmung seyn. Kein Geschöpf meines Gottes bleibt unter seiner Fähigkeit! Jedes wird alles, was es werden kann. Ich allein werde gewis nicht weniger seyn und bleiben, als ich werden kann. Ich bin aufgelegt zu einem höheren Glück, als die Thiere, folglich bin ich zu einem höheren Glück, als sie, bestimmt. Ich kann die Unsterblichkeit wünschen, darum bin ich ihrer fähig. Ich habe ein Recht, sie zu hoffen, weil ich ihrer fähig bin. Zu einem unendlich weisen und gütigen Gotte habe ich die feste Zuversicht, daß er die Vorzüge, die er mir in die Natur gelegt, mir nicht zur Marter werde gegeben haben, und daß er eher eine neue Welt schaffen, und meinen Staub nach Millionen Jahren eher wieder lebendig machen werde, ehe er mich, wenn ich ihn aufrichtig geliebet, unbelohnt laßen sollte, und meine Seele sagt sich es selbst, daß sie zu einer solchen Ewigkeit erschaffen sey. Unter allen Geschöpfen dieser Erde kann ich allein meinen Schöpfer erkennen, den Wehrt seiner Güte fühlen, und seine Wohlthaten mit freudigem Danke preisen. Und der, dem Wohlthun Säligkeit ist, der alles geben

kann,

kann, ohne etwas zu verlieren, sollte nur mir seine Wohlthaten versagen, und nur darum von den Wirkungen seiner Güte mich ausschließen, weil ich am meisten fähig bin Theil daran zu nehmen!! Wie war es möglich, daß die ganze Größe des Menschen, alle Erkenntniß und Tugend, deren er fähig ist, alle edle Wünsche seines großen Herzens, und unsterbliche Hoffnungen zu welchen er aufgelegt ist, sich in dem Schicksale, die Speise eines Wurmes zu seyn, der im Staube kriecht, auf immer und ewig endigen werde! So von dem Menschen denken, was heißt das anders, als in einem Athem Gott und Menschen lästern?

So spricht die Vernunft, so schließt sie in den weisesten Menschen; so sucht sie dem Tode von dieser Seite die Macht zu nehmen. Und was er dann noch für die Sinnlichkeit unangenehmes und widriges behält, das Grausen vor der Auflösung und Zerstörung des geliebten Körpers, vor dem Schmerzhaften und Ekelvollen, das oft vorhergeheth und damit verbunden ist, vor dem Schaudrichten das darauf folgt, vor der Nacht des Grabes und dem Scheusal der Verwefung, das sucht sie durch diese Betrachtungen zu besiegen: Es war doch unmöglich, daß mein Körper, so wie er ist, ewig dauern konnte; in seiner ersten Einrichtung in seiner natürlichen Beschaffenheit lag schon der Grund

Grund seiner Hinsälligkeit; Gott hat ihn so geschaffen, daß seine Kräfte sich nach und nach erschöpfen, nach Verlauf einiger Zeit seine Bewegung und Reizbarkeit aufhören und er wieder zu Staub zerfallen muß, woraus er gemacht war. Dieses Gesetz der Sterblichkeit ist das Gesetz der höchsten Weisheit und Güte; von seiner Erfüllung, hängt die Schönheit und das Wohl der ganzen Schöpfung ab. Wie könnte ich wider dasselbe murren, ohne den thörichtesten und strafbaren Zweifel zu verrathen, der allerhöchste Verstand und die allergrößte Liebe müße hier, hier allein das Beste und Sälteste zu wählen vergehen haben. Nein! der Weg durch das Thal des Todes ist so gewis unter allen der beste in das Reich des Lebens, so gewis Gott selbst ihn dazu gemacht hat, und so gewis dieser Gott, Gott ist. — Und ist diese Auflösung und Zerstörung des Körpers, die wir Tod nennen, wirklich so schreckhaft und grauenvoll, als sie den Sinnen und der Einbildung von weitem vorkommt? Die Schmerzen, welche sie ankündigen und begleiten! War doch die erste Geburt in dies unterste Leben mit Schmerzen und Thränen verknüpft, warum sollte es nicht auch die zweite Geburt in das höhere Leben seyn? Wie oft habe ich während meines Lebens Schmerzen gefühlt und überstanden, welche an Heftigkeit und Dauer diejenigen weit übertrafen, welche einst meinen Tod nach sich ziehen werden. Es stirbt wohl kein Mensch, der nicht mehrmalen zehnfach so viel ausgestanden hätte als er auf seinem Sterbebette ausstehen muß. Sind diese Schmerzen von langer Dauer, so sind sie erträglich; sind sie heftig, so endigen sie bald

bald. Und Schmerzen welche die Bedingung so hoher Vortheile sind, Schmerzen die der Preis einer ewigen vollen Gesundheit und Lebenskraft sind, vor denen sollte ich so erschrecken; ich, der ich mich um viel geringerer Dinge willen, oft freiwillig dem peinlichsten Empfindungen unterwarf. — Und die Nacht, die Stille des einsamen, kalten Grabes! die Bertwesung, der Würmer Speise! — Nur Blendwerke der Einbildung! Ich bin nicht im Grabe, ich verweise nicht, an mir naget kein Wurm. Der Schmetterling läßt seine Larve, die Nests der vorigen kriechenden Raupe unbekümmert im Staube liegen und ein Spiel der Elemente werden; er selbst erhebt sich mit freien Schwingen in höhere bessere Gegenden. So werde auch ich dem Schicksal meines verlassenen Körpers gleichgültig zusehen können, eben so ruhig und gleichgültig, als ich schon ist manche Theile meines Körpers, die mir nicht mehr dienen konnten, und wohl gar Beschwerden verursachten, umkommen und verderben sehe. — Ich bleibe in meines Gottes Gegenwart, ich bleibe in seiner Hand. O ich kenne sie ja diese treue väterliche Hand! Von dem Augenblicke an, da ich in dies Leben trat, ist sie zu meinem Schutz und Segen über mich ausgestreckt gewesen, und bis zu dieser Stunde habe ich tausend Beweise einer liebenden Güte und zärtlichen Barmherzigkeit von ihr empfangen. Wie sollte mir denn grauen, dem Befehle meines Gottes zu gehorchen, der mich zum Tode ruft; dem Befehle meines Gottes, dessen Anordnungen alle höchste Weisheit, unendliche Liebe sind? Warum sollte ich ihm, meinem allmächtigen Vater, nicht gern und voll Vertrauen folgen, selbst

selbst dann, wenn er mich durch das finstere Thal des Todes führet? Wo Er mich hinführet, da muß es gut seyn! Hinter der Nacht, in welche seine, seine eigene Hand mich leitet, muß Licht, und großer, fröhlicher Tag seyn! Ich gehe getrost: wo ich hingeh, da ist Er! da ist seine Allwissenheit und Allmacht mein Schutz, da ist seine Liebe meine Glückseligkeit. Ich höre seinen Ruf, und freue mich, es ist der Ruf zu meiner Beförderung, zu meiner Erhebung zu Ehren und Würden, zu Geschäften, zu Vergnügen, die alle meine Wünsche, den ganzen edlen Ehrgeiz meiner Seele, in der Welt, in dem Dienst meines Gottes ein recht würdiges und nütliches Geschöpf zu seyn, befriedigen werden. —

Zwar ich verlaße dich, Erde! du lieblicher Aufenthalt meiner ersten Kinderjahre, wo ich meines Dafeyns und meines Gottes so oft froh ward, wo mir so oft seine majestätische Sonne schien und sein freundlicher Mond lächelte, wo ich seine Weisheit und Güte in dem kleinen Gräschen und in der hohen Eiche, in dem Murmeln des Bachs und in dem Brausen des Weltmeers zuerst verstehen und fühlen lernte, wo ich mit den Freunden und Kindern die er mir gab, mit vielen guten Menschen so oft und so innig mich sälig pries; ich verlaße dich, schöne Erde! — aber ich verlaße dich, wie der Jüngling das gewohnte, liebe Haus seines Vaters verläßt, der Jüngling, der nun ein Mann wird, und die höhere Bahn der Ehre und gemeinnützigen Thätigkeit zum Glück der Welt zu laufen beginnt; ich verlaße dich, wie ein weiser Mann seine bisherige Heimath verläßt, wenn in fernem Lande von besserem Boden und milderer Sonne ein großes wünschens-

schenswürdiges Glück ihm winket. Was du Gutes und Schönes hast, das finde ich zehnfach wieder. Nur das, was meiner nicht länger würdig war, das Puppenspiel meiner Kindheit, nur das, was an mir seine Absicht erreicht, meine Kräfte entwickelt, mich zu einer edleren Anwendung derselben fähig gemacht hat, und mir nun nicht mehr nutzen kann, nur das laße ich auf dir zurück.

Zwar ich verlaße auch euch, Freunde meines Herzens! würdige, theure Genossen meiner Schicksale! Ihr lieben, treuen Gefärten meines Lebens! ihr meine Aeltern, meine Kinder, mein Gatte, meine Brüder und Schwestern! Aber entlaßet mich aus euren umschlingenden, zärtlichen Armen, entlaßet mich mit eben der Entschlossenheit und angenehmen Erwartung, womit ihr mich entlaßen würdet, wenn ich vor euch hin müßte in ein fremdes, gesegnetes Reich, große Güter in Besitz zu nehmen, welche die Vorsehung durch Erbschaft oder andere Wege mir und euch zugewandt hätte, und ihr bald, bald nachkämet, das neue Glück mit mir zu theilen, und im Genuße desselben viel froher, als vorher zu seyn. Ihr verliert mich nicht. Nur eine kurze Zeit sehet ihr mich nicht. Und hing eure Wohlthat größtentheils von mir und meiner Gegenwart bei euch, ab, fandet ihr in mir euren Ernährer, euren Beschützer, euren Wohlthäter: trauet deswegen nicht unmaßig über meinen Verlust, denket nicht, daß mit mir all euer Glück, all eure Hoffnung dahin sey. Der mich euch aab, ist nicht so arm, daß er keinen andern Rath und Hilfe für euch wissen sollte. Er stimmte schon längst jene edle, menschenfreundliche Herzen, denen mein Name und mein An-

Andenken theuer seyn wird, die meine Redlichkeit kannten, sie werden an euch thun, was sie mir nicht mehr thun können. Gebet euch um in der Welt, ihr werdet finden, daß so viele verwaisete Geschöpfe, welche durch den frühen Tod ihrer Versorger und Beschützer, in die äußerste Hilflosigkeit versetzt zu seyn schienen, durch die verborgenen heiligen Wege der Vorsehung zu einem Glück gelangten, das sie nach aller Wahrscheinlichkeit, bei dem Leben, und durch die zärtlichste Fürsorge und Bemühung der Ihrigen nie erreicht haben würden. Gottes Ehre ist es, sich besonders als den Freund und Vater derer zu beweisen, die auf Erden keinen Vater und Freund mehr haben. Ihm habe ich euch befohlen. Gehet nur stets den Weg der Pflicht und der Tugend, wandelt die Bahn der Ehre und des guten Gewissens, und überall werden theilnehmende Herzen für euch klopfen, überall liebevolle Hände euch unterstützen, und, ehe ihr es glaubet, wird die sällige Stunde des Wiedersehens schlagen, auf welche ewig keine schmerzliche Trennung mehr folgen wird.

So sucht die Vernunft dem Tode seine Macht zu nehmen, wenn er als Zerstörer, als Räuber alles dessen drohet, was uns lieb und theuer ist. Aber er hat noch eine andere Macht! Er spricht in einem noch weit furchtbarern Tone, wenn er uns auffordert: Komm vor Gott, deinem Herrn, deinem Schöpfer und Wohlthäter und thue Rechnung von deinem Leben, von deiner Menschheit! Warest du alles, was du seyn konntest; thatest du alles, was du thun konntest? Hörest du jene Klagen wider dich, getrauest du dich, sie zu widerlegen? Siehest du jene Tränen, die der Vater und Rich-

ter

ter der Menschen sammlete? Es sind die Tränen derer, die er liebet, wie er dich liebet, es sind die Tränen derer, die er durch dich froh und glücklich machen wollte! Ueber dich wurden sie geweinet. Welch eine Menge! Getrauest du dich, sie zu verantworten? — O Tod, bitterer Tod! hier ist dein rechter Stachel. Wie leicht, wie sanft wärest du, wenn du der bloße Tod der schuldlosen Natur, der erschöpften Natur wärest, aber durch unsere Thorheit mitten in der Lebhaftigkeit unsrer Empfindungen herbei gerufen, und dadurch, und durch die geheimen Vorwürfe eines verwahrloseten Herzens, und eines übelverwandten Lebens mit Schrecken bewafnet — wie fürchterlich wirst du! — Ja! — so tröstet sich auch hier die sich selbst überlassene Vernunft, der denkende Mensch, der Gott und sich kennen lernte, — ja mein Gott! ich bin unvollkommen, mein Unverstand, meine Sinnlichkeit, meine Leidenschaft, meine Unvorsichtigkeit verleiteten mich zu Thaten, die dir nicht gefallen können, sie haben Wirkungen gehabt, die für manche meiner Mitmenschen traurig und schädlich gewesen sind. Ich habe sie bereuet, daß weißt du, der du mein Herz kennest; ich habe sie zu vergüten, und so unschädlich zu machen gesucht, als es meine Kräfte, mein Verstand, und die Gelegenheit und Zeit, die du mir verliehest, zuließen. Aber ich habe die Folgen meiner Thorheiten nicht ganz aufheben können. Wenn ich schon Jahrhunderte von der Erde hinweg bin, werden noch Tränen auf ihr geweinet werden, von welchen deine Allwissenheit in mir die erste Quelle entdecken wird. — Gott! was soll ich thun? Soll ich mir einen ewigen Tod wünschen? Nein du bist die

Liebe!

Liebe! Du sahst meine Sünden, du sahst aber auch meine Reue, du hörtest meine geheimen Wünsche! Und wenn denn auch dies die erste wahre Rührung meiner Liebe gegen dich wäre, wenn ich mit diesem Gedanken erst anfinge zu empfinden, was es für eine Sältigkeit ist, dich zu kennen, dich zu lieben, dir zu gehorchen, dich ewig vollkommner zu erkennen, zu lieben, und zu gehorchen, kannst du, o Gott! ein Geschöpf mit solchen Empfindungen verstoßen? Diese Empfindungen sind dein Werk; kannst du ein Werk, welches deine Gnade angefangen, nicht vollenden wollen? Ich weiß, was ich an meinem Kinde thun könnte, wenn ich von seiner herrlichen Reue und künftigen Besserung versichert wäre; und du, o Gott! du Schöpfer aller väterlichen Herzen, solltest weniger thun, als ein schwacher Mensch! O, ich falle getrost in deine Hände, denn deine Barmherzigkeit ist ja so groß, als du selber bist.

So tröstet sich die Vernunft meine Brüder! und wenn nun Jesus kommt, — die Fülle dieser Freude sey unsrer nächsten Andachtsstunde aufgehoben — wenn nun Jesus kommt, und im Namen Gottes das Siegel der Wahrheit auf alle diese Gedanken und Hoffnungen drückt, dann, dann jauchzet unser Herz; Tod wo ist dein Stachel! Grab wo ist dein Sieg! Dank sey Gott, der uns den vollen Sieg gegeben hat, durch Jesum Christum! Amen!

Lieder.

Nach einer Prüfung kurzer Tage. N. 969.
Mein ganzer Geist, Gott! wird. N. 968.

XXVI. Predigt.

Die große Aussicht des Christen in die Ewigkeit.

Matth. XIII. 43.

Dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich.

✠ ✠

Gebet.

Ich sinke zu verwesen ein,
 Und werde wieder Erde;
 Doch werd ich nicht auf ewig seyn,
 Was ich im Grabe werde.
 Im Schooße Gottes ruht mein Geist
 Von diesem Leben aus und fleucht
 Von Wonn anbetend über.
 Ach, mein Auge sahe nie,
 Meinem Ohr ertönte nie
 Solch Heil in diesem Leben!
 Das kam in keines Menschen Herz,
 Was denen Gott bereitet,
 Den Pilgern, die oft trüber Schmerz
 Zum ewigen Leben leitet.
 Wir schauen in das tiefe Meer,
 Erforschens nicht; denn Gott ist der,
 Der unsrer sich erbarmet.
 Mehr, viel mehr als wir verstehen,
 Mehr als unsre Tränen flehn,
 Gibt uns, der ewig liebte!
 Sey Seele stark und fürchte nicht
 Durchs finstre Thal zu wallen.
 Nah an des Thales Nacht ist Licht,
 Der Engel Jubel schallen

In's letzte Seufzen der Natur!
 Der, bei sich selbst, dir Gnade schwur,
 Sein Haupt am Kreuze neigte:
 Er erfüllt des Bundes Eid;
 Er ist ganz Barmherzigkeit;
 Dank sey ihm, Preis und Ehre!

Wenn wir es recht bedenken meine Brüder!
 wie viel, wie so ganz unaussprechlich
 viel die gewisse Hofnung einer sälligen Unsterblich-
 keit für uns wehrt ist; wenn wir es uns einmal
 recht lebendig vorstellen, wie doch wahrhaftig in
 der ganzen Welt nichts zu nennen noch zu er-
 denken ist, was menschliche Seelen so sehr er-
 freuen, so sehr veredeln kann, als die Gewisheit,
 daß wir ewig leben, und ewig glücklich seyn wer-
 den; o was werden wir da nicht für den empfin-
 den, dem wir diese Gewisheit zu danken haben! —
 Ist das einmal ausgemacht, ist es kein bloßes Ziel,
 leicht, kein zweifelhafter Wunsch mehr, sondern
 erwiesene, über jeden Zweifel und Verdacht auf
 immer erhabene Wahrheit: Ich bin da, und so
 gewis als ich igt da bin, so gewis werde ich nicht
 aufhören zu seyn, so lange Gott ist; mein Zustand
 wird sich, von Zeit zu Zeit, unaufhörlich verbef-
 fern; jede Veränderung die mit mir vorgehet, jede

Bertauschung meines Aufenthaltes und meiner äußerlichen Lage und Verfassung wird für mich ungleich vortheilhaft seyn; ich werde immer weiter kommen, meine Fähigkeiten, meine Kräfte werden immer größer werden, meine Erkenntniß, meine Tugend, mein Vermögen zu beglücken, und beglückt zu werden, wird immerdar zunehmen; ich werde ohne Aufhören immer ein edleres, würdigeres Geschöpf meines Gottes werden, er wird mich immer zu höheren Dingen gebrauchen, und in seinem unermesslichen Reiche durch mich stets wichtigere Absichten ausführen; ihm, ihm selbst, meinem unendlich großen, meinem unendlich sätigen Schöpfer, werde ich immer näher kommen, in dem Maße als ich ihn besser und näher kennen lerne, in eben dem Maße, werde ich auch an seiner göttlichen Tugend, und an seiner göttlichen Sätigkeit Theil nehmen: (1. Joh. 3, v. 2.) — Ist das für mich eine so feste, sichere Wahrheit, daß es mir nicht mehr möglich ist, jemals daran zu zweifeln: dann bin ich gegen alles vollkommen gewafnet, über alles erhaben, was Menschen traurig und muthlos machen kann. Ich kann es nicht begreifen, wie ich je in Umstände gerathen könnte, wo meine Heiterkeit und Zufriedenheit mich gänzlich verlassen, und ich in trostlosem verzagenden Kummer dahin sinken müßte. Mag mir begegnen, was da will,

das

das ärgste und schrecklichste, was ein Mensch nur erfahren kann: Mag der Weg, den ich gehe, auf ein Zeitlang noch so dunkel und gefährlich seyn; aus der Ewigkeit, die mir gewis ist, fällt stets so viel Licht auf ihn herüber, daß ich mit festen Schritten, mit festem, ruhigen Geiste meinen Gang fortsetzen, und das Ende glücklich erreichen kann.

Wie glücklich ist daher der Christ, meine Freunde! denn er, und er allein, hat diese sichere, große Aussicht in die Ewigkeit, diesen hohen Grad der Gewisheit, den höchsten, der möglich ist, der sich nur denken läßt! Er sagt nicht, ich vermüthe, ich wünsche, ich hoffe, nein! er sagt, ich weiß, an wen ich glaube, ich weiß, ich bin gewis, daß alles, was Jesus gelehret und versprochen hat, Wahrheit ist. — Jene Gründe der Vernunft für eine sätige Unsterblichkeit, die wir neulich gehört haben, sind freilich stark, und haben an so viel tausend verständigen und redlichen Menschen die herrlichste Kraft zu ihrer Beruhigung bewiesen, und wir verehren mit Recht die große Güte Gottes, der seinen Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten, hieran einen Stecken und Stab hat geben wollen, sie durch das finstere Thal des Todes zu leiten; aber die beste menschliche Vernunft kann doch immer noch irren, ihre gründlichsten Schlüsse können triegen, sie kann etwas als eine ausgemach-

te

te Wahrheit zum Grunde legen, was ein tiefer sehendes Wesen für Unrichtigkeit erkennt, oder sie kann aus richtigen Wahrheiten etwas als eine Folge herleiten, wovon ein höherer Verstand einsieht, daß es gar nicht daraus folget. Beispiele von solchen Irrungen und Fehlschlüssen selbst der geübtesten und erhabensten menschlichen Vernunft, geben uns die gelehrtesten und weisesten unter den Menschen fast täglich in großer Menge. Welch ein Unterschied also, und welch eine ganz andere Gewisheit und Sicherheit entstehet daraus, wenn der allerhöchste Urheber der Vernunft selbst, wenn der wahrhaftige Gott die Gedanken und Schlüsse der Vernunft unmittelbar für zuverlässige Wahrheiten erklärt! — Gesezt ich erwartete von meinem Könige eine gewisse ansehnliche Beförderung zu einem wichtigen Amte, ich hätte aber keine ausdrückliche Versicherung darüber aus seinem Munde, meine Erwartung hätte bisher noch keinen andern Grund, als das, was ich von seinem Charakter, und von seinen besondern guten Gesinnungen gegen mich wüßte, ich schloße nur so; weil dein König so weise und gut ist, weil er dich und deine Fähigkeit kennt, weil er dich so lieb hat, und deiner oft so huldreich gedenket, so wird er dich mit diesem Amte und den damit verknüpften Vortheilen beglücken: da wäre meine Erwartung freilich vernünftig, und ich

ich hätte alle Ursache mich mit der angenehmsten Hoffnung zu schmeicheln; aber doch könnte ich mich geirret haben, mein König könnte vielleicht nicht ganz so denken, oder mich nicht so kennen und lieben, als ich geglaubt und vorausgesezt, und mich folglich unverforgt, und weniger glücklich lassen. Wie aber, wenn ich nun sein eigenes königliches Wort erhielte, oder er mir, in der Ferne, die mich von seiner Person und von seinem Hofe trennete, einen der ersten und vertrautesten seiner Diener, und durch denselben die bündigste und feierlichste Versicherung meiner bevorstehenden Erhebung zusendete, und ich hätte igt das theure Dokument, seine Unterschrift, sein königliches Siegel in meinen Händen, welch eine ganz andere und vollkommnere Sicherheit hätte ich da!

O Christen! dreimal glückliche Christen! erkennet euch und eure Säligkeit in diesem Bilde. Ihr seyd es, deren künftige, deren nahe Erhebung so gesichert ist. Dieser König ist euer Gott, dieser Gesandte ist Jesus, sein Evangelium ist das hohe, theure Dokument eurer ewigen Glückseligkeit, sein Blut ist die Unterschrift, sein Tod, seine Auferstehung ist das Siegel Gottes! Er kam! und — hätte er es nicht gesagt, wir hätten in seiner Würde, in seiner Jugend, in seiner holden Freundlichkeit und Menschenliebe, den Himmelsboten, den

Boten des Friedens, den Sohn dessen, der die Liebe ist, den, der mit den Vater Eins ist, erkennen müssen. Er kam, die Welt sahe seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit! Er kam, und mit ihm die herzlichste Barmherzigkeit unsers Gottes, zu erscheinen denen, die da saßen in Finsterniß und Schatten des Todes, und zu richten ihre Füße auf den Weg des Lebens und der Freude. Er kam, und kündigte die große Absicht seiner Ankunft an, und bewies seine Sendung von Gott, mit Lehren der Weisheit, der Tugend und des Trostes, wie sie kein Mensch vor ihm gelehret hatte, mit Worten voll Gotteskraft, Herzen zu durchdringen und zu veredeln, mit einer Höhe des Charakters, wie sie noch nie die Welt gesehen, mit Gesinnungen voll von Gott und Ewigkeit, mit Thaten der Allmacht, mit freiwilliger Aufopferung bis zum Tode, mit der Macht sein Leben zu lassen, und es wieder zu nehmen, mit dem glorreichsten Triumph über alle Leiden und Feinde, über Grab und Verwesung. — So viele und so starke Gründe ihr also habet, von der Wahrheit alles dessen, was Jesus gelehret und gethan hat, was durch ihn und mit ihm geschehen ist, versichert zu seyn, eben so viele und starke Gründe habt ihr auch für ein ewiges und für den Tugendhaften

über

über alle maßen glückseliges Leben. So wenig ihr zweifeln dürfet, daß Jesus den Auftrag von Gott, die Bollmacht von Gott gehabt habe, Unsterblichkeit und Ewigkeit öffentlich zu verkündigen und feierlich zu bestätigen, eben so wenig dürfet ihr an eurer unaufhörlichen Fortdauer, und an den herrlichsten, eure kühnste Erwartung übertreffenden Gnadenbelohnungen eurer Tugenden zweifeln. So unmöglich als es ist, daß Jesu Lehre, Jesu Geschichte falsch seyn könnte, so unmöglich als es ist, daß Jesus nicht auf Erden gewesen, daß er nicht der verehrungswürdige Lehrer und Freund der Menschen, der erhabene Diener Gottes, das reine, ganz fleckenlose Muster der höchsten Tugend, der Mann ohne Vergleichung groß in Worten und in Thaten gewesen seyn sollte, den uns die Geschichte seines Lebens darstellt, so unmöglich als es ist, daß er nicht für uns gelitten hätte, nicht für uns gestorben, nicht für uns auferstanden, nicht für uns gen Himmel gefahren wäre; so unmöglich ist es auch, daß wir, wenn wir ihm folgen, nicht ohne Aufhören und unaussprechlich glücklich seyn sollten.

Doch es ist nicht blos die allgemeine, unbestimmte Versicherung einer glücklichen Unsterblichkeit, welche der Rechtschaffene seinem großen Lehrer und Freunde zu verdanken hat: Nein, Jesus hat über

dem

dem bei dieser erhabenen Hoffnung noch so vieles näher und deutlicher bestimmt, und durch so viele besondere Aufklärungen und Entdeckungen, die der bloßen Vernunft unmöglich waren, die Wohnung der Sätigkeit, und den Zustand der vollendeten Guten so unaussprechlich reizend gemacht, daß er deswegen von neuem unsern ewigen Dank verdienet. — Er hat es uns gelehret und mit seinem eignen Exempel bewiesen, daß der Tod gar keine Unterbrechung unsers Lebens, unsers Denkens und Empfindens sey. Zwischen dem letzten Augenblick, in welchem hier unser Herz schlägt, und unser Geist empfindet, und zwischen dem ersten nach unserer Trennung vom Körper, ist, nach seiner Versicherung, gar kein Zwischenraum, wo wir nicht wüßten, daß wir da sind. So wie vor unserm gebrochenen Auge die gegenwärtige Welt verschwindet, so öfnet sich dem verklärten Blicke des Geistes die neue Welt, deren Einwohner wir geworden sind. Die Reihe unserer Gedanken und Empfindungen gehet in ihrer natürlichen Folge ohne Stillstand, ohne Aufhören des Besinnens und der Thätigkeit in Einem fort. — Wer an mich glaubet, sagt Jesus, der wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Joh. XI. 25. Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn; dies unerwartete

wartete große Wort des Trostes hörte jener Sünder, dem das Glück ward, an der Seite Jesu zu sterben — noch heute, noch an diesem selbigen Tage, der schon bald zu Ende ist, werden wir beide in der besseren Welt uns wiedersehen.

Das gegenwärtige und das zukünftige Leben ist nach Jesu Lehre nur ein Ganzes; das eine hängt mit dem andern so genau und unzertrennlich zusammen, wie der Mittag mit dem Morgen, wie die Kindheit und Jugend mit dem männlichen Alter, wie die Saatzeit mit der Aerndte. So wenig wir ein anderes, von dem vorigen abgesondertes, Leben anfangen, wenn wir aus der Jugendzeit in die reiferen Jahre hinüber treten; so wenig wir es verhindern können, daß nicht die Art, wie wir unsere Jugend anwendeten, die Fähigkeiten und Geschicklichkeiten die wir uns erwarben, der Ruf in den wir uns setzten, die Gewohnheiten, die wir annahmen, die Neigungen und der Geschmak, den wir uns eigen machten, in unsere höhere Jahre den stärksten, wichtigsten Einfluß haben, und das Glück oder Unglück derselben größtentheils bestimmen sollten; eben so wenig werden wir in jener ewigen Welt etwas anders erfahren können, als wovon in der Beschaffenheit und Stimmung unsers Geistes und Herzens, und in unserm Verhalten während dieses Lebens der natürliche Grund lieget. Was wir

wir gesäet haben, das, und nicht etwas anders, werden wir ärndten. Von unserm Karakter, von unsrer herrschenden Denkungsart, von dem Fleiß und der Treue, die wir hier bewiesen haben, und wenn uns auch nur wenig anvertraut war, von den vorzüglichen Fertigkeiten die wir uns erworben und wodurch wir uns jedes Gute auch das Schwere leicht gemacht haben, davon wird die Art und die Größe unsrer Sättigkeit abhängen. Die Zahl und der Adel unsrer Tugenden, die Zahl und der Wehrt unsrer Verdienste um die Menschen wird das Maas unsrer Glückseligkeit bestimmen. — Welch eine Hofnung, Welch eine Aussicht für den Tugendhaften, für den Menschenfreund! Nichts ist verloren, was er hier that, seine Seele vollkommener zu machen: Nichts ist verloren, was er hier that, seine Mitgeschöpfe glücklicher zu machen. Auch das Kleinste nicht, kein guter Gedanke, kein Wunsch, keine Absicht, wenn sie auch nicht That werden konnte, selbst ein Trunk Wassers nicht, mit freundlicher Hand einem Durstenden gereicht.

Denket euch hiernächst, meine Brüder! die Wonne der Auferstehung, — Jesu ganz eigenthümliche Lehre und Verheißung! — jene neue Wohnungen unsrer Seele, jene verklärten Körper in ewiger jugendlicher Schönheit und Kraft, ähnlich dem verklärten Leibe Jesu, der da glänzte wie

die

die Sonne, mit dem er sich so schnell und leicht von einem Orte zum andern bewegen, und gen Himmel sich erheben konnte. Sind es nicht seine eigene Worte; die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich? Hat es uns nicht sein Apostel versichert; er wird unsere nichtigen Leiber verklären, daß sie ähnlich werden seinem verklärten Leibe, — Wir wissen, wenn diese unsre irdische Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel?

Denket euch jene anmuthsvollen Bilder, unter welchen Jesus die Freuden der Ewigkeit geschildert hat; wie so mannigfaltig sind sie, und wie reizend wie lieblich alle, hergenommen von dem was nur unsern Sinnen angenehm ist, was nur unserm Herzen wohl thut, was nur unsre Einbildungskraft ergötzt, was nur unsern süßesten Wünschen in den glücklichsten Stunden unsers Lebens gemäß ist! Hat doch die Natur nichts Schönes und großes, das gesellschaftliche Leben nichts Erquickendes, die Freundschaft, die Unschuld, die Jugend, die edelsten Menschengefühle nichts Sanftes, Hohes und Entzückendes, was Jesus nicht als Bild und Zeuge und Ausleger unsrer zukünftigen Glückseligkeit gebraucht hätte! — Und wenn er eigentlich, ohne Gleichnisse und Bilder, davon spricht, wenn er uns jene Stätte beschreibt,

die

die er uns bereitet hat, jenes Haus seines Vaters, wo so viele Wohnungen darinnen sind, als einen Ort, wo alle weise und gute Menschen unter seiner Anführung sich versammeln, wo alle Freunde, die zugleich Freunde der Wahrheit und Tugend sind, zur innigsten Seelenverbindung, deren Endzweck gegenseitige Beredelung und Beglückung ist, sich vereinigen; als einen Ort, wo jede Tugend mit höherer Kraft zu höherer Tugend, jedes vollbrachte Gute, mit größerer Macht Gutes zu thun und Gutes zu genießen belohnet, ewig belohnet, und von einer Ewigkeit zur andern immer mehr belohnet wird, als einen Ort, wo wir immer tiefere Blicke in die Abgründe der Werke und Wunder Gottes thun, und ihm unserm Vater an Erkenntniß, Tugend und Gätigkeit immer ähnlicher werden sollen; o wer kann da dem Wunsch widerstehn, ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu seyn? — Und dann, nach allem diesen das Wort: Noch weit mehr als ihr wißet und verstehet, weit mehr als euer Verstand denken, und eure Sprache ausdrücken kann — was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was noch in keines Menschen Herz gekommen ist, — und wie viel hat doch schon des Menschen Auge gesehen, und sein Ohr gehört, und sein Herz empfunden! — das hat Gott bereitet, denen die ihn lieben! Das ist

ist die Aussicht, das ist die sichere Hoffnung des Christen! Und mit der, o meine Brüder! mit der legt man sein Haupt ruhiger und sanfter zum Sterben nieder, als man sich, am Abend eines unruhigen und mühevollen Tages, den Armen des erquickenden, willkommenen Schlags überläßt.

Man hat den Tod des sterbenden Christen mehrmals mit der untergehenden Sonne verglichen. Ich wüßte auch in der That kein Bild, das so wahr, so schön, so voll Würde, so vielfachend wäre als dieses. So wie dieses wohlthätige Gestirn nach einem heiteren Tage mit Pracht und sanfter Majestät unter den Gesichtskreis sinket, so verläßt auch der Rechtschaffene die Schaubühne dieses Lebens. Ein tugendhafter Wandel führt zu einem herrlichen Tode. Ein Geist, dessen innere Fähigkeit die Religion erweitert, dessen Hoffnungen die Lehre des Christenthums erhöht, und dessen Gesinnungen der Geist der Tugend geädelt hat, siehet der Auflösung des Körpers, der ihm bisher zum Aufenthalt diente, mit gesetzter Gelassenheit zu. Er gehet, gleich der Sonne, nicht für sich, sondern nur für die Zuschauer unter. Sie behält ihre ganze wohlthätige Wirkksamkeit, sie wird nur von denen, welchen sie izt leuchtete nicht mehr gesehen, aber bald wird sie auch diesen prächtiger wieder aufgehen. Das weiß auch der Christ von sich. Diese Hoffnung lebt in seinem letzten Gedanken. Ein zufriedenes Lächeln stirbt auf seinen erstarrten Wangen. Er sinket der Ewigkeit in die Arme, unterstützt von den treuen Händen der Allgenugsamkeit, auf welche er durch sein ganzes Leben vertrauet hat. Verschwunden aus den Blicken der Erden-

Erdenbewohner, setzt er seine Bahn fort, und leuchtet in andern Gegenden. Hier erkennet er seinen Erlöser, der ihn mit göttlicher unaussprechlicher Huld zu sich winket, ihm die Hand reichet und die Stätte zeigt, die er ihm bereitet hat. Sie glänzet mit einem himmlischen, unauslöschlichen Glanze. Sie glänzet für den Christen. Ein segnender Blick des Schöpfers weihet sie zu der ewigen Wohnung der Säligen ein. Hier ist das Haus des ewigen Friedens, der Sitz der Zufriedenheit und das Vaterland der Liebe. Hier hat der Allmächtige für seine Lieblinge gebauet. Hier ist das Reich seines Sohnes und seiner Erwählten. Hiehin geht der Gerechte, geführet von seinem unsterblichen Freunde, und nimmt das Reich in Besitz, welches die ewige Liebe des Vaters ihm von Ewigkeit her bereitet hat. — O sätiges Schicksal! sey du das Ziel aller meiner Wünsche! Mich deiner würdig zu machen, soll der Endzweck aller meiner Bemühungen seyn. In deiner Erwartung will ich unermüdet an der Beförderung meines Gemüths arbeiten, und so zu denken, so zu handeln mich bestreben, daß ich einst des sätigen Todes der Gerechten sterben kann. Amen!

Lieder.

O wie unaussprechlich sätig. N. 970.
 Betrost und freudig geh ich hin. N. 946.

Ende des ersten Theils.